Pestalozzi's

Sämmtliche Werke.

Band XVI.

Brandenburg a. H.
Druck und Verlag von Adolph Müller.

Pestalozzi's sämmtliche Werke.

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen

von

L. W. Seyffarth,
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.

Sechszehnter Band.

Brandenburg a. H.
Druck und Verlag von Adolph Müller.
1872.

Der natürliche Schulmeister

oder

Praktische Anweisung in den einfachsten Grundsätzen des Kinderunterrichts in allen Vorkenntnissen, die ihnen unter dem sechsten Jahre beizubringen nothwendig sind.

Es ist für einmal nicht die Rede, durch diesen Versuch die schweizerische Nation rein Deutsch reden zu lehren, sondern die verwahrloste Jugend verstehen zu lehren, was man in der Schweiz wirklich redet.

Einleitung.

Der gegenwärtige (letzte) Band der sämmtlichen Werke Pestalozzi's enthält zwei noch ungedruckte Werke Pestalozzi's nebst einigen Nachträgen, worunter auch die, die ich schon in der Einleitung des 15. Bandes am Ende desselben zu geben versprochen hatte, aber nicht geben konnte, weil mir dazu noch ein Buch fehlte, das mir zwar in Aussicht gestellt, aber nicht zugeschickt worden war.

„Der natürliche Schulmeister" befindet sich, geschrieben von Pestalozzi's eigner Hand, in den Händen des Herrn a. Seminardirektor und Waisenvater H. Morf zu Winterthur, so daß also ein Zweifel an der Aechtheit dieser Schrift durchaus nicht bestehen kann.

Die Einleitung des Manuscriptes enthält auch den Titel, aber nicht als Titel, sondern als besonderes Stück unter den andern Stücken, welche zu einem logischen Ganzen noch nicht verbunden sind. Ich habe sie ziemlich in der Reihenfolge stehen lassen, wie sie im Manuscript stehen; nur den Titel und das Motto habe ich aus der Mitte herausgenommen und zu Anfang gesetzt. Sonst stimmt das Werk wörtlich mit dem Manuscript überein.

Es befinden sich aber zwischen dem ursprünglichen Texte noch eingeschobene Stellen, welche folgender Schrift Pestalozzi's, die Krüsi veröffentlicht hat, entnommen sind:

„Vaterlehren in sittlichen Wortdeutungen. Ein Vermächtniß vom Vater Pestalozzi an seine Zöglinge. Bewahrt und gesammelt von Hermann Krüsi, Vorsteher der Kantonsschule in Trogen. Trogen. Gedruckt und im Verlag bei Meyer und Zuberbühler. 1829."

Das Vorwort gibt über die Entstehung dieses Buches,

sowie über die gegenwärtige Schrift Auskunft. Es lautet folgendermaßen:

„Hausväter und Schullehrer!

Mit der Herausgabe nachfolgender Vaterlehren erfülle ich den Auftrag meines verklärten väterlichen Freundes, den er mir in den erhebendsten Augenblicken seines Vertrauens ertheilte, und der mir unter allen Umständen heilig bleiben mußte.

Die Art und Weise, wie ich in ihren Besitz gekommen bin, glaube ich den Freunden Pestalozzis, die von seinen Vaterlehren Gebrauch machen möchten, nicht vorenthalten zu dürfen.

Schon in Burgdorf, in der ersten Zeit meiner Vereinigung mit ihm, ergriff ihn die Idee kindlicher Redeübungen und das Streben, solche zu bearbeiten. Ueber ihren Mangel in Schulen und Haushaltungen, so wie über den Geist und den Inhalt derselben drückte er sich in den Briefen an Geßner (S. 215*) folgendermaßen aus: „Ja, Geßner, „es ist merkwürdig — auch das beste Unterrichtsbuch des „verflossenen Jahrhunderts hat vergessen, daß das Kind „reden lernen muß, ehe man mit ihm reden kann. Es „ist merkwürdig, dieses Vergessen, aber es ist wahr, und „seitdem ich dieses weiß, wundere ich mich nicht mehr, daß „man aus den Kindern andere Menschen bilden kann, als „diejenigen sind, bei welchen beides die Frömmigkeit und „die Weisheit (Geistlichkeit und Schule) sich so weit vergessen hat. Die Sprache ist eine Kunst; sie ist eine unermeßliche Kunst, oder vielmehr der Inbegriff aller Künste, „zu welchen unser Geschlecht gelangt ist. Sie ist im „eigentlichen Sinne Rückgabe aller Eindrücke, welche die „Natur in ihrem ganzen Umfange auf unser Geschlecht gemacht hat. Als solche benutze ich sie."

Also nicht leere Worte und Phrasen (wie sie auch in neuen, weit berühmten Lehrbüchern bloß der Form wegen vorkommen, wo z. B. die Kinder wünschend sagen sollen:

*) Jetzige Ausgabe. Band XI. S. 203.

„Stäche doch der Dorn!“ „Brennte doch das Dorf!“ „Schlüge doch das Pferd!“ u. s. w. S. Krause Lehrbuch der deutschen Sprache S. 1. u. 2.) wollte Pestalozzi seinen Zöglingen bieten, sondern Wörter und Sätze, in denen der kindliche Sinn für die Erkenntniß, das Gefühl und die Uebung des Wahren, Schönen und Guten Nahrung und Belebung finde.

Sein nächster Zweck gieng dahin, die unermeßlichen Erfahrungen seines rastlos thätigen Lebens über dasjenige, was der Mensch von Kindesbeinen auf glauben und wissen, fühlen und wollen, können und thun muß, auf die einfachste Weise, in allgemein verständlichen, gemüthlich erhebenden, Wahrheit enthaltenden Sätzen auszusprechen.

Er wollte aber noch mehr, und zwar als Hauptbedingung seines Strebens, nämlich: Seine Erfahrungen sollten an den allgemeinsten, in jeder Volksschule unbedingt nothwendigen Unterricht, an denjenigen der Sprache, und in diesem an das Einfachste und Unentbehrlichste — an das Wort geknüpft werden. So wollte er den ersten Sprachunterricht zur ersten Lehre des Vater- und Mutterherzens an die Kinder erheben. Die ursprünglichen Namen von Gegenständen, Eigenschaften, Handlungen und Verhältnissen, die in der Sprache die fruchtbaren Wurzeln und Stämme bilden, aus welchen ihre Zweige und Blüthen entsprießen, sollten in seinem Unterrichte mit den unveränderlichen Aussprüchen der Vernunft und des Gewissens verbunden werden, und in die Seele des Kindes die Elementareindrücke von Wahrheit, Recht und Pflicht unauslöschlich eingraben.

Von solchen Ansichten beseelt, arbeitete er einen dreifachen Lehrgang des Sprachunterrichtes aus, von welchem der erste nur Stammwörter mit einigen der wesentlichsten Ableitungen enthielt. Diesen bestimmte er für die Mütter als Vorbereitung für den Schulunterricht. Der zweite erweiterte diese Ableitungen zu Wörterfamilien, bei welchen die einzelnen Glieder in Sätzen vorkamen, die irgend eine dem Kinde nahe liegende Lebenserfahrung als eine für den Geist gewonnene Wahrheit ausdrückten. Den dritten be-

zeichnete er selbst in seinen Briefen an Geßner (S. 212*) als ein Vermächtniß an seine Zöglinge, indem er sagt: „Ich möchte meine vereinten Sprachübungen nach meinem „Tode mit einem Vermächtniß an meine Zöglinge „schließen, worin ich bei Anlaß der bedeutendsten Zeitwörter, „die mir wichtigsten Gesichtspunkte, welche die Erfahrungen „meines Lebens mir in Rücksicht auf die Gegenstände, die „sie bezeichnen, besonders auffallen machten, den Kindern „in kurzen Darstellungen in eben dem Lichte in die Augen „fallen machen, in welchem sie mir in die Augen fielen, „und durch diese Uebung an die Worte alles Thuns und „Lassens der Menschen (und der ganzen Natur) Wahrheit, „richtige Anschauung und reine Gefühle anzuketten suchen."

Diese drei Lehrgänge, von ihm selbst verfaßt, übergab er mir in den Augenblicken inniger Freundschaft als Andenken an ihn, mit der vollesten Freiheit, aus denselben zu machen, was ich für die Förderung der heiligen Sache der Menschenbildung am zuträglichsten erachte. Diese mit mehreren hundert Papierstreifchen beklebte Handschrift hat für mich in mancher Hinsicht einen unschätzbaren Werth. In derselben sind alle drei Lehrgänge vereinigt, obschon sie auf verschiedene Stufen des kindlichen Alters berechnet sind. Ich glaubte vor Allem diese Stufen söndern zu müssen, und übergebe hiemit den Hausvätern und Schullehrern die Schlußworte zu den Redeübungen, die für sich selbst ein Ganzes, und gerade das Vermächtniß bilden, welches er für seine Zöglinge in meine Hand gelegt hat. Für den zweiten fand er selbst, es sei ein Uebelstand, daß die Redeübungen mit den Schlußworten nicht auf gleicher Stufe stehen. Ich versuchte es, dieselben als sittliche Denk- und Sprachübungen nach seinem Sinne dahin zu erheben, daß die Vaterlehren einfach und natürlich aus denselben herfließen, von denen ich die Bearbeitung einiger Wörter als Proben den Vaterlehren beifüge. Diese Arbeit gedenke ich fortzu-

*) Jetzige Ausgabe. Band XI. S. 202.

setzen und auch hierin die Uebungen zu ergänzen, die der Selige unvollendet gelassen hat.

Pestalozzi hatte zwar bei der Aufstellung von Unterrichtsmitteln vorzüglich das Volk und die Armen im Auge, und sorgte für die ersten und untersten Bedürfnisse des Lernens und Lehrens mit einer Menschenfreundlichkeit und einem Eifer, der kaum seines Gleichen hatte. Allein er that dieses durch Wahrheiten und Uebungen, welche Wahrheiten und Uebungen der menschlichen Natur selbst, folglich für alle Stände und Menschen, für die höchsten wie für die niedrigsten, gültig sind.

Nie verkannte er, daß die Kinder der beglücktern Klassen der bürgerlichen Gesellschaft höhere Bildungsbedürfnisse haben; aber er fühlte auch doppelt tief, daß sie zur Befriedigung derselben im Geiste und in der Wahrheit oft viel ärmer bleiben als die Kinder der Armen, und daß die Grundlehren zur Einsicht, zur Herzensgüte, zur Weisheit und zur Frömmigkeit, für diese wie für jene, von den gleichen Elementen ausgehen, und aus den gleichen Quellen geschöpft werden.

Den strengen Grundsätzen der Menschenbildung gemäß hätte ich nur Stammwörter wählen und nur Grundwahrheiten darstellen sollen; allein ich zog es vor, Pestalozzis Vaterlehren, so viel möglich, mit seinen eigenen Worten mitzutheilen, wie er sie selbst theils mündlich ausgesprochen, theils schriftlich verfaßt, theils in Winken und Umrissen angedeutet hat. Ich hoffe, die Freunde Pestalozzis und der Menschenbildung werden bei Beurtheilung der Sache diesem Umstande Rechnung tragen. Seine ältesten Mitarbeiter, Niederer und Tobler, sind dießfalls mit mir einverstanden und ich spreche hier zugleich in ihrem Namen.

Als Pestalozzis Vaterlehren lege ich den Inhalt der folgenden Bogen vertrauensvoll in die Hände der Väter, Mütter, Lehrer, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen. Sie können Jedem dienen, der einfache Belehrung im einfachen Worte sucht. Den Schullehrern besonders möchte ich ihre Benutzung empfehlen. Sie sind ja im Sinne Pestalozzis

und der Menschenbildung recht eigentlich Schulväter. Nahrung väterlicher Gesinnung, Mittel väterlichen Unterrichts denselben zu ertheilen, gehörte ganz besonders zur Lebensaufgabe des der Menschheit theuern Mannes. Vater solcher Väter zu werden, die ihre Kinder und Schüler in Wahrheit und Liebe für das Göttliche und Ewige erziehen wollen, war seine entzückendste Aussicht.

Indem ich hiemit einen Theil des mir anvertrauten Stoffes der Oeffentlichkeit übergebe, glaubte ich in der Sammlung und Anordnung desselben den Grundsatz des möglichst Einfachen befolgen zu sollen. Auch würde ich nicht so viel, vielleicht gar nichts über die Herausgabe dieses Haus- und Schulschriftchens gesagt haben, hätte es mir nicht nothwendig geschienen, diejenigen, welche es gebrauchen wollen, in den rechten Gesichtspunkt zu versetzen, um es richtig beurtheilen und zweckmäßig benutzen zu können.

Also — Väter, Mütter, Lehrer, Kinder — höret Vater Pestalozzi! Er ist es, der in folgenden Worten zu euch redet.

Trogen, im Herbstmonat 1829.

Krüsi."

Ich glaubte, die Aenderungen und Zusätze aus Krüsi's Schrift auch anführen zu müssen, da sie unzweifelhaft von Pestalozzi herrühren. Der originelle Stil und die Tiefe der Gedanken sind für Pestalozzi's Autorschaft unwiderlegliches Zeugniß; auch stimmt Krüsi in den betreffenden Stellen so genau mit dem Manuscripte überein, daß man daraus mit Recht schließen kann, er werde auch in dem, was das Manuscript nicht enthält, nichts Eigenes dazu gethan haben. Jedenfalls besaß Krüsi außer diesem Manuscript noch einzelne Blätter von Pestalozzi's Hand, welche theils Erweiterungen, theils Zusätze des Manuscriptes enthielten, da ja Krüsi hauptsächlich die Sprachübungen behandelt und dabei Pestalozzi'sche Ausführungen verwerthet hatte, wie sein „Buch der Mütter" beweist.

Diese Annahme wird auch durch folgendes Wort Pesta-

lozzi's bestätigt*): „Wahrlich, das hätte mir mit einigen Versuchen meiner Sprachübungen (nämlich keinen Verleger dazu zu finden), für die ich ganze Rieße Papier überschrieb, ohne daß ich jetzt einen Bogen davon druckwürdig erachte, sehr leicht begegnen können. Doch ich fand in meinen Umgebungen hierüber so harte Zurechtweisungen, daß ich bis auf den heutigen Tag nie auch nur versucht wurde, mich hierin großen träumerischen Hoffnungen zu überlassen."

Krüsi hat aus jenem Manuscripte nur Auszüge gegeben, wie er selbst angibt; in unserer Ausgabe wird also das ganze Werk zum ersten Male vollständig veröffentlicht, und es gibt wichtige Aufschlüsse über Pestalozzi's Gedanken über die sprachliche Bildung, welche von dem, was das „Buch der Mütter" will, merklich abweichen. Was Krüsi in seiner Vorrede mit den drei Kursus sagen will, geht zur Genüge aus der gegenwärtigen Schrift selbst hervor.

Beim Abdrucke derselben habe ich mir eine Aenderung in der Form erlaubt. Pestalozzi hat nämlich auf einen gebrochenen Bogen geschrieben und zwar so, daß der 1. und 2. Kursus auf der linken, der 3. dagegen auf der rechten Seite nach dem 1. und 2. steht; ich habe diese Sätze einfach untereinander gestellt, habe aber das, was im Manuscripte auf der rechten Seite steht, durch Anführungsstriche bezeichnet.

Die eingeschlossenen Stellen in der Vorrede rühren von mir her.

Nun noch ein Wort über das Verhältniß dieser Schrift zum „Buch der Mütter". Beide Schriften enthalten Sprechübungen und doch sind sie beide sehr verschieden. Denn während das Buch der Mütter den menschlichen Körper zum Gegenstande der Sprachübungen macht, greift Pestalozzi's in das volle Leben, indem er dieselben an beliebige Wörter anknüpft. Ich will nicht sagen, daß damit schon die Sprechübungen in ihrer Vollendung dargestellt würden, aber jeden-

*) Schwanengesang. Band XIV. S. 193.

falls liegt darin mehr natürlicher Takt, als in der Besprechung des eignen Körpers oft bis auf die kleinsten Kleinigkeiten. Mit Recht tadelt K. v. Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik*) solche Uebungen, wie sie das „Buch der Mütter" angibt; aber auch Pestalozzi war nicht dafür eingenommen, das beweist die gegenwärtige Schrift. Das „Buch der Mütter" aber ist gerade in den Abschnitten, welche v. Raumer angreift, nicht von Pestalozzi verfaßt, sondern von seinem Mitarbeiter Krüsi:

Der als Provinzial-Schulrath in Königsberg verstorbene Dr. A. Giesebrecht, der sich vom 4. Juni bis 6. September 1818 in der Pestalozzi'schen Anstalt in Iferten aufgehalten hatte, schreibt in seinem Tagebuche, aus dem ich eine beglaubigte Abschrift der Stelle erhalten habe, Folgendes:

„Endlich erzählte Krüsi noch die Geschichte der Entstehung des Buches der Mütter, dessen Grundidee, den Menschen als Ausgangspunkt aller menschlichen Erkenntniß, des Sinnlichen, wie des Göttlichen, aufzustellen, wie sie auch in dem Coup d'oeil**) noch ausgesprochen ist, er mit der größten Lebendigkeit festhält, wenn er gleich zugesteht, daß man sich darin vergriffen habe, diese Erkenntniß des Menschen an die Spitze aller Entwickelung zu stellen, da sie an die Stelle gehöre, wo der formell entwickelte Zögling nun in das Wissen von dem Objectiven eintrete. Die Geschichte des Buches ist nämlich folgende:

Pestalozzi hatte damals zu Burgdorf Kupfer stechen lassen, welche die innern umgebenden Gegenstände des Lebens darstellten und an welchen die Kinder dieselben kennen lernen sollten. Da sagte ein sechsjähriger Knabe einmal, als er auf dem Bilde eine Leiter sorgfältig betrachtete und ihre einzelnen Theile angab, auf dem Hofe stehe eine Leiter, ob man das nicht an der auch lernen könne? Krüsi sagte ihm, daß sei wohl nicht uneben, fuhr aber am andern Tage auf die alte Weise fort, ein Fenster mit Rahmen und Kreuz

*) Band II. S. 412. Band III. S. 431.

**) Krüsi: Coup d'oeil sur l'ensemble des moyens de l'éducation.

und ganzen und zerbrochenen Scheiben auf dem Bilde zu zergliedern. Da sagte derselbe Knabe: da sei ein Fenster, daran könne man das Alles besser sehen. Da hieraus erhellte, daß die gestrige Aeußerung kein vorübergehender Einfall in dem Knaben gewesen sei, sondern eine Grundanschauung in ihm enthalte, so sagte Krüsi das Pestalozzi, der erkannte, daß der Knabe recht habe und die Bilder wegwerfen hieß. Nun ging man im Zimmer umher, lernte den Tisch am Tisch und so mit allen Gegenständen des Zimmers; dann ebenso mit denen des Hofes. Da auch diese erschöpft waren, so mußte man sich weiter verthun, holte Pflanzen von der Wiese und Steine aus der Emme, aber bei allem diesem Lernen fühlte man sich gedrückt durch dessen Mittelpunktlosigkeit und durch das Gefühl, daß man niemals auf einer bestimmten Stufe der Entwickelung noch des Auslernens stehe, man fand sich in die unendliche Menge der Naturgegenstände ohne Haltung und Bewußtsein seines Standpunktes hinaus geschleudert. Krüsi klagte dies Pestalozzi, der anfangs auch keinen Rath wußte, bis er endlich auf das schon in: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" ausgesprochene Wort zurückkam, daß der Mensch Mittelpunkt für alles menschliche Erkennen sein mußte. Krüsi machte sich nun rasch an die Ausführung dieses Gedankens und das Buch der Mütter entstand und ward gedruckt, seine ersten Uebungen, selbst ehe die folgenden fertig waren."

Aehnlich erzählt Krüsi die Sache selbst in seinen „Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken"*): Er sei durch den Knaben auf die Natur hingelenkt. „Mannichfaltiges bot sich zur Nennung, Betrachtung, Aufsuchung von Merkmalen, Beschreibung u. s. w. dar. Die

*) Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither. Ein Freundeswort an die Seminaristen des dritten Lehrkurses bei ihrer Schulprüfung am 19. August 1839, von Hermann Krüsi, Director des Schullehrer-Seminars in Gais. Stuttgart. J. F. Cast. 1846. —
Diese Erinnerungen erschienen zuerst in Mager's pädagogischer Revue 1840, und bald darauf im besondern Abdruck.

Lebendigkeit des Unterrichts hatte dadurch auffallend gewonnen, und so hofften wir nun, endlich den rechten Faden ergriffen zu haben; aber auch dieser Hoffnungsfaden riß wieder entzwei. Der Reichthum unserer Umgebungen in Natur und Kunst führte uns in ein Chaos hinein, daß wir nicht mehr wußten, nach welcher Richtung wir steuern sollten, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Da dieser Unterricht mir anvertraut war, klagte ich Pestalozzi meine Noth und äußerte gegen ihn, daß ich auf der ganzen Welt keinen Gegenstand finde, der so reichhaltig in sich selbst, jedem Menschen und jedem Kinde zu allen Zeiten und an allen Orten, so nahe und so wichtig sei, als der Mensch selbst. Eine Weile in sich gekehrt, sagte dann Pestalozzi mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit: „Der ist's und kein andrer!" Schon vor einem Jahre sprach ich irgendwo aus: „Was ich will und soll, geht von mir selbst aus — sollte nicht auch meine Erkenntniß von mir selbst ausgehen?" „Ich muß mich selber darüber verwundern," setzte er hinzu, „daß ich diesen Gedanken hegen und aussprechen konnte, ohne daran zu denken, ihn zur Grundlage kindlicher Sprachübungen zu machen." Sich in denselben für den angegebenen Zweck völlig hinein denkend, äußerte er später: „Unter Allem, was klar ist, kann jetzt nichts klarer sein, als die Klarheit des Grundsatzes: „Die Kenntniß der Wahrheit geht beim Menschen von der Kenntniß seiner selbst aus. Hiemit war nun die Aufgabe gestellt, die ich Schwacher, an Kenntnissen so Armer lösen sollte. Wohl möchte es mir zum Vorwurfe gereichen, daß ich mich dennoch daran wagte; allein ich that in aller Unbefangenheit, was mir möglich war: mehr kann Niemand fordern, das Ergebniß meiner Versuche und Arbeiten liegt vor in dem „Buch der Mütter" 1. Heft Zürich und Bern 1803. Die Beispiele in der 7ten Uebung S. 6, 7 u. s. w. sind meistens von Pestalozzi selbst, der mit dem unerschöpflichen Reichthum seiner Lebenserfahrungen meiner Armuth zu Hülfe kam. Die Vorrede ist ganz sein Werk. Alles Uebrige in Plan und Ausführung mit allen seinen

Mängeln fällt auf meine Rechnung. Daß das Erschienene nur ein Bruchstück ist, deutet die Vorrede an; aber auch die gänzliche Durchführung der zehn Uebungen wäre noch Bruchstück geblieben. Nicht das körperliche Wirken, Empfangen und Leiden allein, sondern auch das geistige und sittliche hätten zum Plan des Ganzen gehört. Das Buch hatte ein sonderbares Schicksal. Einzelne Uebungen daraus sind in vielen Anleitungen für den ersten Unterricht der Muttersprache benutzt, auch andere Gegenstände nach derselben Form behandelt worden. Ein neuer Versuch, das Ganze in Pestalozzi's Geist zu bearbeiten, wird in nicht ferner Zeit an's Licht treten. Mit innigem Vergnügen erkenne ich in demselben eine Erhöhung und Verklärung meiner ersten, mangelhaften Arbeit. Der Gedanke, den Menschen selbst zum Gegenstand kindlicher Denk- und Redeübungen zu machen, mußte so lange als Samenkorn seiner Entwicklung harren, bis ein Mann mit reichen Erfahrungen und kindlichem Gemüthe*) seine Wahrheit und Wichtigkeit erfaßte und dessen Ausführung zu einer Lieblingsaufgabe seines pädagogischen Strebens machte. So, liebe Söhne, mag manche der Menschheit wichtige Wahrheit Jahrzehnte, viele Jahrhunderte oder Jahrtausende von der Menge unbeachtet bleiben und nur im Verborgenen wirken, bis endlich ihre Zeit erscheint und Menschen auftreten, die sie ans Licht zu ziehen und derselben Achtung und Eingang zu verschaffen wissen. Wie Pestalozzi und seine Gefährten vor Allem den Geist der Sprache in den Kindern zu entwickeln trachteten, eben so bemühten sie sich, sie mit dem Aeußern derselben, ihrem Leibe in seinen Gliederungen ohne grammatikalische Begriffsspalterei und Formenver-

*) Pfarrer und Schulinspektor Hugger in Delmensingen, Königreich Württemberg.
Anmerkung. Am 27. Jan. 1840 hat der unerbittliche Tod die Thätigkeit dieses edlen Mannes für diese Erde stille gestellt. Wie weit hat wohl der Selige das mit Liebe und Begeisterung begonnene Werk vollendet? Wer wird an seiner Stelle für dessen Veröffentlichung sorgen?

götterung vertraut zu machen. Diese Bemühungen führten zunächst zum Wort- und Satzbau und später zur Wort- und Satzlehre. Auch bei diesen formellen Sprachübungen suchten wir den höhern Zweck der menschlichen Rede, die Entwicklung und Belebung des kindlichen Sinnes für das Wahre, Schöne und Gute nie aus den Augen zu verlieren. Die Schullehrer und besonders die Sprachlehrer haben sich dießfalls schwer an der Kindesnatur versündigt und zur allgemein herrschenden Schwatzhaftigkeit Großes beigetragen. Das unverdorbene Kind steht der Wahrheit näher und ist für dieselbe empfänglicher als der Mensch auf irgend einer andern Lebensstufe; es in ihr Reich einzuführen soll auch später Zweck aller Denk- und Redeübungen sein. In der Wahrheit lebend, wird es dieselbe lieb gewinnen, und indem es verständig wird, auch treu und wahrhaft werden. So kann und soll ein christlicher Lehrer seinen Sprachunterricht, wie jeden andern, mit der sittlichen Bildung in den innigsten Zusammenhang bringen. Nur in diesem Zusammenhang kann er veredelnd wirken."

Da hiernach also das „Buch der Mütter" nicht von Pestalozzi herrührt, so durfte ich es auch nicht in diese Sammlung aufnehmen. Es ist 1803 in Zürich und Bern, in Commission bei Heinrich Geßner und in Tübingen bei J. G. Cotta erschienen unter dem Titel: „Buch der Mütter oder Anleitung für Mütter ihre Kinder bemerken und reden zu lehren. Erstes Heft." Weitere Hefte sind nicht erschienen.

Der „natürliche Schulmeister" ist jedenfalls in den Jahren 1802 bis 1805 verfaßt; die 7. Uebung im „Buche der Mütter", welches 1803 erschien, deutet darauf hin, daß Pestalozzi schon vor diesem Jahre an seinen im natürlichen Schulmeister niedergelegten Sprechübungen gearbeitet hatte.

Ich gebe zunächst die Vorrede aus dem Buche der Mütter, da diese nach Krüsi's Zeugniß ganz von Pestalozzi herrührt und am Schlusse der Schrift zwei Anhänge; der erste Anhang enthält einen Nachtrag aus Krüsi's: „Vaterlehren"; der zweite aus dem Buche der Mütter „die siebente

Uebung", die meistens von Pestalozzi sein sollen. Gewiß beziehen sich die Krüsi'schen Zusätze nur auf untergeordnete Formalitäten, während die „Gedanken" Pestalozzi angehören. Solche ursprüngliche Ideen, wie Pestalozzi, konnte eben keiner seiner Schüler produziren.

Vorrede
aus dem „Buche der Mütter."

Die Natur, oder vielmehr ihr ewiger Schöpfer, Gott, hat die ersten Entwicklungen der Anlagen des Menschen zu einem vernünftigen und beruhigten Dasein — die Entwicklung der Anlagen zum Bemerken und Reden an die erste Sorgfalt der Mutter für ihr Kind und an Gegenstände gekettet, die mit dieser Sorgfalt innig verwoben, schon von der Geburt des Kindes an, seine Sinne vorzüglich berühren und reizen.

Und Mütter! das Buch, das ich euch in die Hände gebe, sucht nichts anders, als euch auf diesem Wege, den Gottes Vorsehung zur ersten Entwicklung der Anlagen euerer Kinder euch also selbst vorgezeichnet, zu erhalten, und euch durch Befolgung desselben in den Stand zu stellen, die Kraft eurer Kinder zum Bemerken und Reden auf die einfachste, leichteste und mit den Bedürfnissen der intellektuellen und sittlichen Bildung am meisten übereinstimmende Art in ihnen zu entwickeln.

Und da nicht äußere Gegenstände, die das Kind sieht und hört, sondern es selbst, es selbst, indem es sich selbst fühlt, es selbst, indem es sich in der ganzen Unbehülflichkeit seines ersten Daseins fühlt, es selbst, indem es sich als den Vorwurf der mütterlichen Besorgung und Liebe in dieser Unbehülflichkeit fühlt, selbst der erste Vorwurf seines Bewußtseins und seines Bemerkens ist; so fängt mein Buch seine Anleitung, die Kräfte des Kindes zum Bemerken und Reden zu entwickeln, auch mit dem ins Augefassen seiner selbst, — seines Körpers an.

Man wußte den Grundsatz immer: daß alles Wissen des Menschen von ihm selbst ausgehe und ausgehen müsse — ich befolge ihn, und fasse in dieser Anleitung den mensch-

lichen Körper in zehn Uebungen nach eben so vielen Gesichtspunkten ins Auge, davon dieses erste Heft die sechs ersten und einen Theil der siebenten enthält.

Die erste dieser Uebungen lehrt die Mutter, ihrem Kinde die äußern Theile seines Körpers zu zeigen und zu benennen, d. i. sie lehrt es dieselben genau ins Auge zu fassen und ihnen ihre Namen zu geben.

In der zweiten Uebung zeigt sie ihm die Lage eines jeden dieser Theile, d. i. sie zeigt ihm, was für andere Theile um diejenigen, die sie ihm bemerkt, herumliegen.

In der dritten Uebung macht sie es auf den Zusammenhang der Theile seines Körpers aufmerksam.

In der vierten Uebung zeigt und sagt sie ihm, welche Theile an dem Körper nur einfach, welche gedoppelt, welche vierfach u. s. w. da seien.

In der fünften lehrt sie es die wesentlichsten Eigenschaften eines jeden Theils seines Körpers bemerken und benennen.

In der sechsten lehrt sie es diejenigen Theile des Körpers, die irgend eine von den ihm jetzt bekannten Eigenschaften mit einander gemein haben, zusammensuchen, und als diesfalls zusammen gehörend, gemeinsam benennen.

In der siebenten Uebung lehrt die Mutter das Kind bemerken und sich darüber ausdrücken, was es mit jedem Theile des Körpers thun und ausrichten könne, und wie und bei was für Gelegenheiten diese Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers gewöhnlich statt haben.

In der achten Uebung macht sie das Kind auch auf das Wesentliche dessen, was zur Besorgung seines Körpers gehört und nothwendig ist, aufmerksam.

In der neunten Uebung macht sie dasselbe am Faden der ihm bekannten Eigenschaften der Theile des Körpers auf den vielseitigen Nutzen dieser Eigenschaften aufmerksam, und lehrt es sich bestimmt darüber ausdrücken.

In der zehnten Uebung lehrt sie das Kind alles das, was es in allen neun vorhergehenden Uebungen über jeden Theil seines Körpers bestimmt bemerken und benennen

gelernt hat, zusammenfassen und daraus diesen Theil in so weit beschreiben, als es ihn durch die vorhergehenden Uebungen bestimmt kennen gelernt hat.

Es ist indessen gar nicht der Fall, daß die Mutter bei dem Unterrichte zum Bemerken und Reden sich einseitig und ununterbrochen mit dem Kinde am menschlichen Körper so lange aufhalten müsse, bis sie alle diese Uebungen mit ihm durchlaufen und vollendet hat; im Gegentheil muß sie am Faden dieser Wegweisung lernen, den ganzen Kreis der Gegenstände, die die Sinne des Kindes nahe berühren, nach eben diesen Gesichtspunkten ins Auge zu fassen, um allemal nach der Vollendung einer Uebung mit dem menschlichen Körper andere solche Gegenstände bestimmt in dem Gesichtspunkte dieser Uebungen in die Reihenfolgen derselben einzuschieben, und mit dem Kinde zu behandeln. Auch werde ich ungesäumt fortfahren, die wesentlichsten Gegenstände, die dem Kinde am nächsten liegen, und zur Entwicklung, Stärkung und Belebung der Kräfte seines Bemerkens und Redens vorzüglich geschickt sind, in eben dieser Reihenfolge von Uebungen zu bearbeiten, und es durch die Fortsetzung meines Buches den Müttern leicht zu machen, allemal mit jeder Uebung am menschlichen Körper, Uebungen mit andern Gegenständen, deren nähere Kenntniß dem Kinde wesentlich sind, zu vereinigen.

Mutter! du mußt am Faden der Methode, oder am Faden meines Buches lernen, aus dem Meere der Sinneneindrücke, in dem dein unbehülfliches Kind schwimmt, wenige, aber für die Bildung desselben wesentliche Gegenstände ausheben; aber dann ist unumgänglich nothwendig, und Mutter! laß es dir als das unnachläßlichste Bedingniß der Methode gesagt sein, du mußt bei den Uebungen des Bemerkens und Redens über jeden derselben nach dem ganzen Umfange dieses Buches unermüdet und standhaft verweilen, bis dein Kind den Gegenstand und seine Theile nach dem Gesichtspunkt einer jeden Uebung vollkommen und richtig ins Auge gefaßt, und sich über denselben nicht nur

mit genauer Bestimmtheit, sondern mit unbedingter Geläufigkeit ausdrücken gelernt hat.

Mutter! meine Methode giebt dir nur wenig, sie giebt dir in ihrem ganzen Umfange nur wenig, aber das Wenige, das sie dir giebt, sucht sie in hoher Vollendung in deine Seele und in die Seele deines Kindes zu legen; sie sucht die hohe Kraft der Vollendung in dir selbst und in deinem Kinde zu entwickeln und zu sichern. Ihr Gang ist dieser: sie giebt dir zuerst die festen Formen der Eigenheit ihrer Lehrart, und zwingt deine Geistesrichtung mit dreifach vereinter Kraft in ihr Joch — trage es gern — unter seiner leichten Last entkeimt die Kraft der Vollendung mit Sicherheit in dir und deinem Kinde.

Aber bis du da bist, bis du diese Kraft sicher und fest in dir selbst hast, entschlüpfe dem Joche der Methode nicht, bleibe wörtlich bei ihren Formen, bis eine jede derselben deinem Kinde geläufig ist, wie dem Schulkinde das Vaterunser und die heiligen zehn Gebote.

Ich weiß es, sie sind nur Formen, aber als Formen sind sie die Hülle einer Kraft, die Geist und Leben in dich selbst und in dein Kind hineinbringen wird. Mutter! der Geist und die Kraft der Vollendung liegt in ihnen, und den sollen sie für dein Kind zu deinem Geiste und zu deiner Kraft machen. Das sollen sie, und das können sie, oder sie taugen nichts, sie taugen dann unbedingt gar nichts. Es ist wahr, und ich sage es laut: Freunde und Feinde der Methode! prüfet sie an diesem Merkmale, und nehmet sie an, oder verwerfet sie — je nachdem sie sich in dieser Rücksicht probhältig erzeigt oder nicht. — Ich sage es zuerst, ich sage es laut: die Methode taugt nichts, als, in so fern es in ihrem Wesen liegt, daß sie jede verständige Mutter, die sich sorgfältig und genugsam in ihren Formen geübt hat, mit psychologischer Sicherheit dahin erhebt, die Bücher meiner Methode als ihr überflüssig auf die Seite zu legen, und unabhängend von denselben in ihrem Geiste den Zwecken derselben entgegen zu schreiten.

Ich weiß es, die arme Hülle meiner Formen — wird

von Tausenden und Tausenden lange, lange als ihr Wesen angesehen werden; ich sehe Tausende, die versuchen werden, diese Formen an alle Elendigkeiten ihrer eigenen Beschränkung, und selbst an allen Wust dieser ihrer Eigenheits-Elendigkeiten anzuketten, und die dann den Gehalt der Methode nach der Wirkung beurtheilen werden, die sie in der sonderbaren Vermischung mit diesen Elendigkeits-Eigenheiten eines jeden hervorbringen wird und hervorbringen muß.

Es ist unausweichlich, auch die Formen meiner Methode werden dem allgemeinen Schicksale aller Formen unterliegen, wenn sie Menschen in die Hände fallen, die ihren Geist nicht ahnden und nicht suchen; es ist unausweichlich, wenn sie Menschen in die Hände fallen, die ihren Geist nicht ahnden und nicht suchen, so wird ihre Wirkung in den Händen dieser Menschen sich selbst verlieren — sie werden in diesem Falle unbedingt todt lassen, was Todte an ihren eigenen Tod ankleben. Aber laßt sie! — der Geist ists, der da lebendig macht — der Geist der Methode wird sich rächen — und wird, wenn er sich rächt, dann auch tödten — so gewiß er lebendig macht, so gewiß wird er auch tödten — er wird es — er muß es, oder selbst nicht leben, selbst nicht bleiben.

Ich könnte hier enden, aber ich muß den Leser noch bitten, die Rubriken der fünf Sinne in diesem Buche, und wesentlich diejenigen des Sehens, Hörens und Fühlens, so wie auch diejenigen des Redens, als Theile der Vorrede und der Wegweisung zum Gebrauch desselben, anzusehen.

Und — sei es überflüssig, sei es wiederholt, es liegt mir am Herzen, was ich in allen diesen Rubriken sage, sage ich jetzt noch einmal: die ersten Keime der Liebe und die ersten Keime der Einsicht, die wir als das gedoppelte Fundament eines beruhigten und vernünftigen Daseins anerkennen und anerkennen müssen, vereinigen sich im Muttergefühle, und in den instinktartigen und darum allgemeinen Folgen dieses Gefühls — in der allgemeinen Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind.

Was Gott also zusammengefügt hat, Mütter! was

Gott in euch und durch euch in euren Kindern also zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Die Erreichung der wesentlichsten Zwecke der intellektuellen und sittlichen Bildung ruhet wesentlich auf der Vereinigung dieser gemeinsamen Mittel eines vernünftigen und beruhigten Daseins — sie ruht wesentlich auf der Benutzung und Festhaltung dieser Vereinigung im ganzen Umfange aller Erziehungsmaßregeln — von ihrem Anfange an bis zu ihrer Vollendung — sie ruht wesentlich auf der Handbietung, welche den Müttern gegeben werden kann, diese Fundamente eines vernünftigen und beruhigten Daseins nicht nur in ihrem ersten Entkeimen zu pflegen, sondern selbige auch in ihrem Wachsthume mit Einsicht und Sorgfalt warten zu können — sie ruht wesentlich auf den Mitteln, die Mütter in den Stand zu stellen, nicht nur ihren ersten Einfluß auf die intellektuelle Entwicklung und die sittliche Bildung ihrer Kinder an die feinen Fäden ihrer mütterlichen Gefühle anzuketten, sondern auch den so wichtigen Folgen dieses Anknüpfens für den ganzen Umfang der Bildung ihres Kindes Dauer zu verschaffen —

Der ganze Zweck meiner Methode ist auch nichts anders, als die reine Absicht, den Müttern eine hierin genugthuende Handbietung zu sichern.

Auch ist das Buch der Mütter gar nicht als ein Lehrbuch anzusehen, welches in die Hände der Kinder gehört — es gehört ausschließlich in die Hände der Mutter, sie muß das Kind am Faden desselben bemerken und reden lehren. — Die Gegenstände selbst, die sie ihm, indem sie ihm selbige benennt, und mit ihm darüber redet, ansehen macht (zeigt), sind das eigentliche Buch der Kinder. Diese müssen im Bemerken und Reden sehr wohl geübt sein, ehe es vernünftig ist, sie von der lebendigen Anschauung der Sachen selbst zu den todten Anschauungsformen ihrer gedruckten und geschriebenen Worte hinübergehen zu machen.

Das Nämliche ist in Rücksicht auf die Anschauungslehre der Zahl- und Maßverhältnisse wahr, die Anleitung

zum Gebrauche der Anschauungstabellen, gehört ganz und gar nicht in die Hände der **Kinder**, und **darf** nicht darein gegeben werden, die Tabellen selbst sind für das **Kind** das Lehrbuch der Zahl- und Maßverhältnisse, das unauslöschliche Bewußtsein wirklicher ihm vor Augen stehender Realverhältnisse ist und muß das einzige Fundament ihrer Urtheile über Zahl und Maß sein — sie müssen durchaus nur **in der Anschauung** lernen, und der ganze Umfang ihrer Erkenntnisse der Zahl- und Maßverhältnisse muß wesentlich ein Resultat ihrer Kraft sein, **sich** die Realverhältnisse der Abtheilungen dieser Tabellen gegen einander in ihrer ganzen Umfassung, und mit unauslöschlicher Sicherheit **selber** vorzustellen — so daß das Wort eines jeden Verhältnisses, einer jeden Zahl in ihrem Munde durchaus nichts anders ist, als der Ausdruck des Eindrucks einer einfachen Anschauung, so wie das Wort grün und schwarz durchaus nichts anders, als der Ausdruck des Eindrucks einer einfachen Anschauung ist.

(Der natürliche Schulmeister.)

(Zueignung.)

An das niederste Volk Helvetiens.

Ich habe dein Zurückstehen, ich habe dein tiefes, dein tiefstes Zurückstehen gesehen und mich deiner erbarmt. Liebes Volk, ich will dir aufhelfen. Ich habe keine Kunst, ich kenne keine Wissenschaft und bin in dieser Welt nichts, gar nichts; aber ich kenne dich und gebe dir mich, ich gebe dir, was ich durch die ganze Mühseligkeit meines Lebens nur für dich zu ergründen im Stande war.

Lies mich ohne Vorurtheil, und wenn dir Jemand etwas für dich Besseres gibt, so wirf mich weg und laß mich auch bei dir in das Nichts versinken, in dem ich mein Leben durchlebte. Wenn dir aber Niemand sagt, was ich sage, — wenn dir das, was ich dir sage, Niemand in einer für dich so brauchbaren, zusammenhängenden Darstellung sagt, so schenke meinem Angedenken, schenke meinem Leben, schenke meinem auch für dich verlornen Leben eine Thräne.

(Vorbemerkungen.)

(Vorschlag zu einem Gange des sprachlichen Unterrichtes.)

1. Buchstabier-Methode.
2. Register der Wörter als Lesebuch. — Grammatikalisch richtiger Gebrauch dieser Wörter.
3. Kunst, Wissenschaft und Berufsgattungen.
4. Zusammenstellung aller dieser Wörter nach ihren Rubriken; Lesebuch der Naturkunde, der Erdbeschreibung, der Geschichte, der Berufs-Uebersichten u. s. w.
5. Philosophie dieses Buchs. Versuch, was für Resultate aus der Zusammenstellung aller dieser Darstellungen, welche den Kindern verständlich und in Rücksicht auf Pflichtgefühl, Lebensweisheit (zu geben sind), herauszubringen seien.

Sokratische Gespräche über die Verhältnisse und Bestimmung des Menschen, angeschlossen an die Grundlehren dieses Buchs.

Was für höhere Wesen Wahrheit sei, wissen wir nicht. Aber für das Menschengeschlecht ist das Wahrheit, was es vermöge seiner Natur genöthigt worden ist, in Worte zu bringen. Wenn du also Wahrheit suchst, so lerne reden und hüte dich, sie auf einer andern Spur zu suchen, bis du ihr auf der Spur der allgemeinsten und gebräuchlichsten Worte deines Landes genugsam nachgegangen bist, hüte dich, die gute, aber allgemeine Amme deines Geschlechtes in irgend einem Winkel zu suchen, bis du das weißt, bis du Alles wohl verstehst, was sie dir durch die Worte, mit denen das Volk deines Landes sich alle Tage von seinen Angelegenheiten unterhält, täglich vor deinen Ohren laut verkündet. — Die Göttin rächt sich an dir, wenn du in Winkeln und Straßen herumziehst, um aus ihren Mägden eine zu deiner Säugamme auszusuchen.

Suche nicht, stets mehr zu wissen, bis du von dem, was du weißt, durch bestimmten deutlichen Ausdruck dir selbst und Andern Rechenschaft geben kannst. Und bei Allem, was du lehrest oder lernst, mußt du dich immer

zuerst fragen: Was weißt du davon jetzt schon? Mache dir das, was du zum Voraus schon davon weißt, durch die bestimmtesten Worte selbst heiter, so wird das Neuzulernende um die Hälfte leichter sein.

Mutter!

Wenn dir dein Kind lieb ist, so lehre es reden und lesen. — Arme Frau! Du antwortest: Wie sollte ich mein Kind lesen lehren? Ich kann es selbst nicht. — Du hast Recht; Tausende und Tausende unsres Volkes können nicht nur nicht lesen, sondern nicht einmal reden, d. h. sie können auch diejenigen Sachen, die sie wirklich verstehen und wissen, nicht zu Worten bringen; sie können sich über dieselben nicht so ausdrücken, daß die, welche Sprachkenntnisse haben, sie verstehen. — Aber es macht nichts; ich will dich mit deinem Kinde zugleich reden und lesen lehren; folge mir nur Stufe für Stufe.

(Hier folgt im Manuscript der Titel und die Bemerkung, welche auf dem Titelblatte der jetzigen Ausgabe sich befindet.)

Das Redenlehren umfaßt die ganze Darstellung der Welt. Die Sprache ist selbst nichts Anderes, als eine künstliche Darstellung alles dessen, was der Mensch zu seiner Erkenntniß gebracht hat. — Sowie nun die ganze Masse dessen, was unser Erkenntnißvermögen berührt, die Sprache gebildet hat, so brauche ich jetzt hinwieder die Sprache, um durch sie zur Kenntniß alles dessen zu gelangen, was die Sprache ausdrückt.

Wenn das Kind die Sprache durchlaufen, das ist, ihre einzelnen Töne und die ganze Masse der Wörter und Fügungen, Wendungen und Verbindungen (sich zu) eigen gemacht hat, so fängt dann natürlich der Realunterricht an, der darin besteht, sich über Alles, was das Kind durch eigne Erfahrung von dieser Wortmasse selbst versteht, und über alles das, wozu es durch Gedächtniß und Vergleichungsgabe zu einem klaren Begriffe gebracht werden kann, — deutlich ausdrücken zu lehren.

Wenn das aber nach der Reihen-Ordnung, in welcher das Kind reden und lesen gelernt hat, von Wort zu Wort geschehen müßte, so würde es in ein Meer von Begriffen hinführen, die nur durch Jahre lange Uebung in seinem Kopf zu einem realen Zusammenhang gebracht werden könnten. — Man muß also die ganze Wörtermasse nach ihrer wesentlichen Verschiedenheit in eine bestimmte Reihen-Ordnung bringen, und das Kind muß bei jedem einzelnen Worte vor allem aus lernen, zu welcher Reihen-Ordnung dasselbe eigentlich gehört. Ich habe provisorisch diese Reihen-Ordnungen also bestimmt:

1. Beschaffenheit der Dinge, insofern ich mir derselben durch Sehen, Hören, Riechen, Fühlen und Schmecken bewußt werde. — Unterabtheilung nach diesen fünf Theilen.

2. Beschaffenheit der Dinge, so wie sie durch Feuer, Wasser, Luft und Erde verändert werden. — Abtheilung aller Dinge ins Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich. Unterabtheilung dieser Reiche in ihre wesentlichsten Theile. Bestimmung, was zu einer jeden dieser Abtheilungen gehöre.

3. Beschaffenheit der einfachen thierischen Natur und ihrer Kräfte.

4. Was die der Menschennatur eigenen Kräfte betrifft.

5. Was den häuslichen Zusammenhang des menschlichen Geschlechtes und seine Folgen betrifft.

Was den gesellschaftlichen Zusammenhang der Menschen und seine Folgen betrifft.

6. Abtheilungen der Erde in ihre Hauptheile. — Unterabtheilungen in Königreiche. (Staaten.) Bestimmung der Flüsse, Berge, Bergketten dieser Länder; Namen ihrer Hauptstädte.

7. Einzelne Menschennamen. (Soll jedenfalls den geschichtlichen Unterricht bezeichnen.)

Untersuchung, was aus allen diesen, dem Kinde faßlichen Zusammenstellungen der Dinge für Resultate zur Eintheilung der Pflicht-Begriffe, der Lebens-Weisheit und höherer Gefühle einfach herausfolgen.

Auf diese Art wird das Kind bei der ersten Grundlage seines Unterrichts der die Kinder sich selbst überlassenden und dadurch sie im Ganzen verwahrlosenden Schwäche, der alle ihre Kräfte beschränkenden und außer ihr Gleichgewicht werfenden Einseitigkeit, der Alles ohne Wissen und ohne Sünde stillstellenden, verwirrenden und unbrauchbar machenden Dummheit, der die menschliche Ausbildung nur gern für sich und ihre Verwandten als Erbtheil behaltenden niederträchtigen und heuchlerischen Selbstsucht entrissen und sich selbst und der Natur wiedergegeben, um an ihrer Hand und ihrer freien Leitung zu jeder Kraft emporzusteigen, die seinen Anlagen in der Anwendung seiner Kräfte verhältnißmäßig ist.

Ich will und ruhe nicht, bis ich es Narren und Schurken unmöglich gemacht habe, à leur aise mit der armen Jugend länger als Lehrer in Verhältniß zu treten und in niedern Schulen Schulmeister zu bleiben.

Nicht daß ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möge.

Jesus Christus, der Einzige Lehrer.

(Weiterer Vorschlag zur Ausführung des Sprachunterrichts.)

1. Bildung der Organe zum Aussprechen aller die deutsche Aussprache umfassenden einzelnen Töne.

2. Anhängung dieser einzelnen Töne an wirkliche, aber nur einsilbige Wörter.

3. Allmähliche allgemeine Formirung der Wörter durch vielfache Zusammensetzung aller dem Sprachorgane geläufigen Silben.

4. Das Aussprechen eines, das ganze Wissen des Menschen sowohl, als die ganze Sprache umfassenden Wörtervorraths.

5. Das Lesenlernen dieses durch das Aussprechen den Kindern schon bestimmt bekannten und geläufigen Wörtervorraths.

6. Dann müssen sie diesen ihnen bekannten Wörtervorrath richtig grammatikalisch brauchen lernen.

7. Können sie dieses, so wird der Vorrath gesöndert und das Kind durch denselben auf die physische Beschaffenheit und den physischen Zusammenhang aller Dinge aufmerksam gemacht; es lernt, ob das Wort einen Fisch, einen Vogel, ein Mineral, ein Land, eine Stadt, eine Berufsgattung u. s. w. bedeute.

Es lernt am Faden seines Wörtervorrathes die Thierarten, die Pflanzen, die Mineralien in ihren Unterabtheilungen; es kennt die Theile, woraus die eben bekannten Berufsarten bestehen; es söndert die Welttheile in ihre großen Abtheilungen; es verfolgt den Lauf der Bergketten und Flüsse von ihrem Ursprung bis zu ihrem Auslauf.

8. Dann erforscht es in eben dieser Wörter-Reihe das Eigne der Menschennatur und wirft, von dem vielseitigen Wortausdruck dieser Kräfte geleitet, einen Hinblick auf ihr Wesen, auf ihre Folgen, auf den häuslichen, bürgerlichen und sittlichen Zusammenhang der Welt.

9. Und endlich rekapitulirt es in einfachen Gesprächen seine in ihm deutlich gewordenen Erkenntniß-Reihen, und schließt dieselben an einen daraus fließenden moralischen Unterricht an.

(Darstellung der Epochen dieses Unterrichts.)

Erste Epoche. Das Redenlehren.

Zweite Epoche. (Hier fehlt die Ausführung im Manuscript.)

3. Grammatikalische Uebungen im Redenlehren.

4. Versuch, Sachkenntnisse an die den Kindern durch das Redenlehren bekannt gewordenen Wörter anzuschließen.

5. Versuch, die den Kindern nunmehr durch Vereinigung der Sachkenntnisse zu klaren Begriffen gemachten Wörter nach den verschiedenen Bestimmungen zu reihen, die ihnen durch den Punkt der Sachkenntnisse beigebracht, begreiflich sind.

6. Versuch, aus den also gereihten Wörtern einfache, dem Kindesalter angemessene Schlußfolgen zu ziehen.

7. Uebersicht dieser Schlußfolgen selbst und möglichst einfache Anwendung derselben für allgemeine Lebensweisheit.

Sowie die Mitlauter nicht selbstständig in der Natur existiren, so sollen sie auch dem Kinde nicht selbstständig vor die Sinne gebracht werden, sondern gänzlich nur in Verbindung mit den Selbstlautern, denen die Natur sie unabänderlich angeknüpft hat.

Einzelne, den Zusammenhang des Ganzen erheiternde (erklärende) Fragen.

Was haben die Maurer und Wundärzte mit einander gemein?

— Das Pflastern.

Was haben die Schneider und Wundärzte mit einander gemein?

— Das Schneiden und Flicken.

Indem ich Schulbücher organisire, die für das fünfte und sechste Jahr brauchbar sein sollen, so wird ein Billiger von ihnen nicht die ganze Vollständigkeit erwarten, die Schulbücher, welche den zehn- und zwölfjährigen Kindern in die Hände gegeben werden sollen, bedürfen.

Ebenso wird man, da ich eigentlich für mein schweizerisches Vaterland und besonders für die gemeine Volksklasse desselben schreibe, in der ersten Ausgabe als Versuch auch nicht reine Deutsche Schreibart fordern; ich habe sie nicht, aber das Buch soll hierin, wie in allen Stücken, allmählich zur Vollkommenheit gebracht werden. — Wenn von mir das Wesen der Methode außer Zweifel gesetzt werden kann, so ist das Alles, was ich für einmal suche, und Alles, was mir in der Zeit, die ich für diese Arbeit hatte, zu leisten möglich war.

Der natürliche Schulmeister.

1. **Achten**, achtend, geachtet, erachten, beobachten, hochachten, verachten, sich selbst achten; die Achtung, die Selbstachtung.

„Kinder, das erste Wort, das ich euch erkläre, ist: „**Selbstachtung**.

„Um ihretwillen erröthet ihr, wenn ihr fehlet, um ihretwillen ehret ihr die Tugend, um ihretwillen betet ihr zu „Gott und glaubet ein ewiges Leben, um ihretwillen überwindet ihr die Sünde, um ihretwillen ehret ihr Alter und „Weisheit, um ihretwillen wendet ihr euer Auge nie von „der Armuth und euer Herz nie von dem Elend, um ihretwillen verachtet ihr Irrthum und Lügen und liebet die „Wahrheit. Kinder, um ihretwillen wird der Furchtsame „ein Held, der Träge geschickt, der Unbekannte verehrt, der „Niedrige erhöht, der Verlassene errettet. Um ihretwillen, „Kinder, wird das schwache Alter gesegnet, werden die abnehmenden Kräfte erquickt. Kinder, um ihretwillen wird „das menschliche Leben zum Leben und das Todbett zur „letzten menschlich froh und ruhig gelebten Stunde. Kinder! „Ich habe für euch dies einzige Wort; alle andern sind „nur Zugabe zu diesem einzigen."

Ich achte auf des Lehrers Wort, ich achte auf das, was mir zu besorgen obliegt, ich achte darauf, wenn Jemand etwas Schlechtes gethan, ich beachte meine Pflicht, ich beobachte meinen Feind, ich beobachte, was mir Schaden bringen könnte, — wer sich gegenseitig achtet, der lebt in Eintracht; — ich achte Alles nach seinem Werth, ich achte einen Freund, — ich achte hoch, ich achte gering, ich achte für nichts, ich verachte.

2. **Aefern.**

Der Mensch äfert das Unrecht; aber das Wiederäfern

ist eine Gewohnheit, unbescheiden entgegen zu reden; wir heißen diesen Fehler auch wiederbefzgen.

3. Backen, gebacken, — auf- aus- fort- vor- nach- ver- wieder- mißbacken. — Bäckerei, Backhaus, Backmittel, Backofen, Backtrog, Backmulde. — Mehl, Salz, warmes Wasser, Sauerteig, Kohlen, Teig, Brodschüssel, Brodwage, Teigbretter, Teigtücher.

Backen ist eine Berufsart, wer diese betreibt, heißt Bäcker. Dieser backt das Brod aus, er verbackt das Mehl, er mißbackt die gefehlten Kuchen.

(Hierzu findet sich bei Krüsi folgende Ausführung, welche im Manuscript fehlt:

„Das Backen ist, wie alles Kochen, eine Frucht menschlicher Bildung und Gesittung; denn der Wilde weiß nichts von künstlicher Bereitung der Speisen, sondern ißt Alles roh, wie die Thiere, daher auch mit thierischer Gierigkeit. Eine weise Lebensordnung im Essen und Trinken wird nur durch eine solche Bereitung möglich und nur durch sie die Gefräßigkeit des Thieres auch bei dem Menschen verhütet. Dadurch wird alles Kochen, folglich auch das Backen ein weit wichtigeres Geschäft, als man es im ersten Augenblick dafür ansieht, indem es das gesundeste aller Nahrungsmittel, das liebe Brot liefert, welches wir in dem schönsten aller Gebete als allgemeines Menschenbedürfniß täglich von Gott erbitten.")

4. Baden, — ab- aus- fortbaden.

Das letzte Baden bei einer Cur heißt abbaden. Der Mensch, der die Besorgung eines Bades als Beruf treibt, heißt ein Bader, — der, so die Gastung eines Badhauses besorgt, heißt Badwirth.

(Bei Krüsi findet sich hierzu folgende Sentenz: „Durch das Baden können die Unreinigkeiten des Leibes abgewaschen werden, aber gegen die Unreinigkeiten der Seele hilft weder gemeines, noch geweihtes Wasser, sondern allein Sinnesänderung in Glauben und Liebe.")

5. Bieten, bot, geboten, ein Bote, Botmäßigkeit, Botschaft, Gebot, Verbot, ein gebietender Herr.

Was ich verkaufen will, biete ich an, ich biete den Bietenden ab, wenn ich sein (Gebot) überbiete; ich biete auf eine feilgebotene Sache.

6. **Beten**, betend, gebeten, bat, ab- an- aus- erbeten, Gebet.

Ein betender Kranker, ein angebeteter Gott, eine betende Unschuld, ein abbetender Heuchler, eine sich ausgebetene Freiheit, eine erbettelte Wohlthat.

(Bei Krüsi findet sich hierzu Folgendes: „Noth lehrt Beten," sagt ein allbekanntes Sprüchwort. Wie aber thut sie dieses? Dadurch, daß sie mit unsern Fehlern keine Komplimente macht. Wer in der Noth steckt, mag es lange versuchen, Entschuldigungen über seine Fehler vorzuschützen; er wird bald merken, daß das nichts hilft, sondern daß da, wo die Noth drückt, alle Kräfte angestrengt, der Erfolg ihrer Anstrengung aber einer höhern Leitung überlassen werden müsse. Diese Anstrengung und dieses Vertrauen zusammengenommen sind aber das rechte Gebet, welches der Mensch gewiß nicht so gut lernen würde, wenn er nie in Noth geriethe. Auch findet es sich immer, daß, wer in der Schule der Noth gelernt und gelebt hat, gemeiniglich mehr ist, mehr kann und mehr leistet, als ein „Hans ohne Sorgen," d. h. ein solcher Mensch, dem von Kindesbeinen auf Alles nach Wunsche ging und alle Leute um ihn her nach seiner Pfeife tanzten.")

7. **Bitten**, bat, geboten, Bitte, bittlich.

Ich bitte den Mann in der Stube heraus, den auf der Straße herein, den auf dem Berge herab, den im Thal herauf, den jenseits des Baches herüber, den hinter dem Vorhange hervor, den zuweit gegangenen, zurück zu kommen. Was mir nicht gelegen ist, verbitte ich mir; was mir nicht gelegen sein muß, darf ich mir verbitten.

8. **Biegen**, bog, gebogen, biege, — ein- aus- hinunter- hinüber- vor- x. bis zurückbiegen; Bogen. Ein das Recht biegender Richter, eine den Starrsinn biegende Strafe, ein krummgebogener Baum, eine sich einbiegende Straße, eine über den Altar gebogene Verzierung.

Ich biege den Ellenbogen, die Knie, der Schneider biegt das Tuch, der Buchbinder das Papier, der Schmid das Eisen. Der Schelm biegt sich, wenn er sich verbirgt, der Hund, wenn er irgendwo durchschlüpfen will; der Sturm biegt den Baum. Die Kanonenkugel wirft einen Bogen. Das Wasser biegt sich gegen jede tiefere Stelle des Landes. Eine Flamme biegt sich, wo sie Widerstand findet. Die Mauer biegt sich, wenn der Boden unter ihr weicht, oder auch wenn ein Gewicht sie in der Mitte herausdrückt. Der Gärtner biegt den jungen Baum, die Mutter den Eigenwillen des Kindes. Ich biege das ein, was ich nicht höher wachsen lassen will, ich beuge dem vor, was ich verhüten will. Ich biege die Ranke über den Bogen; ich biege die junge Eiche mit meiner Hand und den alten Stolz mit meiner Zunge.

9. Bücken, bückte, gebückt, niederbücken, unterbücken, hinabbücken, hinunterbücken; Buckel, bucklicht, Bückling.

Der Mensch bückt sich unter einer niedern Thür, unter dem Baume, wo er Obst aufliest. Er bückt sich, wenn er Schuhe flickt, wenn er zimmert, wenn er karstet, wenn er pflügt, und bei vielen andern Arbeiten.

„Oder sollte sich der Mensch, das einzige Geschöpf, das „sein Haupt hoch empor trägt, gar nie bücken? Wohl „freilich; Gott hat das Gefühl seiner Schwäche tief in sein „Herz gelegt, und Ehrfurcht vor dem Erhabenen —; unwill„kürlich beugt sich sein Haupt beim tiefen Gefühl seiner „Fehler, und sein Auge senkt sich dankend, wenn er den „Retter seines Lebens, den Retter seines Weibes und seiner „Kinder plötzlich erblickt. Nein, nein, dem ersten Mann, „der vor der aufgehenden Sonne in den Staub dahinsank, „dem hat keine Kunst seine Kniee gebogen! Ein Gott ist's, „der ihn also dahin in den Staub warf; und er steht mensch„licher auf, als wenn er ihr stolz ins Angesicht schaute. „Aber Gottes Werk ist verdorben, die sich biegende Heuchelei „entwürdigt die Menschennatur ebenso, wie die anbetende „Unschuld und die sich biegende Scham und der knieende „Dank sie veredelt und erhebt."

10. Blähen, blähte, gebläht, aufblähen, Blähung.

Nasses kaltes Gras blähet Kuh und Stiere auf; Stolz bläht den Menschen auf; Unrath blähet die Kröte auf; Luft blähet das Brod auf; das Feuer blähet die Luft auf.

11. Blöken.

Die milde bittende Stimme des Schafs heißt blöken. Ich kenne in der Schöpfung nur es (nur das Schaf), das blökt.

12. Bluten, blutete, geblutet, verbluten, ausbluten.

Wir verabscheuen, was sich selbst frißt, und wir verbluten einer unter des anderen Messer.

13. Bauen, baue, baute, gebaut, bauend. — Bauten, Gebäude, Bau. — Baumeister.

Mittel: Zeichnen, Rechnen, Kenntniß der Materialien; Holz, Stein, Kalk, Sand.

Bei großen Bauten ist der Baumeister ein Anderer, als der Maurermeister, der Zimmermeister, der Ziegler, Glaser, Hafner, Gypser, Schlosser, Tischler, u. s. w.

Bau heißt auch der Mist, mit dem man das Feld düngt.

Ich baue ein Haus auf, ich baue an ein Haus an, und ich baue vor ein Haus. Ich bebaue ein Feld; ich baue ein Nebengebäude, ich baue ohne Ordnung herum; ich verbaue Aussicht und Licht. Ich erbaue ein Haus mit Maurern und Zimmerleuten und einen Menschen mit guten Thaten und weisen Worten. Ich erbaue mich an einer schönen Predigt. Ich überbaue mich, wenn ich mehr baue, als ich vermag.

(Bei Krüsi findet sich folgende Sentenz: „Jeder Bau bedarf vor Allem aus eines ihm angemessenen Grundes. Sein Haus auf Sand bauen, ist thöricht; nicht weniger thöricht ist es, auf unzuverlässige Menschen sein Vertrauen setzen. Luftschlösser sind Luftschlösser; aber ihr Bau dauert nicht länger, als der Traum, der sie erzeugt. Für irdische Wohnungen sind unbewegliche Felsen, für das ganze Gebäude des menschlichen Denkens und Handelns aber sind Wahrheit, Recht und Sittlichkeit der einzig sichere Grund, der allen Stürmen und Wogen des Lebens zu widerstehen vermag.")

14. Billigen, billig, billigend, billigte, gebilliget, mißbilligen, Billigung, Mißbilligung.

Wer etwas billigen will, der muß die Sache, die er billigen will, kennen und wissen, wie sie beschaffen sein müsse, wenn sie recht sein soll. Wer mißbilligen will, soll das noch viel besser verstehen. Der Billige billigt vorzüglich das Nachstreben des Schwächeren und mißbilligt sein Zurücksetzen.

15. Bitter.

Das Erbittern ruft dem Verbittern; wenn du leicht erbitterst, so wirst du dir vieles verbittern.

„Willst du dir dein Leben verbittern, so erbittere dich „nur leicht über Alles, was nicht geht, wie du gern hättest."

16. Binden, binde, band, gebunden; Band, bindlich, Bund, Bündel, Bündten.

Ich binde den Esel an, ich binde das verbundene Bein los, ich (binde) den Mann, den ich mir nicht gern vorlaufen lasse, ich unterbinde das Garn mit Schnüren, den Dachstuhl mit Balken, ich verbinde die Wände.

17. Bohren, bohre, bohrte, gebohrt, anbohren, einbohren, verbohren, vorbohren, zubohren.

Ich bohre in das Brett hinein, das Faß an, den Dünkel durch den Spahn hinaus. Ich verbohre, was ich unrecht bohre und überbohre, was ich zu tief bohre.

„Das angebohrte Faß leert sich eben so stark, als der „anbohrende Fuhrmann sich füllt."

18. Brachen, brache, brachete, gebrachet, wiederbrachen, hochbrachen.

Brachen ist ein Geschäft des Ackermanns, ein Theil seines Feldbaus. Er wiederbrachet den vergraseten Acker. Er brachet den guten tief und den schlechten nieder.

19. Brauen, braue, brauete, gebrauet, abbrauen, verbrauen, überbrauen. — Brauerei; Mittel: Gerste, Roggen, Korn, Fässer, Stande, Keller, Hopfen.

Gebrautes Bier ist ein gutes Getränk in den Ländern, wo viel Frucht und kein Wein wächst; aber in Deutschland, wo der Herr im Dorf das Braurecht ums Geld ausleiht,

und dann allen andern Leuten verbieten darf, nicht auch zu brauen, da gibt es oft stinkendes Bier.

20. Brausen, brause, brauste, gebrauset, aufbrausen, entbrausen, ausbrausen, verbrausen, brausend, Braus.

„Das Brausen ist das Tönen des Windes, aber der „Mensch muß nie tönen wie der Wind und muß nie auf„brausen, wie die Wellen, die dieser auftreibt, sonst fällt „er auch wieder wie sie."

21. Brechen, brechend, breche, brach, gebrochen, ab= aus= an= ein= unter= ver= er= niederbrechen; Brocken, brechlich, Bruch, brüchlich, Brücke.

Ich breche das Gespräch ab, das Brod an, ein Kapital auf, ein Rebschoß aus; der Feind bricht ins Land, der Dieb ins Haus; der Tag bricht an; ich erbreche den Brief, ich breche die Mauer heraus, den Acker um, ich unterbreche ein Geschäft; eine böse That ist ein Verbrechen; die Brache ist Land, das zum Umbrechen bereit liegt. Ein abgebrochenes Stück heißt ein Brocken, ein Bruchstück. Ich zerbreche mir den Kopf mit Nachdenken.

22. Brennen, brennend, brannte, gebrannt; Brand, Brandung, Brunst, brünstig.

Ich brenne den Pfahl an, ich brenne das Hauszeichen auf, das Haus brennt ab, die Lampe brennt aus, der Zornmüthige entbrennt, beim Wasserbrennen gibts Vorbrand und Nachbrand. Die Flamme brennt gewöhnlich hinauf, zu Thür und Fenster hinaus, und wenn sie oben gesperrt ist, hinunter. Das Faß brennt man ein. Von der Seuche angestecktes Geräth wird verbrannt.

23. Bringen, brachte, gebracht.

Ich bringe die feilgetragene Waare an, das Geheimniß aus, den Hafen auf, das Versäumte ein, das nicht Hierhergehörige fort, das was in der Grube liegt, heraus, das was ich bei mir trage, mit, was ich erzähle, vor, was ich tödte, um; ich vollbringe, was ich ausmache, das Entlehnte bringe ich wieder, das Entfernte herbei, das Fortgetragene zurück, ich überbringe eine Neuheit, den Dienst= oder Obdachsuchenden bringe ich unter.

24. Brühen, brühe, brühte, gebrüht, abbrühen, verbrühen.

Ich brühe das Kraut, das ich koche, das Garn, das ich siede; der Metzger brühet das Schwein, das er schaben will.

„Schütte das brühende Wasser dir nicht über das Bein, „die alte Haut geht ja sonst schnell weg, aber es thut gar „weh und währet gar lange, bis die neue wieder darauf ist."

25. Brüllen, brüllte, gebrüllt, überbrüllen.

Ein brüllender Löwe. — Der Ochs brüllt im Stalle, der Löwe im Wald und überbrüllt alle andern wilden Thiere.

26. Bürgen, bürgte, gebürgt, verbürgen.

Ich verbürge eine Schuld; ich bin Rückbürge, wenn schon ein Bürge da ist. Ich verbürge eines Andern Treue, eines Andern Bleiben im Lande u. s. w.

„Schenke, was du willst, leihe was du kannst, aber sei „selten Bürge, denn: Bürgen thut man würgen, und es „dankt es dir Niemand, wenn du aus Leichtsinn gewürgt „wirst."

27. Ackern, ackerte, geackert.

Unredliche Nachbarn ackern einander die Anstoßfurche ab; ich ackere ein Stück Land nach dem andern um, den Samen ein, die Erdäpfel aus, den Mist unter, u. s. w. Das Ackern ist ein Berufsgeschäft. Derjenige, der es treibt, heißt Ackersmann. Seine Hauptarbeiten sind: Pflügen, eggen, säen, hacken, graben, ernten, düngen, Vieh aufziehen, Vieh mästen, u. s. w. Als Werkzeuge braucht er: Pflug, Wagen, Sense, Sichel, Schaufel, Hacke, Axt, u. s. w.

„Als nach tausendjährigem Graben der Erde ein Mann „die krumme Haue vergrößerte, ihr Eisen einbog und ihren „Stiel dem Stier mit einem Strick an den Hals band, „betete das erstaunte Volk den Stier an, der ihm Brod „baute, und vergaß den Mann, der den Pflug erfand und „mit seinem Götzen die erste schwarze Furche eröffnete."

28. Alten, altete, gealtet, veralten.

Alles altet oder veraltet, das Vieh wie der Mensch, der Stein wie der Baum; was aus der Mode kommt, veraltet.

„Früchte, die unreif veralten, sind ungenießbar; und der

„Mensch, welcher veraltet, ehe er ausgereifet, ist sich selber „und seinen Nebenmenschen eine ungenießbare Frucht."

29. Argwöhnen, argwöhnte, geargwöhnt.

Argwöhnen ist wähnen, weil man arg ist, es ist das Böse, das man in sich selbst fühlt, bei Andern suchen.

20. Aergern, ärgerte, geärgert, fortärgern, wiederärgern.

Der Mensch ärgert sich nur, weil das Arge bei ihm nicht anders als in einen argen Magen kommen kann.

31. Armen, verarmen, verarmte, verarmt, verarmend, arm.

„Heilige Armuth, wie viel Mittel zur Weisheit hättest „du in dir selbst, wenn du sie kenntest."

32. Athmen, athmete, geathmet, ein- aus- ver- wiederathmen.

Ich athme meinen eigenen Dunst aus, ich athme die Luft ein, ich verathme, wenn ich sterbe, ich athme wieder, wenn ich aus einer Ohnmacht erwache. Der Athem einiger Kranken bei Menschen und Vieh ist ansteckend. Im Winter wird die geathmete Luft an Bart und Haaren zu Duft.

Der Athem hängt mit der Lunge zusammen; ist diese krank, so athmet der Mensch schwer; wenn er müde und erhitzt ist, so athmet er stark, er schnauft; wenn der Mensch schwächer wird, so wird der Athem kurz, wenn er stirbt, hört der Athem auf.

„An einem Hauch hängt dein Leben, Mensch! — Wenn „du wie ein Wütherich schnaubst und die reine Luft der „Erde wie ein Gift in deine Lungen schluckest, — was thust „du anders, als eilen, dich athemlos zu machen und die „von deinem Schnauben gekränkten Menschen davon zu „befreien.

33. Arznen, arznete, gearznet, ausarznen, fortarznen, wiederarznen, verarznen; Arznei. Arzt (Doctor), Aderlassen.

Der Mensch muß viel arznen. Wenn er den Kopf anstößt, wenn er den Magen verdirbt, wenn er das Bein bricht, wenn er sich sticht, wenn er sich haut, wenn er verstopft ist, wenn er vollblütig ist, wenn er Fieber hat, wenn

er schwache Nerven hat, wenn er die Sinne verliert, — kurz, in 1000 Fällen muß er arznen, aber in zehn Fällen gegen einen ist die Natur der beste Arzt.

34. Bahnen, bahnte, gebahnt.

„Nicht selten verbannt ein Großer den Mann, der ihm „den Weg zu seiner Größe gebahnt, von seinen Augen."

(Krüsi bringt hierzu folgende Bemerkungen: „Je ebener eine Bahn ist, desto bequemer läßt es sich auf ihr wandeln; aber nicht sowohl auf diese Bequemlichkeit, als vielmehr auf das Ziel derselben soll unser Augenmerk gerichtet sein. Bedenket deshalb, Kinder, den Anfang und das Ende von zwei ungleichen Bahnen des sittlichen Lebens, wie der Dichter sie beschreibt, und wählet!

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.")

35. Beißen, biß, gebissen, anbeißen, verbeißen; Gebiß, Biß.

Den Apfel beißest du an, den Schmerz verbeißest du, das Faule beißest du aus.

Beißens halben fürchte beim Hunde den Zahn, beim Menschen die Zunge.

(Krüsi bringt hierzu folgende Sentenzen: „Das menschliche Gemüth ist Bissen eigener Art ausgesetzt, nämlich den Gewissensbissen, welche in quälenden Vorwürfen über gesetzwidrige Handlungen und über Vernachlässigung heiliger Pflichten bestehen. Der Biß eines tollen Thieres kann dem Menschen das irdische Leben verkürzen, aber die Gewissensbisse rauben ihm noch Edleres und Größeres, die Ruhe und den Frieden der Seele, indem sie mit Höllenqualen sein Dasein vergällen. Du nennest, Jüngling, diesen Zustand schauderhaft? Er ist's; bedenke aber, daß, wenn das Uebel

als Wirkung eintritt, das Böse als Ursache schon geschehen sei. Vor diesem also hüte dich, wenn du jenes vermeiden willst!")

36. Bergen, barg, geborgen, Borg, Burg.

„Wie viel thut der Mensch, sich und das Seine zu ver„bergen; dafür hat er Burgen, dafür hat er Schlösser, dafür „hat er Festen, dafür hat er — was weiß ich.

„Aber das weiß ich, der ist nicht glücklich, den das, was „er verbirgt, schlaflos legt."

37. Bilden, bildete, gebildet, abbilden, ausbilden, einbilden; Bild, bildlich, Bildniß.

Die Sonne spiegelt sich im See ab, Alles bildet sich in den Spiegeln ab, die Muschel bildet sich im Steine ab, die Fußtapfen im Schnee. Der Maler bildet mit Farben ab, der Kupferstecher mit dem Grabstichel, der Zeichner mit Reißblei und Feder, der Bildhauer bildet in Marmor, in Alabaster und in Stein ab; er macht aus Gyps Formen von seinen Bildern und von diesen Abdrücke. Der Dichter und Künstler bilden aus, der Schmierer verbildet.

Das, was ich nicht weiß und doch glaube, bilde ich mir ein. Wenn ich mehr aus mir selbst mache, als an mir ist, so bin ich ein eingebildeter Mensch.

Die Einbildungskraft ist das Vermögen, mir die Dinge außer mir lebhaft vorzustellen.

(Bei Krüsi findet sich zu diesem Worte: „Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst, das Meisterstück seiner Kunst sein. Aber ist er es? Nachdem unser Geschlecht Jahrtausende gelebt hat — ist er es? Kann er jetzt auf seinen Lorbeern ruhen und sagen: Ich bin, was ich sein soll? Er ist es nicht. Es ist für den Menschen kein Geringes, zu sein, was er sein soll; es ist kein Geringes für ihn, gebildet zu werden, wie er gebildet sein soll. Er soll zu Vielem tüchtig, in Vielem gewandt, in Allem kraftvoll erscheinen. Er soll sich zu innerer Würde erheben und darf Alles ansprechen, was er in Harmonie mit dieser Würde durch seine Kraft und sein Wohlwollen sich zu eigen machen kann; aber er soll in der größten

Tiefe seines äußerlichen Daseins seine innere Würde nicht verlieren. Er ist durch diese Würde allein Mensch, und ohne sie hört er auf, Mensch zu sein. Die Anerkennung, Erhaltung und Belebung dieser innern Würde ist auch das einzige Ziel der Menschenbildung und zugleich das erste Mittel für sie.")

38. Blitzen, blitzte, geblitzt, Blitz.

Die sich entzündende Luft erzeugt den Blitz; des Menschen Auge blitzt, wenn er zornig ist; der Spiegel blitzt, wenn die Sonne darauf scheint, auch der See blitzt, wenn sie ihre Strahlen seitwärts auf ihn wirft; der Schweif der Pfauen und vieler Vögel blitzt; auch einige Sommervögel haben ein an der Sonne blitzendes Gefieder.

„Blitz, du Licht im Dunkel, wie oft strahlet in meinen „Nächten dein leuchtender Schimmer! Ach, oft wird es hell, „wie der glimmende Funke der erlöschenden Lampe; dann „war wieder Nacht, aber immer kam dann bald wieder ein „neuer strahlender Schimmer."

39. Blasen, blies, geblasen, anblasen, auf- ein- zu- ver- ausblasen.

Ich blase das Licht aus, das Glas auf, das Wort ein, die Asche von der Glut fort, den Athem heraus.

40. Blassen, erblassen, verblassen, Blässe; blaßt, blaßte, geblaßt.

Die Sonne ist blaß hinter dem Nebel, hinter einer dünnen Wolke, hinter dem Rauch. Das Grün der Felder erblaßt, wenn die Frucht zu ihrer Reifung übergeht.

„Ein Gemälde erblaßt vor Alter, und wegen schlechter „innerer Beschaffenheit seiner Farben erblaßt es frühe. Auch „der Mensch erblaßt nicht selten wegen schlechter innerer „Beschaffenheit frühe, und behält seine gute Farbe lange, „wenn sein Inneres unverdorben ist."

Man braucht auch erbleichen für erblassen, und sagt: Der Mensch erbleicht. — Er erblaßt oder erbleicht vor Schrecken, aus Krankheit, in einer Ohnmacht, vor Alter. Sein letztes Erblassen ist der Tod.

41. Bleichen, bleichte, gebleicht.

Bleichen ist eine Berufsart. Bleicher heißt der Mann, der sie treibt, die Bleiche ist der Ort, wo sie getrieben wird. Mittel sind: Wiesen, Wasser, Sonne, Frost, Asche, Holz, Feuer, auch Kalk u. s. w.

Man bleicht Leinwand, Baumwollentücher, Garn, Wachs u. s. w. Angebleicht heißt das Tuch, das nur angefangen worden zu bleichen; abbleichen ist das Vollenden des Bleichens. Ein Bleicherzeichen ist ein Merkmal, das der Bleicher dem Eigenthümer des Tuchs gibt zum Beweis, daß sein Tuch in des Bleichers Händen sei.

42. Bleiben, blieb, geblieben, ausbleiben, fort= hinter= ver= unter= vor= zurück= überbleiben.

Ich bleibe beim Kranken die Nacht über auf, ich bleibe an dem Orte, wo ich hinkommen sollte, aus, ich bleibe bei meinem Freunde stehen. Eine Schwätzerin bleibt immer lang fort; — das nicht Aufgegessene bleibt übrig; wer nicht herabkommt, bleibt oben, wer nicht herauf kommt, unten, wer nicht herüber kömmt, bleibt jenseits! — der Kranke bleibt im Zimmer, wer sich nicht überzeugen läßt, bleibt irre; was nicht mehr geschieht, das unterbleibt oder hinterbleibt, was fortdauert, verbleibt, was nicht nachkömmt, bleibt zurück, dahinten.

„Eine bleibende Stätte haben, ist dem Herumschweifen „entgegengesetzt. Sowie die Pflanzen serben, die man immer „wieder ausgräbt und immer wieder versetzt, also verdirbt „auch der Mensch, der nirgends eine bleibende Stätte hat; „ein solcher Mensch ist entweder sehr unglücklich, oder sehr „unbrauchbar, oder sehr unnachbarlich und oft das Alles „zusammen."

43. Blöden, blödete, geblödet, entblöden.

Was allmählich schwach wird, blödet; — was nicht seine gehörige Stärke hat, z. E. schlechtes Salz, eine schwache Suppe, ist matt, blöde. — Ein schwacher Mensch hat eine blöde Gesundheit; — das Kleid, das bald reißen will, blödet, ebenso die Mauer und bald Alles, was altert; auch der Verstand, das Gedächtniß, die Augen, die Ohren blöden; — wem der Verstand blödet, wird blödsinnig;

wer unverschämt handelt, von dem sagt man, er entblödet nicht.

44. Blättern, blätterte, geblättert, entblättern, Blatt, Blätter, Baumblätter, Grasblätter, Silber- und Goldblätter, Papierblätter, Bücherblätter.

Ich blättre die Aeste für die Schafe ab, der Herbst entblättert die Bäume, ich blättre das Buch durch; wenn ich es bis ans Ende durchblättre, so blättre ich es aus. Der Silberschläger schlägt das Silber, der Goldschläger das Gold in dünne Blätter; auch gemeines Metall wird in Blätter geschlagen, mit diesen Blättern wird versilbert, vergoldet. Die Blätter des Buchs werden gelesen, die Blätter des Grases werden zu Heu. Die Blätter der Bäume verfaulen meistens und werden wieder dem Baume, aus dem sie entsprossen, zur Düngung.

„Der Wald und Garten entblätternde Herbst gleicht dem „anrückenden Alter, das deine Kräfte allmählich verschwinden „macht; und die entblätterte Eiche ist das Bild des Mannes, „der sein Ansehen verloren; hat er innere Kraft, so schläft „er seinen Winter ruhig und schlägt beim sicherkommenden „Frühling wieder aus; hat er keine, so ist er billig ent- „blättert.“

45. Blühen, blühte, geblüht; Blüthe, Blume.

Der Mensch blüht, wenn er jung und gesund ist, er verblühet durch Alter und Krankheit. Im Frühling blühet die ganze Natur.

Die Blüthe des Baumes und aller Früchte heißt Blüthe, die Blüthe der Grasarten, die nur um ihrer Schönheit und ihres Geruchs willen gepflanzt werden, heißt Blume. Baum und Blumen verblühen, wenn die Blätter ihres Blusts und ihrer Blumen (die folgende Stelle kann im Manuscript nicht entziffert werden.)

„Zeit der Blüthe, Jugend! wie schön bist du! Aber be- „denke, deine Reize sind zum schnellen Vergehen bestimmt; „du kannst nicht reifen, ohne sie zu verlieren. Darum achte „den Werth ihrer Früchte höher, als den vergänglichen „Schimmer ihrer Blüthe!“

46. Aerndten, erndten, erndtete, geerndtet, einerndten, vererndten, auserndten.

Erndten ist ein Theil des Ackerbaues. Die Erndter heißen Schnitter; sie brauchen die Sichel, jetzt oft auch die Sense.

Ich erndte das Gewächs ein; ich erndte aus; ich vererndte, wenn ich die Erndte vollende; das Freudenmahl, das ich den Schnittern gebe, wenn sie vererndtet haben, heißt in der Schweiz Krähhahnen.

47. Brauchen, brauchend, brauchte, gebraucht, ver- vor- nach- miß- wieder- aufbrauchen; Gebrauch, brauchlich.

Eine viel brauchende Haushaltung.

Schiff und Geschirr brauchen sich ab, ich brauche den Vorrath auf; der Lump braucht, was er hat, aus; der neue Wagen ist noch nicht angebraucht; ein schlecht gemachtes Geschirr ist nicht zu verbrauchen; auch von schlechten Menschen sagt man: sie sind nicht zu verbrauchen.

„Der Mensch macht sich das, was er sich angewöhnt, „zur zweiten Natur, und meint gar oft, was er immer ge- „habt habe, sei um deßwillen sein Recht; daher verwechselt „er Brauch und Recht so oft mit einander. Es ist gut, „wenn der Mensch sich viel Gutes angewöhnt hat, es ist „übel, wenn er sich viel Böses angewöhnt hat."

(Krüsi hat hierzu noch in der Nachlese: „Der Genuß eines ungerechten Vortheils, die Ausübung einer angemaßten Befugniß kann durch Verjährung Brauch werden, aber ewig nie zum Recht sich erheben."

Der Lump braucht auf; der Händler verbraucht; tausend Dinge brauche ich alle Tage wieder; ich mißbrauche, was ich schlecht brauche, was ich verderbe, das, womit ich mir oder andern schade.

48. Blößen, entblößen, entblößte, entblößt, entblößend; Blöße, bloß.

„Vom Schmuck, vom Reichthum entblößt, von Schön- „heit entblößt, von Ansehen entblößt, von Gewalt entblößt, „(bist du dann nichts mehr, als du warest, wenn du jetzt „nichts mehr bist.)" Statt der eingeschlossenen unklaren

Stelle, hat Krüsi: „wäre Mancher, der hoch zu stehen „glaubt, eine Null in der menschlichen Gesellschaft. Aber „hast du einen größern Werth, wenn du bloß reich, schön, „mächtig bist, ohne tugendhaft und weise zu sein?"

Wenn ich den Hut abziehe, so entblöße ich das Haupt, wenn ich bade, so entblöße ich den Leib, wenn ich zu Ader lasse, den Arm, wenn ich durch den Bach wate, das Bein; — wen der Henker auspeitscht, dem entblößt er den Rücken; wem er den Kopf abhaut, dem entblößt er den Hals.

49. Bürden, bürdete, gebürdet, aufbürden, abbürden.

„Kind! wenn dich eine Bürde schwer drückt, so vergiß „nie, daß der Mensch durch das Schwertragen sehr stark „wird; aber was du nicht gern trägst, bürde nicht leicht „einem Andern auf."

50. Bürsten, bürste, bürstete, gebürstet, bürstend, ab= aus= vorwärts= über= zurückbürsten.

Die Bürsten werden aus Borsten, Schweinhaaren gemacht. Das Bürstenbinden ist ein Berufsgeschäft; dazu gehört: Werkstatt, grobe und reine Borsten, Holz, Faden.

51. Burzeln, burzle, burzelte, geburzelt, fort= hin= hinunter= hinab= hinüberburzeln.

52. Büßen, büße, büßte, gebüßt, büßend, abbüßen, nachbüßen.

Es ist des Büßens viel auf Erden, aber auch der Fehler sind viele. Nur der Mensch wird gebüßt; der Hund wird geschlagen, nicht gebüßt. Der Geistliche macht den Sünder büßen, die Obrigkeit den, der wider ihre Befehle handelt; sie büßt große Fehler mit Strafen an Leib und Leben, kleinere mit Schande und Geld; das Geld, das sie für die Fehler einzieht, heißt man Bußen. Gott gebe uns Allen eine gerechte Obrigkeit. Es ist nicht gut, wenn ein ungerechter Mensch den gerechten büßen, es ist nicht einmal gut, wenn der Starke bloß um seiner Stärke willen den Schwachen büßen kann.

„Der ernste Wille, nicht Thor, nicht Schalk, und nicht „Schurke zu sein, erzeugt eine innige Wehmuth in dir, wenn „deine Gelüste stärker waren als deine Vernunft.

„Die Kraft und Wahrheit dieser Wehmuth heißt Buße. „Ohne sie, Kind! wird jeder dich lustig dünkende Irrthum — „dir ewig bleiben; ohne sie wirst du keine dir angewöhnte „Thorheit dir abgewöhnen und vom kleinen Unrecht zur „Schurkerei emporwachsen, wie die Blüthe zur Frucht „emporwächst."

(In der Nachlese findet sich bei Krüsi noch folgende Stelle: „Es ist des Büßens viel auf der Erde, aber auch der Fehler sind viel. Der Hund wird geschlagen, gezüchtigt, aber nicht gebüßt. In der römisch-katholischen Kirche legt der Priester äußerliche Bußen auf, die aber mit der innern Buße nicht verwechselt werden dürfen. Diese hat ihren Grund im Herzen, jene hingegen haben den ihrigen in religiösen Meinungen; diese kann nur in der Einzahl statt finden, jene aber können ins Unendliche vervielfältigt werden; diese findet einzig in der Sinnesänderung des bußfertigen Menschen ihre Bezahlung, indeß jene mit Fasten, Geißeln und Büßungen verschiedner Art, ja selbst mit Geld sich abfinden lassen; ein Umstand, welcher den einträglichen Handel des Ablasses erzeugte, von dessen Greueln die Reformation ihre Bekenner befreite.

Die Obrigkeit läßt diejenigen, welche die Gesetze übertreten und deshalb einer richterlichen Beurtheilung anheim fallen, büßen. Schwere Verbrechen büßt sie mit Leib und Leben, leichtere Vergehungen mit Schande und Geld. Die Geldbußen, welche sie von den Strafbaren einzieht, machen einen Theil der Staatseinkünfte aus. Gott gebe jeglichem Volke eine gerechte Obrigkeit! Es ist nicht gut, wenn ein Ungerechter den Gerechten, oder ein Starker, blos um seiner Stärke willen, den Schwachen büßen kann.")

53. Cirkeln, zirkle, zirkelte, gezirkelt, zirkelnd, ab- aus- um- verzirkeln.

Ich zirkle ein Maß ab, ich zirkle eine Ausgabe aus, ich umzirkle das, was innerhalb des Kreises ist, ich verzirkle, was ich nicht recht auszirkle.

54. Dampfen, dampfe, dampfte, gedampft, dampfend, ab- auf- verdampfen.

Der Schwefeldampf erstickt, der Weindampf berauscht, der Essigdampf erfrischt, der Oeldampf stinkt.

55. Danken, dankte, gedankt, verdanken, abdanken; Dank, Dankung.

Man danket für den Gruß, den man einem bietet; man bedankt sich für etwas Gutes, auch wenn man es nicht annehmen will; man dankt die Soldaten ab. Undankbar ist, wer das Gute annimmt, ohne zu denken, woher es kommt, und ohne darauf zu denken, dem Wohlthäter seine Wohlthat zu erwidern oder wenigstens ihm dafür Freude zu machen.

„Kind! wer gut ist und was gut ist, das freuet die „unverdorbene Menschennatur, auch wenn es ihr nicht Vor- „theil bringt; aber wenn es ihr Vortheil bringt, so wird „diese Freude lebhafter; sie sucht den Urheber dieses Guten, „sie will ihm ihre Freude zeigen; sie sucht ihn, jetzt findet „sie ihn, sie kann nicht reden, aber Thränen glänzen in „ihren Augen. Kinder! Das ist das Wesen des Dankes, „der das Menschenherz zugleich erhebt und veredelt. Wer „Gott nicht danket, ist nicht Mensch, und wer dem Menschen „nicht danket, ist dessen nicht werth, was ein Gott in die „Menschennatur hineingelegt hat." (Krüsi: was Gott dem Menschen durch die Menschen zu Theil werden läßt.)

56. Denken, dachte, gedacht, denkend, an- vor- nach- er- zurück- gedenken, denken, Denkung, bedächtlich, andächtig, Gedächtniß.

Ich denke an das, was mir Wichtiges begegnet, ich denke auf das, was ich vorhabe, ich gedenke dessen, was mir jetzt dient; ich erdenke eine Lüge, eine Wahrheit, einen Vortheil, eine Einrichtung, ein Hilfsmittel; ich durchdenke eine wichtige Sache, ich überdenke, was ich vortragen will; ich denke zu einer Sache hinzu, was zu ihr gehört; ich denke einem Geschäft, einer Gefahr nach und an das Vergangene zurück; der Zornmüthige kann das Beleidigende, das ihm Einer thut, ihm nie verdenken.

„Der Mensch denkt und wird nur durch sein Denken „eigentlich Mensch; das Mittel seines Denkens ist sein „Wissen. Er denkt über nichts, wovon er nichts weiß."

(Krüsi: „Durch das Denken gelangt der Mensch zum Wissen. Mag er sehen, hören, lesen und lernen, was er will und soviel er will, er weiß von Allem nur dasjenige, was er gedacht, bedacht, durchdacht, mit einem Worte, durch das Denken seinem Geiste eigen gemacht hat. Behaupte ich deshalb zu viel, wenn ich sage, der Mensch werde eigentlich nur durch sein Denken ein Mensch? Denke dir aus dem menschlichen Thun und Wirken das Denken hinweg — was bleibt dir dann noch übrig?" — In der „Nachlese" findet sich noch folgende Stelle: „In der Andacht lebt der Mensch die erhabendsten Augenblicke seines irdischen Daseins, Augenblicke, in denen der Geist und das Herz eins werden in Gott. Die Andacht ist mit dem Glauben und dem Gebete innig verwandt. Nur wer Glauben hat, kann beten, und nur wer beten kann, vermag es, sein Herz zur Andacht zu stimmen.")

57. Dichten, dichtete, gedichtet, dichtend, andichten, erdichten, Dichtung, Gedicht.

Ich dichte meinem Feinde Böses an, mir selbst Gutes; Der Versemacher dichtet auf einen Ehrenanlaß. Der Dichter dichtet ein Gedicht aus, der Lügner erdichtet eine Lüge, der Maler eine Vorstellung, der Träumer dichtet, was nicht möglich ist.

58. Dauen, daue, daute, gedaut, dauend, verdauen, Dauung.

Die Wahrheit nicht gern verdauen, unverdaute Kenntnisse. Ich verdaue die Speisen gut. Der schlechte Magen verdaut die Speisen, der Stolz die Vorwürfe, der Dumme Lehren und Wahrheit nicht gut.

59. Dauern, daure, dauerte, gedauert, dauernd, aus- er- über- fortdauern, Dauer, dauerhaft.

60. Dehnen, dehne, dehnte, gedehnt, dehnend, ausdehnen, Dehnung.

61. Dringen, dringe, drang, gedrungen, gedrängt; Drängung, Drängniß, Drangsal.

Was man mir mit Gewalt nimmt, dringt man mir ab, was man mich anzunehmen zwingt, dringt man mir

auf; wer ohne Recht dahin geht, wo man ihn nicht gern hat, der dringt sich auf; der Feind dringt ein, das Wasser dringt durch; wen man widerrechtlich zwingt, der leidet Ueberdrang; das Gewitter dringt an.

62. Drehen, drehe, drehte, gedreht, Drath, Dreher.

63. Drechseln, drechsle, drechselte, gedrechselt, Drechsler.

Drehen oder drechseln ist eine Berufs-Art, wer sie treibt, heißt Dreher, Drechsler. Er braucht dazu Drehstuhl, Scheiben, Saiten, Dreheisen. Er drehet Holz, Bein, Horn; Elfenbein, Messing, Silber u. s. w.

Der Dreher oder Drechsler drehet das Ueberflüssige ab, das Abgebrochene an, die Höhlung aus, das Bild ein, die Scheibe herum; der Wind verdrehet die Bäume, wer Grimassen schneidet, das Gesicht, der Lügner seine Worte, der Advocat seinen Handel; ich drehe der Gans den Hals um; am Spinnrad wird der Faden gedreht.

64. Drohen, drohe, drohte, gedroht, drohend, ab- androhen, Drohung.

„Es ist ein Unglück, daß der Mensch einem andern „droht; entweder ist der verdorben, der es thut, oder der, „der es bedarf."

65. Dörren, dörre, dörrte, gedörrt, dörrend, ab- ausüberdörren; dürre.

Gedörrte Speisen, abgedörrte Bäume, ausgedörrte Gerippe, dörrende Oefen, dörrende Früchte.

66. Drücken, drückte, gedrückt, drückend.

Der Buchdrucker drückt die Schrift, der Kupferdrücker die Zeichnung ab; der Indiennedrücker drückt das Modell auf; — der Stempel drückt die Münzen aus; was auf dem Schnee liegt, drückt sich ein; ich drücke mein Petschaft meinem Zeugniß bei; der fallende Baum erdrückt den darunter stehenden Mann; der Baum drückt den Sprößling heraus; der Hund treibt den Hasen aus dem Gebüsch hervor, den fliehenden fort.

Zu viel essen drückt den Magen, Lieblosigkeit drückt das Herz, Rechtlosigkeit das Volk und die Wahrheit den Teufel. — Ein gutes Beispiel macht Eindruck, eine gute Stimme

gibt der Rede Nachdruck, ein fallender Stein zerdrückt und ein Bösewicht unterdrückt.

Ich drücke das Petschaft auf, das Bild ab, ich drücke mich mit Worten aus, der Tyrann unterdrückt das Volk, meine Rede macht Eindruck, ich rede mit Nachdruck.

67. Duften, dufte, duftete, geduftet, duftend, ausduften, verduften.

„Duftende Wohlgerüche sind oft ungesund; aber die reine „Bergluft und ihr lieblich duftendes Blasen bringen Leben „und Gesundheit in den Busen des Kranken."

68. Düngen, dünge, düngte, gedüngt, düngend, überdüngen.

Düngen ist ein Theil der Berufsarbeit des Ackermanns. Der Dünger fordert Stroh oder Streue, die mit dem Abgang vom Vieh vermischt wird. Man macht aus dem dünnen Abgang des Viehs auch Jauche oder Göllen.

69. Dünsten, dünste, dünstete, gedünstet, um- aus- verdünsten.

Alles was einathmet, dünstet auch aus; was der Mensch täglich ausdünstet, ist von merklichem Gewicht. Sowie seine Ausdünstung gehemmt wird, stocken seine Säfte und er wird krank. Man bringt die Ausdünstung durch Bewegung, Reiben und Baden und andere Mittel wieder zurecht.

70. Dienen, diene, diente, dienend, gedient, aus- zu- ver- nach- er- bedienen, Dienst, dienstbar, dienlich.

Ausgedient hat, wer bedingte Dienstzeit erfüllt hat; auch das, was nicht mehr brauchbar ist, hat ausgedient; bedient wird der Herr, verdient wird der Lohn. Heuchler heißen Augendiener.

71. Dingen, dinge, dingte, gedungen, dingend, Dingniß.

Ich dinge den Vorbehalt an, den Lehrjungen auf, das was ich in der Einwilligung nicht mitverstanden haben will, aus; ich bedinge, was mir zukommen soll; ich dinge Kleinigkeiten bei und dinge aus einem Dienst fort; ich dinge einem Andern seinen Bedienten ab; ich dinge in einen Ort hinein, aus einem Orte heraus, ich verdinge eine Arbeit; ein schlechtes Kind dingt seinen Eltern hinter dem Rücken.

„Mensch! dein Ja soll Ja und dein Nein Nein sein, „und ist es nicht, so ist alles Dingen, Bedingen, Verdingen „u. s. w. eine Thorheit."

72. Dürfen, darf, durfte, ich habe dürfen; bedürfen.

Dürfen ist frei sein; ich bin in nichts frei, das ich nicht thun darf. Der Mensch bedarf Speise, Trank, Ruhe, und das bedarf das Thier alles auch. Aber der Mensch bedarf Achtung, Ehre, Wahrheit und Licht; das bedarf das Thier nicht. Die Pflanze bedarf Sonne und Regen, das Wasser, wenn es laufen soll, bedarf Tiefe, das Feuer, wenn es brennen soll, Nahrung, das Land, wenn es gut darin stehen soll, Weisheit, der Kranke Arznei, der Durstige Trank, der Arme Hülfe u. s. w.

(In der „Nachlese" Krüsi's findet sich hierzu Folgendes: „Der Mensch bedarf des Sonnenscheins und Regens, — dessen bedarf auch die Pflanze. Der Mensch bedarf des Essens, des Trinkens, der Wohnung und der Ruhe, — alles dessen bedarf auch das Thier. Der Mensch bedarf der Achtung, der Ehre, der Wahrheit, des Rechts, der Tugend, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, — dessen bedürfen weder Menschen noch Thiere. Der Mensch aber kann ohne sie nur thierisch leben und welkt beim Mangel dieser Güter geistig, sittlich und bürgerlich dahin, wie die Pflanzen, wenn sie der Sonne und des Regens entbehren."

73. Ehren, ehre, ehrte, geehrt, ehrend, be- ver- überentehren, Ehre, Ehrung, ehrenfest.

„Was ist Ehre? — Ist sie das Urtheil eines Thoren, „so ist sie ein Tand. Ist sie das Urtheil des Weisen, so „bist du ohne Ehre dir selber das werth, was du dem Andern „werth werden kannst. (Krüsi: so bist du dir selbst ohne „Ehre nur so viel werth, als du ohne Weisheit und Tugend „Andern werth werden kannst.) Aber es sei; sie reize dich „— die Ehre; es sei — du jagest ihr nach, aber brauche „nie keine Mittel, um deren willen du dich selber verachten „und in den Augen derer, die es wüßten, verächtlich werden „müßtest."

74. **Eignen**, eigne, eignete, geeignet, eignend, an- zu- eignen; Eignung, Eigenthum.

„Der Mensch eignet sich zu, was er kann, aber er er- „kennt eine Ordnung in diesem Zueignen, und ein Recht, „das einen Jeden hindert, sich das zuzueignen, was ein „Anderer besitzt.

„In dieser Ordnung des Zueignens und des Zueignens „dafür (Krüsi: und dem Rechte zu demselben) — schwebt „und lebt unser ganzes Sein. Freude und Lust, Ruhe und „Glück werden dem Menschen durch dieses Recht bestimmt. „Wohl dem, der nicht mehr gelüstet, als wohin dieses „Recht geht."

75. **Erben**, erbe, erbte, geerbt; erbend, vor- mit- nach- er- enterben; Erbe.

„Auch das Erben ist ein Recht des Zueignens, — oft „ein trauriges; denn wer in seiner Erbs-Hoffnung ohne „Erwerbs-, ohne Verdienstfähigkeit emporwächst, der hat „seinen Kopf für die Hoffnung einer Perücke Preis ge- „geben."

76. **Eilen**, eile, eilte, geeilt, eilend, fort- hin- vorbei- zurück- hinweg- übereilen; Eile, Uebereilung.

„Mensch! das Leben eilet und du schleichest, und schlei- „chend kommst du nur dahin, geschlichen und nicht gelebt „zu haben. Aber doch schleiche lieber, als du dich über- „eilest."

77. **Eitern**, eiterte, geeitert, eiternd, aus- auf- um- vereitern, Eiter, Eiterung, eiterhaft.

Ein eiterndes Geschwür, eine eiternde Beule.

78. **Enden**, ende, endete, geendet, endend.

Ich ende mein Tagewerk, ein Jahrwerk, eine Dienstzeit; ich ende meine Rede; Sonne und Mond enden ihren Lauf und fangen ihn neu an; Alles endet, so wie Alles anfängt, der Berg endet, der Fluß endet, der Regen endet. Das Leben endet, das Unrecht endet, die Tyrannei endet. Glück- lich, wer, — ehe er Alles endet, etwas vollendet!

„Kind! ende immer, ehe du etwas wieder anfängst; — „in der Vollendung besteht alle wirkliche Wahrheit, alle

„wirkliche Brauchbarkeit. — Vollendung ist Vollkommenheit, „und wer es in etwas, sei es noch so gering, zur Voll„kommenheit bringt, der ist für sein Leben geborgen."

79. **Aendern**, änderte, geändert, ändernd, ab= ver= um= wiederändern, Aenderung.

Ich ändere ab, was ich nicht recht finde; Sonne, Mond und Sterne, Land und Wasser ändern ihren Lauf; die Welt ändert ihre Bewohner. Der Mensch ändert seine Kleider, seine Denkungsart, seine Neigungen, seinen Wohnsitz, sein Aussehen; das Thier bleibt ewig, was es war; — der Mensch bleibt sich ungleich in seinen Anlagen und Kräften.

„Aendere, Kind! ändere Alles, bis du es vollendet, — „bis es dir vollkommen recht ist, aber dich selbst ändere „nicht, wie ein Wetterhahn um des Windes willen, sondern „ändere dich, um besser zu werden, und was du thust, immer „besser und vollkommener zu machen; dann wird dich ewig „keine Aenderung gereuen."

80. **Essen**, aß, geessen, essend, abessen, auf= aus= fort= mit= nach= überessen.

Das Vieh lebt, um zu essen, der Mensch ißt, um zu leben.

81. **Einigen**, einige, einigte, geeinigt, einigend, vereinigen.

Der Mensch vereinigt sich durch Heirath mit seiner Frau, — durch Dorfrecht, durch Stadtrecht mit seinen Dorf= oder Stadtgenossen, durch die Landesverfassung mit dem Staate, durch Vergleiche mit Arbeitsleuten und Diensten, mit seinen Schuldnern, durch Reden mit Allem, was ihm antwortet, durch Sehen oder Hören mit der ganzen Schöpfung, durch Briefe mit den entferntesten Welttheilen; er kann vereinigt, was er, allein gelassen, nicht vermag. Er dehnt durch Vereinigung seine Kräfte, seine Einsichten, seinen Wirkungskreis aus. Er vereiniget bei einem Bau Holz, Stein, Eisen, Stahl, bei einem Gemälde Licht und Schatten. Er vereiniget Liebe mit Ernst, Bewunderung mit Verachtung, Gutes mit Bösem, Wahrheit mit Lügen.

„So wie der Mensch sich selber hochachtet, achtet er seine

„Natur in jedem andern Menschen hoch. Selbstachtung ist „also das wahre Mittel, das Menschengeschlecht zu vereinigen. „Mensch, du hast kein anderes; brauche das edelste, das „größte, das du hast; es wird dir genügen."

82. Entzweien, entzweite, entzweit, Entzweiung.

„Wer entzweit, darf nicht an sich selber denken, oder er „muß sich verachten."

83. Fangen, fing, gefangen, fangend, an= auf= emp= um= ver= unterfangen, Fängniß, fänglich, Finger.

Ich fange ein Geschäft an, ich fange den Flüchtling auf; ich empfange, was man mir zusendet; ich umfange den Baum, auf den ich klettere; ich unterfange was Wichtiges; ich handle verfänglich, wenn ich auf Gefahr hin handle. Der Mensch ist empfänglich für Wahrheit und Recht. Der Leim ist empfänglich für Alles, was man ihm eindrückt.

64. Fallen, falle, fiel, gefallen, fallend, verfallen.

Der Apfel fällt vom Baum ab; der böse Hund fällt den Vorübergehenden an; das Außerordentliche fällt auf; das, woran ich nicht viel denke, fällt mir aus, es entfällt mir; wem ich geneigt bin, dem falle ich zu; der Stein, den ich werfe, fällt hinauf, hinab, hinüber, hinaus, so wie ich ihn werfe. Der Betrunkene fällt nieder, ein Geschäft fällt vor; vom Feinde, vom Unglück werde ich überfallen. Ein Erb verfällt, eine Mauer verfällt, und eine alte Verfassung geräth in Verfall. Ordnung, Schönheit und Recht gefällt, Unordnung, Unrecht und Schlechtigkeit mißfällt meiner Natur.

85. Fahren, fahre, fuhr, gefahren, Fahrniß, Fahr, Fuhr.

Ich fahre mit der Post, mit dem Schiff ab, an einen Ort hin, an den Felsen an, von Haus aus, in die Stadt hinein, um sie herum, ins Schloß hinauf, an den Fluß herab, hinter dem Berge fort, unter dem Bogen durch, von meiner Reise zurück. Ich erfahre die Neuheit, das unvorsichtige Wort entfährt mir. Ich verfahre mit einem Menschen, der in meiner Hand ist, oder auch mit meinem Gut, wohl oder übel. Das größere Schiff überfährt das kleinere, der Kutscher überfährt das, was in der Straße

liegt, er überfährt auch den Scheideweg und fährt dann um. Der Flüchtling fährt die hohe Straße ab.

„Kinder, der Mensch muß nicht sein wie eine Schnecke, „die ohne ihre Schale nicht an die Sonne darf. Es ist „ein Unglück für ihn, wenn er fahren muß, weil er nicht „wohl gehen kann.“

86. Falzen, falze, falzte, gefalzt, falzend; zu- überfalzen. Ein falzender Buchbinder.

87. Fassen, fasse, faßte, gefaßt, fassend, ein- ab- auf- an- verfassen; Gefäß.

Mit der Faust fasse ich an, mit dem Rahmen fasse ich ein, eine Rede fasse ich ab, ein Gewicht fasse ich auf, die volle Stande fasse ich aus, eine Zierrath fasse ich ein, ein Buch verfasse ich; auf einen wichtigen Vorfall mache ich mich gefaßt; was mir unerwartet begegnet, auf das bin ich ungefaßt; das neue Buch ist noch nicht eingefaßt, die volle Stande nicht ausgefaßt.

88. Faulen, faulte, gefault, verfaulen, Fäulniß.

Alle Pflanzen faulen, wenn sie überreif sind, die meisten, wenn sie warm und feucht haben; auch der Stein faulet. Alles todte Fleisch verfaulet, auch an Lebenden faulen Glieder. Vom trägen Menschen und vom trägen Vieh sagt man, sie seien faul. Von unwahren Nachrichten, von Verläumdungen sagt man, sie seien faul und falsch; auch von Menschen, auf deren Worte nicht zu gehen ist, sagt man das Nämliche.

„Auf jede Fäulniß folgt eine stinkende Verwesung. Kind! „fürchte dich, einst aus Faulheit stinkend, zu verwesen, oder „vielmehr von der Verwesung zu stinken.“

89. Fechten, focht, gefochten, fechtend, an- ver- erfechten; Fechtung, Fuchtel.

Wen ich nicht ruhig lasse, den fechte ich an, ich fechte gegen den Feind unter den Waffen, ich verfechte meine Ehre, ich fechte mit Worten, mit dem Degen. Ich erfechte einen Sieg, ein Lob; ich verfechte eine Narrheit, ich fechte unter einem Narren, ich mache meine Fechterstreiche in der Luft.

(Hierzu hat die „Nachlese“ Folgendes: „Zu den Zeiten

des Faustrechts befehdeten die Ritter einander in ihren Gauen und Burgen. Diese Art von Selbstrache ist mit dem Faust- und Kolbenrechte außer Mode gekommen. An die Stelle solcher Ritterfehden sind aber seither andere Fehden getreten, nämlich die gelehrten, wo nicht der Kolben und die Faust, sondern die leichtere und geschmeidigere Feder als Waffe erscheint, mit welcher Geisteskämpfe ritterlich unternommen und mit Bitterkeit geführt, entweder friedlich beendigt oder unentschieden zu den Akten gelegt werden, bis nach verstummter Leidenschaft die Geschichte als unbestechlicher Richter ihr Amt beginnt, wenn nicht das für Kleinheiten und Elendigkeiten immer offene Grab der Vergessenheit die Fehden sammt den Fechtern früher und auf immer zur Ruhe bringt.")

90. Fehlen, fehle, fehlte, gefehlt, fehlend, verfehlen, mitfehlen.

Der Mensch fehlt, wenn er Unrecht thut; er verfehlt sich gegen den, den er beleidiget; Alles, was er nicht recht macht, wird eine gefehlte Sache. Er selber, wenn er nichts taugt, ist ein gefehlter Mensch. So gibt's gefehlte Käufe, gefehlte Unternehmungen, gefehlte Hoffnungen, gefehlte Heirathen, gefehlte Kinder, gefehlte Freude, und gefehlte Jahre.

„Alle Menschen fehlen, und alle Menschen fehlen in „Allem. Es ist nichts Vollkommenes auf Erden. Aber „wer sich selbst nicht verachtet, der achtet keinen seiner Fehler „gering."

91. Feilschen, feilsche, feilschte, gefeilscht.

Feilschen, gelüsteln, ein Wort, das Mangel an Selbstachtung verräth. Wer etwas auf sich selbst hält, der scheut sich zu feilschen.

92. Feuchten, feuchte, feuchtete, gefeuchtet, feuchtend.

Alle Pflanzen fordern Feuchtigkeit, ohne sie entwickelt sich keine. Darum bespritzt der Gärtner seine Blume, darum wässert der Bauer seine Wiesen, darum ist Egypten durch jährliche Ueberschwemmung der reichste Boden; darum sehnt sich die ganze Erde im Sommer nach Regen; darum ist die Winterfeuchte dem Frühlingstrieb nothwendig; auch der

Mensch feuchtet sich an, wenn er dürstet, und viele Handwerker müssen die Materie, die sie brauchen, anfeuchten, ehe sie sie brauchen können.

93. Feuern, feure, feuerte, gefeuert, feuernd.

Man feuert unter dem Heerd, man feuert mit dem kleinen und großen Gewehr, den Soldaten feuert man an, das Gewehr feuert man ab, auf den Hund feuert man zu.

94. Finden, fand, gefunden, findend.

Eine Kuh, die ein Roßeisen findet, ein aufgefundener Beweis, eine gefundene Aussicht.

95. Feiern, feire, feierte, gefeiert, feiernd; vorfeiern, nachfeiern.

Was meiner Vorstellung als erhaben, als ungewohnt und wohlthätig groß vorkommt, das erregt in mir Gefühle der Hochachtung, und wenn ich mich bestrebe, diese Achtung dem Gegenstande, den ich also erhaben finde, nach meinem Vermögen zu zeigen, so feire ich denselben; ich feire die großen Thaten, ich feire die großen Thaten der Voreltern, der Vaterlandsfreunde; ich feire den Freudentag meiner Eltern; ich feire mit Andacht den Gottesdienst; ich feire mit Gesang und Liedern, ich feire mit Spiel und Tanz; ich feire mit Paradirung der Truppen, mit Lösung der Kanonen; aber ich feire auch mit einer stillen dankvollen Thräne in meiner Kammer.

96. Feinern, verfeinern, verfeinerte, verfeinert, Verfeinerung.

Der Mensch will seine Sachen nicht blos gut, er will sie auch glänzend; darum ist des Verfeinerns so viel in der Welt. Man polirt Silber, Gold, Stahl, man macht das Eisen zu Drath, man schlägt das Blech dünne; man sucht die feinste Seide, die zarteste Wolle, die reinste Baumwolle, man spinnt das Garn haarfein; man liebt die zartesten Farben, die feinsten Gerüche, die zartesten Töne, die feinsten Gewürze, die weichsten Polster. Aber da, wo die menschliche Natur sich für die menschlichen Sinne am meisten verfeinert hat, da lebt selten ein kraftvoller Mann. („Der höchste Grad dieser Verfeinerung ist gewöhnlich der Wende-

punkt des Schicksals einzelner Menschen und ganzer Völker."
— Kr.)

„Du mußt den Balken stark zimmern, und den Laden „nie so dünn sägen und nie so stark hobeln, daß er zu dem, „wozu du ihn brauchen willst, zu schwach werde. Ebenso „mußt du die Menschen nie so stark verfeinern, daß sie „darüber ihre Waden, ihre Backen und ihr Armschmalz „verlieren."

97. **Fertigen**, fertige, fertigte, gefertiget, fertigend, ab- aus- fort- hin- zufertigen. — Fertigung, Fertigkeit.

Ich fertige mit der Antwort ab; ich fertige Befehle und öffentliche Zeugnisse aus; ich fertige die zu versendenden Waaren hinauf, hinunter, fort; ich verfertige einen Aufsatz, ein Kunststück.

98. **Fesseln**, feßle, fesselte, gefesselt; Fessel, Feßlung.

Die Natur fesselt die Eiche Jahrhunderte lang an ihren Boden. Die Uebung fesselt Menschen und Vieh ans Gewohnte und Alte. Ueberzeugung fesselt an Pflicht. Liebe fesselt an den Geliebten. Eigenthum fesselt an Wohnsitze. Hunger und Armuth fesselt an Arbeit; Ehre fesselt an Aufwand; Eitelkeit fesselt an Tand; Geiz fesselt ans Geld. Das Eisen fesselt den Fuß, die Narrheit fesselt den Kopf.

„Es ist schrecklich, einen Menschen in Fesseln zu sehen; „aber hundert legen sich ihre Fesseln selbst an, gegen einen, „dem sie angeschmiedet werden.

„Ein gefesselter Mensch ist ein schrecklicher Gedanke, „aber ein rasender Mensch ist eine noch viel entsetzlichere „Sache; du mußt den Menschen entrasen, wenn du ihn „**entfesseln** willst."

99. **Fest**, festnen, befestnen oder befestigen, befestnete, befestnet, befestnend, verfestnen.

Ich befestige das Schwankende mit Heften, Binden, Unterstellen 2c. Ich befestige den Handel mit Handschlag, mit Unterschrift und Siegel. Ich befestige meine Gesundheit durch Schonung meiner Kräfte und durch Uebung derselben.

100. **Finster**, finstern, verfinstern, verfinsterte, verfinstert.

„Die untergehende Sonne verfinstert die Erde, und „untergehenden Hoffnungen des Menschen Gemüth; — aber „warum hoffet der Mensch nicht immer wieder auf die „aufgehende Sonne? Es ist recht, daß er nicht immer auf „Aeußeres hofft; er soll sich seine Ruhe und sein Glück in „sich selbst und durch sich selbst bereiten."

101. Fischen, fische, fischte, gefischt, fischen, auf= aus= um= vor= nach= herausfischen; Fischerei, fischreich.

Fischen ist eine Berufs=Art; der sie treibt, heißt Fischer. Er braucht dazu: Fischerruthen, Angel, Netz, Reußen, Schiff, Fischtrog, Würmer an der Angel, und kleine Fische an der Setzangel.

Ich fische den Bach aus, ich fische die Neuheit auf, die Perlmuschel herauf; ich fische mit Angeln, mit Reusen, mit Garnen; ich fische im Meere, in Seen, in Bächen, in Teichen; — ich fische im Trüben, im Strudel, im stillen Wasser. Vom Menschen, der in Unordnung und Verwirrung Vortheile sucht, sagt man, er fische im Trüben.

102. Fideln, fidle, fidelte, gefidelt, fidelnd.

103. Fispern, fisperte, gefispert, fispernd.

„Es ist nicht möglich, beim Fispern (Umherziehen) auf= „merksam zu sein; wer also viel fispert, lernt nicht viel, und „wer nicht viel lernt, wird leicht ein schlechter Mensch. Das „führt weit. Wer sollte meinen, daß mancher Mensch nur „deswegen, daß er sich das Fispern nicht hat abgewöhnen „lassen, um Ehre und Gut, und um Leib und Leben ge= „kommen ist!"

104. Flattern, flattre, flatterte, geflattert, flatternd, aus= fort= um= hinein= zurückflattern.

„Wenn du nur denkst, was für eine ekelhafte Sache es „um eine Fledermaus ist, so solltest du dir alle Mühe geben, „kein flatterhafter Mensch zu werden. Das Thier, das am „meisten flattert, ist die Katze. (Krüsi: die Thiere, sind die „Gans und der Schmetterling.) Kind, wenn du flatterst, „denke, wem du gleich bist."

105. Flechten, flocht, geflochten; — ver= ein= aus= um= zuflechten.

Der Korbmacher flechtet Körbe aus Weiden, grobe Körbe aus braunen, feine aus geschälten. Der Sesselmacher flechtet Sopha und Sessel aus Stroh; auch Fußdecken werden aus Stroh geflochten. Der Siebmacher flechtet Drath zu Sieben und Reitern; der Bauer flechtet Leim-Wände mit Aesten. Der Fischer flechtet Netze für Fische, der Jäger für Vögel. — Durch Unordnung verflechtet sich das Garn leicht auf dem Webstuhle, und auch der Mensch verflechtet sich durch Unvorsichtigkeit leicht in böse Händel. Die Töchter in den Häusern flechten ihre Haare.

106. Flicken, flicke, flickte, geflickt, flickend.

„Ein geflickter wollener Kittel ist besser, als ein unbe-„zahlter seidener Rock."

107. Fleißen, befleißen, befleiße, befliß, beflissen; Fleiß, fleißig.

„Kind! mit Fleiß machst du das, was du thust, fließen, „das heißt: von sich selber gehen, wie das Wasser."

108. Fließen, fließe, floß, geflossen, fließend, ab- aus- ein- fortfließen.

Das Wasser fließt abwärts; wenn es keinen Zufluß erhält, so fließt es ab; es fließt aus einer Höhle heraus; in eine Höhle fließt es hinein. Bei einem Regenwetter fließt der Bach an, bei der Trockene steht er ab; Felsen und Berge machen das Wasser zurückfließen; wo ihm kein Wasser nachkommt, da verfließt es. Auch die Zeit verfließt; die vergangene Zeit heißt die verflossene Zeit, und das Vergehen der Zeit heißt der Verfluß der Zeit. In eine Rede lasse ich einfließen, eine Wohlthat, eine Unterstützung lasse ich zufließen; das geschmolzene Eisen fließt wie Wasser. Wie das Wasser aus der Quelle fließet, so, sagt man, fließe alles Gute aus seiner Quelle. — Das Wasser sucht sein Gleichgewicht; darum fließt es von der Höhe hinunter und steht in der Ebene still; es schwanket, wenn du es rückst, es steigt auf, wenn du es drückst; es verfließt, wo es sich nicht sammelt; es fließt aus, wo es nicht gut eingeschlossen, und ein, wo es nicht gut ausgeschlossen ist. Es dampft aus dem Feuer; es wird in der Kälte zu Eis; es vermischt sich mit

dem Wein; es sinkt unter das Oel, gleitet oder glitscht über den Stein, dringt in die Erde, u. s. w.

109. Fliegen, flog, geflogen, auf- aus- fort- hinein- ver- entfliegen; Flug, Flügel, Flocken.

Der Vogel fliegt von dem Baume herunter, auf das Dach hinauf, aus dem Nest heraus, über den Berg fort, vom Boden auf, in die Scheune hinein, um den Speicher herum; er erfliegt seinen Raub, er entfliegt seinem Feind; der höherfliegende überfliegt den weniger hoch fliegenden; der von einem Schuß getroffene hört auf zu fliegen. Der Staub, der Rauch, der Schnee verfliegt. Was nicht mehr ist, ist verflogen.

„Klage nicht, Knabe, daß du nicht fliegen kannst, fast „alle Vögel haben wenig Bein."

110. Flüstern, flüsterte, geflüstert, einflüstern, zuflüstern.

„Unter den abzugewöhnenden Fehlern ist das Flüstern „einer der wesentlichsten."

111. Folgen, folgte, gefolgt, folgend, verfolgen, nachfolgen; Folge, Verfolgung, folglich.

Der Hintere folgt auf den Vorderen; der Untergebene befolgt den Befehl seines Oberen; das, was ich weitersende, lasse ich verabfolgen; ich befolge eine Lehre, meinen oder eines Andern Willen. Ich folge dem Führer hinauf, hinab, herum, nebenbei, hinterher, hinüber, zurück. Ich verfolge einen Gedanken; ich verfolge den Hasen, den ich jage, den Hirsch, den ich fange; der Sieger verfolgt den Feind. Die Thiere folgen nicht, wie wir, aber sie verfolgen meistens wie wir. Alles in der Natur folgt nach großen Gesetzen und Regeln auf einander; Alles, was war und ist, ist erfolgt, und alles, was sein wird, wird erfolgen. Das Spätere folgt dem Früheren nach.

Ein Mensch folgt andern nach, der Schüler seinem Lehrer, der Knecht seinem Herrn, der Gläubige seiner Kirche, der Eitle der Mode. Das, was ich vorausgesehen, ist erfolgt. Die Befehle muß ich befolgen. Den Feind, der flüchtig ist, verfolgt man.

„Die Nachfolge ist an sich selbst eine gute Sache; doch

„muß man nicht vergessen, je dümmer das Vieh ist, je mehr „folgt es heerdenweise seinem Führer, und je kraftvoller, je „mehr fühlt es sich alleinstehend am besten.

„Eben so ist das Verfolgen meines Zwecks an sich gut, „aber das Verfolgen des Mannes, der meinem Zwecke um „des seinigen willen entgegensteht, das ist nicht gut.

„Wer sollte dem Manne, dem man trauen darf, nicht „gern folgen? Wer vorangeht hat ja die größere Mühe „und die größere Gefahr. Kind! mit Folgen lernst du gut „vorangehen, und es kommt die Zeit, wo du in tausend „Fällen allein gehen mußt; dann würde blinde Nachfolge „dich zur Kuh machen, die dem Metzger folgt, wie dem „Hirten, oder dem Hund, der sie dem fremden Mann und „dem Metzger zutreibt."

112. Folgern, folgerte, gefolgert, Folgerung.

Aus dem Satz: 4 und 4 sind 8, folgere ich: 4 in 8 geht 2 mal und 4 von 8 bleibt 4. Aus der Art, wie die Jahreszeiten alle Jahre wechseln, folgere ich, sie werden das künftige Jahr auch so wechseln. Aus den Früchten, die ein Baum alle Jahre trägt, folgere ich, er werde das künftige Jahr ähnliche tragen. Aus der Freude und dem Schmerz, den mir eine Sache gemacht hat, folgere ich, ebendiese Sache werde unter gleichen Umständen ebendiese Wirkung auf mich haben. Aus der beständig guten Aufführung eines Menschen folgre ich, er habe sich in einem besonderen Fall so und nicht anders aufgeführt.

„Durch Schließen und Folgern reift meine Vernunft; „aber ich muß wohl und lange sehen, viel vergleichen, viel „abwägen, ehe ich mir erlauben darf, Schlüsse und Folge„rungen zu ziehen; sonst lerne ich aus Mücken Elephanten „machen, und das ist darum nicht gut, weil ich der Mücke „nicht aufladen kann, was der Elephant trägt." (Krüsi: sonst kann ich in Irrgänge gerathen, in denen es schwer hält, irgend einen Ausweg zu finden.)

113. Foltern, folterte, gefoltert, folternd.

„Gut ists, daß die Folter weit und breit abgeschafft ist;

„auch gut ists, daß das folternde Gewissen nicht abgeschafft „werden kann."

114. Fordern, fordre, forderte, gefordert, fordernd, Forderung, forderlich.

Ich fordere dem Schuldigen die Schuld an, ich fordere das Geliehene wieder zurück; ich fordere das Meinige dem, der es mir vorenthaltet, wieder ab; die Obrigkeit fordert zum Gehorsam, zum Dienst auf; der Einnehmer fordert die Gefälle ein; ein Trotziger fordert den Beleidiger zum Fuchteln heraus; — wer zu viel fordert, der überfordert; — was man zu einer Sache braucht, das wird dazu erfordert. — Der Richter fordert den Beklagten vor; das, was man mir auf die erste Forderung nicht giebt, das fordere ich wieder.

„Man hasset oft auch den, der aus Recht fordert; aber „man verachtet eben so oft den, der aus Leichtsinn verschenkt."

115. Forschen, forschte, geforscht, forschend; aus- über- erforschen, Forscher, Forschung.

Der Jäger forscht nach Wild, der Jude nach einem Tölpel, der Weichling nach einem Polster, der Kaufmann nach Kunden, die Katze nach der Maus, der Hund nach dem Hasen, der Hühnerhund nach der Schnepfe, der Spatz nach der Scheune, der Wanderer nach dem Nachtlager, der Tyrann nach den Reden des Volkes, der Weise nach Wahrheit, der Gute nach den Armen im Land, der Advokat nach dem Handel und der Schreiber nach der Schreibtaxe.

„Forschen ist: mit allen Kräften nachdenken, nachsuchen. „Woran mir alles liegt, kann ich nicht genug erforschen; „woran mir wenig liegt, soll ich nicht zu sehr erforschen; „woran mir nicht liegt und was mich nichts angeht, soll ich „gar nicht erforschen."

(Bei Krüsi: Forschen ist: mit allen Kräften nach Wahrheit und Erkenntniß ringen. Wer so lange geforscht hat, bis er der Sache, an deren Erkenntniß ihm viel liegt, auf den Grund gekommen ist, hat dieselbe erforscht. Wahrheiten, von deren Erkenntniß das Heil der Seele abhängt, kann der Mensch nie genug erforschen. Ihnen, Jüngling, widme oft und gern deine Zeit und deine Kraft. Dagegen darfst

du alles dasjenige unerforscht lassen, was außer dem Kreise deiner Pflicht und deines Berufes liegt. Vollends hüte dich, Heimlichkeiten, die dich nichts angehen, erforschen zu wollen. Neugierde ist eine unreine Quelle des Forschens, und Schadenfreude die unreinste von allen.)

116. Fürchten, fürchte, fürchtete, gefürchtet, fürchtend, furchtbar, fürchterlich, furchtsam.

„Alle Furcht macht die Gefahr doppelt groß. Wer furcht„los ist, ertrinkt zehen Mal minder, als der, welcher schnell „erschrickt. — Furcht ist Schwäche. Sie raubt dir die „Mittel, in der Gefahr dir zu helfen. Kind, ich sage dir „nicht: Fürchte dich nicht! So lange du schwach bist, so „kannst du nicht anders. Aber ich sage dir: Werde stark „in allem Guten; werde stark an Verstand, stark am Ge„dächtniß, stark am Leib, stark in allen Fertigkeiten des „Berufs, stark in allem dem, was du dir Gutes vornimmst. „Dann, Kind, wirst du dich nicht leicht fürchten, und die „Mittel, dir in der Gefahr zu helfen, hundertmal in deiner „Hand finden, wo Andere, die nichts dazu beitragen, sich „selber zu allem Guten stark zu machen, der Gefahr unter„liegen."

117. Formen, forme, formte, geformt, formend.

Der Künstler formt durchs Modell eine Figur von der anderen ab; er formt das gefehlte Bild um, das nicht vollendete aus; der Petschaftstecher formt das Gepräge in das Modell hinein; der Zeichner zeichnet seine Formen auf Papier, der Maler macht sie auf Tuch und der Maurer macht Formen aus Gyps, der Zimmermann aus Holz; die Modenkrämerin macht auch solche aus Holz und aus Papier.

„Kind! wenn du nicht recht weißt, was Form ist, so „denke nur an Vieles, das man ungeformt heißt, z. E. an „krumme Beine, an ein krummes Maul, an einen Höker, „an ein krummes Haus u. s. w."

118. Fragen, frage, fragte, gefragt, fragend, ab- an- aus- um- nach- erfragen.

Worüber man zweifelt, darüber frägt man an. Der

Neugierige fragt den Geschwätzigen aus. Im Verhör wird der Zeuge und der Angeklagte befragt.

„Wer nach dem fragt, was er selber nachsehen und „erfahren kann, der ist wie ein Mensch, der, was ein Andrer „mit sich im Sack (in der Tasche) herumträgt, einem Wagen „aufladet."

119. **Fressen**, fraß, gefressen, fressend, aus- auf- ab- verfressen; Fresserei.

Das Vieh frißt die Weide ab, das Futter auf; der Hase frißt den Baum an. Das Schwein frißt den Trog aus; der Wurm frißt sich ein; das Wasser unterfrißt; das Feuer frißt um; das Futter verfrißt sich, wenn es aufgefressen wird; das Vieh verfrißt sich, wenn sein Fressen mehr kostet, als es werth ist. Das Scheidewasser frißt sich ein. Der Mist, der nicht feucht gehalten wird, frißt sich selbst. Der Mensch frißt sich vor Gram auf; vor Geiz sich selber.

120. **Freuen**, freue, freute, gefreut, freuend, erfreuen, Freude, freudig.

„Lachen ist gesund, Freude ist Balsam, aber Seelenruhe „ist des Lachens Quelle und der Freude Balsam-Büchse. „Kind, freue dich und lache, aber nur nicht zu viel und „nicht zu frühe. Es ist ein gutes Sprüchwort: Kluge „Bauern jauchzen erst auf dem Heimwege."

(In der „Nachlese" findet sich noch Folgendes: „Die häuslichen Freuden des Menschen sind die schönsten der Erde und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit. Sie macht das Herz der Eltern fromm und gut und hebt die Kinder empor zu ihrem Vater im Himmel. Darum segnet der Herr die Thränen solcher Freuden und lohnet dem Vater jede Treue an seinen Kindern und der Mutter jede Sorge für dieselben durch das Gelingen ihrer Erziehung und ihr Aufblühen zu Menschen, welche den Eltern, dem Vaterlande und der Menschheit Ehre machen.")

121. **Freien**, freite, gefreite, freiend; frei, Freier.

„Der Mensch ist nur durch sein Recht frei; er ist in „nichts frei, als wozu er ein Recht hat."

122. **Frischen**, frischte, gefrischt, frischend, frisch, erfrischen, Erfrischung.

„Auch die Raubthiere essen gern frisches Fleisch; die „Thiere, die das Aas vorzüglich lieben, sind auch unter den „Raubthieren die schlechtesten."

123. **Fügen**, füge, fügte, gefügt; fügend, verfügen, zufügen; füglich.

„Der Fisch ist füglich im Wasser, der Vogel in der „Luft, der Wurm im Koth; Alles ist in der Natur gefügt, „wie es sein soll. Der weise Mensch fügt sich in die Natur, „wie er ist; er verfügt das, wozu er ein Recht hat; er fügt „in einander; er fügt zusammen, was zusammen gehört."

124. **Füllen**, füllte, gefüllt, füllend; an- auf- aus- ein- voll- zu- er- ver- überfüllen; Erfüllung.

Ich erfülle mein Versprechen; ich fülle die Grube aus, ich fülle den Krug an, ich überfülle ihn.

125. **Fuchteln**, fuchtle, fuchtelte, gefuchtelt.

126. **Futtern**, futterte, gefuttert, futternd über- an- abfuttern.

Man futtert das Vieh; man speist die Menschen.

127. **Funkeln**, funkle, funkelte, gefunkelt, funkelnd; ausfunkeln, verfunkeln.

Funkelnde Augen; funkelnde Sterne.

128. **Fußen**, fuße, fußte, gefußt, fußend; Fuß.

„Man setzt den Fuß nicht gut ab, wo die Erde nicht „fest ist, und man fußet nicht gut, wenn man auf etwas „Unsicheres fußet."

129. **Gähnen**, gähnte, gegähnt, gähnend, ausgähnen.

Ein gähnender Mensch.

130. **Gähren**, gährte, gegährt, gährend, ausgähren, übergähren; gar, Gährung.

131. **Gehen**, ging, gegangen, gehend; Gang, gangbar, Gängelband. Ausgang, Eingang, Vorgang, Nachgang, Untergang, Uebergang.

Ich gehe zum Hause hinaus, die Treppe hinauf, den Berg hinunter; was ich meide, das gehe ich ab; ich gehe meinem Vorgänger nach, meinem Nachfolger voran; ich

gehe in ein Geschäft hinein, aus einem heraus; man hintergeht, wenn man betrügt. Ich umgehe den Berg, wenn es schwer ist, hinüberzugehen; ich gehe über den Fluß; ich übergehe mit Stillschweigen, was ich nicht berühren will. Der Lieutenant wird übergangen, wenn der Kadett vor ihm zum Hauptmann gemacht wird. Wenn ich weine, so übergehen mir die Augen; wenn ich zu viel einschenke, so übergeht das Glas; ich entgehe der Strafe; ich gehe mit dem guten Exempel voran; wenn ich die Straße verfehle, gehe ich irre, über den Bach gehe ich hinüber. Die Sonne geht unter; der Zuweitgegangene geht zurück; ich vergehe mich, wenn ich fehle. Gangbar ist die Waare, die viel gebraucht wird.

132. Ergänzen, ergänzte, ergänzt, ganz, gänzlich.

Eine Sache ist ganz, wenn alle ihre Theile beisammen sind. Man ergänzt das Mangelnde, das Gebrochene. Eine Sache ist gänzlich nicht wahr, gänzlich schlecht, gänzlich gut u. s. w.

133. Ganten, gante, gantete, gegantet; Gant, verganten (versteigern).

Man vergantet mit freiem Willen, was man nicht braucht. Wider Willen wird mir das Unterpfand einer Schuld vergantet, die ich nicht nach Versprechen verzinse oder zahle.

134. Geißeln, geißle, geißelte, gegeißelt, geißelnd, abgeißeln, aus- übergeißeln; Geißlung, Geißel.

„Ein Mensch muß sehr verwahrlost sein, wenn man „ihn geißeln muß, daß er Recht thue. Hingegen muß man „ihn auch viel geißeln, ehe er sich ohne Murren sehr drückenden „Beschwerden und Lasten unterwirft. Doch auch hierin „erspart jugendliche Uebung, was sonst nur mit Geißeln „erzielt wird."

Ein Mensch, der beim Kriege als Bürge einer Uebereinkunft der siegenden Macht übergeben wird, heißt Geißel.

135. Geifern, geiferte, gegeifert, geifernd; an- ver- übergeifern.

„Das unmündige Kind und der abgelebte Greis geifern; „wer es sonst thut, der wird zum Ekel."

136. Geuden, geudete, gegeudet.

„Die Natur ist reich, aber sie geudet nicht."

137. Geizen, geizte, gegeizt, geizend, ergeizen; Geiz, Geizhals.

„Geuden, verschwenden, ist gedankenlose Sorglosigkeit im „Gebrauche seines Gutes. Es ist ein unnützes Darauf„gehenlassen des Ueberflusses. Es ist das Gegentheil von „Geiz, d. h. von einer ekelhaften Sparsamkeit im vorhan„denen Nothwendigen. Gar oft folgt eins aus dem andern, „das Geizen aus dem Geuden und das Geuden aus dem „Geizen. Der Sohn des Geizigen ist durch den Mangel „des an ihm ersparten Nothwendigen empört und wird ein „Geuder, und der Sohn des Geuders wird aus gleichen „Gründen ein Geizhals."

138. Gelten, gilt, galt, gegolten, geltend, gültig, vergelten, geltend, gültig, vergelten, entgelten, wiedergelten, Gilde.

Die Waare gilt, ich vergelte die Wohlthat; das, was man an mir zürnt, macht man mich entgelten; eine beleidigende Handlung wird mir wiedergolten. Gültig ist das, dessen Werth gesichert ist.

„Geld — gut für Alles, Gegenwerth von Allem, Mittel„zeichen zwischen Allem — wie schwer wäre es mir, ohne „dich für den überflüssigen Ochsen Leinwand, und für die „überflüssige Leinwand Heu und Stroh und für das über„flüssige Heu und Stroh Rindfleisch oder Sohlleder zur „Hand zu bringen! Ich müßte über Berg und Thal laufen, „und der Ochs würde mager, ehe ich ihn absetzen könnte; „aber da Geld in der Welt ist, so finde ich für meinen „Ochsen leicht einen Abnehmer, und kaufe dann mit meinem „Gelde ebenso leicht wieder, was ich nothwendig habe." (Hieraus leuchtet der Vortheil des Geldes und seines ursprünglich zweckmäßigen Gebrauches ein; über den Nachtheil ließe sich freilich ein anderes Lied anstimmen. Zusatz bei Krüsi.)

Gilde, eine Zunft-Vereinigung, um ihr, wo nicht das Handwerk golden, doch ihre Arbeitsartikel gültig zu machen.

139. Genügen, genügte, genügt, vergnügen, vergnügt.
„Man kann den Magen gewöhnen, daß er fast nie „genug hat. Aber der Geist des verwöhnten Menschen weiß „noch viel weniger, was genug ist. Er würde das Menschen-„geschlecht in seinen Magen stoßen und aufessen, wenn er „könnte. — Man will reich sein, damit man angenehm leben „könne, und wenn man reich ist, opfert man alle reinen „Freuden des Lebens der Ungenügsamkeit auf.“

140. Gichten, vergichten, vergichtete, vergichtet, vergichtend; Gicht. — Gichterische Zückungen.

141. Giften, vergiften, vergiftete, vergiftet, vergiftend. Vergiftete Pfeile, vergiftete Pflanzen, eine vergiftete Zunge, vergiftete Dünste.

142. Gittern, vergittern, vergitterte, vergittert, vergitternd; Gitter, Vergitterung.

Eine alles vergitternde Aebtissin, vergitterte Fenster.

143. Glasen, glase, glasete, geglaset, glasend, verglasen, zu- hinter- überglasen; Glas.

Der verbrannte Kiesel verglaset, das Fenster wird verglaset; Zierrathen kommen hinter Glas, sie werden überglaset; die Scheibe wird eingeglaset.

„Wenn du den Kieselstein vom Boden nimmst und „denkst, im Feuer werde er, mit Pottasche vermischt, zu „Glas, — so kannst du denken, wie unerhörter Verände-„rungen die Erde und ihre Theile fähig seien — durch „sonderbares Zusammentreffen von Theilen, die stark auf „einander wirken.“ (Wo du im Kleinen menschliche Kunst erblickst, wirst du im Großen göttliche Allmacht schauen. Zusatz bei Krüsi.)

144. Glätten, glätte, glättete, geglättet, glättend.

Glatt ist der Himmel ohne Wolken; oft fallende Regentropfen machen den rauhesten Felsen glatt; auch der Stein im Bach wird vom Wasser glatt. Der Tischmacher hobelt den Laden glatt. Der Schleifstein schleift das Eisen glatt; die Gelander macht das Tuch glatt.

Jugend und Gesundheit macht das Menschengesicht glatt, und Falschheit seine Worte.

Glatt sind viele Thiere, deren Haare fein und kurz sind, und viele Pflanzen, deren Blatt und Rinde zart sind.

„Ich lobe mir den glatten Stein, aber ich fürchte die „glatten Worte.“

145. **Glauben**, glaubte, geglaubt, glaubend, glaublich; Glaube.

Du glaubst dem Vater und der Mutter immer, und gerne dem Manne, der Vater und Mutter lieb ist, viel, dem fremden Manne wenig, und dem Strolchen und verschrieenen (übelberüchtigten) Manne gar nichts; deinen Augen und Ohren alles, den Worten anderer Leute, je nachdem es ist, dem Blinden, wenn er von Farben redet, gar nicht, und dem Schuhmacher, wenn er über seinen Leist geht, wenig. Bleibe in dieser Ordnung, und du wirst weder abergläubisch, noch ungläubig werden; — denn was du weißt,*) mußt du nicht glauben, und was du nicht weißt, darfst du nur dem Glaubwürdigen glauben; was nicht wahr ist, darfst du gar nicht glauben, und wer von dem, was er dich glauben machen möchte, sich selbst ein Kloster bauen will, der ist nicht glaubwürdig.

146. **Gleichen**, glich, geglichen, gleichend, ausgleichen, vergleichen.

„Ganz gleich ist kein Ei dem andern. Je mehr, je „größer und je fähiger ein Mensch ist, je weniger findet er „Seinesgleichen.“

147. **Gliedern**, zergliedern, zergliederte, zergliedert; Zergliederung.

Man zergliedert ein Huhn, das man Glied für Glied zerschneidet. Man zergliedert Worte und Reden, deren Sinn man von allen Seiten nachspürt.

148. **Glimmen**, glimmte, geglimmt, glimmend, ausglimmen, verglimmen.

*) Was du weißt, mußt du nicht glauben, denn du weißt es, und was du nicht weißt, mußt du nur dann glauben, wenn es dir Einer sagt, dem du trauen darfst. Trauen aber darfst du am wenigsten demjenigen, der sein Brod verlieren würde, wenn du ihm nicht trautest.

Die Flamme glimmt aus.

149. Glitschen, glitschte, geglitscht, glitschend, abglitschen, ausglitschen.

Mit dem Fuß ausglitschen, bei einer Halde abglitschen.

150. Gerben, gerbte, gegerbt, gerbend, aus- ab- vergerben.

151. Gleißen, gleißte, gegleißt, gleißend.

Gleißen ist mehr glänzen, als man werth ist; so gleißet die Flamme, die bald erlischt, so ist nicht alles Gold, was gleißet.

152. Glucken, glucke, gluckte, gegluckt, gluckend, vergluckеn.

Eine gluckende Henne.

153. Glücken, glückte, geglückt, glückend, Glück, glücklich; Glückspiel, glückhaft, Glückkind.

Zum Unglück geboren.

Was einem wohl und mehr als gewöhnlich wohl geräth, das glückt ihm. Wer mehr findet, als er sucht, dem ist sein Suchen geglückt. Viele Dinge, die der Mensch thut, sind Glück und dem Glücke mehr unterworfen, als andere. Das Spiel ist fast ganz Glückssache. Bergwerke sind mehr Glückssache, als das Schneider- und Schuhmacher-Handwerk. Eine gute Erndte ist auf einem schlechten Boden mehr eine Glückssache als auf einem guten.

„Was ich verstehe, das glückt mir fast immer, was ich „nicht verstehe, kann mir zu Zeiten auch glücken, aber wie „einer Kuh, die ein Roßeisen findet." (Wem einige tolle Streiche geglückt sind, bildet sich leicht ein, das Glück sei ihm dienstbar geworden, und baut auf dasselbe, bis er zu Falle geräth. Zusatz bei Krüsi.)

154. Gönnen, gegönnt, gönnte, gönnend, vergönnen.

„Das Kind lächelt, wenn die Mutter auch ißt. — Nicht „nur gönnt der unverdorbene Mensch gerne, er gibt gerne. „Es ist ein Wonnegefühl für mich, um mich her Alles „glücklich zu sehen, und ein noch höheres Wonnegefühl, „Alles glücklich zu machen. Aber reine Naturgefühle ver„derben durch der Menschen Fehler. — So wird das lieb-

„liche Gönnen deiner Natur, wenn du nicht zu dir selbst „Sorge trägst, ebenso leicht zur häßlichen Mißgunst, als „das reinste Wasser zur stinkenden Jauche."

155. **Graben**, grub, gegraben, grabend, ab= an= er= ausgraben; Grab, Gruft, Grube, grübeln; Erz= Eis= Kohl= Torfgrube.

Ich grabe das Bergwerk an; ich grabe den Torf aus der Tiefe heraus; ich grabe, was ich verbergen will, ein; ich umgrabe den Baum, dessen Wurzel ich herausgraben will; ich grabe den Boden auf, aus dem ich etwas herauf nehmen will; ich begrabe die Todten; ich vergrabe, was ich aller Nachforschung entziehen will, — der Quelle, dem Erz, dem Felsen, den Alterthümern grabe ich nach; die Pflanzen, die ich versetze, grabe ich ein; in den Berg grabe ich hinein; ich untergrabe, was ich sinken machen will; — ich grabe zu hoch, wenn das, was ich suche, tiefer liegt, als ich grabe, — zu tief, wenn es höher liegt. — Ich übergrabe mich, wenn ich mehr oder tiefer grabe, als noth und nütz ist, oder auch, wenn ich ans Graben mehr verwende, als ich vermag. Das Wasser, das mir im Graben in den Weg kommt, grabe ich ab. Dem Fehlenden, dem ich zum Besten rede, grabe ich einen Verweis ab.

„Der Mensch vergißt auch nach dem Tode die Selbst= „achtung nicht, die er sich selber schuldig ist. Welch ein „Unterschied zwischen den Gruben des todten Viehes und „den Gräbern der Menschen."

156. **Grämen**, grämte, gegrämt, grämend, er= über= ausgrämen; Gram.

157. **Grimmen**, ergrimmen, ergrimmte, ergrimmt, er= grimmend; Grimm.

Das Kind, das sich den Finger verbrennt, ist ergrämt. Gram, der verwildert, wird Grimm.

„Mißkannter Mensch, gräme dich, aber verwildere nicht, „indem du dich grämst; der Gram, der dich höher hebt, der „Gram, der dich veredelt, ist ein heiliger Gram; aber der „Gram, der dich grimmig macht, ist wie ein Gift, das deine „Tugend in dir selber verzehrt."

158. Grasen, graste, gegraset, grasend; ab= ein= über=grasen.

Der Bauer graset ein, das Vieh graset ab, die Wiese wird vom Vieh übergraset.

„Wenn ich eine friedliche Schafheerde grasen sehe, so „denke ich oft: welche Weisheit und Kraft braucht es, seinen „Broderwerb so ruhig zu treiben, als das auf der Matte „grasende Vieh."

159. Grünen, grünte, gegrünt, grünend, vergrünen; grünlich, hochgrün, blaßgrün, hellgrün.

Baum und Gras grünen im Frühlinge; sie vergrünen ungleich; aber alle, sowie ihre Früchte der Reifung nähern oder verreift haben; — vor der Nähe der Ausreifung vergrünet keine Pflanze.

„Das Pflanzenreich in seiner großen Schönheit hat eine „Farbe, die am Menschen und Vieh ekelhaft wäre. Doch „haben die Blüthen des Pflanzenreichs alle die liebliche „Mischung aller übrigen Farben. Diese hohe Schönheit „aller Blüthen ist mir ein Bild der hohen Schönheit meiner „Seele. Aber dann frage ich mich: Bin ich dem, worin „ich vom Vieh verschieden bin, in mir selbst und durch mich „selbst (d. h. durch eigenes Streben) so erhaben verschieden, „als die Farbe der Blüthen von der allgemeinen Farbe des „Pflanzenreichs verschieden ist?"

160. Gründen, gründete, gegründet, gründend, ergründen, untergründen, gründlich; Abgrund; grundlos, unergründlich, grundfalsch.

Der Maurer gründet die Mauer mit Steinen, der Maler sein Gemälde mit Farben. Der Bauer übergründet den heerdlosen Acker mit guter Erde. Der Eigenthümer gründet seinen Besitz auf Rechtstitel, der Narr seinen Hochmuth auf Ansprüche. Der Richter ergründet den Rechtshandel, der Handwerker sein Handwerk, der Fischer den See, der Sternkundige den Lauf des Gestirnes, der Geschäftsmann sein Geschäft, der Weise die Wahrheit, und der Weiseste sein eigenes Herz.

„Auf Felsen gründet der Kluge, auf Sumpf und Sand „der Thor, auf gar nichts der Leichtsinnige.

„Der Eine gründet seinen Hochmuth auf rothe Backen, „der Andere auf den Geldbeutel, der Dritte auf den Verstand, „den er nicht braucht.

„Die Demuth ist auf die wahre Schwäche des Menschen „gegründet, und seine Weisheit gründet sich meistens auf „das Bewußtsein dieser Schwäche."

Der letzte Absatz lautet bei Krüsi: Die Demuth als menschliche Tugend aber gründet sich theils auf die Idee der Vollkommenheit, nach welcher wir streben sollen, theils auf die Erkenntniß der Schwächen, welche uns anhangen wie Blei, um unsern Aufschwung zu hemmen. Diese Erkenntniß, Jüngling, soll dich nicht entmuthigen, sondern als Sporn dir dienen, auf eine immer steigende Vervollkommnung deiner selbst das Heil deiner Seele zu gründen."

161. Gurgeln, gurgelte, gegurgelt, gurgelnd; heraus- herab- heruntergurgeln; Gurgel.

Es giebt im Singen einen sich auszeichnenden gurgelnden Triller.

162. Bessern, besserte, gebessert, bessernd, verbessern, Besserung; gut, besser, am besten.

Das Wetter bessert, wenn es aufhört zu regnen, zu schneien, wenn es milder, weniger kalt wird. Das Land bessert sich, wenn es wohl besorgt und gedüngt wird. Handlung, Bergwerk, Gewinn und Geld bessern sich, wenn sie mehr abwerfen. Der Stier bessert sich, wenn er besser zieht, der Hund, wenn er besser jagt, die Katze, wenn sie besser maust, der Hausvater, wenn er besser haust. Ich bessere das Verdorbene aus; ich verbessere, was ich nicht gut gemacht oder was noch nicht gut genug ist. Ich überbessere einen Schuldbrief, wenn ich zu guten Unterpfanden oder zu guten Bürgen noch neue hinzugebe.

„Die ganze Schöpfung bleibt ewig, wie sie ist und wie „sie von Anfang war. Nur der Mensch ändert Alles. Er „bessert sich selbst und die Schöpfung; er verschlimmert „auch sich selbst und die Schöpfung."

163. Gypsen, gypsete, gegypst, gypsend, aus= über= vergypsen.

Man gypset die Zimmer aus, oder vergypset sie, man übergypset die Mauer.

164. Haben, hatte, gehabt, habend, an= vor= nach= zu= guthaben; Habe, habhaft, Habsucht.

Ich habe, was an mir ist, ich habe Glieder, ich habe einen Kopf, ich habe fünf Sinne, ich habe Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand. Ich habe, was ich als Eigenthum besitze, Haus, Gut, Hausgeräthe, Kleider, Schmuck, Zinsschriften u. s. w. Ich habe zu wenig, zu viel, ich habe übrig. Was ich thun will, heiße ich mein Vorhaben. Was ich besitze, heiße ich meine Habe. Was ich zu fordern habe, heiße ich mein Guthaben. Was ich an die Hand nehme, dessen mache ich mich habhaft. Wer nicht leicht genug hat ist habsüchtig.

„Es ist ein großes Ding um das Haben. Der Mensch „allein hat, aber darum ist auch der Mensch allein schuldig." (Bei Krüsi: Darum ist er es auch allein, welcher soll, d. h. eingegangene Verpflichtungen zu thun und zu leisten schuldig ist.)

165. Hadern, haderte, gehadert, hadernd, wiederhadern, nachhadern.

„Woher kommt auch das Hadern? Ich denke vom „Haben. Der Mensch, der hatte und nichts mehr hat, ist „ja auch immer der, der am meisten hadert."

166. Hagen, hagete, gehaget, hagend, fort= heraus= herein= hinüber= hinab= miß= zuhagen; Hag, Hageiche, Hagbuche, Grünhag.

„Auch Hagen kommt her vom Haben. Ich hage (hege) „ein, was ich habe."

167. Hageln, hagelte, gehagelt, hagelnd, fort, über= ver= wiederhageln.

„Die Natur ist groß; du bauest die Erde, aber du „gebietest dem Sturme nicht. Der Wind stürzt den Baum, „den du gepflanzt hast, und der Hagel schlägt die Aehren, „die dir reifen, in den Boden. Aber die Natur ist reich;

„und wenn du dein Gut kaufst, so rechnest du selbst auf die „Verheerungen des Windes und des Hagels und der Wellen."

(Bei Krüsi lautet es weiter: „und wenn sie eintreffen, so erkennst du auch sie als Boten des Allmächtigen, der das Sonnenlicht und den milden Regen auf deine Saaten sendet und den Thau auf dem Grase erzeugt, und den Keim in den Samen gelegt hat, aus welchem dir und den Deinigen das tägliche Brot der mütterlichen Erde entsprießt.")

168. Haften, haftete, gehaftet, haftend; Haft.

Für das, was ich verspreche muß ich haften. Meines Eigenthumes mache ich mich habhaft.

169. Heften, heftete, geheftet, heftend, an- herunter- hereinheften, um- zu- unter- ver- über- aufheften; Heft.

Eine heftende Nadel, ein angehefteter Vorhang, eine heftige Krankheit.

Ich hefte mit Stecknadeln und Nähnadeln. Der Buchbinder heftet das Buch. Die Wäscherin heftet den Aermel zurück, der Reisende den langen Rock hinauf. Der Bleicher heftet das Tuch an, der Gerber die Haut. Das, was ich von einer Sache in die Hand nehme, heißt Handhabe, Hafte. Einige zusammengestochene Bogen heißen ein Heft. Der starke Wind, das starke Feuer, der starke Strom heißt heftig. Der Mensch heißt heftig, wenn ihn die Gegenstände leicht und stark in Bewegung bringen. Eine starke Krankheit heißt auch heftig.

170. Heben, hob, gehoben, hebend, er- auf- ab- aus- ver- überheben, entheben, Hebung.

Ich hebe ein Geschäft an, der Berg hebt den Wind ab, ich hebe das auf dem Boden Liegende auf; ich hebe Soldaten aus; ich enthebe den, den ich von einer Beschwerde befreie. Ich erhebe die Einkünfte; ich erhebe mich selbst; ich erhebe einen Andern. Ich hebe das Bessere aus dem Schlechteren heraus. Ich verhebe die laufende Röhre. Ich überhebe mich gegen ein Gelüst. Ich überhebe mich über den Andern. Ich wiederhebe den fallenden Mann, den fallenden Tisch. Ich hebe ein Unglück ab, den gegebenen Befehl auf. Ich enthebe Einen seiner Strafe.

171. Halten, hielt, gehalten, haltend, er= ver= ein= aus= hin= ab= aufhalten; Haltung.

„Halten, auch du bist ein großes Wort meines menschlichen Seins! Das Vieh hält nur, was es aussucht und „frißt. Der Mensch hält sein Wort, und seines Haltens „ist viel. (Doch in dem Grade mehr oder weniger, als „sein Thun Gehalt und seine Rede Inhalt hat. Hiermit „schließt es bei Krüsi.) Er hält ab den Ochsen vom Stoßen, „das Pferd vom Beißen. — Er erhält sich und die Seinigen. „Er hält sich selbst an zu dem, was er soll. Er hält den „sich Uebereilenden auf, in seinen Geschäften aus; er be„hält, was sein ist. Was er thut, hat Gehalt; was er „redet, hat Inhalt.

„Er hinterhält, was er nicht zeigt. Er unterhält, was „er versorgt. Er verhält, was er verschweigt. Er ist zurück„haltend, wo er mißtraut. Er vorenthält, was er schuldig „ist und nicht herausgibt."

172. Hammern, hammerte, gehammert, hammernd, zu= vor= nach= wieder= fort= überhammern.

Der Goldarbeiter und Uhrenmacher haben Hämmer, die kaum so groß sind, als eine Fliege. In den Hammerschmieden wägen die Hämmer oft mehrere Centner. Die großen Hämmer werden, wie die großen Walkenschlägel, vom Wasserrad aufgehoben. Doch braucht der Schmied oft Hämmer, die bei 30 Pfd. und mehr wägen, von freier Hand. Der Hammerschmied schlägt die Kupfer= und Eisenplatten breit. Der Eisenschmied oder Schlosser gibt mit dem Hammer dem glühenden Eisen seine Form.

„Geist des Menschen, wie lange suchtest du, ehe du den „Hammer erfandst, mit dem du den Felsen zerschlägst, um „aus seinem Koth Silber zu sondern, — den Hammer, „mit dem du das Eisen zum Band schlägst und das Gold „zum gewichtlosen Flaum."

173. Handeln, handelte, gehandelt, handelnd; ab= fort= ver= vor= nach= wieder= zurückhandeln. Hand, Handlung.

„Hand des Menschen, du sein Rechte, du warst dem

„Menschen von Anbeginn ehrwürdig!*) Er band von jeher „das Heiligthum seines Jaworts an seinen Handschlag. „Selbst seine Sprache erklärt das Thun seines Lebens als „Werk seiner Hand, als Handeln. Er dinget an die Hand, „er dinget ab der Hand; er geht an die Hand, er geht ab „der Hand; er hält an der Hand, er ist handfest. Was er „kauft und verkauft, was er erbt, das ändert Hand. Er „handelt in Allem, was er thut. Er handelt ab, was er „kauft; er handelt ab, worüber er schreibt oder redet. Er „verhandelt, was er verkauft; er überhandelt sich, wenn er „zu viel zahlt. Er verhandelt sich selbst, wenn er Zeit und „Leben aus freiem Willen verkauft."

*) (Von hier ab heißt es bei Krüsi: „Die Speise, die dich nährt, das Kleid, das dich deckt, die Wohnung, die dich schützt — Menschenhände haben dir dieses Alles bereitet. Die Hand deiner Mutter leitete deine Schritte, als du gehen lerntest, und was du überall im Leben genießest, wird aus Gottes Vaterhand dir zu Theil. Welch ein wichtiges Glied die Hand des Menschen an seinem Leibe sei, davon zeuget seine Sprache, das Meisterwerk seines Geistes, auf eine merkwürdige Weise, indem sie das ganze Thun und Wirken seines Lebens als Werk seiner Hand, als Handeln bezeichnet."

Es folgt darauf bei Krüsi ein neues Wort: „Handschlag" mit folgender Ausführung;

„Unter den Menschentönen darf der liebe Handschlag nicht vergessen werden; ich will ihn auch nicht vergessen. Er ist das alte ehrwürdige Zeichen der Treue und des biedern Glaubens an das Worthalten des Mannes, der etwas versprochen hat; er ist das heilige Zeichen der Freundschaft beim Grüßen und B'hüten, beim Kommen und Gehen. Ihm folgten die Küsse — wäre der Handschlag nur immer geblieben! Ach, er konnte nicht bleiben! Er ist Kraftäußerung der Mannheit; er flieht die marklosen Knochen und die verbissenen Mäuler, und noch mehr die Ursachen im Lande, welche die Knochen marklos und die Mäuler verbissen machen. Kommet, Küsse, kommet doch nicht in die Winkel des Landes,

wo ihr noch nicht seid, wo der Handschlag noch ist, wo die Ursachen noch nicht vorhanden sind, welche die Knochen des Knaben marklos machen, ehe er ein Mann ist!")

174. Hängen, hing, gehängt, hängend, auf- über- heraushängen; Henkel, Henker.

Der Abhang der Berge, der Anhang des Buchs, ein Anhang des Lumpenpacks; der Vorhang vor dem Fenster; der mit Wolken umhängte Himmel, die mit Flitterzierden überhängte Kirche; die herausgehängte Fahne; der aufgehängte Spitzbube; sich selbst erhängen. Ein alles über mich verhängendes Schicksal.

175. Härmen, härmte, gehärmt, härmend, ab- fort- ver- aushärmen; Harm, harmlos.

„Der ungeduldige Harm tödtet den Menschen. Aber „warum härmt sich der Mensch ab? Das Vergangene ist „nicht mehr sein. Schaff er das Zukünftige recht!" (Trachte er nur, daß diese ihm zur tröstenden Freundin werde. Zus. b. Krüsi.)

176. Harren, harrte, geharrt, harrend, aus- ver- zu- erharren.

Die ausharrende Geduld, die ausgeharrte Zeit.

Der Lehrjunge muß seine Lehrjahre, der Soldat seine Dienstjahre, der Dienstbote seine Dienstzeit ausharren. Der Standhafte verharret im Guten und der Eigensinnige in seiner Laune, der Ueberlästige in seinem Wiederkommen, der Thor (?) in seinem Irrthum, der Narr in seiner Narrheit.

In der Hoffnung harre ich, und um ihretwillen harre ich im Unglück aus.

„Es ist eine große menschliche Kraft, ohne Ungeduld zu „harren, zu warten, bis Alles reifet. Hundert Mal harret „der Bauer — in der Hoffnung der Ernte, er schaut sein „keimendes Korn an und freut sich der fernen Ernte. Er „zagt nicht, wenn es den ganzen Winter in der todten Erde „erstirbt; er zagt nicht, wenn die Gewitter an den Bergen „stehen, und seiner Saat den Tod drohen: Er zagt nicht, „wenn selber die Fluthen und der Sturm sie zerstören. „Er hoffet ruhig auf ein künftiges besseres Loos."

177. Härten, härtete, gehärtet, härtend; ab= über= um= ver= erhärten.

Ein hartes Herz, eine verhärtete Seele, ein gehärtetes Eisen, ein den Stahl härtendes Feuer.

Das Wasser erhärtet durch Kälte, der Leim und die Pappe durch Wärme, das Gras, wenn es reift, der Baum, wenn er altet, die Erde, wenn sie trocknet, die Mauer, wenn sie trocknet, das Obst, wenn es gedörrt wird. Ich erhärte meine Aussage mit Zeugnissen, mit Eiden, mit Erfahrungen. Ich verhärte mich selbst gegen die Wahrheit.

„Ich fürchte jede Härte (im Menschenleben, denn — bei „Krüsi.) In der Schöpfung ist kein zarteres Geschöpf als „der Mensch. Alles in seinem Innern und seine ganze „Hülle ist zart. Folge der Natur, (Kind,) verstärke das „Innere deiner Kräfte, aber laß das Aeußere derselben nie „hart werden!"

178. Harzen, harzte, geharzt, harzend, an= auf= ein= über= ver= um= ent= er= zuharzen; Harz, harzig.

Ein harzender Schirmmacher, ein gehärztes Tuch, eine harzige Tanne.

„Ekelhaftes Harz! Dein Kleben wird in unserer Sprache „als Bild des menschlichen Zurückstehens und Nichtfort= „kommens gebraucht. Der schwache Knabe harzet in den „Schulen."

179. Hauen, hieb, gehauen, hauend.

Ich haue den Baum um, das Brod an, das Stück ab, das Faule aus; der Zimmermann behaut die Tanne. Die Reiterei haut in den Feind ein. Ich erhaue den Hund. Ich haue mit dem Säbel herab, herauf, herum, herunter. Der Schneider zerhaut das Tuch, der Schuhmacher das Leder; der Maurer behaut den Stein, der Müller den Mühlstein. Wer redet, was ihm ins Maul kommt, von dem sagt man, er habe ein unbehauenes Maul.

180. Haschen, haschte, gehascht, haschend, auf= aus= zu= erhaschen; Häscher; hastig.

Ein haschender Mensch, ein gehaschter Dieb, ein hastiges Kind. Ich hasche dem noch, was ich gelüste. Ich hasche

den Vogel, den Fisch, die Neuheit auf. Ich erhasche das, dem ich nachhasche. Was ich nicht zu erhaschen vermag, entwischt mir.

181. Hassen, haßte, gehaßt, hassend; an= verhassen; Haß, häßlich, Hasser.

Ein häßliches Thier, ein hassender Feind, eine gehaßte Person, ein unglücklicher Hasser.

„Nur der Mensch haßt; wer nicht lieben kann, kann „auch nicht hassen. Was nicht lieblich sein sollte, ist eigent= „lich nicht häßlich. — In dem Grade wie der Mensch sich „selbst hochachtet, also liebt er auch seinen Nächsten, und so „wie er ohne innere Achtung gegen sich selbst lebt, also „haßt er auch den Nächsten."

182. Häufen, häufte, gehäuft, häufend, an= auf= zu= überhäufen.

Eine gehäufte Scheune, ein Heu oder Stroh häufender Knecht.

„Auch der Weise häufet auf Haufen, aber doch, daß das „Gehäufte durchs Ueberhäufen nicht zu Grunde geht."

183. Haupten, enthaupten, enthauptete, enthauptet, ent= hauptend; Haupt.

Ein enthaupteter Schelm, ein enthauptender Henker.

„Man sagt des Stieres Ohren, wie des Menschen Ohren, „das Auge der Katze, wie das Auge des Menschen, des „Hundes Rücken, wie des Menschen Rücken, aber man „nennt keines Thieres Kopf Haupt."

184. Hausen, hauste, gehaust, hausend, ein= er= ver= zurückhausen; häuslich.

Eine eingehauste Person, ein übelhausender Mensch. In einer neubezogenen Wohnung hause ich ein. Was ich während meines Haushaltens von meinem Vermögen verliere, das habe ich verhauset. Wer Vieles verhauset, der hauset übel. Wer Alles verhauset, der hauset aus. Das, was ich mehr hinterlasse, als ich ererbt, habe ich erhaust. Um so viel, als ich weniger hinterlasse, habe ich hinter sich oder zurück= gehaust.

„Auch hausen kann nur der Mensch. Es umfaßt sein

„ganzes Sein. Durch Hausen wird er unter seinen Mit„menschen Schöpfer seines Rechts und seines Glücks. Durch „Hausen wird er erst Vater seiner Kinder, und ohne Hausen „kommt er selten dahin, es nicht zu bereuen, sie erzeugt und „geboren zu haben. Durch Hausen kommt er allein zu den „Kräften (und Mitteln — bei Krüsi), den Armen und „Elenden nicht bloß mit Worten, nicht bloß mit dem Maul„brauchen, sondern in der That und Wahrheit zu helfen."

185. Häuten, häutete, gehäutet, häutend, aushäuten, häutig; ein aushäutender Metzger, ein ausgehäuteter Ochse, ein häutiges Stück Fleisch.

186. Herrschen, herrschte, geherrscht, herrschend, beherrschen, ausherrschen.

Ein herrschender König. Ein König, der ausgeherrscht hat. Eine beherrschte Landschaft.

„Auch das Herrschen ist ein Beruf. Es ist gut, daß „der Mensch herrsche, wenn er es recht kann und recht will. „Aber die Menschen unter einander sollten sich einrichten, „daß der, welcher das Herrschen nicht recht versteht, im „Uebelherrschen nicht zu weit gehen könne."

187. Heitern, heiterte, geheitert, aufheitern, hereinheitern.

Eine sich erheiternde Sache, ein aufgeheiterter Punkt, ein hereinheiterndes Fenster, ein heiterer Kopf, eine heitere Stirne.

188. Hellen, hellte, gehellt, hellend, erhellen, Helle.

Es erhellt aus Gründen, Gründe sind also erhellend, ein hellsehendes Auge, ein hellleuchtender Stern.

189. Heilen, heilte, geheilt, heilend, ausheilen.

Eine geheilte Wunde, eine heilende Arznei, eine auch vom Irrthum heilende Erfahrung.

190. Heiligen, heiligte, geheiligt, entheiligen, heilig.

Eine Gott geheiligte Kirche, ein heiligender Gedanke, ein heiligender Glaube.

Den Egyptern war der Ochs heilig; vielen Völkern ist die Sonne heilig. Den Römern war der Moloch, der Gott des Krieges (?) heilig. Viele Völker haben verrückte Männer für heilige, und die Träume von rasenden Menschen für

Gottes Aussprüche angesehen. Ganze Jahrhunderte hindurch sah man das für Heiligkeit an, die Welt zu verlassen und in unberathener Unreinlichkeit in Bettelorden zu leben. Es ist nichts Ekelhaftes, nichts Schlechtes, das die Welt nicht schon einmal für heilig gehalten hätte.

„So wie der Mensch sein wahres Wohl will, so wie „sein Wille in ihm selbst Kraft hat gegen seine Gelüste, „also heiliget, also veredelt er sich. Was seinem Willen, „recht zu thun und seiner besseren Ueberzeugung zu folgen, „Nahrung und Kraft gibt, das heiligt, das veredelt ihn.

„Gott ist für uns heilig, insofern er unsere Heiligung, „unsere Veredelung will, und insofern wir in ihm nichts „Unwahres, keine Gelüste und keine Leidenschaften denken „können."

(Bei Krüsi lautet dieser Passus: „Gott erscheint uns als heilig, insofern wir nichts Unrechtes, nichts Unreines, keine Gelüste und keine Leidenschaften, überhaupt keine Unvollkommenheiten in ihm denken können. So wie der Mensch sein wahres Wohl will und so wie sein Wille Kraft gewinnt, gegen seine Gelüste zu kämpfen, also heiligt, reinigt und veredelt er sich. Seine Heiligung ist aber auf jeder Stufe mit der Neigung und dem Streben, zu helfen, wohlzuthun, Heil und Segen um sich her zu verbreiten, auf das Innigste verbunden. Welche Eigenschaften ein Mensch auch hätte, so würde er, wenn ihm diese Neigung und dieses Streben mangelte, eher jeden andern Namen, als den eines Heiligen verdienen.")

191. Helfen, half, geholfen, helfend, ab= auf= ent= fort= heraushelfen; Hülfe, hülfreich.

Eine helfende Magd, eine Noth, aus der mir geholfen worden ist.

Ich helfe dem Uebel ab, dem Liegenden auf; ich behelfe mich mit dem Nöthigen; ich helfe dem Gefangenen heraus, dem Lahmen, wo er hin will. Ich helfe dem Armen mit Geld, dem Kranken mit Arznei, dem Unwissenden mit Unterricht, dem, der in Verlegenheit ist, mit einem Rath; ich helfe dem in der Grube heraus, dem auf dem Dache herab,

dem diesseits des Baches hinüber. Wem ich übel rathe, dem enthelfe ich.

„So wie der Mensch sich veredelt, sich heiliget, also „wird er auch hülfreich. Heilig und helfend zu sein, sind „beinahe gleichbedeutende Worte."

(In der Nachlese Krüsi's findet sich hierzu Folgendes: „Es liegt in den unwandelbaren Gesetzen unsres sterblichen Wesens, daß der Mensch die Sicherung seines äußern und innern Wohles von Niemand anders, als an sich selbst erwarte. Wer immer hinfälliges Fleisch für seinen Arm und seine Stärke hält, dessen Herz mißkennt den Fels seines Heils und weicht von ihm. Selbst Eltern, die für den Säugling in Feuer und Wasser springen, den letzten Bissen im hungrigen Munde kauen und nicht hinunter schlucken, um sein Leben zu retten, springen nicht mehr für ihn ins Wasser und theilen nicht mehr den letzten Bissen mit ihm, wenn er erwachsen ist, sondern rufen vielmehr ihm zu: „Hilf dir jetzt selbst, du bist erzogen!" — Dieser Zuruf der Eltern ist recht und es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn der Grund desselben wirklich wahr ist, wenn ihre Kinder wirklich erzogen und zur Selbsthülfe gebildet; aber wenn sie verwahrlost, unbehülflich und ohne Kraft dastehen, dann wäre freilich eine solche Zumuthung das Härteste und Unbarmherzigste, was man sich denken könnte.")

192. Heucheln, heuchelte, geheuchelt, heuchelnd, anheucheln, erheucheln.

Ein erheucheltes Glück, ein heuchelnder Bösewicht, ein heuchlerischer Schurke.

„Traue den Worten des Mannes nicht, den du nicht „kennst, so (sonst) wirst du leicht das Opfer eines Schurken."

193. Heirathen, heirathete, geheirathet, heirathend, verheirathen, wiederheirathen.

Ein geheiratheter Mann, eine heirathende Tochter, eine unverheirathete Frau.

„Würden die Menschen nicht heirathen, so wäre keine „ordentliche Haushaltung, keine Kinderzucht in der Welt."

194. Hirten, hirtete, gehirtet, hirtend; Hirt.

Ein wohlgehirtetes Thier, eine wohlhirtende Magd. Hirten ist ein Theil der Berufsarbeiten des Bauern. Ich verhirte den Heustock; ich hirte das Futter auf. Ich hirte das magere Vieh **an**, das, welches ich metzgen will, **aus**. Ich erhirte, was ich mit Aufziehen des Viehes gewinne. Ich überhirte, wenn ich auf die Hirtung zu viel Futter verwende.

195. **Heuen**, heuete, geheuet, heuend, zuheuen, verheuen. Eine geheuete Wiese, ein heuender Taglöhner. Heuen ist auch ein Theil der Berufsarbeiten des Bauers. Ich heue das Gras ab der Wiese. Wenn ich nichts mehr zu heuen habe, so habe ich verheuet.

Das Gras wird durch Feuer Asche, durch Sonnenhitze Heu, und durch Regen Mist.

196. **Hetzen**, hetzte, gehetzt, hetzend.

197. **Hitzen**, hitzte, erhitzen, erhitzte, erhitzt, erhitzend; Hitze, hitzig. Ein erhitzendes Getränk, ein erhitztes Pferd.

Ich hetze den Hund an, den heftigen Mann auf. Der gehetzte Hund und der gehetzte Mensch werden hitzig; aber nicht blos durch das Hetzen. Menschen und Vieh werden noch durch viel anderes erhitzt. Starkes Getränk erhitzt, die Sonne erhitzt, schnelle und lange Bewegung erhitzt.

198. **Hobeln**, hobelte, gehobelt, hobelnd, abhobeln.

Hobeln ist ein Theil der Berufsarbeit des Schreiners. Ein abgehobeltes Brett, ein abgehobelter Schrank; ein Läden hobelnder Schreiner.

199. **Heizen**, heizte, geheizt, heizend; ein- ver- er- überheizen. — Ein leicht heizender Ofen. — Die Magd heizt den Ofen ein. Wenn das Feuer im Ofen verbrannt ist, hat sie verheizt. Wenn sie zu viel einfeuert, so überheizt sie. Es gibt Oefen, die leicht zu heizen, und andere, die fast gar nicht zu erheizen sind.

Man sagt, der Lump heize ein, wenn er sich volltrinkt.

200. **Hoffen**, hoffte, gehofft, hoffend, verhoffen, erhoffen; Hoffnung.

Eine längst gehoffte Sache, ein immer hoffender Unglücklicher.

„Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren. Soll „der Mensch darum gar nicht hoffen? Wie unglücklich wäre „er! Aber er muß mit Vernunft hoffen. Er muß nicht „hoffen, was nicht zu hoffen ist. Er muß das Vergangene „fest ins Auge nehmen, damit er wisse, was er für das „Zukünftige hoffen dürfe."

201. Höhnen, höhnte, gehöhnt, höhnend, aushöhnen, verhöhnen.

Eine von den Vögeln verhöhnte Eule; ein den Nächsten verhöhnender liebloser Mensch.

„Nur der in einbildischer Höhe höhnt von seiner einge„bildeten Höhe den, den er um viel niedriger achtet, als sich „selbst. Wer sich selbst ehrt, der verhöhnt Niemand."

202. Hören, hörte, gehört, hörend.

Ein verhörender Richter, eine gehörte Sache, eine verhörte Person, ein erhörtes Gebet.

Ich höre den Klagenden mit Geduld ab; ich höre dem Prediger zu, den Bittenden an; den, dem ich willfahre, erhöre ich. Ich verhöre den Beklagten. Worauf ich nicht aufmerksam bin, das überhöre ich leicht. Was ich besitze, das gehört mir. Was ich nicht recht verstanden, das habe ich mißhört. Was man mir zum zweiten Mal sagt, das höre ich wieder. Wenn ich die Rede vollendet, so höre ich auf zu reden. Wenn das Wasser nicht mehr auf das Rad fällt, so hört dieses auf zu gehen.

„Das Ohr wird so leicht müde, wenn es nicht gern „hört. Aber bedenke, Kind! So wie du jetzt müde wirst, „zu hören, wenn Andere reden, so werden einst Andere „müde werden, zu hören, wenn du redest."

203. Horchen, horchte, gehorcht, horchend; ab- behorchen.

Ein behorchtes Gespräch, ein vor der Thür horchender Laurer.

204. Huldigen, huldigte, gehuldiget, huldigend; Huld; Huldigung.

Eine ihrer Obrigkeit huldigende Gemeinde; eine Landschaft, die ihr gehuldiget hat.

„Huldigen entspringt vom gegenseitigen hold und werth

„sein. Der hatte eine schöne Seele, der dem Pflichteide „der Unterthanen den Namen Huldigung gab. Er wollte „den Uebeln zuvorkommen, in welche die Selbstsucht der „Welt, da Keiner dem Andern mehr hold ist, versinken „mußte."

205. Husten, hustete, gehustet, hustend; verhusten, aushusten.

Ausgehusteter Schleim, ein hustender Kranker.

Husten ist ein Krankheitszustand des Menschen.

206. Hüllen, hüllte, gehüllt, hüllend; um= ein= ver= über= enthüllen.

Ein eingehülltes Geheimniß, ein sich verhüllendes Weib, ein enthülltes Räthsel.

Der Nebel umhüllt die Ebene; die Wolken umhüllen den Himmel, die Bergspitzen; der Schleier verhüllt das Antlitz; im Winter hüllt man sich um der Kälte willen ein. Oft verhüllet man die Wahrheit gegen das Recht; aber zu Zeiten enthüllt sich von selbst, was man gern ewig verhüllt wissen wollte.

207. Hüten, hütete, gehütet, hütend; verhüten, behüten.

Ein verhütetes Unglück, ein behütender Gott.

Der Hirte hütet das Schaf, die Mutter das Kind, der Wächter die Stadt, der Förster den Wald. Vorsicht verhütet Verlust, Sorgfalt verhütet Unglück. Gute Gesetze hüten das Land und verhüten das Unrecht.

„Hüten! auch du bist ein Vorzug der Menschennatur. „Kein erwachsenes Thier hütet das andere. Die Alten hüten „das Junge, bis es sich selbst helfen kann, dann kennen sie „es nicht mehr. — Aber Menschen zu hüten, ist das Erbtheil „unsers Geschlechts. Kind! hüte das Schwesterchen gerne, „hüte das Haus gerne, hüte die Hühner gerne; — du wirst „im Hüten behutsam, vorsichtig, freundlich, und lernst hütend „rathen und helfen."

208. Jagen, jagte, gejagt, jagend, ab= auf= an= fort= jagen.

Ein jagendes Reh.

Das stärkere Thier jagt dem schwächeren den Raub ab.

Ich jage den untreuen Knecht aus. Der Hund jagt das Wild zuerst auf, dann fort, hin, hinauf, hinaus, hinab, hinüber. Durch Geräusch wird das Wild verjagt, durch Vorsprung wird es zurückgejagt, durch Ermüdung wird es niedergejagt.

„Denke oft, das Hüten sei deiner Menschennatur eigen, „hingegen das Jagen hast du mit den Thieren gemein. Auch „der Hund jagt. Je wilder (gieriger — bei Krüsi) ein „Thier ist, je mehr jagt es und je mehr muß es jagen," (um seine Freßlust und Blutgier stillen zu können. — bei Krüsi.)

Der Jäger jagt in Wäldern und Feldern. Er jagt Hochwild, kleines Gewild, Raubthiere, Vögel. Er braucht dazu Feuergewehre, Netze, Fallen, Weidmesser, Jagdknechte, Bauern zum Treiben.

„Jagen ist als Berufsgattung das elendeste Handwerk. „Als Lustbarkeit ist es gut, so lange die kriegerische Roheit „in den vornehmen Leuten im Lande muß erhalten werden. (Als Nothwehr ist es unerläßlich, so lange reißende oder sonst schädliche Thiere dem Menschengeschlecht den Besitz der Erde streitig machen — Zus. d. K.) Je barbarischer ein Staat ist, je mehr ist die Jagd ein Bedürfniß aller Großen im Reiche. — Wer vom Menschenjagen lebt, der muß im Stillstand der Menschenjagd Thiere jagen können, um sich so lange, bis die Menschenjagd wieder angeht, gleich zu bleiben" (— in gehöriger Stimmung und Uebung zu erhalten — bei Krüsi.)

209. Jahren, verjahren, verjahrte, verjahrt. — Es hat sich verjahrt.

„Es hat sich gejahret, heißt: Es sind seither 360 Tage, „es sind 9000 Stunden verflossen. Kind! was hättest du „in dieser Zeit lernen, was hättest du in dieser Zeit werden „können, wenn du diese Tage, diese Stunden deinem Willen „unterworfen und in derselben das gethan hättest, was du „hättest thun sollen, wenn du dein eigenes Wohl willst!"

210. Jammern, jammerte, gejammert, jammernd, ausjammern, verjammern.

Der jammernde Kranke; der Todte, der ausgejammert hat.

211. **Jauchzen**, jauchzte, gejauchzt, jauchzend, ver- erjauchzen.

Das Alter, das ausgejauchzet hat, die jauchzende Jugend.

„Die Bauern jauchzen erst, wenn sie heimgehen.“

(Bei Krüsi finden sich zu diesem Worte folgende Bemerkungen: „Junge, lustige, ungeschliffene und ungehobelte Menschen, besonders auf dem Lande und vorzüglich in Bergländern, jauchzen oft und gern; aber gehobelte und geschliffene jauchzen selten; muthlose, traurige jauchzen niemals, und alte, betagte können nicht mehr jauchzen. Das Jauchzen hängt, wie das Pfeifen, mit einem gewissen Leichtsinn zusammen und flieht sowohl den müden Kopf, als das beklemmte Herz.“)

212. **Irren**, irrte, geirrt, irrend, ab- um- herum- verirren.

Ein auf dem Wege verirrter Mensch, eine im Kopf verirrte Person; ein in einer Sache sich irrender Mensch; ein im Land herumirrender Strolch. Ich verirre auf der Straße. Der Metzger ist in der Kuh verirret, heißt: er hat die Finnen nicht sehen wollen, die er hat sehen müssen. Das Gesindel irrt herum. Einer irrt im Orte, wo er hin sollte, ein Anderer im Wege, der dahin führt.

„Irren ist urtheilen, daß etwas sei, das nicht ist. Kind, „um Irrthum zu verhüten, siehe viel und urtheile wenig. „Indem du oft siehst, was ist, lernst du nach und nach „merken, was nicht ist und nicht sein kann.“ („Zu frühe Urtheile sind Vorurtheile, aus denen der Irrthum emporsteigt, wie der Nebel aus dem Meere. Darum, Kind, Jüngling, begründe jedes deiner Urtheile durch äußere Beobachtung und innere Erfahrung, so wird der Irrthum in deinem Geiste verschwinden, wie der Nebel vor der Sonne.“ Zusatz bei Krüsi.)

213. **Kalten**, kaltete, gekaltet, kaltend, erkalten, verkalten.

Eine kältende Speise, ein erkalteter Leichnam.

„Sei nicht kalt gegen die Menschen, wie ein Todter; es „thut ihnen wehe; doch zeige dich ihnen auch nicht wärmer,

„als du immer bleiben kannst." (Unzeitige Anflüge von Wärme machen gewöhnlich nur größerer Kälte Platz. — Zusatz bei Krüsi.)

214. Kämpfen, kämpfte, gekämpft, kämpfend, erkämpfen.

Ein kämpfendes Heer, eine erkämpfte Schlacht.

Der Krieger kämpft mit dem Feinde, der Mann vor dem Richter mit seiner Gegenpartei, der vernünftige Mensch mit seinen Gelüsten. Der Krieger erkämpft den Sieg, der Tröler (Prozessirende) gewinnt den Proceß.

„Der Mann, der seine Gelüste bekämpft, erhält die un„vergängliche Krone des Bewußtseins einer höheren inneren „Kraft."

(Bei Krüsi lautet dieser Satz: „Der Mann, der seine Lüste bekämpft, erringt den schönsten Sieg, indem er durch seinen Kampf die unvergängliche Krone des Bewußtseins gewinnt, daß eine göttliche Kraft in seiner Seele wohne, die ihn fähig macht, immer weiser und besser, dem Urbild aller Vollkommenheit immer ähnlicher zu werden.")

215. Karsten, karstete, gekarstet, karstend; an- aus- über- zu- fortkarsten.

Ein gekarsteter Acker, eine karstende Frau.

Karsten ist ein Theil der Berufsarbeiten des Ackermannes.

216. Kauen, kaute, gekaut, kauend, verkauen, wiederkauen.

Die kauende Kinnlade, die gekauten Speisen.

„Schlucke Brod und Fleisch nicht ungekaut hinunter, aber „noch weniger das, was man dir weiß machen will."

217. Kaufen, kaufte, gekauft, kaufend; ab- an- auf- ein- ver- er- überkaufen.

Ich kaufe dem Krämer ab, die Waare an, den Vorrath auf, zur Nothdurft ein, einen ganzen Kram aus. Ich erkaufe, was ich ankaufe, ich überkaufe mich, wenn ich mehr Waaren kaufe, als ich brauchen kann, oder auch, wenn ich mehr dafür zahle, als sie werth sind.

218. Kegeln, kegelte, gekegelt, kegelnd, an- aus- mit- ver- überkegeln.

Ein kegelnder Spieler, eine verkegelte Geldsumme.

„Der Mensch will seine Kräfte üben (und seine Zeit

„angenehm zubringen. Kr.) Beschäftigest du ihn nicht vernünftig (und weckst du nicht frühe den Sinn für das Edle „und Schöne in seiner Seele — Kr.), so spielt und kegelt „er lieber, als daß er an Leib und Seele erlahme. Aber „es ist ein Unglück, wenn er an innerer Leerheit leidend, in „dieser Leerheit kein besseres Mittel findet, das unleidliche „Erlahmen des Leibes und der Seele zu verhüten, als Kegel „und Karten (als den kindischen Kegelwurf und das verführerische, zeittödtende, heillose Kartenspiel. — Kr.)"

219. Kehren, kehrte, gekehrt, kehrend, ab-, aus-, ein-, um-, ver-, zukehren.

Ein umgekehrter Handschuh, das sich umkehrende Glück, die verkehrte Welt.

Die Straße kehrt ab, wenn sie sich von einer Seite auf die andere wendet. Der Fuhrmann kehrt an, wo er abzuladen hat, ein, wo er zu trinken findet. Das Rad kehrt sich. — Der Schnee kehrt sich, wo der Wind geht. Die Magd kehrt mit dem Besen den Mist aus, der Schneider kehrt das schönere Tuch heraus, das schlechtere hinein. Für einen wichtigen Umstand muß ich Vorkehrungen treffen. In Sachen, die ich unrecht und ungeschickt zur Hand nehme, handle ich verkehrt. Mit Leuten, mit denen ich Geschäfte mache, stehe ich in Verkehr. Wo ich irre gegangen, da kehre ich um, und wenn ich besser handle, als vorher, so habe ich mich bekehrt.

„Was ich mit den Händen umkehre, kann umgekehrt „anders erscheinen, als es war. Aber was ich mit Mund „und Zunge verkehre, ist immer unendlich verkehrter, als „was ich bloß mit den Händen verkehre. Auch ist der „Verkehr mit den Händen eine ganz ehrenfeste Sache. Aber „was mit der Zunge verkehrt worden, hat nirgends einen „guten Ruf."

220. Keuchen, keuchte, gekeucht, keuchend, verkeuchen.

Ein vor dem Pflug keuchender Stier. Ein Läufer der so eben verkeucht hat.

Keuchen ist ein Schwachheitszustand der Brust und Lunge. Ein mit Mühe — keuchend die Treppe hinaufsteigender Mann.

221. Keimen, keimte, gekeimt, keimend; an- auf- fort- entkeimen.

Die keimende Saat, die ausgekeimte Zwiebel.

Die neue Saat keimt an, im Frühling keimt die Herbstsaat wieder. Auch vom Kranken, der wieder genest, sagt man, er keime auf, er keime wieder. Aus der Erde entkeimt das Gras, aus dem Stamm entkeimt der Schoß. Der großgewachsene Schoß heißt Ast. Aus dem Aste entkeimt der Zweig. Aus dem Zweig entkeimt die Frucht. — Ebenso sagt man: aus der Trägheit entkeimen viele Gelüste, aus vielen Gelüsten entkeimen böse Gelüste, u. s. w.

„Kind! der Keim ist in allen Dingen das Wichtigste. „Brate den ganzen Erdapfel und iß ihn; grabe nur einen „kleinen Keim aus, so kannst du eine Staude pflanzen, wie „wenn du den ganzen Erdapfel gesetzt hättest. Allenthalben „ist der Ursprung, die erste Ursache, die Urhabe, das „Wichtigste in jeder Angelegenheit. Alles, was aus diesem „Ursprung folgt, kann leicht trügen, wenn man es für sich „allein und nicht im Zusammenhang mit dem, woraus es „entsprungen, ins Auge faßt." (Bei Krüsi: Was aus dem Ursprung folgt, aus dem Keime sich entwickelt, kann nur dann richtig begriffen, erkannt und behandelt werden, wenn es nicht losgerissen und vereinzelt, sondern im Zusammenhang mit demjenigen, woraus es entstanden ist, ins Auge gefaßt wird.)

222. Kennen, kannte, gekannt, kennend; ab- be- fort- er- ver- mißkennen.

Eine bekannte Sache, ein mißkennender Mensch.

Ich erkenne, was ich auch schon gesehen. Alles, was ich erkenne, ist meine Erkenntniß. Das Vermögen, durch welches ich zu meiner Erkenntniß gelange, heißt mein Erkenntnißvermögen. Als Richter erkenne ich zwischen den Parteien, was recht ist; diese Handlung heißt ein Erkenntniß, ein Urtheil.

Ich kenne das ab, was ich verbiete. Ich bekenne mich zu einer Aussage. Ich bekenne einen Fehler; ich bekenne mich zu einer Meinung, zu einem Glauben. Ich verkenne

das Verdiest. Ich mißkenne mich in einer Gegend. Ich kenne nicht mehr, was mir aus den Augen gefallen. Ein Verbannter ist aus dem Lande erkannt, ein Gefangener in die Ketten erkannt worden. — Mit guten Augen erkenne ich in der Ferne, mit schwachen kaum in der Nähe. Was nicht leicht zu erkennen ist, heißt unkenntlich. — Was Jedermann weiß, ist bekannt.

„Das Vieh kennt seinen Stall auch, (und weiß auf der „Wiese nicht nur die Kräuter zu finden, die ihm zur Nahrung „dienen, sondern auch denjenigen auszuweichen, die ihm „schädlich wären, — Zusatz bei Krüsi.) und wenn der „Mensch von seinem Erkenntnißvermögen keinen bessern Ge„brauch macht, als dieses, so wandelt er auch im viehischen „Irrthum dahin, und läßt sich auf jede Weide und zu jeder „Raufe hinlocken und von jeder Weide und von jeder Raufe „zur Schlachtbank führen. Aber er kann und soll sein „Erkenntnißvermögen besser gebrauchen. (Es soll ihm die „Gefilde einer Welt eröffnen, die über den Kreis seiner „Sinne hinausliegt, es soll ihn in das Reich der Wahrheit „leiten — Zus. b. K.) Es soll ihm die allgemeine Richt„schnur seines freien Willens und seiner freien Handlungen „sein." (Das, Jüngling, ist die hohe Bestimmung deiner Vernunft; erkenne sie und folge ihr! — Zus. b. K.)

223. Klagen, klagte, geklagt, klagend, ein- an- verbeklagen.

Ein dem Richter geklagtes Unrecht, eine dem Richter einklagende Partei.

Wen ich einer unrechtmäßigen Handlung beschuldige, den klage ich an; ich klage auf den Mann, ich verklage den Mann, den ich anklage. Ich klage ein, wenn ich meine Klage dem Richter zustelle. Ich beklage mich über den, den ich anklage, und über das, was ich gegen ihn klage. Wenn ich gar übel gelitten, so sage ich: Ich kann mich nicht genug erklagen. Wenn ich meiner Klage halben alle Rechtsschritte vollendet, so habe ich diese Sache ausgeklagt. Wenn ich meine Sache vor allen Thüren anbringe, so klage ich im Lande herum. Wenn ich sie ohne Beweise und am

unrechten Orte anbringe, so klage ich in den Tag hinein. Ich hinterklage mich, wenn ich weniger klage, als ich litt. Ich überklage mich, wenn ich mehr klage, als ich gelitten, oder mehr als ich beweisen kann.

„Der Mensch, der die große Bestimmung hat, sich selbst „Rath zu schaffen, macht sich durch unnütze Klagen ver„ächtlich. Klagschwester ist (wie Betschwester,) ein Name, „den niemand gerne trägt."

224. Klatschen, klatschte, geklatscht, klatschend.

Eine beklatschte Komödie, ein klatschender Fuhrmann.

Der Kutscher klatscht, wenn er auf dem Bock sitzt; der Reiter, wenn er im Sattel ist.

„Wenn das Volk klatscht, so sitzt es leider gar oft nicht „gut im Sattel."

225. Klappern, klapperte, geklappert, klappernd, klapperhaft. Die klappernden Störche.

Zweckloses Schwatzen heißt Klappern.

226. Klauben, klaubte, geklaubt, klaubend; ab- ausbeklauben.

Ich klaube mit den Nägeln ab; ich klaube mit der Zange ab; ich klaube aus dem Apfel das Faule heraus; ich klaube in etwas Weiches hinein.

„Es ist ein ekelhaftes Ding, mit den Nägeln auszuklauben, „was ich essen will, — aber noch ekelhafter, mit Bosheit „aus dem Schönen und Guten auszuklauben, was etwa „noch Schwaches daran ist."

227. Kleben, klebte, geklebt, klebend.

Eine anklebende Raupe; eine, einem Menschen anklebende Nachrede, ein ihm anklebender Fehler.

Die Puppe klebt an den Wänden, an den Bäumen, an den Stauden. Das Harz klebt allenthalben an.

Wo der Mensch an einer Arbeit nicht vorrückt, da heißt es, er klebt an dieser Arbeit.

228. Kleiben, kleibte, gekleibt, kleibend, aufkleiben, ankleiben.

Eine aufgekleibte Tapete, ein sie ankleibender Tapezierer.

Ich kleibe Papiere an die Wand, ich kleibe sie auf Holz, auf die Mauer u. s. w.

229. Klirren, klirrte, geklirrt, klirrend.

230. Klopfen, klopfte, geklopft, klopfend; an= ab= auf= ausklopfen.

Ein Papier klopfender Buchbinder, geklopfte Stockfische.

231. Knien, kniete, gekniet, kniend, niederknien.

Ein Priester, der niedergekniet ist, eine kniende Sünderin.

232. Knirschen, knirschte, geknirscht, knirschend.

Ein knirschender Wütherich.

„Wenn der Mensch wie ein Thier lebt, so knirscht er, „wenn er leidet (wenn ein wirkliches oder vermeintes Unrecht „seinen Zorn entflammt — Kr.). Aber wenn er sich höher „fühlt, als die eingesperrte Katze, so schont er, wenn er auch „noch so sehr leidet, seine Zähne, damit er sie nicht unnütz „verderbe."

233. Knüpfen, knüpfte, geknüpft, knüpfend; an= auf= ab= ver= zuknüpfen.

Ein aufknüpfender Henker.

Ich knüpfe die Rede wieder an, wo ich sie abgebrochen. Ich verknüpfe in meinem Kopfe, was nach meiner Vorstellungsweise zusammengehört. — Fäden, die durch Unordnung durcheinander gekommen, verknüpfen sich.

234. Kochen, kochte, gekocht, kochend; aus= ab= ein= ver= aufkochen.

Kochendes Wasser, gekochtes Fleisch.

Der Färber kocht das Garn ab; der Leimsieder kocht die Haut und Ohren aus. Die Köchin kocht das Wasser ein, das an der Speise ist, und was zu einem Brei verfallen muß, — Aepfel, Birnen, Rüben —, das verkocht sie; — was durchs Kochen nicht viel aufgelöst, nicht viel zertheilt sein soll, das kann sie leicht überkochen; was nicht genug kocht, und was nicht genug erkaltet war, das kocht sie wieder. Der Tischler kocht den Leim auf. Was langsam, bei schwachem Feuer gekocht sein muß, das wird geköchelt.

„Auch kochen thut der Mensch allein. Er bereitet sich „kochend seine Speisen menschlich, und nähret, wenn er un=

„gekochtes Fleisch ißt, das Thierische und Unmenschliche in „sich selbst."

235. Kommen, kam, gekommen, kommend, ab- aus- fortkommen.

Ein angekommener Freund, die kommende Zeit.

Der Hund kommt ab, die fremde Waare kommt an, der Setzling kommt auf, auch der Kranke kommt auf; der Gefangene kommt aus, auch das Verborgene kommt aus. Was ich zur Hand bringe, das bekomme ich; ich bekomme aber auch das, was mich wider meinen Willen anwandelt, ich bekomme Fieber, ich bekomme Schläge, u. s. w. Ich lebe aus meinem Einkommen; durch mein Einkommen sichre ich mein Auskommen. Der Gefahr kann ich entkommen. Täglich komme ich heraus, herein, herauf, herab, herum, herüber u. s. w. Wenn Jemand bei mir ist, so komme ich mit ihm; wer hinter mir ist, kommt mir nach; wer früher als ich auf der Straße war, ist mir vorangekommen. Wenn ich tödtlich verwundet werde, komme ich um. Was mir gut zuschlägt (zusagt), das bekommt mir wohl; was mir übel zuschlägt, das bekommt mir übel. Was ich mir einbilde, das kommt mir so vor.

„Das ganze Sein des Menschen besteht fast nur aus „seinem Kommen und Gehen. Er geht mit jedem Tag „dem Zukünftigen entgegen, und kommt mit jeder Stunde „vom Vergangenen weiter; aber er muß das Vergehende „fest ins Auge fassen, damit er das Kommende antreffe, wie „er sich's vorgestellt."

(Der letzte Satz lautet bei Krüsi: „Er kommt aus der Vergangenheit her und geht der Zukunft entgegen. Die Brücke von jener zu dieser ist die Gegenwart. Erkennt er diese in ihrem Wesen und ihrem Doppelverhältniß, so vermag er es auch, im Lichte der Vergangenheit die Ereignisse der Zukunft zu schauen, so weit es dem menschlichen Geiste vergönnt ist, ihren Schleier zu lüften.")

236. Können, konnte, gekonnt, könnend.

Ein Mensch, der nichts kann, nichts konnte und nichts gekonnt hat, ist vollkommen nichtskönnend.

237. Kosten, kostete, gekostet, kostend.

Der kostende Preis; eine Sache, die so viel gekostet hat.

238. Krähen, krähte, gekräht, krähend.

Ein krähender Hahn, ein Hahn, der gekräht hat.

239. Kramen, kramte, gekramt, kramend; ab= ein= aus= verkramen.

Ein kramendes Kind, eine gekramte Waare.

„Das Kramen ist ein verächtlicher Ausdruck des Kaufens; „der Mann kauft, das Kind kramt. Es heißt: unnöthiges, „überflüssiges, zur Hoffahrt und zum Spielwerk gehörendes „Zeug kaufen."

240. Krampfen, krampfte, gekrampft, krampfend.

Ein krampfender Schmerz, ein Schmerz, der gekrampft hat.

241. Kränzen, kränzte, gekränzt, kränzend, be= ver= überkränzen.

Ein bekränzter Held, ein ihn bekränzender Engel.

242. Kratzen, kratzte, gekratzt, kratzend, aus= ab= auf= verkratzen. — Ein kratzender Knabe, das aufgekratzte Tuch.

243. Kriechen, kroch, gekrochen, kriechend; ver= aus= fort= hervorkriechen.

Eine ausgekrochene Puppe.

Die Raupe kriecht an den Bäumen an, ab dem Baum ab, auf ihn hinauf, der Wurm aus dem Boden heraus, der Käfer entkriecht seiner Puppe; die Schnecke erkriecht ihr Nest nur langsam; die Schlange kriecht heraus, herein, herab, herüber, herauf. Der Hund, der in etwas gefehlt hat, kriecht hinter den Hag. Der Dachs verkriecht sich in seine Höhle; wo er Gefahr glaubt, kriecht er fort.

Man sagt, die Menschen kriechen, wenn sie sich um ihres Fraßes und um ihres Hochmuthes willen ungebührlich erniedrigen.

„Wenn ich an kriechende Menschen denke, so kann ich „nicht anders, ich denke dabei immer auch an kriechende „Würmer, kriechende Schlangen und kriechende Hunde, und „vergleiche ich, dann preise ich die Raupe, die kriechend „goldenen Flügeln entgegen geht, die sie nicht hat. Aber

„der Mensch verliert durchs Kriechen Flügel, die er wirklich „hat, und alle seine höhere Schwungkraft."

244. Krümmen, krümmte, gekrümmt, krümmend, verkrümmen; ein sich krümmender Mann, ein gekrümmter Baum.

„Was vom Kriechen wahr ist, ist auch vom Krümmen „wahr. Wer eine krumme Seele hat oder wer seine Seele „krumm werden läßt, auch der verliert alle höhere Schwung„kraft und kriecht, wenn er kann, Sommervogelflügeln „entgegen, mit denen er dann seinen Seelenhöker zur „Schau trägt."

245. Künden, kündete, gekündet, kündend; ver- auf- aus- ankünden.

Die die Sonne ankündende Morgenröthe; ein aufgekündetes Lehen. Die Schwalbe verkündet den Frühling, sie kündet ihn an. Die Zeitung verkündet die Neuheit, sie kündet sie an. Der Pfarrer verkündet den Todten, er kündet seinen Todesfall an. Beim Trommelschlag kündet man etwas aus. Das Haus, das man Einem nicht mehr leihen will, kündet man ihm auf. Auch die Stelle, in der man Einen nicht mehr lassen will, kündet man ihm auf.

246. Laben, labte, gelabt, labend, erlaben.

Ein labendes Lüftchen, ein mit Speise gelabter Armer. Kühlung labt den Erhitzten, die Quelle labt den Durstigen, die Speise den Hungrigen, die Hoffnung den Geängstigten, die Freude den Betrübten.

247. Lappen, lappte, gelappt, lappend, auf- aus- verüberlappen.

Ein lappender Hund, ein ausgelapptes Becken.

248. Lachen, lachte, gelacht, lachend; an- aus- verlachen.

Eine lachende Aussicht, ein verlachter Mensch.

Das Kind lacht mich an, die Natur lacht um mich her; ich lache den Ungeschickten aus; ich lächle über das Unanständige. Ich verlache die Thorheit des Stolzen. Der Ungezogene lacht hoch auf. Zu Tod hat sich, denke ich, noch keiner, gelacht.

„Lachen ist gesund, aber zu viel lachen macht einfältig."

(Bei Krüsi findet sich folgende weitere Ausführung:

„Wahrlich das Lachen ist eine Gabe Gottes, ein sicherer Zeuge sowohl der Gesundheit des Leibes, als der Heiterkeit des Gemüths. Das alte Sprüchwort: „Lachen macht gutes Blut" beweist, daß von jeher dieser doppelte Einfluß des Lachens erkannt und geschätzt wurde. In der äußern Natur findet das Lachen sein Ebenbild in dem rollenden Donner. Jenes ist der unzertrennliche Begleiter des Witzes, wie dieser der unzertrennliche Begleiter des Blitzes; auch Schall und Erschütterung haben beide gemein. Obgleich aber das Lachen ein Balsam des Lebens und der menschliche Ausdruck der Freude ist, so ist und bleibt es doch, wie alles Gute im Menschen, nur so lange und nur insoweit gut, als es mit allem übrigen Guten, welches der Mensch hat und haben soll, genau und innig verbunden ist. Setze das Lachen zur Bosheit, so ist es ein Gräuel, wie die Bosheit selbst; setze es zur Narrheit, so ist es eine Elendigkeit, wie die Narrheit selbst. Der Schalk, welcher lacht, ist ein doppelter Schalk, und der Spaßvogel, der das Lachen und Lachenmachen wie ein Handwerk im Wirthshause treibt, hat nicht selten ein Weib mit verweinten Augen und Kinder mit hungrigem Bauche daheim in der Stube. Dennoch, ich wiederhole es, ist das Lachen der Menschennatur eine heilige Sache; aber — ich wiederhole auch dieses — nur für Menschen, die keine Narren, keine Schälke, keine Bösewichte und keine Schurken sind. Zur ernsten Warnung, — Knabe, Mädchen! — muß ich noch hinzufügen: Das Zuviellachen und das Lachen zur Unzeit kann dazu beitragen, einen Menschen zu allem Obigen zu machen.")

249. L a d e n, lud, geladen, ladend, aus= auf= ab= ver= über= entladen.

Ein Mist aufladender Bauer, ein Läden (Latten?) abladender Ladenmann (Bretterhändler.)

Ich lade den Wagen a u f und a b, ich lade mir selbst eine Last auf und ab. Ich lade meinen Gegner bei dem Richter v o r. Ich b e l a d e mich mit einem Geschäfte. Ich e n t l a d e mich eines Geschäfts. Ich lade in ein Schiff e i n, aus einem Schiff a u s.

250. Lasten, lastete, gelastet, lastend; belasten, überlasten.

Ein das Haus belastendes Dach, ein mit Schulden überlasteter Hof. Durch Aufladen belaste und durch Abladen entlaste ich.

251. Liegen, lag, gelegen, liegend, ab= auf= anliegen.

Ich liege unter dem Baume ab, an ihn an, mit dem Kopf auf, in das Bett hinein, über den Tisch hinüber. Ich unterliege dem Druck der Noth. Was weit weg liegt, ist entlegen. Was mir unerwartet und widrig ist, macht mich leicht verlegen. Wer in etwas mehr ist, als ich, der ist mir hierin überlegen. Oerter, die in der Nähe sind, sind nahe gelegen; Oerter, die besondere Vortheile haben, sind für den, der diese Vortheile benützen will, wohlgelegen; die Oerter, wo die Quellen der Flüsse liegen, sind hochgelegen.

252. Legen, legte, gelegt, legend, ab= auf= aus= an= ein= um= vorlegen u. s. w.

Einlage, Hinter= Aus= Ab= Auf= Bei= Vorlage.

Eine Eier legende Henne, ein abgelegtes altes Kleid. Ich lege das Kleid an, den Hut ab, den Kram aus. Ich belege meinen Rechtshandel mit beweisenden Papieren. Ich lege dem Größeren das Kleinere bei. Ich lege die Waare herauf, herum, herab, herein, heraus, herüber. Wenn ich nicht weiß, wo ich etwas hingelegt, so habe ich es verlegt. Ich lege Papiere herum. Ich hinterlege ein Unterpfand. Ich unterlege den schwankenden Tisch. Ich widerlege das Unwahre. Ich zerlege, was viele Theile hat. Ich lege den Weg zurück.

253. Lagern, lagerte, gelagert, lagernd, belagern, umlagern.

Eine lagernde Henne, eine belagerte Stadt.

254. Langen, langte, gelangt, langend; an= ab= heraus= be= ver= er= gelangen.

Ein mich belangender Umstand, eine Nachricht, die an mich gelangt ist.

Ich lange das Hochhangende herab, das in der Kiste befindliche hervor, heraus, das im Keller sich Befindende, herauf. Ich belange den Schuldner. Ich lange in das

Faß hinein. Ich erlange, was ich mit der Hand erreichen mag, überhaupt, was ich bekomme. Dem Fluß entlang heißt: der ganzen Länge des Flußes nach. Ich lange mit den Händen herum, heraus, herein u. s. w. Ich verlange, wornach ich mich sehne.

255. Löschen, löschte, gelöscht, löschend; ab= aus= er= verlöschen.

Die Farben löschen aus; ich lösche das Licht aus, die Kohle ab. Das Wasser löscht das Feuer, den Brand. Mit Ansehen und Gründen lösche ich Zorn und Zank. Die Glut des Himmels erlöscht, wenn es dunkelt. Der Sanftsterbende löscht aus, erlöscht.

256. Lassen, ließ, gelassen, lassend; ein= an= ab= ver= über= aus= auflassen.

Ein vom Streit ablassender Kämpfer, das über die Schwelle gelassene Wasser.

Ich lasse vom Streite ab; ich lasse den Bach an; ich lasse mich wider etwas auf; ich lasse mich über etwas aus; ich lasse etwas bei einander; ich lasse mich in ein Gespräch ein; ich entlasse den Dienst; ich erlasse die Schuld. Ich lasse den Verhörsuchenden für; ich lasse bei der Pforte hinaus und herein. Ich hinterlasse das Erbe. Ich überlasse, was ich vertraue. Ich unterlasse, was ich zu thun gewohnt war. Ich verlasse meinen Posten, meinen Beruf; ich verlasse mich auf ein Versprechen. Wenn ich sterbe, so lasse ich das Meinige zurück; dieses Zurückgelassene heißt der Nachlaß.

257. Laufen, lief, gelaufen.

Das laufende Wasser, ein ausgelaufener Teich.

Das Wasser läuft aus; der Teig läuft auf; nicht bezahlte Zinse laufen auf; ebenso läuft ein verwundetes Glied auf. Die Schuld beläuft sich. Ich erlaufe den Fliehenden. Der Schelm entläuft. Der Hafen überläuft. Das Rad läuft um. Das Wasser verläuft sich. Beiläufig ist ohngefähr.

258. Läugnen, läugnete, geläugnet, läugnend; ver= ausläugnen.

Ein läugnender Schelm, eine abgeläugnete Schuld.

Der Mensch verläugnet, was er Böses gethan hat, was ihm Schande macht, was ihm schaden könnte, wenn's ein Andrer wüßte. Wer das Läugnen zur Gewohnheit macht, heißt Lügner.

„Der Mensch achtet die Wahrheit sehr hoch, und auch „der schlechteste verachtet den läugnenden Mann."

259. Läutern, läuterte, geläutert, läuternd; erläutern.

Ein erläuternder Umstand, eine erläuterte Rechtssache. Das trübe Wasser läutert sich von selbst, wenn kein Koth mehr hinein kommt. Man läutert alle Metalle, wenn man den Unrath, und überhaupt alle fremden Theile von ihnen sondert. Man läutert den Wein, wenn er trübe ist, den Baum, wenn er zu viel Aeste hat; der Pfarrer erläutert den Text, der Creditor seine Anforderung, der Kläger seine Klage, der Antwortende seine Antwort.

„Der Mensch liebt das Lautere und mißtraut und „fürchtet sich vor dem Unlautern. Daher verliert der Mensch, „der seinem Nebenmenschen nicht gern lauteres Wasser „(lauteren Wein — Krüsi) einschenkt, leicht alles Vertrauen."

260. Leeren, geleert, leerte, leerend; ausleeren.

Ein sich selbst ausleerender Weiher, ein ausgeleertes Faß. Alles, was sich füllt, wird auch wieder leer. Der Vollmond ist voll Licht, der leere Mond ohne Licht. Der volle Mensch ist voll Wein. Im Herbst sind die Bauernkästen meistens voll, im Frühling meistens leer. Man leert aus, was man einladet, abladet, auch was man verschüttet. Der Kutscher, der über einen großen Stein fährt, leert um.

„Was man ausleeren kann, hat immer einigen Werth. „Nur das, worin gar nichts ist, ist ganz ohne Werth."

261. Lehren, lehrte, gelehrt, lehrend.

Ein lehrender Schulmeister.

Die Menschen können unendlich viel lehren. Was sie lernen müssen, das werden sie gelehrt. Man lehrt sitzen, gehen, reden, singen u. s. w. Sogar recht sehen und recht hören muß man lehren. Man lehrt alle Handwerke, alle Künste, alle Wissenschaften. Aber wehe dem, der vieles lehrt und nichts Ganzes!

„Es ist ein großer Gedanke, Lehrer zu sein. Beim „Handwerk ist eine Lehre ein Modell; das, was darnach „gemodelt wird, kann nicht fehlen. Aber die andern mensch„lichen Lehrarten haben selten die Sicherheit des Erfolges „in sich selbst, und doch sollten sie es alle."

262. Lehnen, lehnte, gelehnt, lehnend, aus= ver= entlehnen.

Ein Geld anlehnender Kapitalist, ein ausgelehntes Landgut. Leihen, lieh, geliehen, leihend.

Wer Geld hat, lehnt es aus; wer keins hat, entlehnt. Man verlehnt Häuser, Güter, Gewerbe, Hausrath u. s. w.

„Das Sparen erspart das Entlehnen; aber das Ent„lehnen raubt oft die Mittel des Sparens."

263. Lehnen, lehnte, gelehnt, lehnend.

Ein an die Mauer angelehntes Vordach.

Der Müde lehnt sich an die Wand.

„Es ist keine Wand schlechter, um daran anzulehnen, „als dein Nachbar. Es mag kein Mensch des andern faules „Fleisch gern tragen.

„Es ist besser auf sich selbst sitzen, als an etwas anlehnen."

(Bei Krüsi lautet diese Sentenz: „Besser ist es, auf sich selbst zu ruhen, als sich an etwas anzulehnen. Das Bedürfniß, sich anzulehnen, zeugt immer von Schwäche und von Trägheit. In jenem Falle ist der Mensch ein Gegenstand des Mitleidens; in diesem aber verdient er die derbe Mahnung, sein faules Fleisch selbst zu tragen.")

264. Leiden, litt, gelitten, leidend; mit= bei= er= verleiden.

Der Mensch leidet von Krankheit; er leidet von Nebenmenschen; er leidet von der Jahreszeit; er leidet vom Feuer, vom Wasser, vom Wind, vom Nebel und vom Reif. Er leidet sogar von seiner Einbildung. Vieles, das der Mensch leidet, leiden auch die Thiere. Die Pflanzen leiden nicht in diesem Verstand (Sinn), aber man braucht das Wort gleichwohl. — Sie leiden von Allem, was ihnen schadet. Sie leiden von der Kälte, von der Trockne, vom Hagel, von Reifen, von Insecten. Der Baum leidet von Würmern.

„Daß der Mensch Vortheile von seinem Leiden ziehen

„kann, auch das unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir „kennen. Es ist ein großer, (erhebender) Gedanke, durch „Leiden sich zu veredeln, aber ein eben so trauriger, (nieder„schlagender), durch Leiden zu verwildern."

265. Leisten, leistete, geleistet, leistend.

Ein Hülfe leistender Orden, ein treu geleisteter Dienst.

266. Leiten, leitete, geleitet, leitend.

Ein die Wolken leitender Wind, eine den Strahl leitende Stange, ein durch ein Luftrohr abgeleiteter Gestank. Ich leite den Strahl ab, wie das Wasser. Ich leite den Wagen fort, beim Felsen vorbei, neben dem Abgrunde hin, den Berg hinauf, durch enge Gassen zur Stadt hinaus, — das schulgerechte Pferd zur Uebung herum, herauf, heran, herüber u. s. w. Ich mißleite den Mann, den ich irreleite, auch den, den ich umwerfe. Was ich zu weit geführt, muß ich zurückleiten.

Ein Graben gibt dem Wasser Leitung. Der Lehrer gibt Anleitung. Die Geschäfte nehmen eine Ausleitung. Der Redner bedient sich der Einleitung.

267. Lernen, lernte, gelernt, lernend; ab- aus- forterlernen.

Ein lernender Knabe.

268. Lenken, lenkte, gelenkt, lenkend; ab- hin- zulenken u. s. w.

Ein hingelenkter Strom, ein lenkender Fuhrmann.

Man lenkt Menschen und Vieh, bald mit Zeichen und Worten, bald mit Zügel, Zaum und Leitseil.

Man lenkt sie hinauf, hinab, heran, herein, herum, herunter. Man lenkt mit ihnen ab, man lenkt mit ihnen aus. Wenn man zu viel lenkt, so überlenkt man, die Pferde werden dadurch hartmäulig.

„Der Mensch läßt sich gerne lenken,*) d. h. führen, ohne „daß er weiß, daß man ihn führt. Ein solches Führen ist „des Führers werth und entehrt den Geführten nicht.

*) Bei Krüsi: d. h. er folgt gern den Einwirkungen einer höhern Kraft, soweit es ohne Zwang geschieht.

„Aber am Strick läßt sich der Mensch nicht gerne führen,
„bis er zum verachtungswürdigsten Vieh erniedrigt ist.“

(Bei Krüsi lautet diese Stelle: „Damit der Mensch sich auf mannichfaltige Art bewegen und lenken könne, gab die Natur ihm an allen Gliedern seines Leibes Gelenke. Alle Spiele des Kindes, alle Bewegungen und Bemühungen desselben zielen wesentlich auf Gelenkigkeit hin. Ein innerer Trieb führt es durch allmähliche Erweiterung seiner Uebungen zu immer größerer Kraft und Fertigkeit. Bis auf einen gewissen Punkt geht die körperliche Ausbildung des Menschen, wie von selbst; später aber muß eine geregelte Kunst der Leibesübungen im Knaben und Jüngling (mit gehöriger Berücksichtigung der Weiblichkeit auch im Mädchen) vollenden, was die Natur im Säugling auf dem Mutterschoß begonnen hat.“)

269. **Leuchten**, leuchtete, geleuchtet, leuchtend.

Die leuchtenden Sterne, die erleuchteten Gassen.

Die Sonne, der Mond, die Sterne leuchten, die Morgendämmerung und das Abendroth leuchten; der Scheinwurm leuchtet, das Scheinholz leuchtet, das Feuer leuchtet; die Zimmer und Gassen werden mit Lampen und Leuchtern erleuchtet.

„Wahrheit und Recht erleuchten den Verstand, wie
„Sonne und Feuer den Boden der Erde.

„Das Leuchten der Sonne ist brennend, das Auge mag
„es kaum ertragen. Ich liebe mir das stille Licht des
„Mondes und das kleine Licht der Sterne.“

(Bei Krüsi heißt es zu „Licht und Schatten“: „Alle Zeiten haben neben ihren Schwächen ihr Gutes, neben ihrem Schatten ihr Licht. Selbst da, wo dieser Schatten fürchterlich groß ist und die in ihm wandelnde Menge irre leitet, selbst da gibt es immer noch Einzelne, oft mehr als man glaubt, die nicht unter seinem traurigen Dunkel stehen. Und auch dieses ist wahr: die erprobte Tugend der ausgezeichneten Edeln unsres Geschlechtes erscheint im Dunkel großer Tagschatten (allgemeiner bürgerlicher und sittlicher Versunkenheit des Volks) nur desto erhabener.“)

270. Lieben, liebte, geliebt, liebend, verlieben.

Eine liebende Mutter, ein geliebtes Kind.

Der Vater liebt das Kind, das Kind liebt die Mutter, gute Menschen lieben sich gegenseitig.

Wen ich vorzüglich liebe, der ist mein Liebling; aber der Mensch liebt nicht bloß sein Geschlecht, er liebt bald Alles, was er treibt, und treibt bald Alles, was er liebt. Er liebt die Jagd, er liebt den Feldbau, er liebt den Krieg, er liebt den Frieden, er liebt die Trägheit, er liebt die Künste, er liebt die Wissenschaften, aber auch Tanz und Spiel; er liebt Gesetz und Recht, aber auch den Hof, der weder Grundsätze noch Recht kennt.

„Je mehr du lieb bist, je mehr wirst du geliebt, und „je mehr du werth bist, je mehr kannst du lieben. Der „schlechte Mensch ist ohne Liebe, und der schwache Mann „mit anscheinender Liebe ist ein Trug, den jeder Wind „wendet"

(Bei Krüsi: „Je reiner und edler deine Seele ist, desto inniger wirst du geliebt werden, und je mehr du innern Werth und innere Kraft besitzest, desto mehr kannst du lieben.

Der schlechte Mensch ist ohne Liebe, und der schwache Mensch mit anscheinender Liebe ist wie eine Wetterfahne, die sich nach jedem Winde richtet." — In der Nachlese findet sich noch Folgendes: „Liebe ist das Band, das den Erdkreis umschlingt, Liebe ist das Band, das Gott und Menschen verbindet! Ohne Liebe ist der Mensch ohne Gott; und ohne Gott und ohne Liebe — was ist der Mensch? Dürft ihr's sagen, dürft ihr's aussprechen, was der Mensch ist ohne Gott und ohne Liebe? Ich darf's nicht sagen, ich kann's nicht aussprechen. Nicht Mensch, — Unmensch ist der Mensch ohne Gott und Liebe.")

271. Lügen, log, gelogen, lügend, anlügen, verlügen.

Ein lügender Mensch, eine erlogene Sache.

„Wenn du lügst, mußt du dich selbst verachten, und „um welchen Preis kannst du das wollen?"

272. Loben, lobte, gelobt, lobend, anloben, verloben.

Ich lobe ein Versprechen an, ich verlobe mich mit einer Person; hochgelobt ist ein Held; überlobt wird der, welcher Schmeichlern in die Hand fällt. Wer sich selbst lobt, wird verachtet. Was viel werth ist, wird mit Recht, was wenig werth ist, mit Unrecht gelobt.

273. Locken, lockte, gelockt, lockend, an= zu= herlocken u. s. w. Haarlocken.

Ein seinem Weibchen lockender Vogel; ein in die Falle gelockter Fuchs.

„Daß man das Vieh locken kann, hat seinen Weg, „aber daß sich der Mensch wie das Vieh locken läßt, das „ist traurig."

274. Lodern, loderte, gelodert, lodernd; auf= hervor= her= um= hochlodern.

Die lodernde Flamme; ein Kamin, das hoch aufgelodert hat.

„Wilde Leidenschaften lodern im Herzen und verzehren „die guten menschlichen Kräfte, wie die Flamme das Haus."

275. Lohnen, lohnte, gelohnt, lohnend, be= über= verlohnen.

Ein übel belohnter Dienst, ein wohlbelohnender Herr.

„Wer Eigenthum hat, lebt aus dem, was ihm sein Gut „abwirft, wer keines hat, lebt aus dem Lohn seiner täg= „lichen Arbeit. Das Recht des Taglohns ist ein heiliges, „und alles Eigenthum würde sein Recht (seinen Werth) „verlieren, wenn der Eigenthümer keine Arbeiter und der „Arbeiter keinen Lohn für seine Arbeit finden würde."

276. Lösen, löste, gelöst, lösend; ablösen, erlösen. Lösegeld.

Ein erlöster Gefangener, ein abgelöster Soldat, ein abgelöster Knecht, eine sich ablösende Runde, eine viel Geld lösende Wirthin, eine gelöste Kanone.

277. Losen, loste, gelost, losend, verlosen.

Ein losender Spieler, ein übelgeloster Theil.

278. Lüsten, gelüsten, gelistete, gelüstet, gelüstend.

Ein gelüstender Mensch, einer, der zu viel gelüstet hat.

„Kind! sondere deinen Willen von deinen Gelüsten. Du

„willst dein Wohl, aber du gelüstest Vieles, das wider dein „Wohl ist. (Du kannst nie dein Unglück wollen, aber du „kannst gar leicht dasjenige gelüsten, was unausweichlich „dich ins Unglück stürzen muß. — Zus. bei Krüsi.) Erfüllte „Gelüste machen dich für den Augenblick lustig; aber dein „von dir befolgter Wille sichert deine Gemüthsruhe."

279. **Machen**, machte, gemacht, machend.

Ich mache mit Einem ab, wenn ich ihm zahle, was ich ihm schuldig bin, auch wenn ich ihn wieder zufrieden stelle, nachdem ich ihn gescholten; auch wenn man etwas abstreift, z. E. die Faden an den Bohnen, sagt man, man mache sie ab. Ich mache das Feuer **an**, ich mache den Teig an, ich mache den Mann zu etwas an, wenn ich ihn dazu reize. Wenn ich ins Haus hinein will, so mache ich die Thür auf; wenn ich lesen will, mache ich das Buch auf; wenn ich das Gemälde an die Wand hänge, mache ich es auf. Ich mache ein Geschäft **aus**, wenn ich es vollende; ich mache einen Menschen aus, wenn ich ihn verläumde. Ich mache mich selbst ein, wenn ich mich warm anziehe. Ich mache den Kabis (Weißkohl) ein, ich mache Früchte ein, wenn ich sie vor dem Verderben schütze, das ihnen Luft, Sonne, Kälte, Wärme, Staub, Regen u. s. w. zufügen könnten. Bei einem Geschäft mache ich mich heraus, herein, herauf, herab, herum, hervor, herüber, herunter, u. s. w. Ich mache hinter, wenn ich mein Eigenthum schwäche; ich mache **vor**, wenn ich mein Eigenthum bessere. Wenn ich hungrig bin, so mache ich mich über die Speise, wenn ich durstig bin, über den Trank, wenn ich zornig bin, über den Feind **her**. Ich übermache das, was ich zu versenden habe, an seine Behörde. Ich mache ein Modell nach. Ich **vermache** mein Schlafgemach, meine Kästen; auch was ich hinterlasse, kann ich vermachen. Die Thüre mache ich zu. Wenn ich mich verlaufen, mache ich mich zurück. Wenn ich das Gemachte noch einmal mache, so mache ich es wieder. Beim Nachdenken macht mich das Geräusch irre. Der Regen macht mich naß, der Wein voll, Gedankenlosigkeit zum Narren.

„Du Machen des Menschen! Du Alles, was in seiner „Macht ist! wie vielseitig bist Du! — Wie viel mache ich „ab, wie viel an, wie viel auf, wie viel aus, wie viel ein, „wie lange und wie oft fort, wie viel für, wie viel heraus, „herein, herauf, herum u. s. w. In wie Vielem mache ich „vor, in wie Vielem hinter! Wie oft mache ich vorwärts, „wie oft rückwärts! Wie vielseitig ist mir mein Vermachen! „Ich vermache die Thür, ich vermache die Kiste, ich ver- „mache das Feuer, ich vermache die Luft; ich vermache, was „ich habe, und was ich zurücklasse."

280. Mähen, mähte, gemäht, mähend; ab- ein- zu- ver- tief- langsam- schlechtmähen; Mäher.

Eine eingemähte Wiese.

Mähen ist ein Theil der Berufsarbeit des Bauern.

Ich mähe das Gras ab. Der starke Mann mäht mit einem Schlage große Mahden, der schwache — kleine; der häusliche mäht das Gras tief ab, der lüderliche hoch. Wer nicht mähen kann, schlägt die Sense leicht in die Erde. Die Magd verspreitet das abgemähte Gras zum Trocknen; wenn es regnet, und wenn es dürr ist, recht sie es zusammen. Wenn das Heu in der Scheune ist, so hat der Bauer vermäht oder eingemäht.

281. Mahlen, mahlte, gemahlt, gemahlen, mahlend; entmahlen, vermahlen.

Das gemahlene Mehl. Das Mahlen in der Mühle ist eine Berufsgattung. Der Müller braucht: Mühle, Wasser, Frucht.

Das Malen mit Farben ist auch eine Berufsart. Der Maler braucht Farben, Pinsel, Tuch, Oel u. s. w.

Der Müller vermahlt die Frucht, er mahlt das Mehl aus.

Der Maler malt mit Farben, mit Oelfarben, mit Wasserfarben, mit trockenen Farben; er malt auf Holz, auf Tuch, auf Metall, auf Erde, auf Glas. Er malt die Wand an, die Figur ab, das Angefangene aus; er untermalt die aufzutragenden Farben; er übermalt, was schon gemalt ist.

282. Mangeln, mangelte, gemangelt; mangelnd, ermangeln, entmangeln.

Eine mangelnde Sache, eine gemangelte, wiedergefundene Kuh. Wer nicht befriedigt ist, der mangelt etwas; was nicht befriediget, dem mangelt etwas.

„So viel der Mensch haben kann, so viel muß ihm „auch mangeln können. Es ist also des Mangelns so „unaussprechlich viel, als des Habens. Er mangelt Augen, „Nasen, Hände, Füße, Ohren, Fleiß, Ueberlegung, Paläste, „Güter, Königreiche, Pfründen, Pflege, Volk, Stellen, Geld, „— kurz Alles, was er haben kann. — Alles, was der „Mensch hat, thut und weiß, soll vollständig sein. Es ist „wichtig, daß in dem, wes er treibt, nichts Wesentliches „mangele; und ebenso wichtig, daß er, wenn er auch uner„meßlich viel hat, dennoch wisse, was ihm mangelt, — und „er kann durch Ordnung (nur durch feste Ordnung, ge„wissenhafte Prüfung und anhaltendes, ernstes Nachdenken. „— Kr.) zu diesem Wissen gelangen."

283. Martern, marterte, gemartert, marternd.

Die marternde Furcht, der gemarterte Unschuldige.

284. Messen, maß, gemessen, messend.

„Messen, Wägen und Rechnen sind die ersten Mittel „der Ordnung. Durch sie wird mir das Wahrscheinliche „gewiß, das Anscheinende sicher, das Undeutliche heiter, das „Betrügliche zuverlässig. Der Mensch ist nur halb Mensch, „dem Messen, Wägen und Rechnen nicht so geläufig ist, „als Gehen und Reden. Er mißt das Unermeßliche, aber „das unermeßlich Kleine ist ihm gleich wichtig. Er braucht, „um den Lauf der Sterne zu messen, eben die Kraft, mit „der er das Viereck seiner Wohnstube ausmißt. (Hier ent„hält das Manuscript eine unleserliche Stelle.) Alles Wissen „ist nichts ohne vorhergegangenes Erwägen, und der Geist, „der das fast Unermeßliche mißt, erschlafft, wenn er unge„messen im Seinigen schlummert. Der Mensch wägt sogar „sich selbst ab und sein Eigenthum."

(Bei Krüsi lautet diese Stelle: „Das Messen ist ein unentbehrliches Mittel, Ordnung zu halten und jeder Sache ihre rechte Stelle anzuweisen. Durch dasselbe wird das Wahrscheinlichste gewiß, das Scheinbare wirklich, das Un-

bestimmte bestimmt, das Zweifelhafte zuverlässig. Obschon das Messen Dinge aus der Körperwelt zu Gegenständen seiner Uebungen benutzt, so ist es doch an sich geistiger Art und selbst der Stoff, an welchem der Mensch seine Meßkraft übt, ist wesentlich seine eigne Schöpfung, indem die Körperwelt nur Geformtes und Großes — vom Sonnenstaub bis zum Weltall, — aber weder die Form und Größe selbst, noch ihre Regeln und Gesetze enthält. Diese hat der gütige Schöpfer ursprünglich in den Geist des Menschen gelegt und ihn dadurch in den Stand gesetzt, sein ewiges Walten am Himmel und auf der Erde erkennen und auf der Wesen Leiter anbetend sich zu seinem Throne erheben zu können.")

285. **Mauern**, mauerte, gemauert, mauernd; aus- zu- unter- über- vermauern.

Man mauert mit Lehm, mit gebrannten Ziegeln, mit ungebrannten, mit Steinen, mit Kalksteinen, mit Sandsteinen, mit Kieselsteinen. Man mauert an ein Gebäude **an**, ein Fenster **zu**, man mauert ein Gewölbe **ein**, man untermauert den Dachstuhl; man mauert eine Lücke **zu**, ein Haus **aus**; eine schwache Wand hintermauert man; man mauert eine Stadt ringsum.

Das Mauern ist eine Berufsgattung. Der Maurer muß sowohl unter freiem Himmel, als unter dem Dache arbeiten. Er braucht: Kalk, Steine, Sand, Gerüste, Stangen, Schubkarren, Pflasterkellen, Bleiwage, Hammer, Hebeisen.

286. **Mausen**, mauste, gemauset, mausend.

Ein gemaustes Stück Fleisch, eine mausende Katze.

Die Katze maust, die Eule maust, das Wiesel maust, der Dieb maust.

Auch das Mausen (Mäusefangen) ist eine Berufsgattung. Der Mauser braucht auf dem Felde Drath und Stricke. (Bindfaden.)

287. **Miethen**, miethete, gemiethet, miethend, vermiethen.

Ein vermiethetes Haus, der das Haus vermiethende Eigenthümer.

Ich miethe ein Haus, ein Landgut; der welcher es leiht, vermiethet es mir. Für das Vermiethete zahle ich Miethzins, Miethe.

288. **Melken**, molk, gemolken, melkend, ausmelken.

Die melkende Magd, die gemolkene Kuh.

Man melkt die Kühe, Geißen; der Tartar melkt das Pferd. Die Maus melkt man nicht, den Vogel kann man nicht melken und den Stier auch nicht.

289. **Merken**, merkte, gemerkt, merkend; ab- an- auf- ver- vor- nachmerken.

Eine nicht bemerkte Gefahr, ein wenig merkender Laffe. Ich merke den Wolken ab, wenn es regnen will.

„Das Kind in der Wiege merkt schon. So wie sich „der Mensch Vieles merkt, vermehrt er seine Kenntnisse."

290. **Metzgen**, metzgete, gemetzget, metzgend; ver- ein- fort- mit- ver- nach- wieder- übermetzgen.

Ein schlecht metzgender Meister; eine gemetzgete Kuh.

Metzgen ist eine Berufsgattung. Der Metzger braucht: Schlachthaus, Schlachtbeil, Schragen, Messer, Haubank, Rüstung zum Aufhängen der Ochsen, Kälber, Schafe, Schweine u. s. w.

Der Bauer metzget ein, wenn er auf den Winter Stück Vieh schlachtet, um es zu räuchern. Der Schlächter metzget aus, wenn er das Geschlachtete stückweis verkauft. Er vermetzget, wenn er aus dem Gemetzgeten weniger zieht, als er dafür bezahlt hat.

291. **Metzeln**, metzelte, gemetzelt, metzelnd.

Eine metzelnde Schlacht, gemetzelte Menschen.

Metzeln ist schlecht metzgen, langsam todt machen, ekelhaft morden.

292. **Mitteln**, mittelte, gemittelt, mittelnd; ver- aus- entmitteln.

Eine ausgemittelte Sache.

Mittelstraße, Mittelstand, bemittelt, Arzneimittel.

„Selten ist das, was ich thue, mein Zweck, meistens ist „es nur Mittel meines Zwecks."

„So ist fast alles Thun des Menschen Mittel zu seinem „und anderer Leute Zwecke.

„Meine Mittel in der Welt sind also nicht bloß die „Erbschaften, die ich besitze, sondern meine ganze Kraft, „durch die ich in der Welt etwas ausrichte.

„Ich vermittele, wenn ich mit dieser Kraft zwischen „Streitenden stehe."

(Bei Krüsi: „Jedes Mittel setzt einen Zweck voraus, welcher durch dasselbe erreicht werden soll; jeder Zweck hinwieder erfordert Mittel, durch welche seine Erreichung möglich wird. Es gibt aber nähere und entferntere Zwecke, und immer wird der erreichte nähere wieder Mittel zu diesem oder jenem entfernteren, deren letzter billig Endzweck genannt wird. So arbeitet der Tagelöhner, um Lohn zu verdienen, den Lohn aber verwendet er, um sich und die Seinigen zu erhalten; für seinen eignen und der Seinigen Unterhalt sorgt er aus Menschenpflicht, und seine Menschenpflicht erfüllt er, um Gott zu gefallen und ein ruhiges Gewissen zu haben. Daraus ergibt sich von selbst, daß immer ein zunächst erreichbares Gut Zweck des menschlichen Strebens ist, und jedes wirklich erreichte Gut Mittel zu einem höhern Streben werden kann. Es ergibt sich ferner daraus, daß jedes wahrhaft menschliche Thun zum Göttlichen und Ewigen leitet, und daß dieses allein würdig ist, einziger und letzter Zweck, Endzweck all unsres Thuns und Strebens zu werden.)

Wer zwei Streitende auseinander zu bringen sucht, heißt Mittler; indem er das thut, vermittelt er ihren Streit; er mittelt das, worüber sie sich entzweien, aus. Insoweit der Mensch Eigenthum hat, ist er bemittelt, insofern er keines hat, ist er ohne Mittel, mittellos.

Mittel brauchen, heißt besonders Arznei einnehmen.

„So viel Sachen in der Welt sind, so viele Mittel hat „der Mensch zu denselben."

293. Mischen, mischte, gemischt, mischend; vermischen.

Ein Wahrheit und Lügen künstlich vermischender Schurke; mit Roggen und Bohnen vermischter Dinkel.

Der Spieler mischt die Karten, der Apotheker die Droguen, der Weinhändler den Wein, der Müller die Früchte, der Garnhändler das Garn, der Gärtner die Erde, der Bauer das schlechte Heu mit dem guten, die schlechte Frucht mit der besseren.

„Alles auf Erden würde gemischt einen großen Misch„masch geben. Dem Irrthum, so wie er im Menschen liegt, „ist tiefe, große, ihm wichtige Wahrheit beigemischt, sonst „könnte er den Irrthum nicht glauben, noch weniger an „ihm hängen. Der größten Wahrheit, der größten Er„leuchtung, so wie sie im Menschen liegt, ist Irrthum „beigemischt. Der Mensch, der Wahrheit ohne Irrthum „besäße, wäre ein Gott; die Welt würde sich vor ihm beugen; „— aber das ist nicht unser Theil."

294. Misten, mistete, gemistet, mistend; übermisten, anmisten.

Ein mistender Knecht, ein gemisteter Acker.

Misten ist ein Theil der Berufsarbeiten des Bauersmannes. Der Bauer übermistet den Acker, er vermistet sein Stroh. Der Unordentliche vermistet seine Kleider, seine Geräthe, sein Papier.

Alles was fault, gibt Mist. Wenn er in feuchter Wärme gährt, wenn er ohne Feuchtigkeit ist, so dörrt er aus und frißt sich selbst.

„Für den Bauer ist das Mistmachen eine Kunst, die „er treibt, für andere Leute ein Fehler, den sie sich abge„wöhnen müssen.

„Der schlechteste Mist für den Menschen ist, wenn er „selbst mißfaul ist."

295. Mögen, ich mag, mochte, ich habe mögen; vermögen, übelmögen.

Der Magen mag dauen, der Mensch mag essen, der Hals mag schlucken. Der Ochs mag brüllen, der Vogel mag fliegen, der Fisch mag schwimmen; die Jugend mag tanzen. Der Esel mag tragen, das Pferd mag ziehen, der Stein mag halten, das Holz mag faulen, der Hässige (Zanksüchtige) mag zanken, der Dieb mag stehlen, der Fleißige

mag arbeiten. Der Kranke mag übel gehen, übel essen, übel schlafen. Ich mag dem übel, den ich hasse und dem wohl, den ich liebe. Ich vermag, was ich ausrichten kann; ich vermag, was ich besitze; ich vermag mich um das nichts, das ein Anderer gethan hat.

„Ich vermag mit der Kraft, die ich besitze, alles das, „was diese Kräfte vermögen. Das Vermögen des Menschen „ist ihm selbst unermeßlich. Wer sollte das denken, wenn „er Menschenheerden und Menschenhaufen, wie sie sind, „beieinander sieht? Aber man muß sich dann fragen, ob „viel oder wenig oder nichts gethan worden ist, die Kräfte „in ihnen zu entwickeln, zu reifen und zu veredeln. Wo „nichts dafür gethan wird, da bleibt der Mensch Barbar; „wo wenig dafür gethan wird, da bleibt er ein anmaßlicher „Dummkopf; nur wo genug dafür gethan wird, nur da „finden seine Kräfte Spielraum, sich harmonisch zu ent„wickeln."

296. **Morden**, mordete, gemordet, mordend, ermorden.

Das Morden macht dem verwilderten Menschen so wenig, als dem mordenden Vieh, und die Mordlust der Menschen unterscheidet sich auch nach Abtheilungen, die unter dem mordenden Vieh statt haben. Bei Vielen ist die Mordlust katzenartig; Andere morden mit Fuchs- und Marder-, noch Andere mit Hyänenlust, wieder Andere mit Bären-Dummheit; wenige mit dem Gefühle, das man Löwen und Adlern zuschreibt, und vielleicht noch Wenigere mit der Mäßigung des Elephanten.

297. **Mühen**, mühete, bemühen, bemühete, bemühet, bemühend. Ein sich um die Jugend bemühender Mensch, eine Sache mit der man sich vergeblich bemühet.

„Menschen und Vieh bemühen sich um das, was sie „gelüsten, aber der Mensch kann sich mit Aufopferung seiner „Gelüste um sein Wohl bemühen, wenn er sein Wohl kennt. „Dennoch wird er gemeiniglich ob seiner Thorheit zehn „Mal müde, wo ein Mal ob seiner Weisheit."

Das, was ich treiben muß und nicht wohl kann oder auch nicht wohl vermag, ist für mich mühselig.

„Zu dem, was wichtig ist, muß der Mensch keine Mühe „scheuen. Es muß ihm nicht Mühe machen, müde zu „werden um Gutes zu thun."

298. Müden, ermüden, ermüdete, ermüdet, ermüdend.

Ein ermüdeter Alter, ein ermüdender Spaziergang.

299. Murren, murrte, gemurrt, murrend, anmurren, wiedermurren.

Ein immer murrender unzufriedener Mensch, eine gute Sache, über die man mit Unrecht gemurret.

Das Murren der Hunde heißt Knurren.

„Das Alter murrt gern. Selbst dem großen Könige „in Preußen sagten seine Leibhusaren in seinen letzten Jahren „oft: Alter Brummbär."

300. Murmeln, murmelte, gemurmelt, murmelnd, umhermurmeln.

Eine Sache, von der nur im Stillen gemurmelt wird; ein etwas in den Winkeln umhermurmelndes Weib.

301. Müssen, muß, mußte, ich habe müssen.

Etwas, das man wider seinen Willen thun muß.

Der Mensch muß essen, trinken, schlafen; er muß sich das Nöthige anschaffen; er muß das lernen, was er nöthig hat, durch die Welt zu kommen; er muß zahlen, was er schuldig ist; er muß mitarbeiten, wo er mit genießen will; er muß sich dem Recht unterwerfen, das im Lande ist, und der Natur, die ihm im Wege steht; er muß den Berg umgehen, der ihm im Weg steht; — wenn er an den Bach kommt und kein Steg da ist, muß er zurück. Wenn ich etwas verstehen will, muß ich aufmerksam sein. Wenn ich etwas ausrichten will, muß ich mich anstrengen.

„Was man will, das muß man nicht. Wenn du also „Alles willst, was recht ist, so kannst du zu nichts, was „recht ist, gezwungen werden."

302. Nähern, näherte, genähert, nähernd, an- hin- zu- wiedernähern.

Ein sich näherndes Gewitter; ein Weg, der sich durch Vergrädung genähert hat (der durch Abschneiden der Krümmung kürzer geworden ist).

Das Schiff nähert sich auf dem Wasser, der Wagen auf der Straße; das Wetter nähert sich am Himmel. Streitende Menschen nähern sich oft selbst wieder in den Meinungen, worüber sie streiten.

„Mit jeder Stunde nähert sich Alles, was auf den „Menschen wartet, sowohl das, was er erhoffen, als das, „was er fürchten muß. Durch Fleiß und Anstrengung kann „ich mir Vieles nahe bringen, das sonst ferne bliebe."

(Bei Krüsi heißt es statt des letzten Satzes: „Durch Lernen kann ich mir Kenntnisse, durch Uebung Fertigkeiten, durch Anstrengung Lebensgenüsse aller Art, durch Leichtsinn aber auch Unannehmlichkeiten und Leiden nahe bringen, die sonst fern bleiben würden. Unter den Geschöpfen der Erde ist der Mensch, und unter den Menschen derjenige, welcher unserer Hülfe bedarf und uns so nahe steht, daß wir diese Hülfe ihm leisten können, unser Nächster. Kinder, ihr kennt die Summe aller Gebote, „Gott über Alles und den Nächsten, wie euch selbst, zu lieben"; wohlan denn: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches auch thut!")

303. Nachten, nachtete, genachtet, nachtend, übernachten.

Ein übernachtender Reisender, eine Stunde, da es schon genachtet hat. Die erquickende Nachtruhe, die Erhabenheit einer stillen Sternennacht.

Es nachtet im Winter früher, als im Sommer; es vernachtet im Winter später als im Sommer. Der Einwohner übernachtet bei sich, der Fremde im Wirthshause, der Vogel auf dem Baume, im Felsenneste oder unter den Dächern, die Kuh im Stalle. Die Raubthiere wachen, wenn die andern schlafen; sie übertragen, wenn die andern übernachten.

Es nachtet beim Menschen, dessen Gemüth sich verfinstert. Oft nachten auch seine Augen, ehe er stirbt. Der Blinde lebt in einer ewigen Nacht.

304. Nähren, nährte, genährt, nährend. Eine wohlnährende Speise, ein wohlgenährter Mensch.

Der Mensch nährt sich selbst. Der Mann soll Weib und Kinder ernähren. Der Bauer nährt sein Gesinde und sein Vieh. Wer gut hirtet, nährt gut. Der Mensch nährt

sich mit Fleischspeisen, mit Gemüse, mit Erdspeisen, mit Gekochtem und Ungekochtem. Das Vieh nährt sich im Stalle, auf der Weide, auf natürlichen Wiesen, auf künstlichen Wiesen, das Wild nährt sich in Wäldern. Die Raubthiere nähren sich mit Fleisch, auch ein Theil der Vögel nährt sich mit Fleisch, die mehrern mit Körnern, der Marder mit Blut. — Die Pflanzen nähren sich von (unleserlich im Manuscript.)

305. Nagen, nagte, genagt, nagend, vernagen.

Ein im Herzen nagender Wurm, ein abgenagtes Bein, eine das Tuch nagende Motte.

306. nageln, nagelte, genagelt, nagelnd, an- ver- zu- übernageln.

Ein vernagelter Todtenbaum (Sarg), ein Kisten zunagelnder Knecht, ein übernagelter Laden.

307. Nennen, nannte, genannt, nennend, benennen.

Ein etwas unrichtig benennendes Kind, eine Sache die mit Unrecht schön genannt wird.

308. Nehmen, nahm, genommen, nehmend, an- ver- ein- über- be- zu- auf- mitnehmen.

Ich nehme eine Last dem Andern ab, auch den zürnenden wilden Mann nehme ich ab; das Geschenk nehme ich an. Wer unter zwei Theilenden den Vorzug hat, nimmt von dem Getheilten zuerst an. Das am Boden liegende nehme ich auf; das Nest nehme ich aus; auch den Liebling nehme ich aus. Ich benehme mich gut oder böse. Ich nehme das Geld ein. — Ich entnehme aus dem, was ich sehe, was an einer Sache ist. Was ich thun will, nehme ich mir vor. Ich nehme das Aeußere herein, das Innere heraus, das Obere herab, oder herunter, das Untere herauf, das, was ich forttrage, hinweg, das, was jenseits des Baches ist, herüber, das Vergessene nach; das Aufgetragene übernehme ich. Wer betrügt, übernimmt den, den er betrügt. Ich benehme mich bei jeder Sache gut oder übel, warm oder gleichgültig, getrost oder furchtsam u. s. w. — Ich vernehme die Neuheit. Ich denke, ich heiße vornehm, wenn ich vor den Andern nehmen darf, was den Andern mit mir gehört.

Ich nehme zu im Wachsthum, im Verstand. Meine Geschwulst nimmt zu, mein Ohrenweh nimmt zu, meine Narrheit nimmt zu; der Mond nimmt zu, das Wasser nimmt zu. Ich nehme mein Wort zurück.

309. **Naschen**, naschte, genascht, naschend, vernaschen.

Eine naschende Katze. Ein Knabe, der, indem er in der Asche genascht, sich die Finger verbrennt.

310. **Netzen**, benetzen, nässen, näßte, genäßt, nässend; an= ver= wieder= über= einnetzen oder nässen.

Ein netzender (nässender) Schwamm; ein durch Regen vernetztes (durchnäßtes) Kleid.

Der Weihwädel näßt an, der große Regen netzt durch, (durchnäßt.) Was beregnet wird, wird benetzt. Das Benetzte tropft herab, herein, herunter u. s. w. Was stark benetzt ist, heißt vernetzt. Der weiche Schnee netzt.

311. **Nebeln**, nebelte, genebelt, nebelnd; ver= über= be= aufnebeln.

Ein die Sinnen benebelnder Rausch. Eine Stunde, nachdem es schon vernebelt hat.

Der Berauschte ist benebelt; wer jedem glaubt, was er ihm angiebt, wird benebelt.

„Wenn der Leib im Nebel ist, so kann der Fuß verirren; „aber wenn der Kopf im Nebel ist, so verirrt der Mensch.“ („Eine abschreckende Warnung, Kinder, möget ihr diesfalls an Menschen nehmen, die sich mit geistigen Getränken berauschen. Geistige Getränke sind aber nicht das Einzige, was den Kopf benebelt. Unordentliche Lüste, Märchen von Gespenstern, Lieblosigkeit, Eigennutz, Wollust und Laster aller Art bilden eine Unzahl von Sümpfen, denen solche Nebel entsteigen.“ — Zusatz bei Krüsi. —)

Wenn der Nebel aufgeht, so hat es vernebelt. Die Gegend, die im Nebel steht, ist übernebelt. Der Mensch, der im Nebel steht, ist umnebelt. Wenn der Nebel sinkt, so vergeht er; wenn er steht, so nebelt es auf.

312. **Neiden**, neidete, geneidet, neidend, beneiden.

„Das niedrigste Thier, der Hund, ist auch das gefräßigste. Sei „also nicht gefräßig, sei nicht gierig, so wirst du weniger neidig.

„Man beneidet das Verdienst, den Reichthum, die Ehre „und jeden Vorzug. Es ist eine Thorheit; man fühlt nur „desto drückender, was man nicht hat."

313. Neigen, neigte, geneigt, neigend, ab= zu= verneigen.

Ich neige das Ohr zum Redenden, und von dem weg, was ich nicht höre. Ich neige mein Haupt aus Ehrfurcht. Wonach ich strebe, danach neigt sich mein Herz; was ich fliehe, davon neigt es sich weg. Ich verneige mich vor dem Höhern. Die sich neigende Sonne ist schön.

„Der Mensch, der den Armen und der Wahrheit und „dem Recht abgeneigt ist, hat Zuneigung zum Irrthum, „zum Unrecht und zur Gewaltthätigkeit."

314. Nisten, nistete, genistet, nistend.

Die nistende Taube, die entflogene Schwalbe, die genistet hat.

Der Adler nistet auf hohen Klippen, der Storch auf den Dächern, die meisten Vögel auf Bäumen, die Schwalbe unter dem Dache, die Lerche im Felde, das Rebhuhn im Walde.

315. Neuern, neuerte, geneuert, neuernd, erneuern.

„Alles Alte muß erneuert werden. Aber ein irgend „etwas erneuernder Mensch muß das Kind nie mit dem „Bade ausschütten. Was erneuert wird, das war veraltet. „Aber an der guten Mauer veraltet der Bestich oft 100 „Mal, ehe das Inwendige der Mauer mürbet. Der ist ein „Thor, der die Mauer um des abgefallenen Bestichs willen „umwirft, so wie der, der um einer übermoosten Rinde „willen einen inwendig frischen Baum umhaut. Einen „Baum zu erneuern, kann ein Menschenalter währen, und „einen Staat zu erneuern, wird, denke ich, auch ein Menschen„alter brauchen. Immer muß man denken, das nicht jeder, „der an der alten Mauer gut flicken, auch eine neue gut „aufbauen kann, und Menschen, die das Kind mit dem „Bade ausschütten, taugen zu allem Erneuern gar nichts."

316. Niedrigen, erniedrigen, erniedrigte, erniedrigt, erniedrigend.

„Wer die Armuth erniedrigt, der erhöhet das Unrecht. „Es ist nicht erniedrigend, unglücklich zu sein; aber den „Unglücklichen zertreten, das erniedriget wahrhaft."

317. Nöthigen, nöthigte, genöthigt, nöthigend; ab- fort- hinunter- hinübernöthigen.

Ich nöthige mit Recht das Kind, das die Arznei nicht will, und den Mann, der seine Pflichten nicht erfüllen will. Mit Unrecht nöthige ich den Schwachen zum Nachfolgen, den Nichtüberzeugten zum Glauben, den Nichtschuldigen zum Zahlen, den Unverpflichteten zum Gehorsam, den Ungläubigen zum Eid, und den Unrechtleidenden zur Treue. Das, so mir mangelt, bin ich benöthigt. Das, welches ich nicht brauche, ist mir unnöthig. Ich nöthige den Einen fort, den Andern zurück, den Dritten hinüber, den Vierten hinauf, den Fünften hinab, den Sechsten hinaus.

„Die Natur nöthiget auch wie der Mensch, und ich dulde „sie willig. Wenn Feuer, Wasser, Wind, Regen mich „nöthigen, so zürne ich nicht; aber wenn mich ein Narr „nöthigen will, (seine Narrheit zu tragen,) oder ein Schalk, „(seine Absichten zu fördern,) so kocht es in meinem Busen."

(In der Nachlese Krüsi's findet sich noch folgende Stelle: „Wenn nicht Hunger und Mangel oder irgend eine äußere Macht den trägen Menschen nöthigen und zwingen, so sonnt er sich und läßt gut Vögelein sorgen. Aber wenn ein Narr oder ein ehrloser Schalk den ehrlichen Mann nöthigen will, dem Unrecht zu fröhnen und mit dem Bösen gegen den Guten und das durch ihn bewirkte Gute in Bund und Rath zu treten, dann wallt sein Blut und sein Auge sprüht Entrüstung, über ein Ansinnen, welches nur einem entwürdigten Herzen entsteigen kann und jede Theilnahme daran mit dem Fluche der Entwürdigung belasten muß.")

318. Nützen, nützte, genützt, nützend; ab- ver- be- ausnützen.

„Der Mensch hätte kein Eigenthum, wenn es ihm keinen „Nutzen tragen würde. Er heißt den Vortheil, den er von „seinem Eigenthum zieht, Abnützung, Nützung, (Benutzung.) „Was er benützt, wird abgenützt. Er nützt, er vernützt,

„er nützt aus. Wenn er ganz abgenützt ist, so ist er „vernützt.

„Da die Welt öde war, konnte jeder nehmen, wo er „fand und wo er Meister werden konnte, und so lange der „Mensch Barbar ist, thut er immer das Gleiche und richtet „seine Burgen nicht zum friedlichen Leben, nicht zur Weis„heit und nicht zur Kunst ein, sondern zum Kriege."

319. Obern, erobern, eroberte, erobert, erobernd.

Das Gestohlene ist mit Unrecht erobert. Ein erobernder Schleicher ist darum kein Held.

320. Oeden, veröden, verödete, verödet, verödend.

„Wer ein Paradies verödet, ist ein Narr oder ein Teufel.

„Der Mensch zittert vor allem, was er für verödend „anschaut."

321. Oeffnen, öffnete, geöffnet, öffnend; er- vorwiederöffnen.

Eine sich plötzlich öffnende Aussicht; eine geöffnete Thüre.

322. Opfern, opferte, geopfert, opfernd, aufopfern.

„Ein gutes Kind opfert der lieben Mutter zu gefallen „seine Gelüste mit Freuden.

„Der schwache Mann wird so oft vom starken lieblos „aufgeopfert."

323. Ordnen, ordnete, geordnet, ordnend, anordnen, verordnen, unterordnen.

„Ein alles wohlordnender Mensch bringt sich das leicht „aus dem Weg, was er gern daraus hat. — Ordnung ist „die Seele des Lebens. Kind! wenn du frohe Tage leben „und im Alter noch heiter auf die verflossene Zeit zurück „sehen willst, so lebe in der Ordnung. Nichts, das dein „ist, nichts, das um dich her ist, nichts, das dich ferne oder „nahe berührt, sei in Unordnung."

(Bei Krüsi heißt es statt des letzten Satzes: „Es ist nicht auszusprechen, welches Heer von menschlichen Uebeln in der Unordnung ihre Quelle haben, und ebenso, welche Summe kostbarer Lebensstunden und Lebensfreuden durch Ordnung gewonnen werden kann.")

Ich ordne den Boten ab; ich ordne eine Mahlzeit an;

ich verordne, was befolgt sein muß; ich unterordne, was, nach einer Reihe dem Vorderen folget.

„Ein Narr unterordnet dem Schwachen den Starken, „dem Armen den Reichen, und ein Schurke den Engel dem „Satan und die Schafe den Wölfen."

324. Passen, paßte, gepaßt, passend, anpassen, aufpassen.

Ein anpassender Handschuh. Ein Mann dem von seinem Feinde aufgepaßt wird.

Der Hut paßt auf den Kopf, das Kleid an den Leib, der Schuh an die Füße. Das Benehmen eines Menschen paßt oder paßt nicht für sein Alter, für seinen Stand, für seine Verhältnisse. Was sich gar übel schickt, heißt, es passe wie die Faust aufs Auge. Der Hund paßt auf den Schnepf, die Katze auf die Maus, der Jäger auf den Hasen, der Krämer auf den Käufer. Kurz es ist des Passens für Menschen und Vieh gar viel.

325. Passiren, passirte, passirt, passirend.

Ein passirender Fremder, eine passirte Sache.

Der Reisende passirt. Was begegnet, passirt. Der Fehler den man übersieht, wird passirt.

326. Peinigen, peinigte, gepeiniget, peinigend.

Die tiefe Wunde peinigt. Was das Herz angreift, peinigt. Kein Thier peinigt seinesgleichen.

„Der Mensch allein peinigt seinesgleichen. Er peinigt „aber auch sich selbst. Auch das thut kein Thier; es kanns „nicht. — Der Mensch allein kann im Ueberfluß glauben, „er werde verhungern, beim heitersten Wetter, der Donner „werde ihn erschlagen, unter Menschen, die ihm Gutes thun, „sie würden ihn vergiften. Der Mensch allein kann sich „mit Vorstellungen peinigen, die nur in seinem Kopfe sind. „— Wenn die Pein seiner Narrheit aufs Höchste kommt, „so wird er rasend.

„Es ist peinigender, mißkannt, als geschlagen zu sein."

327. Pfänden, pfändete, gepfändet, pfändend.

Es gibt Pfänder der Liebe, Pfänder der Treue, aber auch Pfänder für entlehntes Geld, für unbezahlte Schulden.

Ich verpfände, was ich nicht brauche, damit ich etwas

bekomme, das ich nöthig habe. Das Pfand soll immer mehr werth sein, als das, was man dafür ausleiht. Der Ausleiher behält das Pfand in der Hand, bis er das Ausgeliehene mit Zins und Folgen wieder in Händen hat.

„Aber der Mensch verpfändet nicht bloß sein Gut; er „verpfändet seine Ehre, seinen guten Namen, und man „gibt ihm auf seine Ehre, auf seinen guten Namen oft so „gerne etwas, als auf Unterpfand. — Ehemals glaubten „die Leute, der Mensch könne sich auch dem Teufel ver„pfänden."

(Bei Krüsi lautet diese Stelle: „Der Mensch verpfändet nicht bloß Dinge, die einen Geldwerth haben, sondern auch sein Wort, seine Ehre und sogar sein Leben. Ob er ein Recht habe, sein Leben zu verpfänden? Keine menschliche Gesetzgebung kann ihm dasselbe ertheilen; aber wo die Geschichte uns Züge aufbewahrt hat, daß es aus Kindlichkeit, Vaterlandsliebe oder Freundschaft geschah, da reißt die freiwillige Auslieferung seiner selbst, als eines solchen Pfandes, unsere Seele unwiderstehlich zur höchsten Bewunderung hin.")

328. Pfeifen, pfiff, gepfiffen, pfeifend, auspfeifen.

Ein pfeifender Vogel; ein ausgepfiffener Schauspieler.

Der Stallknecht pfeift unter seinen Rossen, der Jäger den Hunden, der Schelm seinen Kameraden, der Meister dem Knecht, den er nicht errufen mag.

„Von einem Knaben, der in den Gassen herumpfeift, „erwartet man nichts Gutes."

Oft pfeifen Gassenjungen Leute aus, die am Pranger stehen. Im Schauspiel wird der schlechte Spieler ausgepfiffen.

„Im Pfeifen und Singen übertrifft der Vogel den „Menschen, im Reden steht er ihm ohne Vergleichung zu„rück, — ich denke, weil sich pfeifen und singen, aber nicht „reden läßt, ohne zu denken."

(Bei Krüsi: „Die Liebe zum Pfeifen ist, wie die Liebe zum Singen, eine Folge der Empfänglichkeit unserer Natur für die Harmonie der Töne, und auch das Pfeifen ist ein Theil des Tonreiches, der, wie das Singen, eines hohen

Grades von Feinheit und Kraft fähig ist. Aber niedriger als die Anlage zum Singen, haben wir die Anlage zum Pfeifen mit den Vögeln gemein, welche letztern mit den edleren Gefühlen der Menschennatur bei Weitem nicht so innig verwandt sind, als jene. Auch ist Gedankenlosigkeit weit öfter die leerköpfige Begleiterin des Pfeifens, als des Singens.")

329. Pferchen, pferchte, gepfercht, pferchend.

Ein den Acker einpferchender Schäfer. Eingepferchte Schafe.

330. Pflanzen, pflanzte, gepflanzt, pflanzend; an- auf- be- über- verpflanzen.

Ein Bäume und Blumen pflanzender Gärtner, ein angepflanztes Land.

Der Gärtner pflanzt den Garten an, die Rebe an den Spalierbaum auf; er bepflanzt die Beete; er pflanzt den Setzling ein; was er aus dem Garten verkauft, das hat er erpflanzt. Durch Samen und Ableger und Setzlinge pflanzt er die Pflanzen fort. Er pflanzt in den Garten hinein, um das Beet herum, über die Platteform hinüber, die zartesten Pflanzen hinter der Wand, den Buchs um die Beete herum, den Zweig auf den Baum hinauf, die Sommerpflanze der Herbstpflanze vor, die Herbstpflanze der Sommerpflanze nach. Er überpflanzt, was er umgegraben; er verpflanzt die Setzlinge; er pflanzt wieder, was er ausgethan oder was abgestorben.

331. Pflastern, pflasterte, gepflastert, pflasternd, an- über- verpflastern.

Ein pflasternder Maurer, eine überpflasterte Wunde.

Pflastern ist ein Berufstheil des Maurers und des Wundarztes.

332. Pflegen, pflegte, gepflegt, pflegend, verpflegen.

Eine Arme und Kranke verpflegende Frau. Ein unglücklicher, aber durch seinen Freund jetzt wohlverpflegter Mann.

„Auch das Thier pflegt sich selbst und seine Jungen. „Aber der Mensch verpflegt den Nothleidenden, er verpflegt

„den Mann, der ihm Unrecht gethan, er verpflegt seinen „fernen Freund."

(Bei Krüsi: „Auch das Thier pflegt sich selbst und seine Jungen; aber welch ein Unterschied zwischen der thierischen und menschlichen Pflege! Mit welcher Liebe, mit welcher Sorgfalt und Treue die zärtliche Mutter ihren Säugling pflegt, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Wo immer eine menschliche Ordnung herrscht, findet der Arme, der Kranke, der Verlassene bei seinen Mitmenschen die Pflege und Unterstützung, deren er bedarf, um sein Leben zu fristen, seine Gesundheit wiederherzustellen und den Glauben an Gottes Vaterliebe durch die Segnungen seiner Brüder in seiner Seele zum unerschütterlichen Vertrauen zu erheben.")

„Wo das Land in Ordnung ist, da lernt ein Jeder sich „selbst verpflegen, und Leute, die unter gleichen Umständen „gleiche Pflege bedürfen könnten, tragen in gesunden Tagen „wöchentlich einen unbedeutenden Pfennig zusammen und „sichern so die Pflege ihres Alters, die Unbehülflichkeit „kranker Tage und das Unglück eines verstümmelten Leibes."

333. **Pflichten**, verpflichten, verpflichtete, verpflichtet, verpflichtend.

Entlehntes Geld verpflichtet mich zum Zins und zum Zurückzahlen. Ein empfangenes Lehen verpflichtet mich zur Erfüllung der Lehenbedingnisse, eine empfangene Wohlthat zur Dankbarkeit, eine gegenwärtige Noth zur Mithülfe, meine Anlagen zu ihrer Anwendung. Des Landes Wohl verpflichtet mich zur Aufopferung von Leib und Leben, Gut und Blut.

„Ein edler Mensch wird durch Liebe und Wohlthaten „eben so stark verpflichtet, als durch Recht und Gerechtigkeit." (Gesetz.) —

334. **Pflücken**, pflückte, gepflückt, pflückend, abpflücken.

Ein abpflückender Rebmann, eine abgepflückte Blume.

Der Elephant pflückt mit dem Rüssel den Kokos und die Dattel vom Palmbaum, der Affe mit den Händen, das Eichhörnchen und der Papagei mit den Krallen.

Die Winzerin pflückt die fruchtleeren Schosse von der

Rebe, der Gärtner die überflüssigen von den Pflanzen, der Weber die in das Gewebe hineingeschlichenen falschen Fäden, die in dasselbe hineingekommene Unreinlichkeit.

335. Plagen, plagte, geplagt, plagend.

„Wer plagt, wird wieder geplagt oder geflohen; darum „ist ein plagender Mensch immer ein unglücklicher Mensch. „Es ist des Plagens viel auf Erden; die Hitze kann mich „plagen, der Frost kann mich plagen, kurz, die ganze Natur „kann mich plagen.

„Mehr als die Natur plagt ein Mensch den andern; er „plagt ihn durch Unrecht, er plagt ihn durch Gewalt, er „plagt ihn durch Lieblosigkeit, durch Hintansetzung u. s. w. „Aber die schwerste Plage, die der Mensch hat, ist die, welche „er sich selbst macht. Wenn Unglück, wenn Jammer, wenn „Elend auf meinem Haupte liegt, das ich mir selbst zuge„zogen, so ist meine Plage größer, als irgend eine, die „mir die Natur oder die Bosheit der Menschen zuziehen „kann."

336. Prägen, prägte, geprägt, prägend, aufprägen.

Ein Münze prägendes Schlagwerk, eine geprägte Scheidemünze.

Ich präge mein Petschaft auf das Zeugniß, das ich gebe; die Obrigkeit prägt ihr Siegel auf ihre Verordnungen, und den Stempel auf das, was im Lande nicht ungestempelt gebraucht werden darf.

Man prägt auf Metall mit Druckwerken und Schlagwerken. Mit Schlagwerken werden unsere Münzen und Medaillen gedruckt, mit Druckwerken metallene Handwerksartikel, Knöpfe, Beschläge u. s. w. Ich präge das, was ich lerne, mir im Gedächtniß ein.

337. Prellen, prellte, geprellt, prellend, einprellen.

Ein seinen Kameraden prellender Spieler. Eine an die Mauer geprellte Kugel.

Die geschossene Kugel prellt an die Wand an; die Meereswelle prellt am Ufer an, der vom Berg fallende Stein an die Eichen, die Bäume, die ihm im Wege sind, der Schall an die Wand, die seinem Ursprung vorüber liegt.

Alles, was anprellt, prellt wieder zurück. Der zurückprellende Schall heißt Echo.

Wenn einem Menschen eine Sache, die er für gewiß nahm, fehlschlägt, so sagt man, er sei angeprellt. Wer den Nebenmenschen falscher Hoffnung getäuscht hat, von dem sagt man, er habe ihn angeprellt. Beim Kaufen, Tauschen und Spielen wird der Mensch am meisten geprellt.

338. Pressen, preßte, gepreßt, pressend.

Ein fest pressendes Schraubwerk. Ein stark gepreßter Tuchballen.

339. Prüfen, prüfte, geprüft, prüfend, erprüfen.

Das prüfende Verhängniß, der geprüfte Fleiß.

Was man nützen und brauchen will und noch nicht kennt, das prüft man. Der Lehrer prüft den Schüler, der Meister den Lehrling, der Schneider das Tuch, der Schuhmacher das Leder, der Maurer die Steine, der Zimmermann das Holz; der Offizier prüft die Soldaten, der General sein Corps, der Obergeneral die Armee. Der Fuchs prüft den Weg, der ihm nicht sicher dünkt, und die Katze den Sprung, dem sie nicht traut.

„Der Mensch allein prüft sich selbst."

(Bei Krüsi: „Der Mensch allein prüft sich selbst, weshalb auch er allein fähig ist, von Stufe zu Stufe weiser, besser, vollkommener zu werden."

Kind, ein weiser Spruch mahnt dich: „Prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm nicht gesund ist, das gib ihm nicht." Wende diesen Spruch auch auf die Fähigkeiten und Kräfte deiner Seele, auf deinen Verstand, dein Gedächtniß, deine Einbildungskraft, deine Liebe, dein Vertrauen u. s. w. an. Prüfe, was jeder von diesen Kräften gesund sei und was ihr nicht gesund ist, das gib ihr nicht.)

340. Prügeln, prügelte, geprügelt, prügelnd, abprügeln.

Ein den Hund prügelnder Jäger, ein abgeprügelter Soldat.

„Den Hund, den man ziehen will, muß man prügeln, „und Menschen, die ohne den Gebrauch ihrer Vernunft „leben, sind im gleichen Fall; sie können zu dem, was sein,

„und auch um ihrer selbst willen sein muß, nur durch die „Furcht vor dem Prügeln hingelenkt werden."

341. Prahlen, prahlte, geprahlt, prahlend.

„Ein prahlendes Kind wird nicht selten ein maulhängender „Mann.

„Prahlen ist, sich dessen rühmen, das man nicht kann, „das spiegeln, was man nicht hat, das scheinen wollen, „was man nicht ist.

„Wer das Maul viel offen hat und nicht viel weiß, der „muß prahlen, und wer viel von sich selbst redet, der prahlt, „er mag sagen, was er will."

342. Prangen, prangte, geprangt, prangend.

„Ich möchte kein prangendes Kind heißen, wenn's auch „nur wäre, weil das Halseisen auch Pranger heißt."

343. Quacksalben, quacksalbte, gequacksalbet, quacksalbend.

„Ein quacksalbender Arzt ist für den Leib, was ein „pfuschender Schneider für den Rock.

„Das Quacksalben entspringt vom ekelhaften Geschmeide, „daraus arme und schlechte Aerzte ihre Arznei bereiten, — „vielleicht ursprünglich vom Froschleich, den sie in ihre „Salben gebraucht haben mögen."

344. Quälen, quälte, gequält, quälend.

Ein quälender Gedanke. Ein überstandener Schmerz, der gequält hat.

Großer Verdruß, großer Schmerz quälen. Der Mensch wird von Vielem gequält, aber er quält auch Vieles.

Die Katze quält die Maus, mit der sie spielt, die Dornagerst (Elster) das Insect, das sie lebend an den Hag spießt. — Wenn ich von einem Schmerz befreit werde, so werde ich meiner Qual los.

345. Quellen, quoll, gequollen, quellend.

Quellendes Wasser. Herausgequollenes Blut.

Das Wasser quillt aus der Tiefe.

(Hierzu hat Krüsi folgende Stelle: „Der Glaube an Gott ist die Quelle der Ruhe des Lebens; die Ruhe des Lebens die Quelle innerer Ordnung; innere Ordnung die

Quelle der unverwirrten Anwendung unserer Kräfte; die unverwirrte Anwendung unserer Kräfte hinwieder die Quelle ihres Wachsthums und ihrer Bildung zur Weisheit; Weisheit aber ist die Quelle alles Menschensegens. — So, Kind, ist der Glaube an Gott die Quelle aller Weisheit und alles Segens und Bahn der Natur zur reinen Bildung der Menschheit. Schöpfe auch du in vollen Zügen aus ihr!")

346. Quetschen, quetschte, gequetscht, quetschend.

Ein quetschender Stein; ein zerquetschter Leib.

Holz, das mit breitem Eisen geschlagen wird, wird gequetscht. Der Mensch, auf den ein Fels oder ein Baum fällt, wird zerquetscht. Den Pfirsich-, den Zwetschen-, den Kirschen-Stein, dessen Kern ich essen will, muß ich zerquetschen. Die Kanonenkugel zerquetscht das Glied und auch das Holz, an das sie anschlägt. Wenn das Schiff an den Felsen geworfen wird, wird es zerquetscht. Wer von einem Felsen herabfällt, und wer unter einem umfallenden Thurm steht, wird zerquetscht.

347. Quittiren, quittirte, quittirt, quittirend.

Ein quittirender Zinsherr. Eine quittirte Schuld.

Wem ich eine Schuld bezahle, der soll mich quittiren; er soll mir eine Quittung geben, d. h. schriftlich bescheinen, daß ich es gethan habe. Wenn ich diese Quittung erhalten, so bin ich quittirt. Ich quittire ein Haus, das ich nicht mehr besuche. Ich quittire einen Dienst, den ich verlasse.

348. Rächen, rächte, gerächt, rächend.

Die Obrigkeit rächet ohne Rache.

„Ein Uebel, das ein Rachgieriger rächet, wird doppelt „und dreifach."

Wenn ich dem, der mir geschadet hat, hinwieder schade, wenn ich den, der mich beleidigt hat, hinwieder beleidige, wenn ich den, der mich mörderisch angefallen, hinwieder mörderisch anfalle, wenn ich den, der mich verrathen, hinwieder verrathe, so räche ich mich.

„Das Rächen wird selten wohl berechnet. Oft findet „der, welcher eine Ohrfeige rächt, durch sein Rächen eine „tödtliche Wunde. Aber die Rache ist süß, meint der

„Mensch, der nichts Süßeres kennt, als was Gelüsten „schmeichelt.“

349. **Ränken**, ränkte, geränkt, ränkend, ver- ab- aus- umränken.

Ein ränkender Wagen. Ein verränktes (verrenktes) Bein. Advokaten-Ränke.

Man ränkt mit Kutschen und Wagen, wo die Straße sich einbiegt und wo man umkehren will.

Ein Glied, das gewaltsam aus seinen Gelenken gebracht worden, heißt verränkt. Ein verrenkter Knochen, ein verrenktes Bein, ein verrenkter Kiefel (Kinnbacken.) Wer in Geschäften schlau und verfänglich geht, von dem sagt man, er brauche Ränke, er sei ein Ränkeschmid.

350. **Rasen**, raste, geraset, rasend, verrasen, ausrasen.

„Unbiegsame Kinder werden im Alter leicht rasend.“

Der Strom, der schnell und verheerend anbricht, rast; die Feuersbrunst, die gewaltsam und schnell um sich greift, rast; der Sturm rast. Bei Menschen und Thieren ist das Rasen eine Krankheit. Die Thiere sterben schnell, wenn sie rasend sind.

„Der Mensch kann bei einer Geistesverrückung rasen, „ohne daß sein Leib sehr krank ist.“

351. **Rathen**, rieth, gerathen, rathend, ab- an- ver- ent- errathen.

„Eine gerathene Thorheit ist ein großes Unglück.

„Eine errathene Sache ist im deswillen keine verstandene „Sache.“

(Bei Krüsi: „Das Rathen verhält sich zum Rechnen, wie das Meinen zum Wissen. Der Rechnende sieht klar, wo der Rathende nur im Finstern tappt. Zukünftige Dinge errathen kann auch der Einfältige, aber die Folgen seiner eignen und anderer Menschen Handlungen im Voraus berechnen, ist nur dem Verständigen möglich.“)

Ich rathe das Schädliche, das Unthunliche ab, das Nützliche an; ich errathe das Räthsel. Ich verrathe das Geheimniß, ich verrathe das Land. Ich widerrathe, ich mißrathe das Gefährliche. Ich berathe mich über Sachen,

die mir wichtig sind. Ich ziehe den, mit dem ich mich berathe, zu Rath. Ich hinterrathe, wenn ich beim Zahlenräthsel zu wenig rathe, und überrathe mich, wenn ich zurückrathe.

Ich rathe einem übel, wenn ich ihm etwas rathe, das ihm fehlschlägt. Landes- und Fürsten-Verrath heißt Hochverrath.

Was glücklich von Statten geht, heißt, es sei gerathen.

352. Rauben, raubte, geraubt, raubend, berauben.

Eine raubende Bande, ein beraubtes Haus.

„Was der Mensch immer auf Erden sich zueignet, von „dem er weiß, daß es einem Andern eigenthümlich zusteht, „das raubt er. Der Mensch raubt viel durch offene Gewalt; „dafür büßt er mit Leib und Leben, wenn er erwischt wird. „Weit mehr raubt er durch List und Ränke; dafür muß man „ihn entschlagen (?) wenn man ihn anklagt."

(Bei Krüsi lautet der letzte Satz: „Aber schlaue, verfängliche Menschen rauben nicht mit offener Gewalt, sondern durch List und Ränke, und wissen oft noch als weiß geltend zu machen, was beim rechten Lichte besehen, vom düstern Grau ins dunkelste Schwarz übergeht.")

353. Räumen, räumte, geräumt, räumend, aufräumen, ausräumen.

Eine aufräumende Magd, eine ausgeräumte Kammer. Ich räume Einem ein Zimmer ein. Ich räume Einem ein, was er behauptet. Ich räume den Stall aus, die Stube auf, den Mist vom Dach herunter, den Wald vom Gesindel, die Frühlingswiese vom Winterlaube, den Bach und den Weiher (Teich) vom Schlamm und von Steinen.

354. Raufen, raufte, gerauft, raufend.

Ein raufender Junge, ein verrauftes Haar.

„Knaben raufen sich, zänkische Weiber, zänkische Schriftsteller raufen sich; kurz, wer einem Andern in den Haaren „liegt, der rauft sich."

355. Rauchen, rauchte, geraucht, rauchend.

Flüchtige Salze, wohlriechende und stinkende verrauchen. Die Kirche wird beräuchert; der Speck wird geräuchert.

Wo Feuer ist, da raucht es; das Kamin soll den Rauch abziehen. Die Menschen rauchen Tabak. Die feuerspeienden Berge rauchen immer. Auch wenn in einer Gegend die Nebel sich aufziehen, sagt man, sie rauche.

356. Rauschen, rauschte, gerauscht, rauschend.

Ein rauschender Wind. Eine verrauschte Sache.

Der starke Wind rauscht daher. Die schnell reitenden Pferde rauschen daher. Weite seidene Kleider rauschen. Was rauscht, macht Geräusch.

357. Rechen, rechete, gerechet, rechend.

Eine rechende Heuerin. Eine überrechete Wiese.

Ich reche das Gras zusammen. Ich reche Laub. Ich verreche das umgegrabene Gartenbeet. Ich verreche die Scherhaufen (Maulwurfshaufen), den verfallenen Mergel. Ich überreche die Matte. Ich reche das schon Ueberrechete nach. Ein Rechen im Wasser hält das Schwimmende ab, weiter zu schwimmen.

358. Rechnen, rechnete, gerechnet, rechnend; ab- an- auf- aus- be- über- ver- mißrechnen.

„Wer rechnet, kann wissen; wer nicht rechnet, muß rathen; „darum ist ein vielrechnender Mensch dem in allweg über- „legen, der wenig gerechnet hat."

Ich rechne Einem an, was er empfangen, ab, was er bezahlt. Ich rechne auf das, was mir gehört, auf das, was mir versprochen worden. Ich berechne meine Ausgaben, meine Einnahmen. Das in der Rechnung nicht Ausgedrückte und doch Berechnete rechne ich ein. Ich hinterrechne mich, wenn ich in der Rechnung zu kurz komme. Ich überrechne mich, wenn ich in meiner Rechnung zu hoch komme. Wenn ich mit dem die Rechnung Eintragenden zugleich rechne, so rechne ich mit. Wenn ich die Rechnung eines Andern prüfe, so rechne ich ihm nach. Wenn ich Einen rechnen lehre, so rechne ich ihm vor. Wenn ich von 100 gegen 1 zähle, so rechne ich zurück, wenn ich von 1 gegen 100 zähle, so rechne ich vorwärts. Wenn ich mich in der Rechnung geirrt, so habe ich mich mißrechnet.

(Krüsi hat in der „Nachlese" hierzu Folgendes: „Die

Zahl, das Maß und die Waage sind nicht nur unentbehrliche Mittel einer wirthschaftlichen Ordnung, sondern gewinnen auch als Mittel der Entwickelung des kindlichen Geistes eine hohe Bedeutung. Das Kind wird nur Halbmensch, wenn ihm Rechnen, Messen und Wägen fremde, unbekannte Dinge bleiben. Die Volksschulen sind nur Halbschulen, wenn sie den Kindern des Volks von diesen Mitteln der Geistesbildung keine Kunde geben oder dieselben nur mechanisch betreiben, ohne den höhern Gewinn daraus zu ziehen, der für die geistige Natur des Menschen in ihrem Wesen liegt.

Der Geist des Menschen mißt das Unermeßliche, aber das unermeßlich Kleine ist ihm nicht weniger wichtig, als das unermeßlich Große. Er berechnet den Lauf der Gestirne, aber mit eben der Sorgfalt auch das Viereck seiner Wohnstube. Wenn er über dem Ermessen, Erwägen und Berechnen des Fernen und Fremden das Nahe und Heimathliche vergißt, so findet er gewöhnlich nicht weniger Steine des Anstoßens auf der Bahn der Wirklichkeit, als derjenige, der das ausgetrocknete Bett des Waldstromes zu seinem Wege wählt, um nach der Höhe zu gelangen, von woher zu Zeiten furchtbare Wassermassen herniederstürzen.

Alles Urtheil ohne vorhergegangenes Erwägen ist Vorurtheil, und der Mensch mit den herrlichsten Anlagen erschlafft, wenn er ungezählt seine Stunden vertründelt, ungemessen des Daseins Freuden genießt und unerwogen seine Kräfte zersplittert.")

359. Reichen, reichte, gereicht, reichend, darreichen, überreichen.

„Die Ueberreichung des Gefundenen gereicht dem Ueber„reichenden zur Ehre."

Ich überreiche den Brief, den ich empfangen. Der Häscher überreicht den Gefangenen dem Gefangenwärter.

Ich reiche das Eine herauf, das Andere herab, das Eine herein, das Andere herüber. Ich reiche mit dem Kopfe an die Thür.

Ich reiche dem Bettler das Almosen dar. Ich reiche dem ins Wasser Gefallenen die Hand, dem Schuhmacher den Fuß.

360. Reden, redete, geredet, redend; ab= an= aus= zu= ein= wider= ver= miß= über= nach= unterreden.

„Ein vielredender Mensch kommt oft dahin, sich zu ver= „reden, zu mißreden, abreden zu müssen, und zu wünschen, „nicht geredet, sondern geschwiegen zu haben."

Ich rede ein Vorhaben mit Jemand ab. Ich rede den mir begegnenden Mann an. Wenn ich will, daß Jemand etwas nicht glaube, so rede ich es ihm aus. Wenn ich will, daß Jemand an etwas denke, so rede ich darauf. Wenn ich will, daß Jemand etwas thue, so berede ich ihn. Wenn ich Jemand im Reden unterbreche, so rede ich ihm ein. Es gibt Leute, die glauben, sie können sich über etwas nicht genug erreden. Ich rede auf der Kanzel allein in einem fort und hinab. Die Leichenbitterin redet in den Gassen herum. Einer redet zum Fenster hinaus, vom Dache herab. Wenn ich etwas anders rede, als ich denke, so mißrede ich mich. Wenn ich von Jemand etwas sage, so rede ich ihm etwas nach. Wenn ich etwas sage, das ein Anderer vor mir gesagt, so rede ich es ihm nach. Dem Kinde, das mir nachsprechen soll, rede ich vor. Ich unterrede mich mit Leuten, mit denen ich verkehre. Ich hinterrede, wenn ich hinter ihrem Rücken Böses von den Leuten rede. Ich rede wohl, wenn ich gut ausspreche, übel, wenn ich übel ausspreche. Der Redner redet wohl, der durch seine Reden Eindruck macht und seinen Zweck erreicht, übel, wenn er nicht Eindruck macht.

361. Ragen, ragte, geragt, ragend, vorragen.

„Ein hervorragender Mann bereut es oft, daß er her= „vorgeragt hat."

Größere Berge ragen über kleinere hervor. Die Eiche ragt über die Stauden empor. Der Kirchthurm ragt über die Dorfhütten empor.

„Der Mensch ragt über den andern empor. Aber nicht „Alles, was über das Andere emporragt, ist um deßwillen „mehr werth, als das, worüber es empor ragt."

362. Regen, regte, geregt, regend.

„Eine Schlange hat noch lange eine regende Bewegung,

„wenn ihr Kopf abgehauen. Alles ist rege in der Natur. „Des Wassers Lauf, des Feuers Brennen, das Drehen der „Erde, der Mücken Schwarm, — alles ist Regung der „Natur. Wo du meinst, daß alles todt sei, leben doch „noch Geschöpfe."

363. **Regnen**, regnete, geregnet, regnend; verregnen, ausregnen.

Eine regnende Wolke, eine verregnete Lustreise.

364. **Regieren**, regierte, regiert, regierend.

„Wo Niemand regiert wird, da ist Niemand regierend. „Darum ist Beherrschung und Regierung eine ganz ungleiche „Sache."

365. **Reiben**, rieb, gerieben, reibend.

Ein geriebenes Pulver. Eine tief reibende Mühle.

366. **Reifen**, reifte, gereift, reifend; ab- aus- ver- überreifen.

„Ein reifender Verstand ist besser als eine gereifte „Birne."

Die der Zeitigung nahende Frucht reifet **an**, die angereifte Frucht reifet **ab**, **ver**reifet. Was man zu früh pflückt oder schneidet, kann nicht **aus**reifen. Was man, wenn es reif ist, nicht erntet, das **über**reifet.

367. **Reisen**, reiste, gereist, reisend, ab- ver- hinreisen.

Ein reisender Mensch. Ein verreister Freund.

Ich reise von meinem Wohnorte **ab**, an einen Ort **hin**, in die Gebirge **hinauf**, in die Niederlande hinab, hinter dem Berge hindurch, um den See herum, ich verreise meine Zeit, mein Geld; ich durchreise das Land; ich überreise die Gegend; ich reise zurück, wenn ich die Reise vollendet habe.

368. **Reißen**, riß, gerissen, reißend, ver- zer- abreißen.

Ein reißender Maler, ein reißendes Thier. Eine gerissene Zeichnung.

Die Raubthiere zerreißen Thiere und Menschen. Das Erdbeben zerreißt Berge und Felsen. Der Strahl zerreißt Mauer und Balken. Der Mensch zerreißt Kleider. Er reißt die Frucht vom Baum ab. Er verreißt die bezahlte Schuldschrift. Der Zeichner reißt Gegenstände mit der

Feder, mit Bleistift ab; der Ingenieur reißt seine Plane auf. Krankheiten, böse Gewohnheiten reißen ein. Im Alter reißen auch die Mauern ein.

369. Reiten, bereiten, bereitete, bereitet, bereitend, vorbereiten.

Ein sich vorbereitender Lehrer. Eine kostbar bereitete Mahlzeit.

Ich bereite mich auf jede wichtige Sache vor. Der Wirth bereitet die Mahlzeit, der Schmied das Kohlfeuer, der Bäcker den Ofen, der Schiffer sein Schiff. Jeder bereitet sich auf das, was er thun muß, und jeder bereitet das, was er nöthig hat zu dem, was er thun muß.

370. Reiten, ritt, geritten, reitend, an- ab- ver- über- zu- hin- herreiten.

Ein wohlreitender Reiter ist wohl beritten, weil er viel geritten.

Ich reite von dem Orte, wo ich wohne, ab, am Wirthshaus an den Berg hinauf. Der Feldherr bereitet das Lager; der Courier erreitet seine Stadt. Der Unachtsame reitet leicht irre. Der Schnellreitende kann das Pferd leicht überreiten.

371. Reizen, reizte, gereizt, reizend, anreizen, hinreizen.

„Eine kränkende Wahrheit ist mehr werth, als eine „reizende Versuchung.“

Der Wein reizt den Säufer, ein guter Braten den Fresser, Würfel und Karten den Spieler, die Geige den Tänzer, das Schaf den Wolf, das Huhn den Fuchs; die Sommerhitze reizt zum Schlafe; Opium reizt unwiderstehlich dazu, — reizt zum Erbrechen.

Wer weiß, was ein Thier oder einen Menschen am meisten reizt, kann sie damit anreizen und dadurch hinlenken, wohin er will. So lockt man den Vogel in das Garn, den Fuchs in die Falle, den Fisch an den Angel.

(„Den Menschen aber, der Vogel, Fisch und Fuchs weit unter sich achtet, in alle möglichen Nachstellungen der Sinnlichkeit und ihrer das Herz bethörenden Gelüste.“ — Zusatz bei Krüsi.)

372. Reuen, reuete, gereuet, reuend, bereuen.

„Bereuete Fehler werden dem Bereuenden zum Segen, „(indem sie Selbsterkenntniß und Demuth wirken, Eigen-„schaften, ohne welche kein Sterblicher den schmalen Weg „der Tugend zu finden und zu wandeln vermag — Zusatz „bei Krüsi.) Was ich mit Vernunft und mit Recht gethan, „kann und soll mich nie gereuen. Wenn Sachen daraus „entstanden, die mir wehe thun, so kann mich dieses betrüben; „aber es kann mich nie gereuen, vernünftig und recht ge-„handelt zu haben. Wenn mich dieses gereut, so höre ich „auf ein Mensch zu sein, oder wenigstens so zu handeln, „wie ich handeln soll, wenn das Edelste, das Beste, das in „mir ist, nicht verloren gehen soll."

373. Räuspern, räusperte, geräuspert, räuspernd.

Wer eben räuspert ist räuspernd.

Ich räuspere, wenn ich ausspeie. Es gibt Leute, die sich räuspern, auch wenn sie Jemand winken wollen.

374. Riechen, roch, gerochen, riechend, wohlriechen, übelriechen, verriechen.

Ein ganz verrochener Geruch.

Viele Blumen riechen wohl, einige übel; alles Faulende riecht übel, es stinkt. Ich entdecke durch Riechen den verborgenen Brand, gefährliche Dünste, oft selbst die Natur (Art) von Krankheiten.

(Bei Krüsi findet sich hierzu folgende Bemerkung: „Gewohnheit benimmt den meisten Gerüchen ihr Unangenehmes, und es ist gut, daß es so ist. Es wäre wahrlich ein Unglück, wenn eine Schustersfrau ob dem Ledergeruch leicht in Ohnmacht fallen würde. So würde auch der Küher im Stalle, der Gerber in der Werkstätte, der Wundarzt bei Eiterungen u. s. w. seinen Beruf sicher schlecht treiben, wenn er sich dabei die Nase verbinden wollte. Wer sich nur dann behaglich findet, wenn er etwas Feines riecht, muß gar reich und sehr glücklich sein, oder dieser Grad von Sinnenfeinheit kann ihm leicht zur Plage werden. Wohl dem, der so erzogen ist, daß er ohne Nachtheil und Beschwerde riechen kann, was er aus Pflicht riechen muß!

Gliederkraft ist im Allgemeinen den Menschen weit mehr werth, als Sinnenfeinheit.)

375. **Ründen**, ründete, geründet, ründend, abründen; die Runde, die Ründung.

Eine abgeründete Kugel, ein sie abründender Dachstuhl.

„Die Ründung ist eine dem Auge angenehmere Form, „als die Ecke, aber die Mischung vieler Ecken und vieler „Ründungen ist Verschnörkelung."

Rund heraus reden heißt gerade, unverhohlen heraus reden.

376. **Röcheln**, röchelte, geröchelt, röchelnd.

Ein röchelnder Kranker; ein Todter, der eben ausgeröchelt hat.

Das Röcheln der Menschen ist der Ton des Athems, wie er beim Nahen des Todes gehörk wird.

Auch das sterbende Vieh röchelt.

377. **Rollen**, rollte, gerollt, rollend, anrollen, daherrollen.

Eine rollende Walze. Ein dahergerollter Wagen.

Die Kugel rollet. Auf die Walze rollet man Tuch auf; wenn man sie abwindet, rollt man sie ab. Alles was auf Rädern geht, rollet daher, wenn die Räder geschwind gehen. Auch der Stein, der vom Berg fällt, rollt daher.

378. **Trolen**, trolte, getrolt, trolend; trölen, trölte, getrölt, trölend; trüllen.

Holz, Steine, die man von Hand oder mit Sparren (Hebeln) aus ihrem Nest hebt und durch Umkehren weiter bringt, trolen. Holz und Steine trolt man den Berg hinab, hinauf, in der Ebene herum. Auch den Teig, den man vielfach zusammenlegt, und dünn und breit macht, trüllt man. Wer sein Geschäft zu seinen Gunsten leicht auf alle Seiten kehren kann, bis er eine findet, in der es besser scheint, als es im Grund ist, der heißt ein Tröler.

„Ein Berg, dessen Steine bis an dein Dach herab „trolen, ist dir weniger gefährlich, als ein vor dem Richter „gern trölender Nachbar."

379. **Rücken**, rückte, gerückt, rückend, an= fort= her= zu= weg= hin= entrücken, verrücken.

Ein angerückter Feind ist ein angerücktes Unglück.

Der Winter rückt an; die Truppen rücken aus, sie rücken ein. Ich berücke, wenn ich betrüge. Ich rücke den Tisch, den Stuhl hinauf, hinab, herum, herein, heraus u. s. w.

380. Rudern, ruderte, gerudert, rudernd, fortrudern, mitrudern.

Eine rudernde Barke.

Der Schiffer rudert. Auch die Ente und die Gans rudern. Auf den Galeeren rudern oft ganze Bänke voll angefesselter Männer.

381. Rufen, rief, gerufen, rufend, anrufen.

Eine zum Feuer gerufene Mannschaft. Ein laut rufender Schreier.

Ich rufe den Mann von seiner Arbeit, von seinem Dienst ab. Ich rufe Gott an. Der Fürst macht zu Zeiten einen Aufruf ans Volk. Das Verlorne ruft man aus; oft ruft man auch Befehle aus, noch mehr aber Sachen, die feil sind. Ich berufe Jemand in einen Dienst. Den Beurlaubten ruft man ein. Den Entfernten mag man kaum errufen. Der Lump und der Schuldner werden verrufen. Ueber den Bach ruft man hinüber.

382. Ruhen, ruhte, geruht, ruhend.

Die ruhende Unschuld. Der ausruhende Wanderer. Der ausgeruhete Fremdling.

„Alles, was sich bewegt, ruht auch wieder. Wenn der „Wind still ist, so ruht die See. In der Höhle ruht der „Löwe, im Stall der Ochs. Im Winter ruht die Saat. „Wenn das Feuer ruht, so ist nur sein Stoff da, aber er „ist nicht entzündet. Das Faulthier ruht, damit es ruhe. „(der Faullenzer ebenfalls, indem er sein schönes Vorbild „treulich nachahmt. — Kr.) Der Mensch ruht, damit er „wieder arbeiten möge. (Ihm ist Ruhe nicht Zweck, sondern „nur Mittel zu einem Zwecke, ohne welchen es sich nicht „der Mühe lohnte, zu leben." — Zusatz d. Kr.)

383. Rühmen, rühmte, gerühmt, rühmend, anrühmen, verrühmen.

„Ein scheltender Freund ist Dankes werth, aber ein „rühmender Schmeichler gar nichts.“

Was viele loben, das wird gerühmt. Der Mensch wird gerühmt, die Aussicht wird gerühmt, das Land wird gerühmt, das Vieh wird gerühmt. Aber was nur gerühmt wird, wird auch wieder gescholten.

384. Rühren, rührte, gerührt, rührend; an- ein- über- be- verrühren.

Ein rührender Auftritt. Ein durch Wahrheit und Liebe gerührtes Herz.

Ich rühre (werfe) den Stein weg. Ich rühre den Abzug auf. Ich rühre das, was ich in die Hand nehme, an. Ich rühre (werfe, biete) das Almosen zum Fenster hinaus. Ich berühre das, wovon ich Meldung thue. Was mich angeht, das berührt mich. Das, wohin mein Wurf langen (reichen) mag, mag ich errühren. Ich rühre herein, heraus, herab, herauf. Ich rühre die Kugel, den Stein, ans Ziel. Wenn ich das Ziel verfehle, so habe ich mich verrührt; ich habe den Stein mißrührt. Was ich nicht mehr schätze, was ich nicht mehr haben will, das rühre ich weg.

385. Rümpfen, rümpfte, gerümpft, rümpfend.

„Eine sich in der Jugend oft rümpfende Stirne wird „vor der Zeit und weit ehe das Alter dazu da ist, wüst- „gerümpft.“

Kleider rümpfen sich; die Stirne rümpft sich.

386, Rupfen, rupfte, gerupft, rupfend, verrupfen.

„Wer Federn braucht, rupft gern Gänse. Eine gerupfte „Gans schmeckt oft dem Rupfenden wohl.“

Man rupft das todte Gefieder, das man braten will. Man rupft auch lebendiges Gefieder, um seinen Flaum zu bekommen. Die Gans, von der man den feinsten Flaum abrupft, ist die Eidergans; sie lebt im Norden. Wen man beim Haar faßt, auch den rupft man. Wer dem Andern das Seine abzudrücken oder abzulocken bedacht ist, von dem sagt man: er will ihm die Federn nehmen, er will ihn rupfen.

387. Rüsten, rüstete, gerüstet, rüstend, an- aus- auf- entrüsten.

„Wenn du dich schon entrüstest, so ist um deswillen das „nicht ausgerüstet, wofür mir noch kein Anrüster da ist.“

Ich rüste mich zum Streit, zum Spaziergange, zur Arbeit, zum Besuchmachen. Ich rüste mein Zimmer aus, den Webstuhl an. Was mich in Zorn bringt, das entrüstet mich.

388. **Rütteln**, rüttelte gerüttelt, rüttelnd.

„Unter der rüttelnden Hand fällt durch's gerüttelte Sieb „die reinere Frucht hindurch.“

Ich rüttle den Knaben auf dem Stuhl; ich rüttle den Tisch; ich rüttle die Arznei. Wenn einer einem Verschuldeten seine Gläubiger aufwiegelt, sagt man, er wolle ihn rütteln.

389. **Salzen**, salzte, gesalzen, salzend, versalzen.

„Gesalzene Worte sind besser, als versalzene Speisen.“

Es hat viele Salze, flüchtige Salze, fixe Salze. Wir kennen eigentlich nur das Kochsalz, und auch dieses wird in Bergsalz, Brunnensalz und Meersalz abgetheilt. Das Bergsalz wird in Steinen aus dem Felsen gehauen, das Brunnensalz wird aus dem Wasser der Salzquellen ausgesotten, das Meersalz wird am Strande des Meeres von der Sonne ausgetrocknet.

„Man sagt, Einer habe ein gesalzenes Maul, wenn er „in seinen Reden gern dem Andern weh thut.“

390. **Säen**, säete, gesäet, säend.

Säen ist ein Theil der Berufsarbeit des Bauern.

Der säende Bauer trägt das übrige Korn ab dem gesäeten Acker. Der Bauer säet das Korn an; er übersäet den Acker; wenn die Arbeit des Säens vollendet ist, so hat er versäet.

391. **Sagen**, sagte, gesagt, sagend, zu= ver= ansagen.

Ein zugesagtes Versprechen.

Man sagt die Befehle an, das Versprechen, das man nicht halten kann, **ab**, den Dienst, den man nicht mehr leisten will, auf; auch das Leben, das man Einem nicht mehr lassen will, sagt man ihm auf. Die Gefälligkeit, die man Einem abschlägt, versagt man. Was man Einem

verbietet, untersagt man ihm. Was man vorhergesagt, das weissagt man.

392. Sägen, sägete, gesäget, sägend, versägen.

Eine sägende Mühle.

Die Säge zersägt das Holz. Es hat Handsägen, Lochsägen, Waldsägen, Mühlesägen. Das Holz, das gesägt wird, wird versägt.

393. Schaden, schadete, geschadet, schadend.

Ein schadendes Gewitter.

Der Baum nimmt Schaden, wenn ein Pflug, ein Wagen daran fährt, wenn der Hagel ihn abstreift. Er selbst schadet in der Wiese dem Grase. Was schadet ist schädlich. Was Schaden gelitten hat, ist schadhaft. Die Freude an anderer Schaden heißt eine Schadenfreude. Wer Schaden zufügt, der schädigt. Wer den Schaden, der einem zugefügt worden, ihm wieder gut macht, der entschädigt ihn.

394. Schätzen, schätzte, geschätzt, schätzend, an- ab- ver- zu- aus- hin- weg- über- hinterschätzen.

„Ein seine eigene Sache schätzender Mann überschätzt „vorzüglich abschätzige Waare oft unvernünftig."

Ich schätze, was ich verkaufen will, hoch, was ich kaufen will, niedrer. Ich schätze mich glücklich, unglücklich. Ich schätze den Einen reich, den Andern arm. Ich schätze mein Leben viel, wenig. Ich schätze den Stier nach Centnern, das Schaf nach Pfunden. Ich belege den Untergebenen mit einer Schätzung. Ich verschätze den Kranken. Ich schätze ab, was zu hoch geschätzt ist. Ich schätze einer niedern Schatzung zu. Ich schätze dem unfleißigen Zahler aus. Wenn ich einer Sache zu viel schätze, so überschätze ich sie. Wenn ich ihr zu wenig schätze, so hinterschätze ich sie.

395. Schaffen (schaffte), schuf, geschaffen, schaffend.

„Was in der Welt immer geschaffen ist, ist nur durch „Schaffende zu Stande gebracht worden."

Ich schaffe das Benöthigte an; ich schaffe Mißbräuche ab. Die Welt ist erschaffen. Ich verschaffe mir Recht. Ich überschaffe mich, wenn ich mich krank arbeite. Ich schaffe vor, wenn ich mehr schaffe, als ich soll oder als ich

mir vorgenommen. Ich schaffe den Mist aus dem Stall; das Geräth im Hause herauf, herab, herein, heraus.

396. Schiffen, schiffte, geschifft, schiffend, ab- hin- fort- an- umschiffen.

Ich schiffe mit Marktschiffen ab, den Rhein hinunter, den See hinauf, um den Kanal herum, hinter den Pallisaden hindurch. Man schifft die Truppen ein, die Waare ein und wieder aus. Im Nebel kann man sich leicht verschiffen. Wenn man die halbe Welt umschifft, so schifft man doch immer wieder zurück.

„Das Wunder, das Schiff — hat die Menschen zu „halben Amphibien gemacht. Wo er auf hundert Meilen „auch nicht einen Schluck süßes Wasser findet, da lebt er „nicht nur, sondern er wird in der für ihn todt scheinenden „Natur kraftvoller, als wenn er auf dem Lande lebt, wie „die Seethiere auch größer und stärker werden als die „Landthiere."

397. Salben, salbte, gesalbt, salbend.

Ein salbender Arzt; eine gesalbte Wunde.

Der Schmierer salbt die Wunde an. Bei der Krönung salbt der Bischof den König. Der Hirt salbt die räudigen Schafe. Der Scherrer (Wundarzt) salbt die Kranken. Der Quacksalber salbt, was man auswaschen sollte.

398. Schallen, schallte, geschallt, schallend, erschallen, verschallen.

Eine schallende Stimme. Ein verschalleter Ton.

Das Gerücht erschallt, die Glocke schallt, die Trompete schallt, die Stimme schallt. Der Schall, der nachläßt, verschallt.

399. Schellen, schellte, geschellet, schellend, anschellen, herumschellen.

Eine schellende Trompete, eine angeschellte Glocke.

Kleine Glocken heißen Schellen, und weil solche Schellen oft zur Lust herumziehenden Pferden und Schlitten angehängt werden, so sagt man auch von herumziehenden Menschen, sie schellen herum.

400. Schälen, schälte, geschält, schälend.

Schälen ist die Schale abstreifen. Man schält die Nüsse, die Mandeln, die Aepfel, die Birnen.

Wenn man sich heißes Wasser auf seine Hand gießt, so schält sich diese ab. Auch die Fäden von den Bohnen schält man ab.

401. Schalten, schaltete, geschaltet, schaltend.

Der Steuermann schaltet das Schiff.

„Die schaltende Hand ist für das, was sie schaltet, ver„antwortlich."

Der Fuhrmann schaltet mit dem Wagen, der Steuermann das Schiff. Der Eigenthümer schaltet über sein Vermögen. Der Richter schaltet über das Schicksal des Verbrechers. Die Versuchung schaltet über das Schicksal der Welten.

402. Schelten, schalt, gescholten, scheltend, ausschelten.

„Ein leichtsinnig scheltender Mensch muß oft das Recht „des Gescholtenen schwer fühlen." („Es gibt aber eine Höhe der Tugend, wo der Gescholtene es unter sich achtet, sein Recht gegen Scheltungen, selbst gegen die unbesonnensten und ungerechtesten, geltend zu machen. Auch hierin ist uns Jesus Christus das erhabendste Beispiel geworden, indem er „nicht wieder schalt, da er gescholten ward." — Zusatz bei Krüsi.)

Man schilt, was nicht gut besorgt ist, was schlecht ist, was schändlich ist. Man beschilt den Fehlenden um seiner Fehler willen. Der bescholtene Mann muß sich rechtfertigen; so lange ers nicht thut, heißt er gescholten.

403. Schalken, schalkte, geschalkt, schalkend; ausschalken, verschalken.

„Ein schalkender Mensch schalkt nie aus; ehe er einen „Augenblick verschalkt hat, sammelt sich seine Narrheit wieder „in ihm, wie das Wasser in einem ausgeschöpften Sod; es „geht nicht lange, so ist er wieder so voll als vorher.

„Schalken ist eine Eigenheit der Menschen; wenigstens „glaube ich nicht, daß das Vieh schalken könne. Der Schalk „antwortet nicht, wenn er sollte; er redet nicht, wenn er „sollte; er grüßt nicht, wenn er sollte; er zeigt keine Freude „über das, was andere freut, keinen Kummer über das, was

„andere kümmert. Wenn du ins Loch fällst, so lacht er. „Er legt dem Blinden Steine in den Weg. Wenn der „Bach anläuft, so ruft er Feuer. Wenn du ihn den Weg „fragst, so weist er dich irre. Wenn du fortwillst, verbirgt „er dir deine Schuhe. Wenn du reiten sollst, so zerschleudert „er dir deinen Steigbügel."

404. Scharren, scharrte, gescharrt, scharrend, verscharren, ausscharren.

„Wer Hab und Gut ohne das Herz veredelnde Zwecke „zusammenscharrt, ist wie ein Hund, der Beine zusammen„scharrt, die er nicht frißt."

Die Magd scharret das Koth ab dem Boden, den sie scheuert. Der Arme scharrt den Mist auf der Straße zusammen. Der Geizige scharrt Hab und Gut zusammen. Der Hund verscharrt das Bein, das er nicht fressen mag, und scharrt es wieder aus, wenn er hungert.

405. Schärfen, schärfte, geschärft, schärfend, ein= verschärfen.

„Hundert Menschen schärfen ihren Säbel, tausende ihre „Messer, aber zehntausend lassen ihren Verstand ungeschärft, „weil sie ihn nicht üben."

Der Schleifer schärft Messer und Scheeren. Der Pfarrer schärft seiner Gemeinde das Rechtthun, der Creditor seinem Schuldner das Geldbringen. Ein eingeschärfter Befehl wird durch Drohungen verschärft.

406. Schauen, schaute, geschaut, schauend; an= be= um= zu= auf= überschauen.

„Fest anschauen, oft zuschauen, viel überschauen, weit „umschauen, langsam beschauen, macht richtiger urtheilen, „als der beste Katechismus."

Ich schaue eine Sache. Ich beschaue, was ich genau und von mehrern Seiten anschaue. Ich schaue mich auf dem Berg um; ich schaue im Schauspiel zu. Ich schaue dem Mann, dem ich nicht traue, auf. Ich überschaue eine Gegend, ein Waarenlager, eine Heerde. Ich schaue heraus, herauf, herein, herab, herum, hinunter.

Was ein anderer vor mir beschaut, das schaue ich nach.

Wenn Jemand hinter mir ruft, so schaue ich zurück.

407. Schaufeln, schaufelte, geschaufelt, schaufelnd.

Ein schaufelnder Taglöhner. Ein aufgeschaufelter Erdhaufen.

Man schaufelt die Erde in das Grab, den Garten um, das Korn auf Haufen, den Kehricht zum Fenster hinaus. Uneigentlich sagt man auch: man schaufelt sich Jemand auf den Hals, vom Hals; — man schaufelt Jemand fort, von sich weg.

408. Scheuen, scheute, gescheut, scheuend.

„Die vor Schande sich scheuende Unschuld wächst, der „gescheuten Versuchung leicht entrinnend, glücklich empor. „Kinder und Wilde scheuen sich fast vor Allem, weil sie „wenig kennen.

„Menschen und Thiere scheuen Alles, was noch nie vor „ihre Sinne kam oder wenigstens nicht mit Sachen, die „oft vor ihre Sinne kommen, Aehnlichkeit hat."

(Krüsi hat blos den letzten Satz, aber sehr verändert: „Kinder und Wilde scheuen Alles, was sie nicht kennen. Mit dem Wachsthum ihrer Kenntniß und ihrer Kraft verschwindet diese Scheu, wie der Thau am Morgen, wenn die Sonne dem Horizonte entsteigt. Eine Art von Scheu aber soll den Menschen durch sein ganzes Leben begleiten, nämlich die Scheu vor dem Bösen. Die vor der Schande sich scheuende Unschuld wächst, der gescheuten Versuchung entrinnend, glücklich empor, indessen die freche Schamlosigkeit, der ungescheuten Verführung unterliegend, zu Falle geräth.")

Einen anscheuen, ist zeigen, daß man ihn scheut. Einen verscheuen, ist ihn dahin bringen, daß er einen Ort meidet.

„Auf einem scheuen Pferde ist nicht gut reiten, noch „weniger mit ihm fahren."

409. Scheinen, schien, geschienen, scheinend.

„Die brennend scheinende Sonne hat schon viele tausend „Jahre geschienen und ist noch nie verbrannt."

Die Sonne scheint mich an. Der Mond scheint auf die Gräber. Die untergegangene Sonne scheint noch in den Gebirgen. Ein unrecht gestelltes Licht überscheint, wo

es zünden sollte. Die untergehende Sonne verscheint. Die vergangene Zeit ist verschienen. Das Licht bescheint alles, was es erleuchtet, und ich bescheine, was mir bezahlt worden.

410. Schimmern, schimmert, geschimmert, schimmernd.

„Es ist nicht alles Gold, was schimmert. Es wird „vieles schwarz, das lang geschimmert hat."

Die Berge schimmern bei der Abendröthe. Die Wolken schimmern; das Flittergold schimmert. Fluß und See schimmern, wenn die Sonne auf sie scheint. Alles Metall schimmert; die Edelsteine schimmern.

411. Schenken, schenkte, geschenkt, schenkend; aus- ein- zu- fort- verschenken.

Der Wirth schenkt aus, der Trinker schenkt ein; der Wohlthäter beschenkt; wer die Schuld erläßt, schenkt die Zahlung; was einer also weggiebt, das verschenkt er.

„Die Ordnung der Welt ruht auf Verdienen, Kaufen „und Zahlen, wo die Menschen das wohl lernen, da dürfen „sie dann das Betteln und Schenken ins Schlaraffenland „versenden."

412. Scherzen, scherzte, gescherzt, scherzend.

„Scherzen muß nicht wehe thun, sonst heißt es beißen, „und damit kann man scherzend verscherzen, was man „ungern verschmerzt."

413. Schicken, schickte, geschickt, schickend.

„Ein ungeschickter Schickender ist eine schlechte Em- „pfehlung für den, den er geschickt hat."

414. Schieben, schob, geschoben, schiebend; fort- auf- zu- hinschieben.

Ich schiebe das Rollbett an die Wand, den Karren den Berg hinauf, zur Thüre hinaus, um den Brunnen herum. Ich verschiebe die Zahlung, die Rechnung. Der Wucherer schiebt schlechtes Geld zwischen das gute. Der Mensch, dessen Kopf in Unordnung ist, hat einen verschobenen Kopf.

„Ein seine Arbeit oft aufschiebender Mensch erfährt „leicht, daß der aufgeschobene Verdienst der aufgeschobenen „Arbeit an der Seite steht, und daß ihm das Unglück, wie „ein Kind der Mutter folgt."

415. Schießen, schoß, geschossen, schießend; ver- über- hoch- nieder- zu- hinausschießen.

Eine weit schießende Flinte. Viele verschossene Munition. Ich schieße den Pfeil ab, an die Wand an, in die Höhe hinauf, zum Fenster hinein. Ich beschieße die Stadt; ich schieße die Mauer ein. Ich schieße an die Wand an, die Treppe hinunter, den Berg hinab, zum Fenster hinaus. Eine abgeschossene Flinte; verschossene Munition. Auch der Strahl schießt; das Wasser, der fallende Stein schießt.

416. Schildern, schilderte, geschildert, schildernd, abschildern, verschildern.

Ein richtig schildernder Dichter; eine wohlgeschilderte Scene.

„Der Mohr schildert den Teufel weiß, der Europäer „schildert ihn schwarz."

417. Schützen, schützte, geschützt, schützend, beschützen, vorschützen.

Eine schützende Mauer. Eine vorgeschützte Lüge. Eine beschützte Stadt.

„Wer an einen die Unschuld schützenden Gott glaubt, „der beschützt sich selbst leicht vor dem Bösen."

Der Ueberrock schützt das Kleid. Der Berg schützt vor dem Wind. Das Dach schützt vor dem Regen. Der Wall schützt die Stadt. Wer keine wahre Entschuldigung weiß, schützt eine Unwahrheit vor.

418. Schimpfen, schimpfte, geschimpft, schimpfend, beschimpfen.

Eine beschimpfende That. Ein beschimpfter Mensch.

„Durch das Schandbare beschimpft sich der Mensch „selbst; aber die Bosheit schimpft oft auch auf das, was „nicht schandbar, sondern löblich ist."

419. Schirmen, schirmte, geschirmt, beschirmen.

Ein das Lager beschirmender Wall. Ein beschirmter Ort.

420. Schlagen, schlug, geschlagen, schlagend; an- ab- zu- um- vor- hinausschlagen.

„Besser umgeschlagen als entschlagen, denn der entschlagende „Mann wollte fast immer lieber noch einmal schlagen."

Der Schwengel schlägt an die Glocke an. Der Verrufene wird an den Thoren angeschlagen. Die Kaufmannswaaren schlagen alle auf und ab. Ich schlage den Auftrag, den ich nicht annehme, aus. Der Schmied beschlägt das Pferd. Der Zimmermann schlägt die Nägel ein. Wen ich unrecht schelte, muß ich wieder entschlagen. Wenn ich in der Angst bin, so zeige ich mich erschlagen. Der, welcher die Schlacht verloren hat, ist geschlagen. Der Umgekommene ist erschlagen. Die Armeen schlagen sich heraus, herein, herum, herüber, u. s. w. Der Betrunkene schlägt auf das Pferd, das er nicht leiten kann, zu. Was ich erspare, das schlage ich vor, was ich verhause, das schlage ich hinter. Wenn ich mich einrichte, so überschlage ich mein Einkommen. Wenn ich verberge, was ich im Schilde führe, so bin ich verschlagen. Mit dem Kranken, der wieder schlimmert, hat es umgeschlagen.

421. Schlachten, schlachtete, geschlachtet, schlachtend, abschlachten.

Schlachten ist eine harte Art zu schlagen, auf die der Tod folgt; auch braucht man das Wort meistens vom und fürs Vieh.

Ein schlachtender Metzger; eine abgeschlachtete Kuh. Selten sagt man von muthwillig dem Tode zugeführten Menschen, daß sie abgeschlachtet werden.

422. Schwächen, schwächte, geschwächt, schwächend; schwachen.

Bäume und Menschen schwachen oft in ihrer besten Stärke. Sie erschwachen allmählich im reifen Alter; auf das Erschwachen folgt dann das Abschwachen und auf das Abschwachen das Ausschwachen.

„Menschen und Thiere und Bäume werden durch Vieles „geschwächt; sie schwächen aber auch wieder durch Vieles „sich selbst.

„Alles schwachet, wenn man es braucht, alles, wenn „man es zu viel braucht, aber vieles auch, wenn man es „zu wenig braucht.“

423. Schleichen, schlich, geschlichen, schleichend, um- zu- weg- hinschleichen.

Der Fuchs schleicht um das Haus herum, der Schelm ins Haus hinein, die Schlange aus dem Wasser heraus, aus dem Boden hervor. Der Schmeichler erschleicht eine Gunst. Der Zudringliche schleicht sich ein, wo man ihn nicht gern hat. Der Schlaue schleicht aus, wo man ihn fangen will. Der Listige hinterschleicht den Sorglosen. Wenn die Sonne kommt, schleichen die Würmer an den Schatten.

424. **Schleifen**, schliff, geschliffen, schleifend.

Ein schleifender Scheerschleifer; eine geschliffene Scheere; ein geschliffener Mund.

425. **Schleifen**, schleifte, geschleift, schleifend.

Eine geschleifte Festung; die sie schleifende Mannschaft.

426. **Schlecken**, schleckte, geschleckt, schleckend, abschlecken, ausschlecken.

„Da mag ich das Wort ansehen, wie ich will, es mahnt „mich immer an den schleckenden Hund und sein ausgeschlecktes „Becken."

427. **Schleiern**, schleierte, geschleiert, schleiernd, verschleiern, entschleiern.

Der Mond ist verschleiert, wenn eine dünne Wolke ihn leicht deckt. Die Wahrheit ist verschleiert, wenn ein trügender Schein die Reinheit ihres Wesens in ein falsches Licht setzt. Die Ebene ist verschleiert, wenn ein Nebel sie umzieht. Die kommende Sonne entschleiert Mond und Ebene, und die kommende Zeit entschleiert die Wahrheit.

„Wie gut, wie gut ist es, wenn die sich verschleiernde „Schlauheit von der offenen Unschuld entschleiert wird, ehe „diese von ihr vertreten worden."

428. **Schleppen**, schleppte, geschleppt, schleppend.

Der Mensch hat eine schleppende Zunge, einen schleppenden Gang; er schleppt seine Kleidung. Der Arme schleppt sich kümmerlich durch die Welt.

Was ich nicht gern thue, mit dem mag ich mich nicht schleppen. So mögen Weiber sich nicht mit den Kindern, Männer nicht mit dem Handwerk, Obrigkeiten sich nicht mit den Unterthanen schleppen.

„Wenn du deinen Stock nachschleppst, so wird er kothig; „wenn du deinen Fuß nachschleppst, so wird er wie lahm, „und wenn du deine Seele einem Manne nachschleppst, dem „du Fuß halten solltest, so geht's ihr nicht besser, als dem „Stock und dem Bein."

429. Schlafen, schlief, geschlafen, schlafend, ein- aus- ver- entschlafen.

„Der Schlaf ist des Leibes Winter. Kind! denke, es „gibt nie ein gutes Jahr, wenn der Winter zu lange dauert „oder gar den halben Frühling verschlingt."

430. Späten, verspäten, verspätete, verspätet, verspätend. Eine den Jahrgang verspätende Kälte. Ein durch einen Zufall verspäteter Mensch.

Ein verspäteter Frühling, ein verspäteter Sommer, ein verspäteter Herbst, ein verspäteter Bote, ein in den nöthigen Kenntnissen verspäteter Jüngling.

431. Sparen, sparte, gespart, sparend, ersparen.

„Mit Ueberlegung erspart sich der Mensch die Reue, „mit Einschränkung erspart er sich Geld, mit Ordnung „erspart er sich Zeit, durch Gehorsam erspart er sich Vor- „würfe, mit Mäßigung spart er die Gesundheit, durch „Anstand erspart er sich Kränkung, durch Schweigen erspart „er sich Reden. Wer das spart, was noth und nütz ist, „daß er es braucht, der verliert gar oft zehnfach, was er „einfach erspart. (So hat auch das Sparen seine Grenzen. — „Kr.) Wie herrlich erquickt ein in der Jugend ersparter „Pfennig im schwachenden Alter den sparenden Mann."

432. Sperren, sperrte, gesperrt, sperrend, ver- zu- aus- einsperren.

Ich sperre die Thüre zu, den Gefangenen ein, den Verspäteten aus; ich sperre die Pforte auf; ich sperre den Weg. Der gefrorne See ist gesperrt; der eingeschlossene Hafen, die belagerte Stadt ist gesperrt; der Wald ist gegen das unerlaubte Holzen gesperrt, in den Sommermonaten ist die Jagd gesperrt. Bei Pacht und Viehseuche wird das Land gesperrt.

„Der Mensch soll wissen, was er thun muß, um nicht

„ausgesperrt zu werden, wo er sein darf, und nicht einge-
„sperrt zu werden, wo er nicht sein soll."

433. Spicken, spickte, gespickt, spickend.

Man spickt den Braten mit Speck; aber keine gespickte Taube spickt die spickende Magd.

Der Bauer spickt den Beamten oder seine Frau, damit er ihm durch die Finger sehe, den Schulmeister, damit er sein Kind nicht plage, und den Pfarrer, damit er ihn aus der Lehre lasse.

434. Spenden, spendete, gespendet, spendend, ausspenden.

Eine gestiftete Spende wird vom spendenden Pfleger an die Leute gespendet, die die Stiftung bestimmt hat.

(Krüsi hat hierzu folgende Stelle: „Wenn hartherzige, ungerechte Menschen bisweilen Almosen spenden, so hat ihr Almosen um kein Haar mehr Werth, als das Geld gilt. Es mangelt demselben der heilige Boden des Mehrwerthes — Weisheit und Liebe.")

435. Spiegeln, spiegelte, gespiegelt, spiegelnd, vorspiegeln.

Einer spiegelt sich am Guten, ein Anderer spiegelt seine Thorheiten den Gaffenden vor, ein dritter erspiegelt sich selbst hinter dem spiegelnden Glas. Der Mensch erspiegelt sich an des Andern Fehler, an des Andern Unglück. Der Listige spiegelt dem Unerfahrenen Sachen vor, die nicht Stich halten, damit er ihm aus den Händen locke, was er gelüstet.

436. Spielen, spielte, gespielt, spielend.

Der Schauspieler spielt seine Rolle ab, der Spieler die Karte aus, auch den, welchen man verhöhnt, spielt man aus.

„Die Stärke, die Macht, spielt gewöhnlich mit der Schwäche,
„wie die Katze mit der Maus."

Wer die Kegel wirft, spielt an; wer die wenigern Kegel wirft, verspielt, wer die mehrern wirft, gewinnt, das durch das Spielen Gewonnene heißt erspielt.

„Der Eine spielt zur Kurzweil, der Andere aus Leicht-
„sinn, der Dritte, weil er nicht gern arbeitet und nicht gern

„gehängt wird, der Vierte zur Gesellschaft, der Fünfte, seine „Kameraden während des Spiels kennen zu lernen, wohl „auch sie an der Nase herumzuführen."

„Spielend leben, heißt nicht minder, als das Leben „verspielen. Möchtet ihr das, Kinder?"

(Statt der obigen finden sich bei Krüsi folgende Bemerkungen zu diesem Worte: „Der Trieb zur Thätigkeit erwacht beim Säugling auf dem Mutterschoße. Seine Hand greift nach Allem; er führt Alles in den Mund; seine Füße sind in unaufhörlicher Bewegung; er spielt mit sich selbst; er spielt mit Allem, was ihn umgibt; er wirft Alles weg, wie er nach Allem hascht. In diesem unaufhörlichen Streben nach Bewegung, in diesem Spiel des Säuglings mit seinem eignen Körper hat der himmlische Vater den wahren Anfangspunkt aller körperlichen Bildung bezeichnet.")

437. Speisen, speiste, gespiesen, speisend, ab- verspeisen.

Die Mahlzeit wird von der speisenden Gesellschaft verspiesen.

438. Spissen, (spießen?) spißte, gespißt, spissend, anspissen.

Der Türken Heer spißt den fliehenden Schwarm, und läßt ihn so gespißt, zappelnd sterben.

439. Spitzen, spitzte, gespitzt, spitzend.

Ein Rebstocken spitzender Bauer stößt die gespitzten Pfähle in den Boden.

440. Spinnen, spann, gesponnen, spinnend.

Die Wolle wird angesponnen, sie wird abgesponnen, ausgesponnen; die gröbere wird in die reinere eingesponnen.

„Der Leichtgläubige läßt sich anspinnen, was man ihm „angibt.

„Die Alten sagten: Es wird kein Faden so fein ge„sponnen, er kommt endlich an die Sonnen.
„— Als Adam hackte und Eva spann,
„Wo war damals der Edelmann?"

441. Spornen, spornte, gespornt, spornend, anspornen.

„Wer sich selbst anspornt, kommt weiter als der, welcher „das beste Roß anspornt.

„Das Roß, das man spornen muß, taugt so viel, als „der Hund, den man auf die Jagd trägt.

„Von einem Mann, der wie verrückt ist, sagt man, er „habe einen Sporn (Sparren) im Kopfe."

442. Spotten, spottete, gespottet, spottend, verspotten.

„Selten wird ein Mensch verspottet, der nicht selbst ein „spottender Mensch war oder viel Unanständiges gethan hat." („Diese Erfahrung, Kind, wirst du überall machen, so weit — die Welt geht? Nein, sondern nur so weit Selbstachtung ihre Herrschaft behauptet. Wo diese entweicht, kann auch der Anstand nicht weilen. Dann gibt es nichts Schönes, nicht Edles, nichts Heiliges mehr, über welches der Spott nicht seinen Geifer ergösse." — Zusatz bei Kr.)

443. Sprechen, sprach, gesprochen, sprechend; ab= an= zu= ver= ein= widersprechen.

„Wer über das, was er nicht versteht, leicht abspricht, „wird selten nachdenken, wo das, was er verspricht, auch „hinlange."

Nach dem Gesetz spricht der Richter dem Verbrecher das Leben ab. Der Unerfahrne und Unkluge spricht über Sachen ab, die er nur von wenig Seiten her kennt. Der Pfarrer spricht dem Sterbenden Trost zu. Der Meister spricht dem Lehrling mit Drohworten zu. Der Bedrängte spricht sein Recht an. In Sachen, wovon ich die Wahl habe, spreche ich auf das mir Beliebige. Wenn der Richter abgesprochen, so ist das Urtheil ausgesprochen. Ein Kind spricht die Worte besser aus als ein anderes. Leute, die viel Verkehr mit einander haben, besprechen sich oft. Man spricht beim Wirth ein. Man spricht zwischen die Reden eines Andern hinein. Die eine Sache, der eine Mensch entspricht meiner Erwartung, der andere nicht. Der Schwätzer spricht in Einem fort. Der Lehrer spricht vor, das Kind nach. Auch das Gerücht spricht nach. Der Eid wird nachgesprochen. Die Abbitte wird nachgesprochen. Was man schuldig ist, wird zu halten versprochen. Was man im Gedächtniß behalten will, überspricht man.

(Krüsi hat in der Nachlese noch Folgendes: „Schon

dem Kinde in der Wiege sollte die zärtliche Mutter die Schönheiten der Natur vor seine Augen und melodische Töne vor seine Ohren bringen. Am Schauen und Vernehmen des Schönen entwickelt sich der Sinn für das Schöne und diese Entwickelung kann nicht frühe genug angeregt, besorgt und geleitet werden. Darum, wiegendes Schwesterchen, lalle auch du ihm die Laute deiner Sprache, die Töne deiner Lieder, die Worte deiner Rede vor, als ob es dich verstände. Erst muß es horchen lernen, ehe es verstehen kann. Auch geht sein Bewußtsein seinem Reden weit vor und es wird Vieles bemerken und erkennen, ehe es das Bemerkte und Erkannte in Worte zu fassen und diese Worte zu stammeln und zu sprechen vermag.")

444. Sprießen, sproß, gesprossen, sprießend; entsprießen.

„Viel Unglück ist aus Unverstand entsprossen, und der „Unverstand entsprießt meist aus Nichtbrauchen des Ver„standes."

445. Sprengen, sprengte, gesprengt, sprengend, ver- zu- aufsprengen.

„Wer die Thür zusprengt, ist oft böser Laune, hingegen „ein das Pferd sprengender Reiter ist viel guter Laune."

Die Thüren, deren Schlüssel man verloren, sprengt man oft auf. Man sprengt Steine, Holz, Eisen ab. Der Reiter kommt angesprengt. Das Volk wird mit Weihwasser besprengt. Auch der Garten wird besprengt. Der Reiter sprengt heraus, herein, heran, herum u. s. w. Er sprengt den Vorreitenden nach, dem Ort, wo er hinsoll, zu, über den Graben hinüber. Das Pulver versprengt alles, was ihm im Weg ist. Auch der Wind versprengt, was er fassen mag. Der Lump versprengt sein Gut.

„Wer stark fortsprengt, sprengt oft gar nicht, wenn er „zurück kommt."

446. Springen, sprang, gesprungen, springend; zu- weg- vor- hinüberspringen.

Das Pferd springt ab der Weide. Der Mensch in seinen Reden oft ab vom einen auf ein anderes. Der wüthende Mensch springt an die Wand, ins Wasser, zum

Fenster hinaus. Die Quelle entspringt, der Argwohn entspringt, der Wohlstand entspringt. Der Freudige springt auf, der Gefangene springt aus, entspringt. Der Läufling springt herum. Dem Entlaufenen springt man nach. Alles was versprengt wird, zerspringt. Kleider zerspringen, Schuhe zerspringen, Kanonen zerspringen, Glocken zerspringen. Der Felsen zerspringt. Die Thür springt auf. Was ich überspringe, dabei halte ich mich nicht lange auf. Wem ich im Springen vorkomme, gegen den erhalte ich einen Vorsprung. Bei einem Gaukelspiel und bei einem Unglück springt Alles zu, aber bei einer Gefahr springt Vieles wieder davon. Das zersprungene Erz gießt man wieder zusammen. Das zersprungene Kleid und der zersprungene Schuh wird wieder zusammengeflickt, das zersprungene Holz zusammengeleimt; die zersprungene Mauer aber muß aufgebaut, und die zersprungenen Erbsen, Kreuzer und Thaler müssen neu zusammengelesen werden.

„Der Unterschied zwischen einem entsprungenen Schelm „und einem springenden Knaben besteht darin, daß dem „ersten das Herz stärker klopft, als dem andern."

447. Sprudeln, sprudelte, gesprudelt, sprudelnd, versprudeln, übersprudeln.

„Eine sprudelnde Quelle ist lieblich, ein sprudelnder „Mensch aber nicht."

448. Stampfen, stampfte, gestampft, stampfend, verstampfen, überstampfen.

Das wilde Pferd, der wilde Ochse, auch Löwen und Tiger, wenn sie gefangen und angebunden oder eingesperrt werden, stampfen. Auch bei großen Schmerzen stampfen die großen Thiere. Fische und Vögel stampfen nie. Auch der Mensch stampft, doch mehr mit Stößeln, als mit den Beinen. Der Müller stampft die Gerste, der Rebmann die Trauben, die Magd das Gewürz; die Walke stampft das Tuch.

„Es ist dir besser, Stunden lang eine leimerne Wand „(Lehmwand), als einen Augenblick vor Zorn zu stampfen."

449. Stempeln, stempelte, gestempelt, stempelnd.

Gestempeltes Papier wird vom stempelnden Petschaft gestempelt.

Einige Siegel werden mit Stempeln aufgeschlagen; daher heißen viele mit dem obrigkeitlichen Siegel bezeichnete Waaren gestempelt.

450. **Stengeln**, stengelte, gestengelt, stengelnd, aufstengeln.

Man sagt aufstengelnder und aufgestengelter Kohl.

Gewächse, die zwischen ihrer Krone und Wurzel einen einzigen geraden Stamm haben, stengeln. Man heißt ihren Stamm, wenn er gar dünn ist, Stengel.

451. **Stammen**, stammte, gestammt, stammend, anstammen, abstammen.

Ein angestammter Fehler, ein angestammtes Recht, von Ahnen abstammend.

452. **Starren**, starrte, gestarrt, starrend, erstarren.

Ein starrender Todter, ein erstarrter Mensch.

Das Wasser erstarrt durch die Kälte, Leim, Leder, Früchte durch die Hitze, Menschen und Vieh durch den Tod. Alles, was durch Feuer fließen gemacht wird, erstarrt wieder, wenn die Hitze nachläßt.

Eine Art Flecken im Auge heißt Staar; eine Art Vogel heißt auch Staar.

Wenn ich ohnmächtig werde, so erstarren meine Sinne. Ich sage auch: mein Verstand erstarrt mir ob etwas, wenn ich einen Augenblick über einer Sache, die mich äußerst angreift, wie gedankenlos werde.

453. **Stärken**, stärkte, gestärkt, stärkend, verstärken; starken.

Alles Wachsende starket, Baum, Vieh, Menschen starken, der Verstand starket, das Gedächtniß starket, die Kälte starket, der Regen starket, der Wind starket, der Krankgewesene starket wieder. — Alles was starket, stärket sich selbst oder wird gestärkt, weil es noch nicht stark ist, das Andere, weil es stark war und seine Kräfte verloren hat.

„Es ist besser, stark, als gestärkt zu sein, und wer viel „Stärkendes braucht, muß viel schwach sein."

454. Stechen, stach, gestochen, stechend, erstochen, durchstechen, niederstechen.

Die Sonne sticht, die Biene sticht, die Schlange sticht, der Spieß sticht, die Scheere sticht, der Dolch sticht, der Floh sticht, die Laus sticht, die Bremse sticht, der Scorpion sticht, die Nadel sticht, die Wespe sticht.

Das Faß sticht man an, auch den Käs sticht man an, den Hasen, die Schnepfe sticht man auf; der Läusestich und der Flohstich beißt; der Bienenstich schmerzt, der Schlangenstich tödtet; der Dolchstich verwundet; der Degen sticht durch. Wer durch einen Stich verletzt ist, ist gestochen; wer an einer Stichwunde stirbt, der ist erstochen. Wer vom Schlangenstich stirbt, von dem sagt man unrichtig, er sei an ihrem Biß gestorben.

„Eine stechende Zunge ist schlimmer, als ein hauendes „Schwert. So tief der Stich ist, der von ihr gestochene „Mann sieht keine Wunde und versäumt, sie zu heilen."

455. Steifen, besteifen, besteifte, besteift, besteifend.

„Eine den eigensinnigen Mann besteifende Wahrheit „macht oft selbst den unglücklich, der mit der Wahrheit „besteift worden."

456. Steigen, stieg, gestiegen, steigend, er- ver- aufsteigen.

Der Reiter steigt ab, der Rauch steigt auf, der Nebel steigt auf, das Gewölk steigt höher. Ich ersteige den Berg, ich ersteige die Mauer, den Baum; ich steige vom Berg, von der Mauer, vom Baum herab. Ich versteige mich, wenn ich da, wo ich hinaufgestiegen, den Weg nicht mehr herabfinde, oder auch das Hinuntersteigen für mich da unmöglich finde, wo mir das Hinaufsteigen möglich war.

„Der Mensch versteigt sich im Kopf, wenn er im Nachdenken über höhere Gegenstände das Gleichgewicht seiner „Kraft, über Alles nachzudenken, verliert.

„Fürchte das Zuhochsteigen, man kann sich leicht übersteigen, und es verstehen nicht alle Menschen, wohl hinunter „zu steigen."

457. Stehen, stand, gestanden, stehend; ver- an- zu- ein- auf- unter- über- widerstehen.

Ich stehe von einer Forderung, von einer Aussage ab; ich stehe an einer Sache, an der ich zweifle, an; ich stehe aus dem Bett auf; auch Sonne und Mond stehen auf; ebenso das Volk, das sich höhern Befehlen vereint widersetzt, steht auf. Menschen und Vieh stehen Vieles aus; die nicht bezahlte Schuld steht noch aus, außen, an; der Bettler steht außen, und bei einer Wahl gehört der Verwandte in Ausstand, er steht aus. Jede Sache besteht aus ihren Theilen. Eine große Haushaltung besteht nur durch Ordnung. Was lange besteht, hat Bestand. Ich stehe dem Schwachen bei, ich leiste ihm Beistand. Bei einem Geschäft, in das man eintritt, zahlt man den Einstand. Das Unglück entsteht, die Begegniß entsteht. Ich erstehe ein Lehen, ein Kapital. Ich unterstehe eine bedenkliche Sache. Ich stehe aus Glied und Reihen heraus, in den Gassen herum, hinter dem Wind, an der Sonne, unter dem Dache, jenseits des Baches. Ich stehe in einen Handel mit ein. Ich stehe einem Geschäfte vor. Ich stehe vor dem Richter. Ich stehe meinem Vorgesetzten nach. Ich überstehe die Gefahr. Ich verstehe eine Rede. Ich widerstehe dem Feind. Ich stehe weit hinter einem zurück.

„So wie du viel untersteheſt, wird dir viel widerstanden, „und so wie du viel verstehest, so unterstehest du wenig."

(Statt dieser, hat Krüsi folgende Bemerkungen: „Der Mensch ist keine Pflanze, welche bestimmt ist, ewig auf dem Flecke zu bleiben, auf dem sie entkeimte und welchen sie aus eigner Kraft nicht zu verlassen vermag; im Gegentheil ist es seine Bestimmung, von der in der Schwäche seiner Kindheit ihm unentbehrlichen Versorgung und Pflege unabhängig zu werden. In der elterlichen Besorgung des Kindes, welche der Boden seiner ganzen Ausbildung ist, entkeimt eben die Selbstständigkeit, durch welche es sich von ihm ablöst und ablösen muß, um als ein zur Freiheit geschaffenes Wesen seine Bestimmung zu erreichen.")

458. Stecken, steckte, gesteckt steckend; ein= zu= um= wieder= fortstecken.

Der Feldmesser steckt das Lager ab, der Mordbrenner

das Haus an, die Obrigkeit den Schelm ein; der Polterer steckt die Scheltung ein, der Schuldige muß sie einstecken. Das Gartenbeet umsteckt man mit abstechenden Pflanzen. Der starke Dampf erstickt den Menschen. Was nicht wächst, steckt man wieder. Den Taugenichts steckt man unter die Truppen; ein aufgehobenes Corps steckt man unter die bestehenden. Der Schelm versteckt sein Gestohlenes. Der Hase versteckt sich (hinter) unter die Staude, der Fisch in Höhlen des Ufers. Wer ohne Sorgfalt Waaren aufkauft, der kann sich leicht verstecken, d. h. in die Unmöglichkeit versetzen, dieselben in der versprochenen Zeit zu zahlen.

„Ein eingestecktes Schwert ist besser, als eingesteckte „Scheltungen, aber das Baumstecken ist noch besser, als „beides.“

459. Sticken, stickte, gestickt, stickend.

Eine stickende Tochter, eine gestickte Waare.

Man stickt die Zeichnung ab; man stickt das angefangene Stickwerk aus; man stickt Laubwerk auf; man überstickt die Kleider; man verstickt die Risse, man stickt das neue Muster den Stickerinnen an.

460. Steigern, steigerte, gesteigert, steigernd; ersteigern, versteigern.

Versteigerter Hausrath; ein versteigernder Schuldner. Der Eine steigert, weil er sein Gut gern veräußert. Wer seine Schuldner nicht befriedigt, dem versteigert man sein Gut auch wider seinen Willen.

461. Stehlen, stahl, gestohlen, stehlend.

Der, dem etwas gestohlen wird, ist der Bestohlene; es wird ihm abgestohlen; der welcher es ihm abstiehlt, bestiehlt ihn.

„Wilde Völker halten das Stehlen für rechtmäßig; nur „der Verdienst und das allgemeine Anerkennen des Eigen„thums bringt einen Abscheu vor dem Diebstahl in uns „hervor.

„Warum stiehlt die Katze mit Recht, und warum wird „der Mensch gehängt, wenn er gestohlen hat?“

462. Sterben, starb, gestorben, sterbend; ab- aus- ersterben.

Der Baum stirbt ab; das Geschlecht stirbt aus; die Natur erstirbt. Die Abgestorbenen sind alle verstorben. Den Abgestorbenen folgen die Sterbenden, den Sterbenden die Lebenden, den Lebenden die Werdenden, und den Werdenden die Nachwelt.

463. Steuern, steuerte, gesteuert, steuernd; ver- ein- ab- zu- mit- be- aus- hinsteuern.

Ein hinsteuernder Schiffmann, eine ausgesteuerte Tochter, ein versteuertes Gut, ein besteuerter Brandbeschädigter, ein Steuer einziehender Amtmann. Der Bürger besteuert sein Gut. Der Fürst steuert dem Unwesen und besteuert den Besteuerbaren. Eltern steuern Kinder aus. Der Schiffmann steuert nach dem Wind. Die Regierung führt das Steuerruder im Land, der Hausvater im Gewerb.

464. Stiften, stiftete, gestiftet, stiftend; an- ab- verstiften.

Ein Gutes stiftender Menschenfreund. Eine angestiftete Verschwörung. Ein von seinem Lehen gut abgestifteter Bauer.

Man stiftet den Lehemann ab; man stiftet einander zum Ungehorsam auf.

465. Stillen, stillte, gestillt, stillend.

Ein sich stillender Wind, eine gestillte Unruhe, ein gestilltes Geschwätz.

Alles, was sich bewegt, stillt auch wieder; der Wind stillt, der Wachsthum steht still, der Mensch steht still, der Verstand steht still, die Handlung steht still.

466. Stellen, stellte, gestellt, stellend; ab- an- entver- zustellen.

Eine durch Krankheit entstellte Person. Ein das Wasser abstellender Müller. Eine angestellte Spazierfahrt.

Der Müller stellt das Rad stille; den Bach ab, den Knecht an, die Staude auf; er bestellt seinen Gewerb; er bestellt das Rad; er bestellt, was er kaufen will. Der berufene Mann stellt sich. Der beklagte Beamte wird im Amt eingestellt. Die nicht verkaufte Waare wird eingestellt; der Markt selber wird eingestellt. Ich stelle einen Handel

aus; ich stelle Waaren zur Schau aus. Die Krankheit entstellt, der Schrecken entstellt. Man stellt den Beklagten für (vor) Gericht, den Verurtheilten für (vor) den Stillstand. Man stellt das Geräthe herum, herein, herab, herunter, hinein, hinaus u. s. w.

Man stellt sich selbst, wenn man gesehen sein will, herfür, wenn man verborgen sein will, hinter die Wand; der mit Waaren überfüllte Platz ist überstellt; was ich abgestellt und nicht mehr weiß, habe ich verstellt; mich selbst verstelle ich, wenn ich das, was ich denke, anders in die Augen fallen mache, als ich es denke. Den Ort, den ich bewachen will, umstelle ich. Dem Feind stelle ich nach. Das Empfangene stelle ich zurück. Quittungen stellt man aus, und Zahlungen werden aus Mangel an Geld eingestellt.

467. Stimmen, stimmte, gestimmt, stimmend; ab- an- zu- ver- mißstimmen.

Nach vollendeter Berathung stimmt man ab. Einer stimmt den Gesang an. Man stimmt das Volk, man stimmt die Rathstuben, die Könige, die Dorfschulzen, kurz, jeder stimmt, oder sucht wenigstens den zu stimmen, der ihm nützen oder schaden kann. Man nimmt die Stimmen auf, man sondert die Stimmen auseinander. Man bestimmt Sachen, Zeit, Tage, Stunden; man bestimmt sich zu einer Handlung; man stimmt einer Meinung bei; man stimmt in etwas ein. Das Volk wird mißstimmt. Das Klavier, die Geige ist verstimmt. Der Hochmüthige wird durch Unglück heruntergestimmt, er stimmt sich herab, durch auch mir anscheinendes Glück wieder herauf. Die schwächere Stimme wird von der stärkeren überstimmt. Zweifelhafte Sachen sind unbestimmt.

„Ein verstimmtes Instrument beleidigt das Ohr, aber „ein mißstimmtes Herz die Seele."

468. Stürmen, stürmte, gestürmt, stürmend, erstürmen, überstürmen.

Die Natnr stürmt, der Mensch stürmt, das Vieh stürmt, der Krieger bestürmt mit den Waffen, der Zudringliche mit seiner Gegenwart, der Schwätzer mit Worten, der Sigrist

mit der Glocke. Wer zu einem voreiligen Entschluß gereizt wird, wird überstürmt. Wenn der Sturm vorüber ist, so hat es ausgestürmt. Man stürmt auch bei Feuers-, Wassers- und Feindesgefahr. Ein schnelles und allgemeines Volksaufgebot heißt Landsturm.

„Man ist nicht gern bestürmt und liebt einen stürmenden „Menschen nicht sehr.

„Du mußt gegen einen dich oft bestürmenden Menschen „auf der Hut sein, daß er dich nicht überstürme."

469. Stinken, stank, gestunken, stinkend.

Alles Faulende stinkt, eine böse Nachrede stinkt. Es gibt stinkende Steine, stinkende Blumen, stinkenden Unrath, stinkende Reden und stinkende Thaten.

470. Stocken, stockte, gestockt, stockend, verstocken.

Ein Holz ausstockender Bauer. Ein gegen Wahrheit, Recht nnd Liebe verstockter Schurke.

Man stockt das Holz aus, die Handlung stockt, der Gewerb stockt, das Geblüt stockt, der Verstand stockt, die Sinne stocken. Auf wen gute Vorstellungen nichts vermögen, der heißt verstockt.

471. Stören, störte, gestört, störend, verstören.

Das Geräusch stört den Schlafenden, den Nachdenkenden. Mit Schwatzen wird man an der Arbeit gestört. Durch Unruhe wird das Herz verstört, durch Krankheit die Gesundheit, durch Unordnung und Sorglosigkeit der Wohlstand.

„Wer Ordnung hat, läßt sich in dem, was er soll, nicht „stören. Ein viel gestörter Mensch wird leicht ein verstörter „Mensch."

472. Stoßen, stieß, gestoßen, stoßend, ver- an- auf- ein- unterstoßen.

„Stoßend sind die Stiere. Der Mensch wird vom „Menschen gestoßen, wenn dieser mit dem Leib oder mit „der Seele wie ein Stier an ihm handelt."

473. Strafen, strafte, gestraft, strafend, abstrafen, bestrafen.

„Ein abgestraftes Kind liebt den strafenden Vater nicht „minder."

(Krüsi hat in der „Nachlese“ noch Folgendes: „Ungestraft legt kein wildes Thier seine Wildheit ab; ungestraft folgt keines dem Menschen; ungestraft thut keines, was er will. Auch unter den Menschen gibt es der Strafen viele und zu verschiedenen Zwecken. Der gute Mensch straft, wenn er Gewalt hat, den bösen; in verwirrten Zeiten aber auch umgekehrt, der böse Mensch, wenn er Gewalt hat, den guten. Der redliche Richter straft, damit das Uebel nicht mehr geschehe; der unredliche aber veranlaßt und vervielfacht die Fehler, damit er durch ihre Bestrafung sich Vortheile verschaffe. Heilloser Gewinn, dessen Besitzer ebenfalls seiner verdienten Strafe nicht entgehen wird!“)

474. Schütten, schüttete, geschüttet, schüttend; ab- ver- zu- um- an- ein- aus- überschütten.

Ein seine Speise verschüttendes Kind. Ein verschütteter Sack Frucht.

Die Köchin schüttet das Wasser ab dem gesottenen Kohl und der Färber ab dem gesottenen Garn. Die fallende Milchmagd verschüttet die Milch. Wenn zu wenig Wasser an einer Sache ist, so schüttet man zu; an den Thee und an den Kaffee schüttet man an; das Korn schüttet man auf; die volle Stande schüttet man um. Man überschüttet den Garten mit Jauche, mit Wasser. Auch das Glas, in das man zu viel schüttet, überschüttet man. Ebenso überschüttet man den Einen mit Gutthaten, den Andern mit Versprechungen, die man ihm nicht hält.

475. Schweben, schwebte, geschwebt, schwebend, umschweben, vorschweben.

Das Schiff ist schwebend. Die Luft umschwebt die Erde. Das Unglück schwebt uns oft vor.

Der Vogel schwebt, der Fisch schwebt, das Schiff schwebt, die Wolke schwebt.

„Der Mensch soll nicht schweben, er soll auf seinen „Füßen stehen. Aber wenn er seine Einbildungskraft „gut füttert und seinen Verstand hungern läßt, so kommt „er auch dahin, in den Lüften zu schweben.

„Wer verrückt ist, der sieht und hört nicht, was um „ihn ist, sondern nur, was ihm vorschwebt."

Die Luft umschwebt uns. Die Wolken schweben ob uns.

476. Schwanken, schwankte, geschwankt, schwankend.

Das Erdbeben macht die Berge schwanken; der Wind macht die Bäume schwanken; Unmäßigkeit macht die Gesundheit schwanken; ein unebner Boden macht Tisch und Stühle schwanken. Ein Lügner schwankt in seiner Rede. Es schwankt mit dem Kredit des Verschwenders. Es schwankt mit der Gunst eines Lieblings.

„Einer schwankt in seinen Vorsätzen, einer in seinen „Umständen, selbst Könige schwanken auf ihren Thronen.

„Ein starker Mann schwankt nicht mit dem Leib, ein „Wahrhafter nicht in seiner Rede und ein Gerechter nicht „in seinem Versprechen."

(Krüsi hat bei dem Worte „Wanken" folgende Sentenzen: „Der Eine wankt in seinen Vorsätzen, ein Anderer in seinem Ansehn, ein Dritter in seiner häuslichen Wirthschaft u. s. w. Sogar Könige auf ihren Thronen wanken und die Throne selbst werden wankend, wenn der Gang der Weltereignisse die Völker aus ihrer Ruhe stört. Dennoch gibt es Menschen und Dinge, die des Wankens sich erwehren mögen. Ein körperlich Starker wankt nicht in seinem Gange, ein Wahrhafter nicht in seiner Rede, ein Freisinniger nicht in seinem Kampfe gegen böse Gewalt, ein Treuer nicht in seiner Freundschaft und ein Tugendhafter nicht in seinem Leben und Wirken für Gott und Vaterland")

477. Schwellen, schwellte, (schwoll) geschwellt, schwellend, anschwellen.

Das anschwellende Wasser.

Man schwillt in der Küche den Kohl. Man verschwillt Zuber, Standen, Thüren und Fenster.

Der Fluß schwillt an.

478. Schwelgen, schwelgte, geschwelgt, schwelgend, verschwelgen.

„Das Vieh schwelgt nicht, aber der Mensch. Er ver-

„schwelgt sein Gut, seine Gesundheit, seinen guten Namen, „sein Leben.

„Gelüste viel und versage dir wenig, so bist du auf „dem Wege zum Schwelgen, und schwelgend wirst du nach „und nach alle Vorzüge, die Menschen vom Vieh unterscheiden, „verlieren, und endlich wider Gottes Willen und wider „deine Bestimmung durch dich selbst ein solches werden."

479. Schwimmen, schwamm, geschwommen, schwimmend, weg- zu- fortschwimmen; schwemmen, schwemmte, geschwemmt, schwemmend.

„Wer schwimmen kann, ertrinkt minder, als wer es „nicht kann."

Schwimmthiere sind alle Fische, Schwäne, Gänse, Enten, Krokodile, Eidechsen, Frösche; auch die Schlangen können schwimmen, und viele Würmer und vierfüßige Thiere, z. B. der Elephant, das Rhinozeros, der Hirsch, das Schwein, der Hund. Auch der Mensch kann schwimmen, aber er muß es lernen. Das Wasser trägt ungleich schwere Lasten; je leichter es selbst ist, je weniger trägt es, je schwerer es ist, je mehr trägt es. Auf dem gesalzenen Meere schwimmen schwerere Sachen als im süßen Wasser. Auch muß das Wasser eine merkliche Tiefe haben, ehe es Schweres trägt, in den Untiefen sinkt alles Schwere.

Von der leichten Feder bis auf das schwere Metall schwimmt Alles, wenn es breit und hohl ist.

Was man zum Schwimmen hinführt und beim Schwimmen leitet, das schwemmt man. So schwemmt man Holzflöße.

Ein sein Pferd schwemmender Reiter. Weit hergeschwemmtes Holz.

480. Schwingen, schwang, geschwungen, schwingend.

Ein die Fahne schwingender Fähndrich. Eine geschwungene Milch.

Man schwingt die Fahne. Man schwingt gewaschene Tücher, ehe sie ganz trocken sind. Man schwingt den Niedel, die Eier, den abgestandnen Wein.

Was ich mit der größten Mühe kaum zu erzielen vermag, von dem sagt man, ich möge es kaum erschwingen.

481. Schwinden, schwand, geschwunden, schwindend, verschwinden.

Die Nacht verschwindet, der Tag verschwindet, die Sonne verschwindet, der Mond verschwindet, das Gut verschwindet, ein aufgetrockneter See verschwindet, ein eingesunkener Berg verschwindet; Königreiche verschwinden, aber auch Mücken, Gerüchte und Menschen.

„Ein verschwindender Nebel ist das Bild einer ver„schwundenen Furcht."

482. Schwindeln, schwindelte, geschwindelt, schwindelnd.

Mir schwindelt, wenn es mir grau und schwarz vor den Augen wird, wenn die wirklichen Gegenstände, die vor meinen Augen sind, verschwinden.

„Es schwindelt vielen Menschen auf den Höhen, und „wenn sie sich nicht in Acht nehmen, so fallen sie schwindelnd „hinunter."

483. Schwärzen, schwärzte, geschwärzt, schwärzend.

Eine schwärzende Farbe, ein geschwärzter Kaminfeger. Der Ruß schwärzt, das Eichenholz schwärzt. Es giebt vielerlei Schwärze, Schuhschwärze, Buchdruckerschwärze, Tinte, schwarze Farbe, Kienruß. Den Mann, von dem man Böses hinter seinem Rücken sagt, schwärzt man an. Die Waare, die man gegen die Mautgesetze ins Land hinein bringt, schwärzt man ein.

484 Schwätzen, schwätzte, geschwatzt, schwatzend, ver- ein- ausschwatzen.

Ich beschwatze den Mann, von dem ich durch Schwatzen etwas zu erhalten suche. Ich schwatze ihm das, was er gegen mich denkt, aus. Das, welches ich von Jemand gern hätte, schwatze ich ihm ab, was er meiner Meinung nach glauben sollte, ein. Ich erschwatze das, was ich durch Beschwatzen erziele. Ich schwatze heraus, was ein anderer verschweigt. Ich schwatze herum, was ich allenthalben erzähle. Ich verschwatze den, von dem ich etwas erzähle, das ich verschweigen sollte.

„Wer redet, ehe er denkt, oder ohne daß er denkt, der „schwatzt.

„Wer dir vorschwatzt, der bethört dich, wer dir ein„schwatzt, der belügt dich, und wer dir ausschwatzt, der „beraubt dich."

485. Schweifen, schweifte, geschweift, schweifend, herumschweifen.

„Wenn der Mensch ein Vogel wäre, so würde das „Herumschweifen in seiner Natur sein; weil er aber ein „Mensch ist, so (unleserlich im Manuscript.)

486. Schweigen, schwieg, geschwiegen, schweigend, verschweigen.

„Ein verschwiegener Mund ist eine verschlossene Kiste, „aus der nichts ohne den Willen des Eigenthümers heraus„kommt."

487. Schwitzen, schwitzte, geschwitzt, schwitzend, verschwitzen, ausschwitzen.

„Der Eine schwitzt, weil er arbeitet, der Andere weil „er läuft, der dritte weil er heiß hat, der vierte, weil er „krank ist, der fünfte, weil er stark ist; das Alles geht hin, „aber mit dem sechsten, der aus Angst schwitzt, möchte ich „nicht schwitzen."

488. Segeln, segelte, gesegelt, segelnd, absegeln, fortsegeln.

Ein segelndes Schiff, eine abgesegelte Barke.

Das Schiff segelt an, wo es anlandet, es segelt ab, wo es fortfährt; es segelt durch die Pallisaden, zwischen den Klippen hindurch; es segelt schnell, schwach; wenn es der Wind nur halb faßt, so lavirt es; das große Schiff übersegelt das kleinere.

489. Segnen, segnete, gesegnet, segnend.

„Der Mensch macht sich seinen Segen meistens selbst. „Der Vater ist mit den Kindern gesegnet, wenn sie wohl „erzogen sind. Also segne dir, o Mensch, nach dem Willen „Gottes, dein Thun selbst."

(Bei Krüsi lautet diese Stelle: „Aller Segen kommt von Gott; aber der Mensch kann durch seine Gesinnung und das aus ihr fließende Thun und Lassen den göttlichen Segen erwerben oder sich desselben unwürdig machen. Der

schönste Segen für Eltern sind wohlerzogene Kinder; der schönste Segen für diese hinwieder ist die Liebe ihrer Eltern. Und welch schönern Segen möchten wohl Geschwister sich wünschen, als den holden Frieden, in dessen Genuß der Bruder zum Freunde und die Schwester zur Freundin emporwächst? So grüße ich euch denn, Eltern, Kinder, Brüder und Schwestern, mit dem herrlichen Gruße, welcher für Alle der Segnungen schönste enthält: Friede sei mit euch!")

490. Sehen, sah, gesehen, sehend; ab= an= aus= durch= ein= um= ver= zusehen.

Ein allsehender Gott. Ein sich umsehender Mensch. Eine abgesehene Sache. Ein vorgesehener Umstand. Ein übersehener Fehler.

Ich sehe, was mir vor der Nase steht, an. Ich sehe gegen den Berg auf. Ich sehe dem auf, der mir untergeben ist. Der Gesunde sieht gut aus, der Kranke sieht schlecht aus. Auch das Wetter, das Haus, die Saat, der Wald sehen gut und schlecht aus. Ich besehe, was ich untersuchend ansehe. Ich sehe ein, was ich begreife. Ich thue ein Einsehen, wo ich Hülfe schaffe. Ich ersehe aus Gründen. Ich sehe ab, wo eine Sache hinauslaufen will. Durch das Absehen auf dem Feuergewehr sehe ich den Ort genau, nach dem ich ziele. Ich sehe mich um das um, was ich nöthig habe. Ich sehe mich wegen dem, das mir begegnen kann, vor. Ich sehe dem, was vor meinen Augen begegnet, zu. Wenn ich etwas suche, so sehe ich hinauf, hinab, hinaus, hinüber, hinein, u. s. w. Was ich sehen sollte und nicht sehe, das übersehe ich. Ich versehe mich in einer Sache, die ich unrecht ansehe und unrecht angreife.

(Krüsi hat hierzu folgende Bemerkungen: „Alles, was du weißt, weißt du, weil du es entweder äußerlich wahrgenommen, oder innerlich, geistig geschaut hast. Zu einem großen Theil deiner Wahrnehmungen aber bist du dadurch gelangt, daß du die Dinge, die vor deinen Augen standen, angesehen hast. Also ist das Ansehen der Dinge, — nicht das flüchtige, sondern das besonnene, genau — eines der

Anfangs- und Hauptmittel deines Wissens. Darum ist es auch eine Bauernredensart: „Thu die Augen auf, Bub, wenn du etwas werden willst!“ Und es ist wahr, wenn ein Bub einmal die Augen offen hat, die Ohren (für Unterricht und Lehre) gehen ihm dann bald auch auf.

Merket euch diese Redensart, Kinder! Bedenket aber, daß, obgleich das Vieh auch Augen hat und dieselben aufthut, es dennoch auf der Wiese nur Gras und im Walde nur Bäume sieht und selbst der Blick des Adlers nur die weiten Räume durchdringt, um seinen Raub zu erspähen. Um das Schöne und Gute in Gottes Natur zu sehen, und in diesem Schönen und Guten die Spuren der Allmacht, Weisheit und Liebe ihres Schöpfers zu schauen, bedarf der Mensch anderer Augen. Kinder, ihr besitzt dieselben; übt sie denn, damit es nicht auch von euch heiße: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, denn sie verstehen es nicht!)

491. Sichern, sicherte, gesichert, sichernd, zusichern, versichern.

Der Vorrath sichert vor Mangel, das Dach sichert vor dem Regen, das Feuer vor der Kälte. Der Damm sichert vor der Kälte (?) Schwimmen sichert vor dem Ertrinken. Thüren und Schlösser sichern vor Dieben. . . (unleserlich) sichern vor Streit und Zank. Schamhaftigkeit sichert vor Ausschweifung. Ehrliebe vor Niederträchtigkeit. Arbeit sichert Brod, Tugend sichert Ruhe, Brief und Siegel sichern Rechte. Was ich verspreche, sichere ich zu. Für das, wofür ich Unterpfand und Bürgen habe, bin ich versichert.

„Wer arbeitet, sichert sich sein Brod, wer gesichertes „Brod hat, der sichert sich auch die Ruhe leicht.“

492. Sehnen, sehnte, gesehnt, sehnend.

„Die dürre Erde sehnt sich nach Regen, der erhitzte „Hirsch nach einer Quelle, der Wolf nach einer offenen „Thür in den Schafställen, der Adler nach dem Aas, der „Mensch nach Allem, was er gelüstet; Tausende verabscheuen, „was der eine gelüstet, und Tausende gelüsten, was einer „verabscheut.

„Der Thor sehnt sich nach Thorheit, der Hungernde

„nach Speise, der Unglückliche nach Rettung und der Weise „nach Wahrheit."

493. Senken, senkte, gesenkt, senkend, versenken.

Eine sich senkende Mauer, ein versenktes Schiff.

Sinken, sank, gesunken, sinkend.

Ein gesunkenes Schiff. Ein sinkendes Glück.

Berge senken sich, Mauern senken sich, Bäume senken sich, die Sonne senkt sich, das Wasser senkt sich, die unterhöhlte Erde senkt sich. Man senkt den Kübel in den Sod hinab. Man versenkt Schiffe vor dem Eingang der Meerhäfen, die man beschließen will. Was versenkt wird, sinkt unter. Der müde Schwimmer sinkt unter. Vieles, das trocken schwimmt, sinkt unter, wenn es naß wird; was schwimmt, das hohl ist, sinkt unter, wenn es leck wird.

494. Senden, sandte, gesandt, sendend, ab- fort- hinzusenden.

Ich sende den Brief ab, den Dienst fort, den Spion aus, den Bericht ein, den Boten hinaus, hinauf, hinein, hinüber, hinunter. Ich versende, was ich spedire; ich übersende das Geschenk. Ich sende zurück, was ich gelehnt bekommen.

„Der Sendende ist gewöhnlich mehr und größer als „der, den er gesandt hat."

495. Setzen, setzte, gesetzt, setzend; an- ab- durch- einer- hin- über- um- ver- vor- zusetzen.

Der Krämer setzt ab, der Fuhrmann setzt an, der Gärtner versetzt. Es setzt im Wirthshaus Arme ab. Wer etwas erzwingen will, setzt an. Der Spieler setzt zu. Der Sprachkundige übersetzt Bücher, der Jude seine Waare. Der Kaufmann setzt um, der Eigensinnige setzt durch. Das Glück ersetzt. Der Obere setzt. Der Feind widersetzt; der Maurer untersetzt.

„Der Mensch setzt viel auf; der Eine den Hut, der „Andere den Schalk, der Dritte die Kappe."

Der Verkäufer setzt seine Waare aus, der Künstler setzt sein Gemälde aus, den Schelm setzt man zur Schau aus. Man besetzt die Gassen mit Steinen, die Wiesen mit

Bäumen, die Stellen mit Leuten. Den Todten setzt man bei. Der Gärtner setzt die Pflanzen ein, die Schneiderin den Blatz (Lappen), die Obrigkeit den Beklagten. Was ich angefangen, das setze ich fort. Ich entsetze mich ob der Gefahr. Ich werde entsetzt, wenn ich mein Amt, meine Stelle, meinen Dienst verliere. Was ich gefrevelt, das muß ich ersetzen. Der Brodschätzer setzt den Brodpreis herauf, herab, der Fleischschätzer den Fleischpreis. Wer eine Sache zu theuer anbietet, der übersetzt ihren Preis. Wer bei großem Vermögen ist, von dem sagt man, er sei hintersetzt. Auf der Mauer wird hintersetzt. Der Reiter setzt über den Haag, der Schiffer über den Fluß. Die Brücke wird untersetzt. Der Unterbeamte ist dem Oberbeamten nachgesetzt. Wer seiner Stelle entsetzt wird, ist abgesetzt. Wem ein Unterer vorgezogen wird, der wird zurückgesetzt.

496. Serben, serbte, geserbt, serbend, ver- abserben.

Ein serbender Mensch. Ein abgeserbter Todter.

497. Sitzen, saß, gesessen, sitzend, er- ab- auf- an- umsitzen.

Ein Schalk sitzt auf Worte, der Wanderer auf den Boden. Der Reiter aufs Roß, der Weichling aufs Polster.

„Die wenigsten Thiere sitzen; ein sitzendes Leben führt „nur der Mensch."

Der Müde sitzt ab, der Vogel sitzt ab. Ich sitze an meine Arbeit an. Die Taube sitzt auf das Dach, der Reiter aufs Pferd. Einer besitzt Vermögen, einer Verstand, einen andern besitzt der Teufel.

Ich sitze vor die Thür hinaus, im Garten herum. Ich sitze haushäblich ein. Wo ich ohne Bürgerrecht, ohne Gemeinderecht haushäblich bin, da hintersitze ich, da bin ich Hintersäß. Ich sitze zu Gericht, bin Gerichtssäß. Ich versitze den Zins, den ich für meinen Sitz zahle. Ich sitze dem Lügner, dem Aufschneider auf.

498. Siegen, siegte, gesiegt, siegend, obsiegen, besiegen.

Ein obsiegender Feind. Eine besiegte Armee.

Der Löwe besiegt den Stier, der große Hund den kleinen; ich obsiege im Rechtshandel, ich obsiege im Zweikampf, ich

obsiege im Disputiren, ich obsiege in der Wette. Eine Armee siegt über die andere, ein Künstler über den andern, ein Schläger über den andern.

„Der beste Sieg, den der Mensch erhalten kann, ist der „Sieg über sich selbst."

499. **Siegeln**, siegelte, gesiegelt, siegelnd; ver- zu- ent- besiegeln.

Eine siegelnde Presse. Ein gesiegelter Brief.

Die Obrigkeit besiegelt ihre Urkunden, der Bürger versiegelt seine Briefe. Das Gut des Mannes, der aufhört zu zahlen, wird versiegelt; ebenso die Schriften eines Gefangenen oder Geflohenen, aus denen man Licht über sein Vergehen schöpfen zu können glaubt.

500. **Singen**, sang, gesungen, singend; absingen, versingen.

Die singende Lerche. Das gesungene Lied.

501. **Sinnen**, sann, gesonnen, sinnend.

Ich sinne an das, was mir am Herzen liegt, ich sinne mit Nachdenken den Kopf aus. Ich besinne mich des Vergangenen; ich entsinne mich des Längstvergangenen. Ich ersinne die Lüge. Ich sinne für mich; ich sinne für einen andern. Ich sinne herum, herauf, herab, herunter, herüber u. s. w. Ich sinne dem, was mir wichtig ist, nach. Ich sinne auf die nahende Zukunft und zurück an das Vergangene. Ich übersinne eine Ordnung oder eine Form, in welcher die Sachen vorkommen.

502. **Solden**, besolden, besoldete, besoldet, besoldend.

Ein besoldender Fürst. Eine besoldete Dienerschaft.

Der Bauer besoldet seine Dienste (Dienstboten), der Handwerker seine Gesellen, die Obrigkeit ihre Beamten, die Vögte, die Weibel, die Pfarrer, die Schullehrer; der Fürst besoldet die Armee.

503. **Söndern**, sönderte, gesöndert, söndernd, absöndern.

Ein sich absöndernder Mensch. Eine abgesönderte Wohnung.

In Bergwerken söndert man das Silber, das im Blei ist, das Gold, das im Kupfer ist. Der Bauer söndert den

guten Weizen vom schlechten. Der Handwerker söndert seinen Arbeitsstoff immer in schlechten und bessern. Die Menschen söndern sich nach Ständen, nach Vermögen, nach Kenntnissen, nach Verdienst. Vieh und Pflanzen söndern sich nach Arten und Gattungen.

(Bei Krüsi findet sich hierzu folgende Sentenz: „So lange wir leben, gehören wir zu den Leuten und wir thun Unrecht, wenn wir uns, unter welchem Vorwand es auch sei, von ihnen losreißen. Nicht uns selbst, sondern dem lieben Gott kommt es zu, uns von der menschlichen Gesellschaft abzusöndern, um uns ihren Blicken und ihrem Umgange zu entziehen, wenn er uns verborgen haben will. Und er thut dieses, wenn er unsre Seele von hinnen fordert, wo dann die zurückgebliebenen von selbst der sterblichen Hülle unsres Wesens ein einsames Grab bereiten, welches besser als köstlichere Zellen und Einsiedeleien Ruhe und Stille zu bieten vermag.")

504. Sorgen, sorgte, gesorgt, sorgend, versorgen.

Der Hausvater besorgt das Haus; er versorgt Weib und Kinder. Der Hirt besorgt die Heerde, der Stallknecht das Vieh. Die Obrigkeit besorgt das Land, versorgt die Armen. Der Verbrecher ersorgt seine Strafe. Ich sorge, der Himmel falle ein. Ich bin ohne Sorgen, sorglos.

„Sorgen hilft nicht immer zum Versorgen."

(Bei Krüsi: „Es ist allgemein, wie wenn es nicht sein müsse, daß der Mensch sich für seine Versorgung auf andere Menschen verlasse. Die ganze Natur und die ganze Geschichte des Menschengeschlechts rufen Jedem zu, er soll sich selbst versorgen. Kein Anderer könne seine Versorgung für sein Leben und für alle Umstände des Lebens auf sich nehmen. Das Beste, Fruchtbarste und Zuverlässigste, was ein Mensch für die Versorgung eines andern thun kann, ist, ihn dahin zu bilden, selbstständig für ihren Zweck und selbstschaffend für ihre Mittel zu werden.")

505. Spähen, spähete, gespähet, spähend.

Ein spähender Specht. Eine ausgespähete Gegend.

Der Spion spähet, was vorgefallen ist und was vorfallen

könnte, aus; die Nachrichten, die er zurückbringt, hat er erspähet.

506. **Spalten**, spaltete, gespalten, spaltend, verspalten.

Die Erde spaltet vor Trockene, der Felsen, wenn er untergraben wird, wenn er gesprengt wird, durch Erdbeben und durch Fäulungen, die sich in seinen Lagern befinden. Das (unleserlich) Holz spaltet auch von der Tröckne; mit der Axt wird es gespalten.

Das Glas spaltet leicht. Auch die spröden Metalle, das gegossene Eisen, das gegossene Erz spalten leicht; das gehämmerte Eisen, Zinn, Blei, Silber, Gold spalten nicht leicht. Mauern, deren Fundament nichts tauget, spalten. Die Reiterei spaltet den Feinden die Köpfe. Viel reifes Obst spaltet auf. Alle harten Kerne, wenn sie in den Boden gesetzt werden, spalten auf.

„Wer auf sich selbst Holz spalten läßt, kriegt nicht selten „die Axt in den Rücken."

507. **Splittern**, splitterte, gesplittert, zersplittern, versplittern.

Ein sein Gut versplitternder Mensch. Ein durch einen Fall zersplittertes Bein.

An die Wand geworfenes Glas, mit dem Hammer getroffene Beine, vom Knecht geschlagenes Holz, von Pulver zersprengtes Eisen zersplittern.

Der Lump versplittert sein Gut, der unordentliche Mann seine Kraft.

508. **Spannen**, spannte, gespannt, spannend, an- ab- einspannen.

Ein den Berg hinauf Vorspann nehmender Fuhrmann spannt die Vorspannpferde auf der Höhe wieder ab.

Der Fuhrmann spannt Pferde an, der Bauer Ochsen, der Nordländer Rennthiere. Der Mensch spannt seine Kräfte an. Was man anspannt, das spannt man wieder ab. Das Abgespannte ist ausgespannt. Ich spanne aber auch meine Hand aus, ich spanne Tuch aus, ich spanne Drath aus, ich spanne Leder aus. Mit Denken spanne ich den Kopf an, mit Hören die Ohren, mit Sehen die Augen.

„Die Wäscherin spannt das Seil nicht höher als sie „mit den Händen langen kann (und der Tonkünstler die „Saiten nicht straffer als die Harmonie der Töne es er„heischt. — Kr.) Wer seine Hoffnungen höher spannt, als „die Wäscherin das Seil (oder straffer, als der Tonkünstler „die Saiten, — Kr.), der überspannt sie," (und Ueberspannung führt immer zu einem gewaltsamen Bruche oder räumt einer drückenden Erschlaffung ihre Stelle ein. — Kr.)

509. Stranden, strandete, gestrandet, strandend.

Ein strandendes Schiff, eine gestrandete Barke.

Das Schiff strandet, die Hoffnungen stranden.

510. Sträuben, sträubte, gesträubt, sträubend.

Je kraftvoller das Thier ist, desto mehr sträubt es sich, wenn es gehorchen soll.

„Ein sich viel sträubender Mensch bereut es oft, daß er „sich viel gesträubt hat."

511. Straucheln, strauchelte, gestrauchelt, strauchelnd.

Alles Schwachbeinige strauchelt, Kinder straucheln, junge Thiere straucheln, junge Vögel straucheln.

„Wer durch Straucheln gehen lernt, dem geht's gut, „aber wer durch's Fallen straucheln lernt, dem geht es sehr „übel."

512. Streben, strebte, gestrebt, strebend, vor- nach- hin- zu- erstreben.

„Wenn einer erstrebt, was des Strebens nicht werth ist, „so reut es ihn, sich bestrebt zu haben."

513 Strecken, streckte, gestreckt, streckend, an- hin- aus- zustrecken.

Die Erbarmung streckt die Arme aus. Der Schiffer streckt das Seil aus.

Der zu stark gestreckte Bogen kann dem Streckenden in der Hand zerspringen.

514. Stricken, strickte, gestrickt, strickend, abstricken, ausstricken.

Ausgestrickt wird der Strumpf. Abgestrickt wird dem Untergebenen, was er nicht thun darf.

515. **Streichen**, strich, gestrichen, streichend; an- ein- durch- über- unter- ver- ausstreichen.

Der Jude streicht das Geld ein. Der Maler streicht an. Der Kaufmann durchstreicht das Bezahlte. Der Gelehrte unterstreicht wichtige Sätze. Die Zeit verstreicht. Der Henker streicht den Schelm aus. Der Narr überstreicht die Wände. Der Eitle streicht das aus, was er meint, daß es zu seinem Lob gehöre.

516. **Streicheln**, streichelte, gestreichelt, streichelnd.

„Eine streichelnde Hand betrügt nicht selten den Mann, „den sie streichelt.

„Das liebliche Streicheln des Kindes macht uns oft „vergessen, daß auch die Katze streichelnd um uns herum „schleicht."

517. **Stricheln**, strichelte, gestrichelt, strichelnd.

Man strichelt das Handlungs- und Rechnungsbuch. Man strichelt dem Kinde, das noch nicht wohl schreibt, seinen Schriftbogen. Der Weber webt gestricheltes Zeug.

518. **Streifen**, streifte, gestreift, streifend, ab- herum- durchstreifen.

Das streifende Volk lebt im durchstreiften Land meistens von Raub.

Die Sonne wirft Streifen, die Wolken liegen in Streifen, der Mond hat Streifen. Die Baumblätter streift man ab, die Handschuhe an. Der Gauner streift durchs Land, der Müßiggänger umher.

519. **Streiten**, stritt, gestritten, streitend.

Der Lügner streitet die Wahrheit ab; der Zänker fängt Streit an; der Advocat paßt auf Streit; er lebt aus dem Streit; der Richter macht den Streit aus. Was ich für unwahr halte, das bestreite ich. Was ich durch Streiten gewonnen, das habe ich erstritten. So lange ich nicht aufhöre zu streiten, streite ich fort. Man zieht auch in den Streit hinein, ich ziehe mich aus dem Streite heraus.

„Es wechselt in der Welt mit streitenden Kirchen und „mit streitenden Armeen; aber beide werden, wo sie immer „streiten, den Menschen zum Ueberdrang."

520. Strengen, anstrengen, ich strengte an, angestrengt, anstrengend.

Das Seil anstrengen. Den Geist anstrengen, angestrengte Kräfte.

Ich strenge einem ab, was ich ihm verbieten darf; ein, was ich ihm befehlen darf. Der Fluß läuft strenge; der Wind geht strenge; das Feuer brennt strenge; die Krankheit ist strenge. Der Richter kann strenge sein. Eine Pferdekrankheit heißt Strengel.

521. Streuen, streute, gestreut, streuend, aus- unter- über- verstreuen.

Der Bauer streut Samen aus; der Fürst streut Geld aus; der Bösewicht streut Lügen aus. Dem Vieh streut man unter. Der Arme liegt auf der Streue. Der Wind zerstreut Laub, Gras, Heu, Sand. Der Acker wird mit Gyps überstreut. Wenn der Stall gemistet ist, so streut der Bauer wieder.

Was zerstreut ist, geht leicht verloren, wenn man es nicht wieder zusammenliest.

„Das Vieh liegt wohl auf der Streue, aber der Mensch, „der sein Gut zerstreut hat, liegt nicht wohl."

522. Strotzen, strotzte, gestrotzt, strotzend.

Ein von Feiße strotzender Bauch. Ein zum Strotzen eingefüllter Sack.

523. Strömen, strömte, geströmt, strömend; ent- hin- zu- fort- hinüberströmen.

Ein geströmter Hund. Ein strömender Fluß. Eine entströmende Quelle.

Der Fluß strömt, das Feuer strömt, der Wind strömt. Alles was strömt, das entströmt, und verströmt auch wieder. Das Feuer strömt hinauf, das Wasser hinunter, die Luft auf alle Seiten. Das Feuer entströmt aus der Wärme, das Wasser aus der Quelle, der Wind aus der leichtern oder schwerern Beschaffenheit der Luft. Das Feuer verströmt, wenn es keine Nahrung mehr findet, das Wasser, wenn es keinen Zufluß mehr erhält, und der Wind, wenn das Gleichgewicht der Luft wieder hergestellt ist.

524. Stücken, stückte, gestückt, stückend, ab= ver= zer= stücken, stückeln.

Zerstückt wird Holz, Eisen, Tuch u. s. w.

Der Zimmermann stückt das zu starke Holz ab, der Schmied verstückt das Eisen, der Tischler die Läden (Bretter), der Schuhmacher das Leder. Wenn sie es in kleine Theile verstücken, so sagt man, sie verstückeln dasselbe.

525. Stürzen, stürzte, gestürzt, stürzend, hin= über= bestürzen.

Ein überstürzter Schuldner; eine stürzende Tanne.

Wer entschlüpft (ausgleitet), stürzt; wer vom Berge stürzt, stürzt herab; wer vom Rande des Abgrundes stürzt, stürzt hinunter. Der Wanderer im Koth stürzt (schürzt) sein Kleid. Von großem Schrecken wird man bestürzt. Ein Mann, dem plötzlich und vielfältig gegen seine Erwartung Zahlungen abgefordert werden, wird leicht überstürzt. Das Pferd, das überritten wird, wird oft auch überstürzt. Eine zerrissene Mauer stürzt ein; ein krumm angelegter Holzstoß stürzt um; ein untergrabenes Haus stürzt ein.

526. Suchen, suchte, gesucht, suchend; ver= an= be= aus= auf= untersuchen.

Ich versuche die Speise; ich besuche den Freund, ich suche um einen Dienst an; ich suche das Verlorne auf; ich durchsuche das Haus und suche den Schelm aus; Ich suche um eine Gutthat an; — den Entlaufenen auf, den Dieb aus. Ich versuche eine Kunst. Ich versuche einen Menschen. Das Verlorne suche ich herum, herauf, herein, heraus, hinab, u. s. w. Ich untersuche eine Waare, ein Gerücht, eine Meinung, eine Rechnung. Wenn ich das Gesuchte vorwärts nicht finde, so suche ich es zurück; finde ich es im Zurückgehen nicht, so suche ich es herum, heran, herein, herauf, heraus u. s. w. Wenn schon einer vor mir gesucht hat, so suche ich ihm nach. Wenn ich gewohnt bin, da nachzusuchen, wo andere schon gesucht haben, bin ich nachsüchtig.

527. Tadeln, tadelte, getadelt, tadelnd.

„Ein viel tadelnder Mensch wird nicht nur dem Ge=

„tadelten, sondern auch dem, der fürchtet, getadelt zu werden, „zur Last.“

528. Tagen, tagte, getagt, tagend, vertagen, auftagen.

Vertagte Geschäfte, der tagende Morgen.

Es tagt so ungleich, als die Sonne aufgeht und auch so ungleich, als das Wetter. Man sagt, es tage dem Menschen, wenn es ihm aufgeht.

Tag ansetzen heißt im Rechten: die Zeit eines Verhörs, eines Abspruchs bestimmen. Vertagen heißt: die Zeit, ein Geschäft vorzunehmen, verschieben. Uebertagen heißt: auch noch über den angesetzten Tag hinaussetzen.

529. Tändeln, tändelte, getändelt, tändelnd.

„Nur der weiß, wie oft er tändelt, der wohl versteht, „was Tand ist.

„Tändeln ist: beim Anschein der Arbeit die Zeit ver„lieren. Kinder tändeln, weil der Trieb der Arbeit in ihnen „ist, ohne daß die Arbeit als Arbeit Reiz für sie haben „könnte. Alte tändeln, weil sie Kinder geblieben und nie „dahin gekommen sind, dem Trieb zur Arbeit in sich eine „vernünftige Richtung zu geben, die ihnen das Tändeln „von sich selber verleiden würde.“

530. Tanzen, tanzte, getanzt, tanzend.

Ich glaube auch das Tanzen kommt von Tand, Tand ziehn, sich im Tand, sich tändelnd — herumziehen lassen.

Man vertanzt die Schuhe, man vertanzt die Stube; man ertanzt sich Durst; man ertanzt sich Schande; man tanzt herum. Man übertanzt die Zeit, wenn man länger tanzt, als erlaubt, als anständig ist. Man übertanzt sich selbst, wenn man sich krank tanzt.

„Eine vertanzte Jugend bringt den Tanzenden oft noch „in alten Tagen um einen ruhigen Schlaf.“

531. Tappen, tappte, getappt, tappend.

Tappen ist das Tasten der Blinden. Der Blinde tappt an den Wänden. Der Ungeschickte tappt blind in eine Sache hinein. — Der Schelm wird ertappt; er wird ob der That ertappt. Der Tappende tappt herein, heraus,

herum, herüber, hervor. Was durch das Berühren des Tappenden verderbt wird, heißt vertappt.

„Der Blinde tappt umher und findet tappend oft, was „der Sehende übersieht."

532. Tasten, tastete, getastet, tastend, betasten, antasten.

Der Blinde betastet. Der Räuber tastet an.

Zur nähern Kenntniß berühren, heißt betasten, unanständig und zum Nachtheil, zum Verderben berühren, heißt antasten. Man betastet das Tuch, das man kaufen will; man tastet den Mann an, den man bestehlen will.

533. Thauen, thaute, gethaut, thauend; aufthauen.

Der Nebel thauet auf.

Es thauet bei Windstille. Es thaut beim Sonnenschein auf. Der gefrorne Thau heißt Reif.

534. Tauchen, tauchte, getaucht, tauchend, untertauchen.

Sich untertauchende Schwimmer. Lang untertauchte Wasservögel.

Tauchen ist sich selbst . . . (unleserlich im Manuscript.)

Der Schwimmer taucht sich ein, unter. Die Fische tauchen sich nicht unter, weil sie nie in der Luft schwimmen. Aber die Amphibien tauchen sich unter, die Schwimmvögel tauchen sich unter, der Mensch taucht sich unter.

535. Tunken, tunkte, getunkt, tunkend, eintunken, untertunken.

Eine eingetunkte Wäsche. Ein Garn eintunkendes Weib.

Tunken ist: etwas ins Nasse legen, um es wieder zurückzunehmen. Man tunkt die Wäsche ein, man tunkt die Weiden ein, man tunkt Holz ein; man tunkt Hanf und Flachs ein; man tunkt Brod und Wein, in Brühen.

536. Taugen, taugte, getaugt, taugend.

„Taugen — für etwas gut sein. Alles taugt, und „Alles taugt nicht. Der Regen taugt zum Anfeuchten, er „taugt nicht zum Trocknen; der Stein taugt zum Bauen, „er taugt nicht zum Brennen; das Holz taugt zum Bauen, „es taugt nicht zum Mauerwerk. Der Ochs taugt zum „Ziehen, der Hund zum Jagen. Der Mensch taugt zu „unendlich Vielem; das Meiste, zu dem er taugt, lernt er.

„Ein Mensch taugt besser zu dem, ein anderer zu etwas „anderm. Ein Mensch taugt mehr zur Handarbeit, ein „andrer zur Kopfarbeit. Wer zu etwas nicht fähig, nicht „brauchbar ist, der ist dazu untauglich. Wer zu nichts „brauchbar ist, heißt ein Taugenichts, und wer zu nichts „willig ist, der kommt dann bald dahin, auch zu nichts „brauchbar zu sein.

„Das Thier taugt zu Allem, was es soll, vollkommen, — „der Mensch zu nichts recht, als was er lernt, liebt und „übt."

(Bei Krüsi: „Der Mensch fehlt, wenn er ein Unrecht begeht, er verfehlt sich gegen denjenigen, den er beleidigt; was er zweckwidrig behandelt, wird eine gefehlte Sache, und er selbst, wenn er nichts taugt, ist ein fehlgeschlagener Mensch, mit einem Worte ein Taugenichts. Gefällt dir, Knabe, dieser Mann? Er paßt genau zu der bezeichneten Sache. Mache nur, daß er deinethalben Niemanden in den Sinn komme, der dein Thun und Lassen zu beobachten Gelegenheit hat und das Innere deines Wesens zu würdigen versteht.")

537. Tauschen, tauschte, getauscht, tauschend; aus- ab- ver- um- eintauschen.

„Wer tauscht, weiß wohl, was er gehabt, aber nicht so „wohl, was er bekommt."

Wer von einer Sache zu viel und an einer andern Mangel hat, tauschet von dem, was er zu viel hat, gern gegen das, was ihm mangelt. Was ich abgebe, tausche ich ab, was ich dagegen empfange, tausche ich ein.

538. Thun, that, gethan, thuend.

„Heiliges Thun! von dir kommen alle Thaten, und vom „Nichtsthun alle Unthaten."

Ich thue ein Geschäft ab, ich thue mich eines Geschäfts ab. Ich thue etwas ab einem Nagel. Ich thue das Vieh ab der Kette, ab der Weide, das Holz ab dem Berge. Alles, was beschlossen wird, thut man auf; man thut die Thür auf, man thut den Wald auf, man thut die Jagd auf, man thut die Weide auf. Was eingesteckt war, thut man aus; man thut den Haag aus, man thut die Erdäpfel

aus; man thut den Baum aus, man thut alle Wurzelgewächse aus. Alles, was man verschließt, thut man ein; man thut den Schelm ein, man thut Früchte ein, man thut die Ernte ein, man thut das Emd ein, man thut das Wasser ein. Man thut das eine heraus, das andere herein; man thut fort, hinweg, hinunter, hinüber, hinauf, hinab. Wenn man etwas Verbotenes thut, so mißthut man, man thut eine Missethat. Was man weit aus einander legt, das verthut man. Was man geöffnet, das thut man auf, zu; man thut die Thür zu. Auch das, was man sich anschafft, sagt man, thue man zu, weil man es dahin bringt, wo man zuthut. Was man entlehnt hat, thut man wieder zurück.

539. Theuern, theuerte, getheuert, theuernd, vertheuern, übertheuern.

Was mehr kostet, als vorher, theuert; was weniger kostet, schlägt ab; was viel kostet, ist theuer; was mich viel gekostet, ist mir theuer, daher heiße ich auch das, was mir viel werth ist, theuer. Viele Käufer vertheuern die Waaren. Waaren, die gegen die Uebung außerordentlich viel gelten, sind übertheuert, über ihre Natur theuer.

„Der Wuchrer vertheuert freilich, aber ohne Verkäufer „gibt's keine Vorräthe und ohne Vorräthe leicht Mangel „und Theurung."

540. Tilgen, tilgte, getilgt, tilgend, austilgen.

Wenn ich zahle, tilge ich die Schuld; wenn ich Wort halte, tilge ich mein Versprechen; wenn ich das Gegentheil beweise, so tilge ich die Lüge. Wenn die Wahrheit heiter wird, so wird die Verläumdung, — und wenn Tugend und Verdienst heiter werden, so wird die Schande getilgt.

„Es ist nicht leicht, Flecken auszutilgen, aber verdiente „Schande geht gar nicht aus."

541. Tischen, tischte, getischt, auftischen, abtischen.

Eine auftischende Magd; aufgetischte Speisen.

„Das Thier tischt sich nicht; nur der Mensch genügt „sich nicht mit dem Essen, er will sich auch tischen."

542. Tragen, trug, getragen, tragend.

Eine tragende Kuh. Eine abgetragene Schuld. Eine übertragene Rechnung. Ein weggetragener Korb. Ich trage, was auf dem Tische liegt, ab; ich trage eine Schuld ab, ein Kleid ab; ich trage ein Haus, eine Schanz ab. Ein Gewerb trägt ab, ein Acker trägt ab; was abträgt, ist abträglich; das was es abträgt, heißt sein Abtrag. Der Verkäufer trägt seine Waaren an, der Verdienstlose seine Dienste. Der Kläger trägt auf Untersuchung an; er trägt auf Beweise an; er trägt auf Entschädigung an. Der Wirth trägt Speis und Trank auf. Der Berg trägt gegen den Wind auf. Der Herr trägt dem Knecht auf. Der Maler trägt Farben auf. Der Bauer trägt Mist aus. Das Ende eines Handels heißt sein Austrag. Was eine Sache werth ist, das beträgt sie; ihr Werth ist das Maß ihres Betrages. Menschen und Vieh betragen sich im Dienste gut oder übel; der Hund beträgt sich gut, der Soldat beträgt sich gut, der Stier beträgt sich gut, der Knecht beträgt sich gut, das Kind beträgt sich gut. Ich gebe zu Etwas meinen Beitrag. Der Eintrag und der Abtrag einer Sache sind das Nämliche. Ich trage Lasten. Ich ertrage das Erträgliche. Ich trage heraus, herein, herum, heran, herauf, herunter u. s. w. Ich übertrage ein Recht, ein Amt, eine Pflicht, die ich habe, an einen andern. Ich übertrage mich, wenn ich mir zu schwer auflade. Ich vertrage mich mit dem Nachbar. Ich vertrage das mir anvertraute Geheimniß.

Menschen vertragen sich oft wie Katze und Hund mit einander. Das Feuer verträgt sich nicht mit dem Wasser.

„Ein schlechter Magen verträgt die Speisen nicht wohl, „und ein ungeduldiger Mensch verträgt es so gar nicht gern, „wenn man ihn (unleserlich im Manuscript.)

543. Trinken, trank, getrunken, trinkend; aus- zu- er- ver- volltrinken.

Man trinkt das Glas aus, die Gesundheit zu, sich selbst voll. Man vertrinkt das Geld und ertrinkt im Wasser.

Menschen und Vieh trinken, der Elephant mit dem Rüssel, das Schwein mit der Schnorre (Schnauze); der Hund lappt, das Pferd schlürft.

„Ehe der Mensch Brunnen hatte und Gläser, trank er „aus hohler Hand, aus Schalen von Früchten; jetzt sind „seine Trinkgeschirre Kunstwerke."

Man trinkt das Glas aus; man trinkt dem Freunde zu; man trinkt sich voll; man ertrinkt.

544. Tränken, tränkte, getränkt, tränkend.

Man tränkt die Kuh und führt das getränkte Pferd wieder in den Stall.

Der Regen tränkt das Feld, der Stallknecht die Pferde. Wer sich selbst ins Wasser stürzt, der ertränkt sich.

545. Trauen, traute, getraut, trauend, ver= zu= an= vertrauen.

„Kinder! das allein trauende Schaf wird am meisten „gemetzget.

„Das höchste Zeichen des Vertrauens ist die Ehe, daher „trauen sich Verlobte."

Ich traue dem Felsen, wenn ich glaube, er stürze nicht ein. Ich traue dem Pferde, wenn ich glaube, es habe keinen Hauptmangel. Ich glaube dem Fuhrwerk, wenn ich glaube, es sei dauerhaft. Ich traue dem Menschen, wenn ich glaube, er sei treu. Ich vertraue dem Mann, dem ich traue, Geld und Gut, Geheimniß, Aufsicht — an. Ich traue Einem Fleiß zu, dem Andern Kunst, dem Dritten Schlauheit. Was ich Einem übergebe, das anvertraue ich ihm so weit, als ich es ihm übergebe.

546. Trügen, betrügen, betrog, betrogen, betrügend.

Der Anschein betrügt oft. Das Wetter betrügt mich. Die Bäume betrügen mich; der Holzhaufen betrügt mich; kurz, Alles betrügt, was mehr und besser scheint, als es wirklich ist. Je besser ich eine Sache verstehe, desto weniger trügt sie mich. Der Schein hört auf, Schein zu sein, wenn ich weiß, daß es nur Schein ist. Wenn das Heu locker liegt und ich weiß, daß das lockere Heu leicht ist, so scheint mir der Heustock nicht mehr schwer, wenn er schon groß ist. In Allem, was ich nicht verstehe, bin ich leicht zu betrügen.

„Kinder! das Trügen hängt am Treuen; wer also weiß, „wie und wo zu trauen ist, der sichert sich, betrogen zu werden."

547. Trauern, trauerte, getrauert, trauernd; be- aus- vertrauern.

Ich betraure den Todten, der mir lieb war, den Fehler, den ich begangen, den Verlust, den ich gelitten, das Glück, das ich verloren, die Gunst, aus der ich gefallen.

„Der Mensch bekommt gar oft in trauernden Tagen „die Vernunft wieder, die er in taumelnden verloren."

548. Träumen, träumte, geträumt, träumend, verträumen.

„Der Mensch träumt wachend und schlafend, er träumt „sich das Glück, das er nicht hat, das Geld, das er wünscht, „die Gefahr, die er fürchtet; er träumt sich, was er ist und „was er nicht ist, was er kann und was er nicht kann; das „Unmögliche, wie das Mögliche.

„Ein verträumtes Leben bringt dem Träumenden oft „schwere Stunden, wenn das Austräumen nahet."

(Bei Krüsi: „Immerhin ist der Traum ein Beweis, daß die Seele auch im Schlafe thätig sei, obwohl ihre Verbindung mit der Außenwelt unterbrochen ist. Dann schafft sie sich eine innere Welt voll Wunder, wo in Minuten geschieht, was sonst Jahre braucht, und selbst das Unmögliche zu Stande kömmt. Daß der Mensch im Schlafe träumt, hat seine Wege; aber daß er sich wachend Träumereien hingibt und darüber die Wirklichkeit vergißt, ist niemals gut. Ein verträumtes Leben bringt dem Träumenden oft schwere Stunden, wenn das Erwachen herannaht.")

549. Treffen, traf, getroffen, treffend; an- ein- zu- über- er- mißtreffen.

Ich treffe auf der Straße an; ich treffe im Wirthshaus ein; es trifft sich zu, wenn etwas begegnet; ich ertreffe ein Loos; ich mißtreffe ein Räthsel.

Den, der mir auf der Straße begegnet, treffe ich an. Ich treffe oft zufällig auf dieses oder jenes. Eine Sache, die so erfolgt, wie wir vermuthet, trifft mit der Vermuthung ein. Ein Rechtshandel, ein Gespräch, eine Unterhandlung betrifft diesen oder jenen Gegenstand. Eine Prophezeiung trifft ein. Der Strahl trifft, das Beil trifft, die Kugel trifft,

das Unglück trifft. Die Schlacht heißt ein Treffen. Wer besser trifft, als ein Anderer, der übertrifft ihn. Wer vorzüglich gut trifft, von dem sagt man: er schießt, er wirft, er urtheilt vortrefflich.

550. Trennen, trennte, getrennt, trennend; ab= ver= voneinander= auftrennen.

Eine trennende Scheere. Ein vertrenntes Kleid.

Die Wände trennen Zimmer von einander. Der Richter trennt die Parteien von einander, der friedliebende Mann die Streitenden, der Schneider den genähten Zeug, der Eherichter die Ehen. Die Marken trennen die Güter. Der Anschein trennt die Meinungen und Neid und Haß die Herzen.

551. Treten, trat, getreten, tretend; an= ab= ver= unter= zertreten.

Ich trete ein Amt an, eine Stelle ab; ich vertrete die Stelle eines Andern. Ich zertrete einen Wurm. Ich trete in den Koth ein. Ich trete aus einem Amte aus. Der Wütherich tritt auf den Mann, den er sich unter seine Füße bringt. Ich übertrete ein Verbot. Ich trete über die Schranken, außer die Schranken, die mir angewiesen sind. Ich trete vor Gericht auf. Ich trete beim Ausspruch ab.

„Was achtet ein zertretender Fuß den zertretenen „Wurm!"

552. Treiben, trieb, getrieben, treibend.

Ich treibe den Feind ab, das Pferd an, den Hasen auf, die Schuld ein, den Schuldner zu, den Dachs hervor, das Obere herab, das Untere herauf. Ich betreibe meinen Beruf. Ich vertreibe die Krankheit, hintertreibe das Unrecht; ich übertreibe meine Wünsche. Ich mache Umtriebe im Rechten. Ich treibe den mich anfallenden Feind ab. Der Arzt treibt den Wurm ab. Der Meister treibt den Knecht an. Der Mensch treibt sich selbst an. Der Jäger treibt das Gewild auf. Der Verkäufer treibt den Waarenpreis auf. Der Neugierige treibt Nachrichten auf. Der Creditor betreibt den Schuldner; wenn der Betriebene nicht zahlt, so treibt er ihn aus; der Ausgetriebene muß Hab und Gut

den Gläubigern überlassen. Schulden treibt man ein; Heerden treibt man ein; das Vieh treibt man aus; das Rad treibt man um, den Ueberlästigen fort. Der Wind treibt die Wolken; das Wasser treibt Mühlen; auch das Feuer treibt Räder und Pumpwerke. Der Hirt treibt die Heerde hinaus, hinein, hinauf, heran.

Der Mensch treibt seinen Beruf, er treibt das Trinken, das Spielen; er übertreibt, was er zu stark treibt; er vertreibt Waaren; er vertreibt den Feind; er vertreibt sich selbst die Zeit. Was nicht offen und nicht gerade betrieben wird, das geht in Umtrieben.

553. Tröcknen, tröcknete, getröcknet, tröcknend; ab= aus= ver= eintröcknen.

Die tröcknende Sonne. Die getröcknete Wäsche.

Der Wind tröcknet, das Feuer tröcknet, die Sonne tröcknet. Die gereifte Pflanze tröcknet, das Gras tröcknet, das Holz tröcknet. Alles, was naß worden ist, tröcknet. Das Wasser tröcknet; ob dem Feuer tröcknet es ein; im Boden vertröcknet es.

554. Triefen, troff, getroffen, triefend; tropfen; austriefen, heruntertriefen, übertriefen.

Triefende Augen. Tropfende Fässer.

Der Schweiß trieft, der Honig trieft, die Augen triefen, die Fässer triefen. Was nicht aufhört zu triefen, muß endlich austriefen.

(Krüsi hat hierzu folgende Sentenz: „Regentropfen, die von der Rinne des Daches fallen, höhlen allmählich den Stein, der unter ihr liegt. Aber wer kann der Tropfen Menge zählen und die Kraft ihres Falles beschreiben, die den Felsen höhlt? Ich kann es nicht; ich kann nur die Höhle zeigen im Steine unter der Rinne und sagen: Sie ist von dem Reiben der Tropfen entstanden, die aus ihr herab fielen. Genug — das Fallen der Tropfen höhlte denselben, wo er am härtesten war.

Betrachte, Kind, diese Wirkung in Verbindung mit ihrer Ursache — sie scheint unglaublich; aber du wirst im Leben Aehnliches erfahren und der Tropfen wird dir ein Bild

werden, wie eine an sich geringe Kraft, wenn sie in einer gegebenen Richtung immer Gleiches will und Gleiches thut, Unglaubliches zu leisten vermag.")

555. Trösten, tröstete, getröstet, tröstend, vertrösten.

„So viel der Mensch gelüstet, so viel kann ihm auch „fehlschlagen. So viel ... (unleserlich), so viel können „ihm verloren gehen. Er jammert über das, was ihm „fehlschlägt, und jammert über das, was er verliert. Was „diesen Jammer mindert, das tröstet ihn."

Die Zeit tröstet, der Leichtsinn tröstet, die Vernunft tröstet, das Träumen tröstet, der Wechsel tröstet. Durch Hoffnung, die man mir macht, werde ich vertröstet.

„Es ist immer traurig, getröstet zu werden (Trost nöthig „zu haben — Kr.), und wer nur mit dem Maul tröstet „(wo Handbietung allein helfen kann — Kr.), ist nicht „selten ein leidiger Tröster."

556. Trotzen, trotzte, getrotzt, trotzend, abtrotzen, ertrotzen.

„Ein abtrotzender Mensch ist ein roher Mensch, und „eine abgetrotzte Sache bekommt dem selten wohl, der sie „abgetrotzt hat.

„Der Mensch leidet nicht gern Unrecht, und jeder, der „Unrecht thut und es weiß, sucht (gewöhnlich) durch Trotzen „(und Leugnen) dem wenigstens das Maul zu verschließen, „dessen Herz er zerrissen. Das ist wohl schlimm, doch ist „das Trotzen des rohen Mannes noch besser, als das Schleichen „der dich vergiftenden (oder das Umzingeln der dich vergiftenden) Schlange."

557. Ueben, übte, geübt, übend, ausüben, verüben.

Ein ausübender Arzt. Eine verübte That. Eine geübte Armee.

„Der Mensch ist Alles durch Uebung. (Bei Krüsi: Durch „Uebung steigert der Mensch seine Kräfte zu einem erstaunlichen Grad von Vollendung.) Was vermögen nur seine „Finger durch Uebung! Siehe den Wunderstich der nähenden „Kunst (Hand); siehe die zeichnende Hand; siehe die wägende „Hand! Siehe das messende Auge! Siehe den Fuß der

„Tänzer! Siehe den schlagenden Arm. (Horche die Har„monieen, die der Tonkünstler den Saiten entlockt!“) — Auch der Verstand wird geübt, das Gedächtniß wird geübt, das Handwerk wird geübt, und alle Anlagen der Seele werden nur durch Uebung zu wirklichen Kräften erhoben), und wenn sich der Mensch nur in einer nützlichen Sache zur Vollkommenheit übt, so kann er sich darin seinen Mitmenschen beinahe nothwendig (unentbehrlich) machen.

558. Urtheilen, urtheilte, geurtheilt, urtheilend, be-, ver-, aburtheilen.

Ein beurtheilter Rechtshandel; ein ihn beurtheilender Richterstuhl.

„Ich urtheile über Alles, so wie meine fünf Sinnen „urtheilen mögen. Was mir schwarz vorkommt, dem sage „ich schwarz; was meinem Gefühl hart scheint, dem sage „ich hart; was meinem Geschmack süß dünkt, dem sage ich „süß. Aber was meine Sinne nur selten berührt, was ich „nur mit einem meiner fünf Sinne erkenne, was nur von „den wenigern Seiten, die es hat, meine Sinne berührt, „von dem kann ich nicht wohl richtig urtheilen.“

559. Völkern, bevölkern, bevölkerte, bevölkert; entvölkern.

„Der Bauer treibt nicht mehr Vieh auf die Weide, als „darauf zu fressen findet. Das ist wahr; aber er macht „aus Weiden Wiesen, und futtert auf Grund und Boden „zehen Haupt (Stücke), wo ohne seine Kunst, ohne seine „Düngung und ohne seine Vorschüsse nicht eins zu fressen „finden würde. — Die Möglichkeit und der Nutzen einer „großen Bevölkerung richtet sich nach dem Grade der Kunst „der Vorschüsse und der Aufmunterung, die auf die Unter„haltungswege des Volks und ihre Sicherheit verwendet „werden.“

560. Wachen, wachte, gewacht, wachend, erwachen.

Den Tag über wacht alles, die Nacht über der Kranke, seine Wärter, die Wache, der Lump, der Ausreißer, der Dieb; oft auch der Arme, der die Nacht braucht, um die Nothdurft seines Weibs und seiner Kinder sich zu verschaffen;

oft auch der Gelehrte, um sein Wissen zu vermehren; oft auch der Pfarrer, der bei der Besorgung der Armen den Tag über nicht Zeit fand, seine Kanzelrede zu studiren; oft auch der Unglückliche, der Nächte durchjammert; oft auch der Fromme, der Nächte durch sein Innerstes vor seinem Gott prüft.

„Der Mensch lebt nur wachend, und wenn er wachend „träumt, so lebt er wachend im Schlafe."

(Bei Krüsi: „Nur wachend lebt der Mensch; wenn er aber wachend sich Träumereien hingibt und denselben seine Zeit und seine Kräfte opfert, so ertheilt er dem leiblichen Schlafe eine Würde, die ihm nicht gebührt, indem er ihn zum besten Theile seines verträumten Lebens erhebt.")

561. Wecken, weckte, geweckt, weckend; aufwecken.

Die Trommel weckt den Soldaten, der Geiz den Wucherer, das böse Gewissen den Schelm, die Angst den Fliehenden. Wer frohen Muthes ist, der heißt aufgeweckt.

„Wenn ich zu spät erwache, so wünsche ich, früher auf- „geweckt worden zu sein, und wenn ich ans Grab denke, so „wünsche ich, wieder auferweckt zu werden."

562. Wachsen, wuchs, gewachsen, wachsend; an- auf- aus- ein- er- über- unter- ent- verwachsen.

Das Kind wächst an, der Baum auf, der Jüngling aus, das gepfropfte Schoß ein; das Kleid entwächst, und die Wunde verwächst. Der Mann ist verwachsen und das knorplichte Kind ist unterwachsen.

563. Wackeln, wackelte, gewackelt, wackelnd.

Wackelnde Zähne stehen im Mund, die ausgefallenen haben gewackelt.

564. Waffnen, waffnete, gewaffnet, waffnend.

Eine sich bewaffnende Mannschaft; ein bewaffnetes Heer.

„Dem Thier hat die Natur alle Waffen gegeben, die „es gegen seinen Feind braucht. Der Adler schlägt mit „seinem Fittig, er faßt mit seiner Kralle, er verwundet und „tödtet mit seinem Schnabel. Der Stier hat sein Horn, „das Pferd seinen Huf, der Löwe Zahn, Schwanz und „Kralle, der Bär seine Tatzen, das Schwein seinen Zahn,

„der Hund sein Gebiß. Aber der Mensch dankt seine Beschützung weit mehr seiner Kunst, als seiner ursprünglichen „Natur. Er kleidet sich in Eisen; er bewaffnet seinen Arm „mit Spieß und Schwert; er wächst mit dem Pferde in „eine Gestalt zusammen und eignet sich seine ganze Kraft „zu; er trifft mit dem Pfeil in die Ferne, und schleudert „den Tod (Tod und Entsetzen) mit des Donners Gewalt „unter den Feind."

(Bei Krüsi wird diese Sentenz noch weiter ausgeführt: „Doch mußt du nicht glauben, Kind, daß Mordgewehre die einzigen Waffen seien, mit denen der Mensch sich wehren kann. Es zeigen sich Feinde im Leben, die ganz andere Mittel zum Angriff und zur Vertheidigung fordern. Gegen den Irrthum gibt es keine Waffe, als Wahrheit, gegen das Unrecht keine, als das Recht, gegen die Verleumdung keine, als die Unschuld, und gegen unsre eignen Lüste und Begierden keine, als das heilige Gefühl der Selbstachtung, das in dem Glauben an die Göttlichkeit der Menschennatur seine ewige Quelle hat.")

565. Wagen, wagte, gewagt, wagend.

Ein wagender Spieler; ein gewagtes Spiel.

Der Naturmensch liebt das Wagen; er wagt das Leben für nichts; er nimmt Kriegsdienst ohne Ursache, — (gib ihm) einen Trunk gebranntes Wasser und (er) läuft in den Tod. Das thun alle Barbaren. Je mehr der Mensch gesittet wird, je mehr achtet er sein Leben, und je mehr er durch bürgerliche Fertigkeiten, Tugenden und Laster körperlich schwach wird, (bei Kr: und wenn die Gesittung die Weichlichkeit in ihrem Gefolge führt, so entsetzt) je mehr entsetzt er sich vor der Gefahr, sein Leben leicht zu verlieren. Je weniger er bürgerliches Verdienst und bürgerliche Fertigkeiten hat, je mehr gleicht er des leichtsinnigen Wagens halben den Barbaren. Was dem Einen eine Lust ist, das zieht der Andere nur einem vor — dem Henken.

(Statt der letzten beiden Sätze findet sich bei Krüsi: „Wie aber neben großem Reichthum immer große Armuth herrscht, ebenso geht auch der Weichlichkeit die Rohheit zur

Seite, durch welche der Mensch sich des Wagens halber wieder dem Barbaren nähert. Er verkauft sich dann als Söldling an den Meistbietenden aus Mangel an bürgerlichen Fertigkeiten, sein Brot durch Arbeit zu verdienen; aus falscher Scham, einen bürgerlichen Erwerb zu treiben, aus Hang zu trägem Wohlleben, oder um der Armuth, der Schande und — dem Henker zu entfliehen.")

Wer vieles leichtsinnig wagt, der heißt verwegen.

566. **Wägen**, wägte, gewägt, wägend; wiegen, wog, gewogen, wiegend, abwägen, aus-, auf-, ein-, er-, ver-, miß-, hinzuwägen.

Ein schlauer Mensch wägt das Wort ab, das er redet. Das Salz wägt man aus. Das, was man einem zum Auswägen anvertraut, wägt man ihm ein. Ein Gewicht wiegt sich ein gleiches auf; auch Gründe und Gegengründe können sich gegenseitig aufwiegen; das Gute eines Menschen kann sein Böses aufwiegen. Was mir Gefahr bringen kann, muß ich erwägen. Wenn ich richtig auswäge, so muß ich etwas verwägen. Wer unachtsam wägt, verwägt leicht zu viel.

„Wer leicht wägt; wägt nicht leicht richtig.

„Ein alles wohl erwägender Mensch hat tausend Vor„theile vor denen, die in Worten unerwogen (unerwägt) „darein fahren."

567. **Wählen**, wählte, gewählt, wählend, auswählen, erwählen.

Unter mehrern wähle ich aus, habe ich die Auswahl. Der Collator erwählt den Pfarrer.

„Wohl wählen kann Niemand, als wer vieles wohl „kennt, und vieles wohl kennen kann keiner, der nicht viel „denkt; darum werden die meisten Menschen, wenn du ihnen „auch in allem freie Wahl gibst, meistens übel wählen."

568. **Wähnen**, wähnte, gewähnt, wähnend.

„Ich wähne, was ich nicht weiß, und was ich weiß, das „wähne ich nicht; aber ich wähne vieles, das ich wissen „könnte und doch nicht weiß."

(Bei Krüsi: „Ich wähne, was ich wegen Trägheit oder

Schwäche des Geistes ungeprüft als wahr annehme; was ich aber aus Gründen weiß oder geistig schaue, das wähne ich nicht. Das Wähnen und Meinen sind nahe verwandt. Im Meinen ist das Wähnen noch flüssig und beweglich; im Wahne aber ist die Meinung zum Felsen erstarrt.")

Das, was ich wähne, ist mein Wahn. Wenn ich Böses wähne, so argwöhne ich. Argwohn ist die schlimme Neigung, leicht Böses von seinem Nächsten zu denken.

Das träge Wähnen ist der meisten Menschen Loos; aber lohnt es sich der Mühe, ein Mensch zu sein, um nur im Wahn zu leben? — und doch — —

569. Walzen, walzte, gewalzt, walzend.

Eine walzende Rolle. Eine walzende Tänzerin. Ein gewalzter Acker.

570. Wandeln, wandelte, gewandelt, wandelnd; an-, um-, verwandeln.

Die Narrheit wandelt mich an. Der Priester wandelt einen Lebkuchen in Fleisch und Blut um. Die Raupe verwandelt sich in ein fliegendes Insect. Ich wandle auf der Erde herum. Mein Benehmen bei diesem Wandeln ist mein Wandel, mein Lebenswandel. Die Alten sind uns vorgewandelt, die Nachwelt wird uns nachwandeln. Die Luft umwandelt uns. Gelüste wandeln uns an. Das gute Wetter verwandelt sich in böses.

571. Wandern, wanderte, gewandert, wandernd; aus-, ein-, be-, herum-, hinwegwandern.

Ausgewanderte Einwohner; eingewanderte Ausländer. Bewanderte Gelehrte. Herumwandernde Reisende. Hinwegwandernde Bürger.

Ich wandere von einem Orte ab, ich wandere aus einem aus; ich wandere in einen Ort ein. Ich bin in einer Sache bewandert.

572. Winken, winkte, gewinkt, winkend; an-, zu-, hin-, heraus-, herbei-, hinwegwinken.

Ich winke mit dem Finger, mit den Augen, oft auch mit dem Fuße unter dem Tische.

Dem Narren winkt man mit der Faust.

„Wer auf Winke nicht achtet, für den sind alle Worte „umsonst; aber wer auf die ersten achtet, hat der letzten „selten nöthig.“ (Der letzte Satz lautet bei Krüss: Wer aber zarten Sinnes jene betrachtet, kann diese genießen, ohne als Mahnung und Warnung sie nöthig zu haben.)

573. Wanken, wankte, gewankt, wankend.

Tische und Stühle wanken.

„Ein wankender Tisch ist in so weit fast ein unbrauchbarer Tisch; aber ein wankender Mensch ist noch weit „unbrauchbarer; er ist weit schwerer zu unterstützen.“

Schwanken s. No. 476.

574. Währen, bewährte, bewährt, währende.

Ein bewährter Freund. Ein eine Sache bewährender Umstand.

Ich bewähre das, dessen Rechtigkeit ich auf die Probe setze. (S. prüfen.)

575. Bewahren, bewahrte, bewahrt.

Der Eigenthümer bewahrt sein Eigenthum, der Jäger sein Jagdrecht, der Krämer seinen Kram.

„Was am wenigsten bewahrt wird und am meisten „bewahrt werden sollte, ist die Unschuld — und die Mittel „der Weisheit und der Tugend.“

Der Pelz bewahrt vor der Kälte, der Schirm vor dem Regen, Schloß und Riegel vor Diebstählen, Zählen, Wägen und Rechnen vor Irrthum, Sorgfalt vor Unglück, Schweigen vor Verantwortung, das Essen vor Hunger, das Trinken vor Durst, Freundlichkeit vor Streit. Ich verwahre mich vor den Dieben, vor bösen Nachreden, vor der Kälte, vor der Hitze, vor der Nässe.

576. Warten, wartete, gewartet, wartend; er-, ab-, auf-, zu-, überwarten.

Der Gärtner wartet des Gartens, der Kranke erwartet Genesung.

„Der Zulangwartende kann durch Zuwarten leicht über„warten.“

Jeder soll seinen Beruf abwarten. Die Abwart wartet dem Kranken ab. Auf das, worauf ich mit Sicherheit

warte, habe ich eine Anwartschaft. Der Wirth wartet dem Gast auf. Der Niedere macht dem Höheren seine Aufwartung. Den eingeladenen Gast, und den Fremden, der sich melden läßt, erwarte ich. Wenn ich auf etwas warte, das schon vorbei ist, so habe ich es überwartet.

577. Wässern, wässerte, gewässert, wässernd.

„Ein wässernder Bach ist eine Goldgrube für ein Land, „das ihn wohl näßt."

578. Waschen, wusch, gewaschen, waschend; ab-, aus-, ver-, wiederwaschen.

Man wascht den Boden ab, das Garn aus, das Geschirr auf. Was man nur obenhin wascht, das überwascht man. Der schwarze Plunder heißt Wäsche. Auch die Bleicher geben ihren Tüchern, ihrem Garn Wäsche.

„Alles, was rein ist, bringt in die Seele des Menschen „das Gefühl der Selbstachtung, ohne welche er ein unreines „Thier wird."

579. Weben, webte, gewebt, webend.

Das gemeine Weben ist eine Berufsgattung. Der Webermeister webt das neue Tuch an, er webt das vollendete Stück aus; er webt einen Garnvorrath auf; Farben und Blumen webt er ins Gewebe ein; er erwebt sich seinen Lohn; er hinterwebt sich, wenn er an dem Gewobenen (Gewebten) seinen Lohn verliert. Er verwebt den Eintrag.

„Alles Thun der ganzen Natur ist ein ewiges Weben; „aber verschlossen ist uns das Geheimniß ihrer Fäden, ihrer Ketten und ihres Eintrages, bis auf wenige Spuren.

„Siehe die Spinnen weben und vergleiche ihre Kunst „mit der Kunst des Menschen, und du wirst finden, der „Schöpfer hat der Spinne ihre Kunst ganz gegeben, dem „Menschen aber nur die Anlage dazu." („Beneide sie nicht um ihr Ganzes; dein Theil hat höhern Werth. Sie bleibt, was sie ist; du aber kannst dich vervollkommnen und dadurch dem Urbild aller Vollkommenheit immer ähnlicher werden" — Zusatz bei Krüsi.)

580. Wechseln, wechselte, gewechselt, wechselnd; ver-, um-, ein-, auswechseln.

Ich wechsle das Geld, ich wechsle die Kleider. Die Jahreszeiten wechseln, das Wetter wechselt, das Glück wechselt, die Meinungen wechseln, die Moden wechseln. Wenn ich mit Verlust wechsle, so zahle ich Aufwechsel; wenn ich Gewinn wechsle, so kriege ich Aufwechsel. Das was ich im Wechseln abtrete, wechsle ich aus; was ich beim Wechseln beziehe, wechsle ich ein.

„Alles wechselt, außer Wahrheit, Unschuld und Recht; „diese bleiben immer die nämlichen, der Mensch mag sie „verehren oder nicht."

581. Wehren.

„Jedes Thier wehrt sich um seine Haut; auch der Mensch „wehrt sich um sein Recht und sein Eigenthum und sein „Leben; aber die Arten seines Wehrens sind so ungleich, „als er selbst. Der Narr wehrt sich anders, als der Kluge; „der Schwache wehrt sich anders als der Starke. Einer „wehrt sich, daß er nicht 10 Kr. verliere und zahlt dem „Manne, der ihm hierin beisteht, 20 fl. Einer wehrt sich, „daß der Nachbar keinen Tropfen von seinem Wasser erhalte „und verliert darob das Wasser selbst. Einer wehrt sich, „der Obrigkeit sein Gut zu versteuern und verliert ob diesem „Wehren sein Gut selbst. Eine brave Frau wehrt sich, daß „sie sich selbst und ihr Kind mit Gott und Ehren durch „die Welt bringe; sie wehrt sich, daß sie abherrschen (be„zahlen, abzahlen) könne, was sie abherrschen muß, und „indem sie sich wehrt, geben zu können, wird sie wohlhabend, „indessen ein Anderer, der sich wehrt, um nichts geben zu „müssen, dabei ein Lump wird.

„Der Mensch wehrt sich gegen das Unglück, er wehrt „sich gegen den Feind, er wehrt sich gegen die Noth, und „wird, wenn er sich mit Liebe und Eifer wehrt, durch dieses „Wehren besser, als wenn er sich wider nichts zu wehren „hätte. Die Alten haben die Menschen in den Ehr-, Wehr-, „Lehr- und Nährstand eingetheilt, und es ist recht, nur daß „der Nährstand als das Ganze und die drei andern Stände „als Theile des Ganzen, die um des Ganzen willen da „sind, angesehen werden müssen."

582. Weinen, weinte, geweint, weinend.

Ich beweine mein Unglück, meinen Fall; ich beweine liebe Verstorbene.

„Einer beweint, in der Jugend nichts gelernt zu haben, „ein Anderer, den Anlaß, etwas zu lernen, versäumt zu „haben. Keiner beweint je, daß er gehorsam, fleißig und „treu gewesen und recht gethan, aber Viele beweinen mit „blutigen Thränen das Gegentheil. Heiliges Weinen! du „bist dem Menschen eigen; das Thier kennt dich nicht. Du „bist Ausdruck der Liebe und Scham. Du begleitest das „fromme Erbarmen und die Theilnahme am Elend des „Nächsten. Du heiligst das Herz. Im thränenden Auge „schwimmt die Erkenntniß der Wahrheit und die Erkenntniß „der Fehler.

„Kind! hemme keine ruhige Thräne, aber zittre vor „den Thränen des Rasens und der widerspenstigen Selbst„sucht." (Krüsi: „vor den Thränen des trotzenden Eigensinnes, der erbärmlichen Laune und der heuchlerischen Frömmigkeit!")

583. Weigern, weigerte, geweigert, weigernd, verweigern.

„Wer das verweigert, was er schuldig ist, beklagt sich „mit Unrecht, wenn ein anderer auch ihm verweigert, was „er mit Recht an ihm fordert."

Das böse Kind verweigert den Gehorsam, der böse Schuldner das Zahlen, der böse Knecht den schuldigen Dienst. Der unfreundliche Mann verweigert eine leichte Gefälligkeit; der Tyrann verweigert das Recht, der schlechte Richter das Verhör; der Hartherzige verweigert den Armen den Beistand.

584. Weilen, weilte, geweilt, weilend, verweilen.

Alles weilt. Die Alten hießen ihre Wohnungen Weiler. Der Vogel weilt auf dem Baum, das Schaf auf der Weide, der Hirsch im Walde. Ich verweile mich an der Sonne; ich verweile mich mit Geschwätz; ich verweile mich mit Spiel und Tanz; ich verweile mich mit Lesen, mit dem Anschauen der schönen Natur, mit Betrachtungen.

„Mit dem Verweilen versäumt man, und durch das
„Versäumen wird das Verweilen ein Fehler."

(Bei Krüsi lauten die Sentenzen zu diesem Worte: „Eile mit Weile — ein kluger Rath in allen Angelegenheiten, wo man sich leicht übereilen und durch Uebereilung einer guten Sache schaden könnte. Wo aber das Weilen in ein Säumen und das Säumen in ein Versäumen seiner Pflichten oder in ein Versäumen der günstigen Gelegenheit, Gutes zu thun, ausartetet, da wird auch das Weilen zum Fehler und zu einer reichlich strömenden Quelle von Fehlern. Für Menschen, welche die schöne sprüchwörtliche Regel zu einem Polster ihrer Bequemlichkeit machen möchten, sollte immer eine andere in flammender Schrift derselben gegenüber stehen, diejenige nämlich: Wirke, so lange es Tag ist; denn es kömmt die Nacht, wo Niemand wirken kann.")

585. Weichen, wich, gewichen, weichend; ab- auswegweichen; erweichen, einweichen.

Was weich wird, war hart. Alles, was der Fäulung nähert, wird weich. Das Feuer erweicht das Eisen, das Wasser erweicht das Stroh, das Holz. Die Feuchtigkeit erweicht das Bein, das Harz. Verstellung erweicht den Gutherzigen; der Hartherzige wird von den Schlägen kaum weich. Den Einen macht sein eigen Unglück weich, einen Andern fremdes.

„Auch des Menschen Weichwerden kann wie das Weich-
„werden des Holzes von seinem Verfaulen herrühren."

Ich weiche von der Vorschrift ab; ich weiche ab der Straße; ich weiche dem Feind aus; ich weiche der Gefahr aus. Ich entweiche einer Strafe; ich entweiche aus dem Lande; ich entweiche meinem Untergang. Ich weiche heraus, herein, herauf, herab. Ich weiche zurück. Wenn ich schon einmal gewichen, so weiche ich wieder.

„Weichen müssen ist immer: nicht bleiben dürfen, und
„das ist immer schlimm, oder wenigstens traurig."

586. Welken, welkte, gewelkt, welkend; verwelken.

„Alles, was blüht, welkt; die Blume welkt, die Schönheit
„welkt, der Mensch welkt. Auch der Geist des Menschen

„verblüht und welkt dahin, wie die Raupe, die ihrem „Todesschlaf nähert. Aber, Kind! die schlafende Raupe „erwacht wieder und kommt mit Flügeln des Lichts noch „einmal an ihre sie belebende Sonne."

587. Weisen, wies, gewiesen, weisend; an= zu= weg= fort= hin= auf= über= ver= zurück= unterweisen.

Ich weise den Arbeiter; ich weise den Ungelegenen weg, den mit Unrecht Fordernden ab, den Nichthierhergehörigen fort, den Zuweitgegangenen zurück, den Zurückgebliebenen vorwärts, den nach einem Orte Fragenden hin. Ich verweise aus dem Lande, ich verweise auf etwas. Ich erweise Dienste. Ich unterweise die Jugend.

Ich weise den Zudringlichen ab; ich weise den Mann, dem ich schuldig bin, an den Mann an, der mir schuldig ist. Ich weise die Titel meines bezweifelten Eigenthums auf. Ich weise den Einfältigen zu seinem Nachtheile auf. Was ich bezahle, das weise ich aus. Ich beweise meine Angabe, meine Aussage. Ich weise Jemand in die Schranken seiner Pflicht, zur Bescheidenheit an. Ich erweise Jemand einen Dienst. Ich weise den Verirrten zurecht. Ich weise den zu weit gegangenen zurück, den ins Haus gedrungenen hinaus. Ich verweise einen Nachfragenden auf Jemand, der ihm besser antworten kann; ich verweise den Trostlosen auf bessere Zeiten. Die Obrigkeit verweist die Schelme aus dem Lande. Wer wegleugnet, was man ihm beweisen kann, wird überwiesen.

588. Weißen, weißete, geweißt, weißend.

Ein weißendes Haar. Eine geweißte Mauer. Ein weißender Maurer.

Der Maurer weißt die schwarze Wand an. Er überweißt sie.

589. Weiten, weitete, geweitet, weitend.

Das Kleid weitet den Kranken. Wenn viele Leute aus einem Hause abreisen oder sterben, so weitet es im Hause. Wenn man Häge austhut, so weiten die Aecker. Wenn man Wände ausschlägt, so weiten die Stuben.

Dem Schurken ist oft in der weiten Haut zu enge.

Ein Strahl von Hoffnung macht, daß es dem Beängstigten ums Herz weitet.

„Wenn dein Bauch magert, so weitet dein Rock. Wie „du die Stube räumst, so weitet ihr Platz."

590. **Werden**, ward, geworden, werdend.

„Hohes Werden der Natur, was bist du?! Alles, was „ist, ist geworden, Alles, was sein wird, wird werden. „Alles Gewordene vergeht, alles Vergangene kommt wieder, „alles Wiedergekommene vergeht wieder. Hohes Werden „der heiligen Natur! woher kommst du? wohin gehst du? „und wozu führst du?"

591. **Wirken**, wirkte, gewirkt, wirkend; be- aus- fort- ein- verwirken.

Der Mörder verwirkt das Leben. Der Ohrenbläser wirkt. Der Liebling wirkt aus. Der Fortwirkende vollendet. Der Bittende bewirkt. Ein Gesetz soll nicht zurückwirken.

„Die ganze Natur wirkt in einander und auf einander. „Sonne und Mond wirken auf die Erde, die Erde wirkt „sichtbar auf den Mond, sie bewirkt seinen Schatten. Das „Feuer wirkt auf das Wasser, das Wasser auf das Feuer, „die Luft auf die Pflanzen, die Pflanzen auf Thiere und „Menschen, die Menschen wieder auf sich selbst und auf „alles Uebrige. Ihr Fleiß, Kunst u. s. w. und ihre Ein- „sichten bewirken den jeweiligen Zustand der Welt. Ihre „Laster bewirken ihr Unglück, ihre Leidenschaften den Krieg,*) „ihre Thorheit die Mittel des Krieges. Gesetzlosigkeit be- „wirkt Verwilderung; Verwilderung bewirkt Verbrechen, „also bewirkt Gesetzlosigkeit Verbrechen.

*) Von hier ab heißt es bei Krüsi: „ihr Krieg aber bewirkt unzählige Uebel, aus denen nicht ihre eigne Klugheit, sondern nur die ewige Weisheit des himmlischen Vaters Gutes zu bewirken vermag."

(In der „Nachlese" Krüsi's findet sich zu diesem Worte noch Folgendes: „Die Wirkung alles Gereiften und Vollendeten in der sittlichen Welt, alles wahrhaft Großen, Guten und Edlen ist unaufhaltsam und unvertilgbar. Glaube daran, Jüngling, wie du an Gott glaubst, aber täusche dich

nicht! Halte nie etwas für gut, was nicht wirklich gut, nie etwas für gereift, nie etwas für vollendet, was nicht wirklich vollendet ist. Wenn du das thust, so wirst du dich in deinem Vertrauen auf die gute Sache, für welche du lebst und wirkst, nicht übereilen, sondern die Zeit und Weise, wie dein Gutes außer dir eingreifen soll, so selbstsuchtlos und ruhig abwarten, als der Bauer, der, wenn er seinen gereiften und vollendeten Samen der bereiteten Erde anvertraut hat, ruhig den kommenden Sommer und alle Wechselfälle seiner Witterung erwartet.")

592. Werfen, warf, geworfen, werfend; an- ab- hin- zu- fort- ent- über- weg- zerwerfen.

Man wirft die Last ab, den Stein an, die Frage auf, das Begehrte zu, das Unnütze weg, das Nichthergehörende fort; man mißwirft, was man an den unrechten Ort wirft. Man überwirft einen Haufen; man verwirft Samen; man zerwirft einen Haufen. Man unterwirft sich selbst dem andern, oder einen andern sich selbst. Man wirft den Feind nieder, und eine bestimmte Geldsumme zu etwas aus.

593. Wetten, wettete, gewettet, wettend; verwetten, überwetten.

„Wetten ist eine Spielart. — Der Mensch liebt das „Spiel; aber je unvernünftiger es ist, je mehr liebt er es. „Dem Barbar ist das Spielen vielleicht seine einzige „Geistesübung, und dem gesitteten Menschen ist es ein „Hinderniß seines Wohles.

„Was du nicht weißt, mußt du nicht glauben, und was „du nicht glaubst, mußt du nicht wetten."

594. Wittern, witterte, gewittert, witternd; wettern.

Der Fuchs wittert das Wild, der Hase den Feind. Das lang beregnete Heu ist ausgewittert. Das Wetter hat ausgewittert. Auch des Fuchses Beize heißt ausgewittert, wenn sie nicht mehr riecht.

Wo ein Gewitter daherzieht, da wittert es. Das Blitzen des Gewitters heißt das Wetterleuchten. Wenn das Wetter vorüber ist, so hat es ausgewittert. Das Gewitter, das vorher (?) Schloßen fallen läßt, heißt Hagelwetter. Der

Schaden, den das Gewitter anrichtet, heißt Wetterschaden. Das Gewitter, bei dem es viel und stark donnert, heißt Donnerwetter. Von rohen Menschen, die in ihrem Hause ungestüm lärmen, heißt es, sie wettern. Von Gegenden, wo Kriegsgefahren wahrscheinlich werden, sagt man, es ziehe sich bei ihnen ein Gewitter zusammen.

Das vorbei gegangene Gewitter verzieht sich wieder.

595. Wetzen, wetzte, gewetzt, wetzend.

Ein wetzender Stahl. Ein gewetztes Messer.

Der Raubvogel wetzt den Schnabel, die Verläumderin die Zunge, der Soldat seinen Säbel, der Metzger sein Messer, der Scheerer das Scheermesser. Was mit dem Rade, mit dem Schleifstein gewetzt wird, heißt geschliffen.

596. Wiegen, wiegte, gewiegt, wiegend.

Die . . . . (?) wiegt. Der schwankende Tisch wiegt. Die bewegte Erde wiegt. Des Nachts ist die Natur in Schlaf eingewiegt.

„Viele Menschen leben in Träumen eingewiegt, und „entsetzen, wenn sie einen Augenblick erwachen, vor nichts „so sehr, als vor der Wahrheit."

Der Träge wiegt sich in seinem Polster und der Weichling in seinen Lüsten.

„Schon dem Kinde in der Wiege mußt du die Schönheit „der Natur vors Auge und die Harmonie der Töne vors „Ohr bringen.

„Noch mehr, wiegendes Schwesterchen! lalle ihm dein „ABC, lalle ihm dein Syllabiren, lalle ihm deine liebsten „Verse von der ersten Stunde an vor! Sein Gedächtniß „geht seinem Reden weit vor, und es wird vieles, vieles „lernen lange, lange ehe es das Gelernte aussprechen kann."

597. Wildern, wilderte, gewildert, wildernd, verwildern; wilden.

„Der verwilderte Mensch wildet (thut wild), und der „wilde Mensch ist kein Mensch.

„Keine Kraft der Muskeln, kein Blitzen der Augen, „keine witternde Nase, kein furchtloses Blut, keine Sinnen„kraft, wäre sie auch Löwenmuth — für den Fraß und den

„Wahn, macht den Menschen zum Menschen; es macht ihn „nichts zum Menschen, als Unterwerfung unter das Recht, „und Gewalt über sich selbst.

„Das Kind ist sanft, aber lässest du es, auch nur so „lange, als es noch nicht weiß, was nütz oder recht ist, „Meister sein, so werden seine Gelüste ihm Bedürfnisse; „es verbindet eine Art von Rechtsanspruch an das, was es „viel genossen, und dann verwildert es, wenn du es ihm „abschlägst."

598. Winden, windete, gewindet, windend, verwinden, auswinden.

„Wenn die Luft aus ihrem Gleichgewicht gebracht ist, „so entsteht der Wind. Auch der Mensch, der Wind macht, „ist aus seinem Gleichgewicht gebracht.

„Das aufgehobene Gleichgewicht der Luft erzeugt Wind „in der Natur; das aufgehobene Gleichgewicht der Sinne „erzeugt denselben im Menschen."

599. Winden, wand, gewunden, windend.

Ein gewundener Strick. Ein windendes Rad.

Die Wäscherin windet die Leinwand aus; die Mutter windet das Kind ein.

Die Eisenwinde ist ein Hebel, dessen Kraft durch ein Gewinde erzeugt wird.

Man windet den Faden an, die Schnur um, das Kind ein.

Nur was lang und dünn ist, kann gewunden werden.

Auch Kämpfer winden sich; der siegende überwindet, der besiegte ist überwunden.

Hals, Arme und Brust werden mit Geschmeide umwunden.

600. Wunden, verwunden, verwundete, verwundet, verwundend.

Ein verwundender Pfeil. Ein verwundeter Mensch.

Die verletzten Glieder werden umwunden; darum heißt der Verletzte auch verwundet und die Verletzung eine Wunde.

601. Wundern, wunderte, gewundert, wundernd; bewundern, verwundern.

Ein wunderndes naseweises Kind; eine bewunderte That; ein sich verwundernder Zuschauer.

„Ich verwundere mich über Alles, was ich nicht verstehe. „Je dümmer und je unerfahrener der Mensch ist, desto „mehr verwundert er sich über Alles. Der erwachsene „Mann wundert sich selten, aber das Kind wundert sich „bald über Alles."

Wer sich über alle Kleinigkeiten wundert, auch der, welcher dem nachfrägt, das ihn nicht angeht, ist naseweis, wunderfitzig. Was selten und von großem Eindruck, von großer Wirkung ist, wird bewundert.

602. **Wintern**, winterte, gewintert, winternd; aus- ein- über- verwintern.

Man wintert sich in warmen Gemächern ein. Man überwintert an Orten, wo Vorrath an Speise und Holz vorhanden ist. Man wintert den Vorrath ab dem Felde ein. Der Winter selbst verwintert, wenn's aufhört, Winter zu sein.

Das Gewild wintert sich in Höhlen im Wald, das zahme Vieh in den Ställen, der Mensch in den Stuben. Die Eßwaaren, die man für den Winter einsammelt, heißen Winterspeise.

603. **Winseln**, winselte, gewinselt, winselnd.

Eine im Käfig winselnde Maus. Ein Mensch, der bei einer Brunst eingeschlossen, sich vor Angst zu Tod winselt, ehe er noch vom Feuer getödtet wird.

„Der gepeinigte Mann windet sich, und die gepeinigte „Maus winselt."

604. **Wirbeln**, wirbelte, gewirbelt, wirbelnd.

Das Wasser wirbelt zwischen den Felsen; es wirbelt, wo es in einen Schlund stürzt; es wirbelt, wo es Widerstand findet. Der Rauch wirbelt, der Staub wirbelt, die Wasserhose wirbelt; das gespannte Räderwerk wirbelt, wenn die Spannung, das Gewicht losgeht.

„Das wirbelnde Räderwerk verwirbelt sich nicht, aber „was die Menschen verwirbeln, das wird Alles ver„wirrt."

605. Wirthen, wirthete, gewirthet, wirthend; aus= ver= be= er= über= durchwirthen.

Der Wirth wartet der Wirthschaft ab; er wirthet Wein, Brod, Fleisch aus; wenn es gut geht, so wirthet er den Vorrath bald auf; er bewirthet den Gast; er erwirthet sich Geld; er verwirthet, was er als Wirth losschlägt; er wirthet hinter sich, wenn er an der Wirthschaft verliert; er wirthet im Haus, er wirthet außer's Haus; er überwirthet, wenn er die Gäste über die erlaubte Zeit sitzen läßt.

606. Wischen, wischte, gewischt, wischend; ab= aus= weg= fortwischen.

Eine gewischte Stube. Eine wischende Magd.

Man wischt den Staub ab; man wischt den Fehlenden aus; man wischt die Frucht auf; man wischt das Geld ein; man wischt um das Haus herum; man wischt den Kehricht fort; man wischt hinaus, hinein, hinab, hinüber, vor dem Hause, hinter dem Hause, neben dem Hause und im Hause. Man verwischt den Unrath, die Flecken; man überwischt das durch Wischen Bestäubte noch einmal, und wenn das Gewischte wieder befleckt ist, so wischt man es wieder.

607. Wollen, wollte, gewollt, wollend.

„Alles, was ich kann, das will ich, oder ich will es „nicht; ich will es sehen, ich will es hören, ich will es „fühlen, ich will es riechen, ich will es schmecken. Das „Vieh hat eben diesen Willen, aber ich will mein Wohl „und bin fähig zu erkennen, was mein Wohl ist, und das „nicht zu wollen, was das Vieh wollen muß, wenn ich „einsehe, daß es meinem Wohl zuwider ist. Ich bin fähig, „das, was Auge, Ohr und alle Sinne kitzelt, nicht zu wollen; „ich bin fähig, Schmerzen zu wollen, damit ich mein Wohl „wirklich befördere.

„Wille der Menschen! ich bete dich an. Ich bin nur „ein Mensch, weil ich wollen kann; weil ich mein Wohl „will und alles nicht will, was meinem Wohl zuwider ist. „Als Kind muß ich glauben, was mein Wohl sei; als „Mann muß ich's wissen, und wenn ich's weiß und so weit

„ich's weiß — aber nur so weit — bin ich im Stande, „mein Wohl wirklich zu wollen."

(Krüsi hat diese Sentenz folgendermaßen: „Was wir aus sinnlicher Neigung, sinnlichem Triebe, sinnlicher Begierde, und ebenso, was wir aus Irrthum, aus Eigennutz, aus Schadenfreude oder aus welch anderem bösen Grunde und zu welch andern bösen Zwecken wollen oder nicht wollen, verdient eigentlich nicht, Wille genannt zu werden, denn der Mensch will einmal sein eignes Verderben, folglich kann er auch die Sünde, welche der Leute Verderben ist, nicht wollen. Daraus ergibt sich eben der traurige Widerspruch in unserm Leben, daß wir oft das Gute nicht thun, welches wir wollen, wohl aber das Böse, welches wir nicht wollen. — Wille des Menschen! — ich staune anbetend über dich! Ich bin nur Mensch, weil ich einen Willen habe, d. h. weil ich fähig bin, dasjenige, was Auge, Ohr und alle Sinne kitzelt, nicht zu wollen, wenn es dem Wohl meiner Seele zuwider ist.")

608. Willigen.

„So enge, wie Schäfchen, drängt sich nicht leicht eine „Viehart zusammen, darum heißt es auch von ihnen, wie „von keiner andern: Viel willige Schäfchen gehen in einen „Stall."

609. Wühlen, wühlte, gewühlt, wühlend.

Ein wühlendes Schwein. Ein umgewühlter Acker.

Das Schwein wühlet, und du wirst ihm sein Wühlen nicht abgewöhnen; ein Schwein läßt sich nicht ziehen. Denk dir das, Kind! wenn deine Kleider unordentlich um dich her liegen: ein Mensch, der in seinem Eigenthum wühlet, ist unverbesserlich. (Bei Krüsi: „ist ein für sich, für die Seinigen und für das Vaterland verlorner Mensch.)"

610. Wünschen, wünschte, gewünscht, wünschend.

„Wessen ich werth bin, das wünsche ich auch. Wenn ich „der Wahrheit werth bin, so wünsche ich Wahrheit; wenn „ich der Ehre werth bin, so wünsche ich Ehre; wenn ich der „Liebe werth bin, so wünsche ich die Liebe; wenn ich der „Liebe Gottes werth bin, so wünsche ich die Liebe Gottes;

„wenn ich des ewigen Lebens werth bin, so wünsche ich das „ewige Leben. Aber die Sache ist nicht umgekehrt wahr; „ich bin bei weitem und fernem nicht alles dessen werth, „das ich wünsche.

„Du sollst nichts wünschen, das wider dein wahres „Wohl ist. Thust du das, so hast du keinen wahren Willen, „sondern gelüstest nur, was deine Sinne reizt, wie die „Thiere des Feldes."

(Bei Krüsi: „Wessen ich werth bin, das wünsche ich auch; aber ich bin bei Weitem nicht alles dessen werth, was ich wünsche. Als Mensch bin ich der Wahrheit, der Tugend, der Liebe der Menschen, der Liebe Gottes, der ewigen Seligkeit werth, deshalb wünsche ich auch als Mensch, aller dieser Güter theilhaftig zu werden. Ich wäre nicht Mensch, wenn ich es nicht wünschte. Thue ich aber, als Person, als Einzelwesen, was ich thun soll, mich derselben würdig zu machen und ihren Besitz zu erlangen? Im thätigen Streben nach diesem Besitze vereinigen sich meine Wünsche mit meinem Willen, dann — Heil mir! Ohne dasselbe aber sind sie leer, und leere Wünsche sind an Werth und Gewicht den Seifenblasen gleich, die eine Weile glänzend emporsteigen, dann aber in Nichts zerplatzen.")

611. Würzen, würzte, gewürzt, würzend.

Würzend sind viele Pflanzen in Asien, und gewürzt die Speisen, die man mit diesem Gewürz bereitet. Das Salz würzet, Pfeffer würzet, Zimmet würzet, Zucker würzet, viele Pflanzen würzen.

„Versalzen ist nicht gewürzt, und verpfeffert noch minder. „— Kind! eine gewürzte Rede ist lieblich; aber versalzene „und verpfefferte Reden sind so wenig gewürzt, als un„gegründete, aber überzuckerte Vorwürfe."

612. Wurzeln, wurzelte, gewurzelt, wurzelnd.

„Die Pflanzen stehen auf ihren Wurzeln; einige sind „tief eingewurzelt, einige bloß an die Oberfläche der Erde „gekeimt, alle genugsam, um durch die Wurzeln Festigkeit „und alles das aus der Erde zu erhalten, was sie aus ihr „erhalten müssen, um zu werden, was sie werden sollen.

„Was in der Erde feststeht, ist tief in sie gewurzelt; was „fest im Menschen steht, ist tief in ihn gewurzelt; seine „Tugend, seine Kunst, Wissenschaft, seine Fertigkeiten sind „ihm nur dadurch gesichert, daß sie fest in ihm einge= „wurzelt sind."

613. Würgen, würgte, gewürgt, würgend, erwürgen.

Die Köchin würgt die Tauben; die Schlange würgt den Ochsen, der Krieg würgt die Menschen; das Unrechtleiden würgt das Herz; am Strick erwürgt der Gehenkte; in Unordnung gekommene Fäden und Seile verwürgen sich durcheinander.

„Die Raubthiere erwürgen ihren Raub; der Mörder „erwürgt den Mann, den er bestehlen will. Aber wie ein „Engel thun könne, was ein guter Mensch verabscheut, das „begreife ich nicht; ich weiß nicht, was ein Würgengel sein „soll und sein kann."

614. Wüthen, wüthete, gewüthet, wüthend.

Das Feuer wüthet, das Wasser wüthet, der Wind wüthet, die wilden Thiere wüthen, der Krieg wüthet, der Hunger wüthet, die Prozeßsucht wüthet, der verwildete (heftig erzürnte) Mensch wüthet.

„Alles was wüthet, wüthet auch aus, aber der Wüthende „macht selten das wieder gut, was er in seinem Wüthen „verheert hat.

„Die meisten Unsinnigen wüthen, und die meisten Wü= „thenden werden unsinnig. Kind! fürchte das erste heftige „Wort, das dir wider deinen Willen entrinnt. Sobald „du deiner selbst, auch nur im Geringsten, nicht mehr mächtig „bist, so bist du bald in Allem deiner nicht mehr mächtig. „Dann zittre über dich selbst; das Aeußerste des nicht mehr „Meister sein über sich selbst ist immer Wuth, und diese „entspringt, wenn sie auch noch so ein verzehrendes Feuer „ist, dennoch immer aus einem kleinen glimmenden „Funken."

615. Zagen, zagte, gezagt, zagend.

„Die Alten sagten: Mit dem Zagen macht Niemand „tagen. Es ist wahr. So groß dein Uebel ist, so ist dein

„Zagen dir fast immer noch das beschwerlichere Uebel (— „um so mehr, da dich diese unglückliche Seelenstimmung ebenso unfähig macht, dir selbst zu rathen und zu helfen, als auch die höhere Hand zu erkennen, welche den Menschen in Freuden und Leiden durch's Leben geleitet." — Zusatz bei Krüsi.)

„Da Alles in der Welt wechselt und das Beste, Größte „in der Welt seine Last hat, bald wie das Elend, so zagt „der Mensch gar oft aus Irrthum."

616. Zahlen, zahlte, gezahlt, zahlend, aus-, ab-, bezahlen.

Ich bezahle die Schuld, ich zahle das Kapital ab, den abgedankten Knecht aus. Wenn ich mehr zahle, als ich schuldig bin, so überzahle ich.

„Eine bezahlte Schuld ist für den Zahlenden wie eine „ab den Schultern abgefallene Bürde."

617. Zanken, zankte, gezankt, zankend.

„Kind! was ist ein (durch Neid und Haß, durch Zank „und Streit) verbittertes Leben? Die Stunden des ruhigen „Herzens sind allein Stunden des Lebens. Wenn du ein „zänkisches, mürrisches Gemüth in dir einwurzeln lässest, so „bereitest du dir das Leiden eines tausendfachen Todes; du „lebst und kannst um deswillen doch nicht sterben, du zappelst „zwischen Leben und Tod."

618. Zappeln, zappelte, gezappelt, zappelnd.

Das Huhn, dem du das Messer in den Hals stoßest, verzappelt. Das gestochene Schaf zappelt; die zertretene Schlange zappelt; der angenagelte Aal zappelt; die enthauptete Gans zappelt; das Kind unter der Ruthe zappelt; der Fisch im Trockenen und der Krebs im Kratten zappeln.

619. Särteln, verzärteln, verzärtelte, verzärtelt, verzärtelnd.

„Verzärtle die junge Eiche, sie stirbt; verzärtle den Kohl „im Garten, er stirbt; verzärtle das junge Hühnchen, es „stirbt; verzärtle den jungen Hasen, er stirbt. Der Hund „mag das Verzärteln am besten ertragen, und doch sterben „auch viele Schoßhündchen um deßwillen.

„Wenn der Herr der Erde, der Mann, kraftlos wie ein „Säugender ist, so ist er auf dieser Erde ein Nichts, eine „klingende Schelle, — und er wird das, wenn du die Jugend „verzärtelst."

(Der letzte Satz lautet bei Krüsi: „Wenn aber der Herr der Erde, der Mensch, ohne Farbe und ohne Kraft bleibt, wie die Zweige und Blätter, welche die Gewächse in dunkler Wärme treiben, wird es ihm besser als diesen ergehen, wenn er an die Sonne treten, des Tages Last und Hitze tragen und die Stürme des Lebens bestehen soll?")

620. Zaudern, zauderte, gezaudert, zaudernd.

„Das Zaudern verspätet. Wenn der Frühling zaudert, „so verspätet sich der Herbst; wenn das Kind zaudert, so „ist der Mann verspätet. Die Zeit ist kurz; der zaudernde „Mensch verliert auch ihre Kürze; die gute gelegene Zeit „geht an ihm vorüber und sagt ihm spottend: du bist meiner „nicht werth, du Zauderer!"

621. Zäumen, zäumte, gezäumt, zäumend.

Ich zäume das Pferd. Ich zäume den Mund; ich zäume mich selbst. Man sagt auch der Pfau zäumt sich auf; das Weib zäumt sich auf.

„Man hat's im Zäumen des Pferdes weit gebracht; „aber wer gibt für den menschlichen Mund einen Zaum, „der ebenso gut hilft, als ein Roßzaum?"

622. Zäunen, zäunte, gezäunt, zäunend.

Man zäunt das Feld ein; man zäunt die Gärten, die Weiden, die Wälder ein. Das Einzäunen der Schafweide heißt Pferchen.

„Das Eigenthum zäune mit Hag und Marken ein. „Dadurch wirst du innert (inner, innerhalb) deine Grenzen „gebannt, aber auch innert der Grenzen deines Rechts frei, „wie du ohne diese Grenzen auf dieser Erde nie frei werden „könntest."

623. Zehren, zehrte, gezehrt, zehrend, abzehren, auszehren.

Ich zehre im Wirthshause. Ich verzehre mein Geld. Ein zehrendes Getränk.

624. Zerren, zerrte, gezerrt, zerrend; abzerren, auszerren.

Ich zerre ein Blatt ab dem Baume. Ich zerre ein Blatt aus dem Buche. Ich verzerre mein Kleid. Ich zerre einen am Haar.

625. Zechen, zechte, gezecht, zechend.

Ein zechender Bruder. Eine Mahlzeit, an der tüchtig gezecht worden.

„Harz ist zech (zähe); alles ist zech, was nicht leicht „vom Fleck zu bringen ist. Zechen scheint mir sagen zu „wollen: beim Tische oder im Wirthshause so ansitzen, daß „man nicht leicht vom Fleck zu bringen ist."

626. Zeigen, zeigte, gezeigt, zeigend.

Die Morgendämmerung zeigt den kommenden Tag an. Der Verleider (Anzeiger, Angeber) zeigt den Fehlenden an. Das Zeitungsblatt zeigt die Neuheit an. Ich zeige mit dem Stock auf etwas. Ich zeige aus einer Sache eine andere. Ich bezeige mich gut oder übel. Ich bezeige Jemand eine Wohlthat. Er erzeigt aus Gründen. Ich zeige herum, herauf, herunter. Ich mißzeige, was ich unrichtig zeige. Der Förster verzeigt das Holz im Walde.

„Der Mensch lernt durch Erfahrung und erfährt durch „Hören und Sehen; und wenn man dem Mann zu dem, „was er erfährt, noch vieles zeigt, dann erfährt er doppelt. „— Kind! laß dir nur zeigen, was man dir zeigen will; — „du hast nur, was du weißt, und durchs Zeigen lernst du „wissen, was du sonst nicht erfahren würdest."

627. Zeichnen, zeichnete, gezeichnet, zeichnend; an- ab- aus- auf- ver- be- mißzeichnen.

Ich zeichne ein Gemälde ab, eine Kiste an, meine Ausgaben auf, mich selbst aus; ich mißzeichne, was ich nicht recht zeichne.

Der Maler zeichnet ab; der Marqueur zeichnet an; der Beobachter zeichnet auf. Der Eigenthümer bezeichnet. Ich zeichne mein Hauszeichen auf Alles, was mein ist. Ich verzeichne mein Einkommen, meine Ausgaben.

628. Zeugen, zeugte, gezeugt, zeugend; bezeugen, überzeugen.

Ich bezeuge die Wahrheit. Ich überzeuge den Zweifler. Die Eltern zeugen Kinder. Der Zeuge redet vor Gericht aus, er bezeugt. Kinder werden erzeugt; das Erzeugte, dessen Wachsthum besorgt wird, wird erzogen.

Durch Zeugnisse werde ich überzeugt.

629. Ziehen, zog, gezogen, ziehend.

Ich ziehe das Kleid ab, den Mantel an, die Uhr auf, die Schuhe aus; ich beziehe die Wohnung; ich ziehe in den Staat ein. Ich entziehe mich bald dem, was ich nicht gern thue, bald unterziehe ich mich demselben. Ich überziehe eine Bettdecke, ein Land. Ich vollziehe einen Befehl. Ich ziehe mir Verdruß zu. Ich ziehe mich aus einer mir widrigen Sache heraus. Ich ziehe dem untreuen, auch dem nachlässigen Knecht vom Lohn ab. Ich ziehe vor dem Höhern den Hut ab. Die Obrigkeit zieht . . . (unleserlich) Ich ziehe das Kleid ab; ich ziehe die Kleider an; ich ziehe das Kleid aus, die Schuhe ab. Der Schelm zieht den Bestohlenen aus. Der Soldat zieht den Säbel aus. Der Hochmüthige zieht den Einfältigen auf. Der Uhrenmacher zieht die Uhren auf. Der Müller zieht die Schwelle auf. Der Lehenmann bezieht sein Lehen, der Lehensherr den Lehenzins. Der Redner bezieht sich auf das, was er schon gesagt, auf Zeugnisse. Der Miethmann zieht in seine Wohnung ein. Der Creditor zieht seine Schuld ein. Der Richter zieht den Verbrecher, der Schiffmann den Segel, der Betroffene sein Maul ein. Der Raufer zieht leicht von Leder. Der Soldat zieht aus. Der Vater erzieht das Kind. Der Gärtner zieht Pflanzen auf, der Bauer zieht Vieh auf. Die Wolken ziehen sich auf; der Himmel zieht sich auf. Ein Gewitter zieht sich zusammen. Der Mensch zieht heraus, herein, herum, herab. Was sich zusammenzieht, das überzieht den Ort, wo es hinzieht. Die Armee überzieht das Land. Das Gewitter überzieht eine Gegend. Wenn sich das Zusammengezogene trennt, so verzieht es sich wieder. Wenn sich mein Zorn verzieht, so verzeihe ich

meinem Beleidiger. Die Jugend zieht gern herum. Die wilden Völker ziehen gern herum. Dem, was ich verziehe, gebe ich den Vorzug. Eine geschlagene Armee muß sich zurückziehen.

(Bei Krüsi finden sich hierzu folgende Sentenzen: „Ein Mensch muß sehr verwahrlost sein, wenn er gezüchtigt werden muß, damit er recht thue. Hingegen müssen harte Züchtigungen über ihn verhängt werden, bis er ohne Murren Willkür und Unrecht erträgt, und als Lastthier sich brauchen und treiben läßt.“ — „Der Mensch veredelt sich nicht, wie der Stein im Gebirge, nicht wie die Saaten der Felder und nicht wie das Vieh auf den Triften. Die Erziehung des Menschen fordert einen ganz andern Gang und ganz andere Mittel, als diejenigen sind, durch welche alle übrigen Wesen der irdischen Schöpfung zu der Vollkommenheit gebracht werden, deren sie fähig sind. — Wenn du einen Edelstein schleifst, so erhöhst du seinen Werth, aber wenn du den Menschen abschleifst, so verminderst du denselben. — Wenn du den Menschen wie die edelste Pflanze besorgst, aber nur in Nahrung, Wärme und Ruhe, so machst du ihn sinnlich, selbstsüchtig und träge. — Wenn du ihm die höchste Kraft des Thieres in der höchsten Vollendung gibst, deren es fähig ist, so entmenschlichst du ihn. Gib ihm den Geruch des Hundes — was gewinnt er damit? Gib ihm die List des Fuchses — was soll ihm als Mensch diese List? Gib ihm Löwenruhe hinter einem Blutrachen und Speise zu seiner Zeit — das Schaf, das er würgt, steht in seinen Anlagen der Menschennatur näher, als er! — Die höchste thierische Bildung, die vollendetste thierische Zucht ist durch eine ewige Scheidewand von der niedersten menschlichen Bildung und Erziehung getrennt.“)

630. Zieren, zierte, geziert, zierend; aus- ver- über- zieren.

Ein die Kirche zierender Chor. Ein gezierter Affe, der auf einem zottigen Bären tanzt.

Der Schwanz ziert den Pfauen, der Hals ziert das

Pferd, der Balg ziert die Katze, die Federn zieren die Hühner, die Blume ziert den Garten.

„Der Mensch ziert sich mit Allem, was glänzt, und mit „Allem, was ihn auszeichnet.

„Der Wilde verschnörkelt seinen Leib mit Einschnitten „in die Haut; er durchsticht sich die Ohren, damit etwas „an ihm hänge, das glänzt."

631. Zimmern, zimmerte, gezimmert, zimmernd.

Ein gezimmertes Holz. Ein Holz zimmernder Mann.

632. Zinsen, zinste, gezinset, zinsend.

„Kind! der Zins ist eine schwere Sache; wer zinset, „trägt eine schwere Bürde, und wer Schulden macht, muß „zinsen."

633. Zirkeln, zirkelte, gezirkelt, zirkeln, abzirkeln.

„Geist der Ordnung, Geist des Abzirkelns! Du ver„doppelst, du vervierfachst das Leben und seine Mittel."

634. Zischen, zischte, gezischt, zischend, auszischen.

Eine zischende Schlange. Ein ausgezischter Mensch.

635. Zittern, zitterte, gezittert, zitternd.

636. Zörnen, zörnte, gezörnt, zörnend.

„Auch der Zorn ist Schwäche; — ruhiges Anschauen „aller Dinge ist des Menschen allein würdig."

637. Zollen, zollte, gezollt, zollend.

„Wenn ich allein sein könnte und in meiner Hütte Nie„mand brauchte und auch mich Niemand, und das Meinige „von sich selber immer allenthalben sicher wäre, so müßte „ich weder Abgabe, noch Zoll, noch Geleit zahlen, da aber das alles nicht . . . ." (unleserlich)

638. Zucken, zuckte, gezuckt, zuckend.

Ich zucke einem sein Einkommen. Ich zucke das Schwert. Ich entzücke durch das Erhabene und Schöne.

639. Zünden, zündete, gezündet, zündend, anzünden, entzünden.

Es gibt Material-Droguen, die sich von selbst entzünden.

640. Zwingen, zwang, gezwungen, zwingend, ab- an- be- einzwingen.

„Sowie du dir selber leicht zu helfen weißt, kann dich „kein Anderer leicht zwingen; aber sowie du in dir „selbst ein unbehilflicher Mensch bist, fällst du leicht „Jemand in die Hand, der dir den Arm bietet und „sagt: Ich will dich führen, und dich dann wirklich führt, „aber wie er will.“

Erster Anhang.

Nachtrag aus den „Vaterlehren."

(Die mit einem Stern (*) bezeichneten, sind der „Nachlese" entnommen.)

1. **Ahnden.** Kind, je mehr du dir Ahndungen, Strafen und Züchtigungen ersparst, desto mehr ersparst du deinen Eltern den Schmerz, sie ertheilen und verhängen zu müssen. Es ist die beste Ersparniß, die du machen kannst, beide Theile gewinnen dabei.

2. **Almosen.** Das beste Almosen ist dasjenige, welches den, der es empfängt, in den Stand setzt, nicht mehr betteln zu müssen.

*3. **Antworten.** Kinder, ihr fühlet euch verlegen, wenn ihr bei eurem Unterrichte eine vorgelegte Frage nicht zu beantworten wisset; bedenket aber, wie viel größer eure Verlegenheit sein müßte, wenn ihr Handlungen begehen würdet, welche ihr nicht mit gutem Gewissen verantworten könntet. Das Antworten beim Unterrichte ist nur ein Kinderspiel gegen die Verantwortung, die auf jeden Menschen vor seinem eigenen Gewissen und vor dem ewigen Richter für die Verwendung seiner Zeit und seiner Kräfte wartet. Erwäget dieses und handelt stets so, daß ihr immer bereit seid, vor Gott und Menschen Rechenschaft über eure Handlungen abzulegen, dann wird euch ewig keine Verantwortung schwer fallen.

*4. **Arbeiten.** Kind, wenn ich die Sprüchwörter über Arbeiten und Arbeitsamkeit in mein Gedächtniß zurückrufe, so thut mir die Wahl wehe, welches von ihnen ich dir be-

sonders ans Herz legen soll. Da lautet das erste, das mir eben in den Sinn kommt: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth." Ein wahres Wort, welches wahr bleiben wird in Zeit und Ewigkeit. Ein zweites: „Nach der Arbeit ist gut ruhen" hat nicht weniger meinen ganzen Beifall. Versuche es und du wirst mit blühender Wange und heitrem Blicke seine Wahrheit anerkennen. Dennoch gebe ich dem dritten den Vorzug vor allen, weil es das Arbeiten und das Beten, wie zwei köstliche Blumen zu einem lieblichen Kranze flicht. Du kennst es? Wohlan denn: „Bete und arbeite!"

*5. Arg. Arg ist noch schlimmer, als schlimm, denn es gibt nichts so schlimmes in der Welt, als ein arges Herz. Wäre das Arge in Gesinnung und Absicht nicht abscheulich, so würde kein ausdrückliches Verbot uns auffordern: „Hasset das Arge!" Der furchtbarste Fluch ist über denjenigen ausgesprochen, der unschuldige Kinder zum Argen, d. h. zum Bösen verleitet.

6. Aeufnen. Um die Erde zu äufnen (durch Anbau ihren Ertrag zu erhöhen), wird sie vertheilt. Da entstand Eigenthum, dessen Recht ewig nur in seinem Zwecke (Aeufnung des Bodens durch freien Anbau desselben und Sicherung vor Noth und Mangel durch den unverkümmerten Genuß seiner Erzeugnisse) zu suchen ist und nie demselben entgegen stehen darf. Gestattet aber der Staat dem Eigenthümer von Grundstücken oder sich selbst eine Gewalt gegen diesen Zweck, so erregen die daraus entspringenden einzelnen Handlungen der Mächtigen und Reichen, soweit als sie drücken, das in der Brust des Menschen ewig nie auszulöschende Gefühl seines ursprünglichen Gleichheitsrechtes an den Ertrag der Erde und erzeugen, wenn die Bedrückungen jener Handlungen allgemein werden, so lange Menschen Menschen sind, Revolutionen, deren Uebel durch nichts gemildert und vergütet werden kann, als durch Einlenkung in die Schranken des Zweckes, um deßwillen die an Gott den Menschen frei gegebene Erde von diesen als ihren Bewohnern in eigenthümliche Grundstücke vertheilt worden ist.

8. Aeußern. Du zürnest, daß du dich nicht immer äußern darfst, wie du willst? Zürne nicht, daß du zu Zeiten auch wider deinen Willen gezwungen wirst, weise zu sein.

9. Veräußern. Was veräußert werden darf, ist veräußerlich; was diese Eigenschaft nicht hat, unveräußerlich. Veräußerlich sind im Allgemeinen diejenigen Güter, für welche ein Mensch dem andern nach freier Uebereinkunft einen Ersatz geben kann; unveräußerlich diejenigen, für welche kein Ersatz möglich ist. Welchen Ersatz nun könnte ein Mensch dem andern für sein Leben, seine Freiheit, seine Ehre, seine Unschuld, den Frieden seiner Seele bieten? Einzelne Menschen und ganze Völker können Güter dieser Art verlieren, ihrer beraubt werden, aber nie sie veräußern. Jüngling, diese Güter sind durch die allwaltende Liebe des himmlischen Vaters auch in deinem Besitze. Achte sie in dir und in deinen Mitmenschen als ein Heiligthum! Genieße ihrer, aber wisse, daß du dem Richter in dir und über dir von der Bewahrung und Verwendung eines jeden derselben Rechenschaft zu geben hast.

10. Backen. Das Backen ist, wie alles Kochen, eine Frucht menschlicher Bildung und Gesittung, denn der Wilde weiß nichts von künstlicher Bereitung der Speisen, sondern ißt Alles roh, wie die Thiere, daher auch mit thierischer Gierigkeit. Eine weise Lebensordnung im Essen und Trinken wird nur durch eine solche Bereitung möglich und nur durch sie die Gefräßigkeit des Thieres auch bei dem Menschen verhütet. Dadurch wird alles Kochen, folglich auch das Backen ein weit wichtigeres Geschäft, als man es im ersten Augenblicke dafür ansieht, indem es das gesundeste aller Nahrungsmittel, das liebe Brot liefert, welches wir in dem schönsten aller Gebete als allgemeines Menschenbedürfniß täglich von Gott erbitten.

11. Baden. Durch das Baden können die Unreinigkeiten des Leibes abgewaschen werden, aber gegen die Unreinigkeiten der Seele hilft weder gemeines noch geweihtes Wasser, sondern allein Sinnesänderung in Glauben und Liebe.

12. Ballen. Der Mensch hat an seinem Leibe zwei Glieder, denen er nach Belieben eine flache oder rundliche Gestalt geben kann; thut er Letzteres, so kommen Ballen eigner Art, nämlich Fäuste, zum Vorschein. Wozu aber die geballte Faust? Etwa zu einer Berufsarbeit? Ich kenne wenige, die mit geballter Faust verrichtet werden; dazu leisten Hammer, Schlägel, Flegel u. s. w. bessere Dienste. Also zum Bändigen und Züchtigen widerspänstiger Thiere? Hierzu gebraucht er lieber die Peitsche, den Stock u. s. w. Doch nicht Menschen gegen Menschen werden Fäuste ballen? Leider! wenn anders der Mann oder das Weib mit geballter Faust noch Mensch genannt werden kann. Unter gesitteten Menschen herrschen Vernunft und Wort, und sobald diese zu herrschen beginnen, ballt sich keine von Knöcheln strotzende Faust mehr. So weit in einer Gesellschaft die Gesittung dringt, so weit dringt auch die natürliche Absicht durch, daß alle Schlaghändel in Wohn- und Wirthshäusern, auf Marktplätzen und wo sie immer vorfallen mögen, wie das gemeine Volk treffend sich ausdrückt, „ins Thierbuch“ gehören. — Jüngling, wo immer bei gesellschaftlichen Zusammenkünften Dinge vorfallen, deren Anblick dir den Gedanken: „das gehört ins Thierbuch“ auf die Zunge legt, da ziehe dich zurück; ein solcher Kreis ist nicht für dich und du nicht für ihn.

13. Bändigen. Hat der Mensch, der Bändiger wilder Thiere, nichts in sich selbst, das des Bändigens ebenfalls bedürfte? Sind nicht seine Neigungen, Lüste und Begierden oft ebenso unbändig, wie jene? Wer weiß es nicht, daß Zorn, Haß und Rache ihn nicht nur den wilden, sondern sogar den reißenden Thieren ähnlich machen? Jüngling, in deinem Alter ist der gefährliche Zeitpunkt des Erwachens aller Leidenschaften; bändige sie frühe und erkämpfe dir so mit Gottes Hülfe die schönste Lebenswürde, — die Herrschaft über dich selbst!

14. Bauen. In Gottes Natur, in der heiligen Schrift und im Umgange mit edeln Menschen suchten und fanden lehr- und heilbegierige Menschen von jeher Erbauung.

Jüngling, schöpfe auch du aus diesen unversieglichen Quellen und jegliche derselben wird auf eigenthümliche Weise deine dürstende Seele laben.

15. Beben. Das heftigste Beben, bei welchem Häuser einstürzen, Städte in Trümmer zerfallen und sogar Berge in ihren Grundfesten erschüttert werden, ist das furchtbare Naturereigniß, welches wir Erdbeben nennen; aber unendlich schreckhafter ist das geheime Beben eines schuldbelasteten Menschen, der die Entdeckung und Bestrafung seiner Verbrechen unausweichlich vor Augen sieht.

16. Beginnen. In allen Dingen geht der Beginn oder der Anfang dem Bestand oder der Fortdauer voraus. Der erste Schöpfungstag war der Beginn oder der Anfang der Welt. Von Anbeginn leuchtete Allmacht, Weisheit und Güte aus Allem hervor, was Gott geschaffen hat. Von Anbeginn ordnete eine höhere Hand das Loos der Sterblichen; Kind, sie ordnete auch dein Loos. Freue dich dessen und vertraue dem, der da ist und war und sein wird Gott in Ewigkeit.

17. Behagen. Behaglichkeit und Unbehaglichkeit sind Zustände, die zum Gebiete der Sinnlichkeit gehören; wo es sich aber um Pflichten handelt, soll die Entbehrung von jener und die Ertragung von dieser in keine Betrachtung kommen. Ein Jüngling, welcher bei der Wahl eines Berufes vor Allem aus seine Behaglichkeit zu Rathe ziehen wollte, würde sicher niemals Tüchtiges und Bedeutendes weder für seinen engern Wirkungskreis, noch für die Menschheit zu leisten vermögen.

18. Behaupten. Jüngling, sei nicht vorschnell in deinen Urtheilen und nicht absprechend in deinen Behauptungen, sondern prüfe mit redlichem Ernste sowohl die Gründe deiner eignen Ansicht, als die Gründe derer, die in ihren Ansichten von den deinigen abweichen, dann werden Wahrheit und Recht dir treulich zur Seite stehen und du wirst es vermögen, ihren Besitz und deine Würde zu behaupten!

19. Bequem. In der bequemen Beschaffenheit einer Sache besteht ihre Bequemheit oder Bequemlichkeit, im

Mangel derselben ihre Unbequemheit oder Unbequemlichkeit, und ein Mensch, der die Bequemlichkeit bis zur Ungebühr liebt, wird mit Recht ein Bequemling genannt. Bequemling paßt zu Jüngling, wie Züchtling zu Zögling. Der gute Zögling wird ein kräftiger Jüngling, der kräftige Jüngling ein tüchtiger Mann — was aber wird aus dem Bequemling werden?

20. Bereiten. Bereite das Feld, auf welches du säen willst, wenn du auf den Segen der Ernte hoffest! Hast du aber die Laune, auf ein unbereitetes Feld zu säen, so steht es dir auch frei, nur erwarte dann keine Ernte.

21. Bereiten, vorbereiten. Kinder, euren Eltern bereitet ihr Freuden und Leiden, je nachdem ihr ihnen durch euer Betragen jene oder diese verursacht und euch selbst ein frohes oder trauriges Alter, je nachdem ihr in Gehorsam und Frömmigkeit wandelt, oder in Leichtsinn und Thorheit eure Tage verschwendet. Noch seid ihr ferne von den Jahren, von denen ihr sagen werdet: Sie gefallen mir nicht. Ob ihr sie wohl erreichen möget? Gleichviel; im entgegengesetzten Falle wird der Tod euch früher erreichen und auf dieses Ereigniß, das zu allen Zeiten eintreten kann und früher oder später unausweichlich eintreten wird, soll der Mensch sich jeden Augenblick seines Lebens bereit halten; ja, sein ganzes Leben soll eine beständige Vorbereitung zum Tode sein. Ein Vers eines alten Liedes drückt den Segen einer solchen Vorbereitung einfach und gemüthlich aus; lernt ihn auswendig und befolgt seinen Inhalt.

Wohl dem, der stets ans Ende denkt!
Er wird nicht sicher leben.
Wenn er den Sinn zum Grabe lenkt
Und lernet Achtung geben,
Daß uns zuletzt
Ein Ziel gesetzt:
So wird er sich bei Zeiten
Auf seinen Tod bereiten.

22. Bersten. Vor Zorn, vor Aerger, vor Lachen u. s. w. ist wohl noch Niemand geborsten. Das unedle Bild des Berstens scheint in dieser und ähnlichen Beziehungen

nur deswegen in die Sprache aufgenommen zu sein, um einen heftigen, aber unedlen Zorn, einen heftigen, aber ungerechten Aerger, ein heftiges, aber unanständiges Lachen u. s. w. mit gebührender Schande zu belegen.

*23. Betteln. Die gesellschaftliche Ordnung der Welt ruht auf dem Erwerben, Kaufen, Zahlen. Wo die Menschen das Erste wohl lernen, damit sie die beiden letztern wohl können und für unverschuldete Armuth durch wohlthätige Anstalten und Einrichtungen sorgen, da dürfen sie den Gassenbettel und jede Art Bettelei ins Schlaraffenland verweisen. Aber auch hier gilt die goldene Regel des bekannten Sprüchwortes: „Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen."

*24. Ehedem und Jetzt. Es waren ehedem weit rohere Zeiten; Zeiten, wo man Gespenster glauben oder ein Ketzer sein mußte; Zeiten, wo Richter alte Weiber auf bloßen Verdacht und boshafte Klagen hin an der Folter fragen mußten, was für Umgang und Verkehr sie mit dem Teufel gehabt hätten, oder Gefahr liefen, ihr Amt zu verlieren. Das ist, Gott Lob, vorbei; aber noch ist des alten Sauerteigs genug übrig.

*25. Eifern. Wer will sagen: Es ist wider Gott, wenn es dem Menschen für den Menschen bange wird? Wer will sagen: Es ist wider die Obrigkeit, wenn der Mann des Volks für den Armen, Elenden und Unversorgten im Lande mit einem Feuer redet, das brennt?

O ihr Glücklichen! Das Feuer des lange umsonst rufenden Mannes, der im Gefühl der Verwahrlosung des niedern Volks dahin kommt, die Sprache der Verzweiflung zu reden, ist ein heiliges Feuer und seine Rede ist wie ein Schatten der himmlischen Wahrheit und wie ein verblichenes Siegel der Göttlichkeit der Menschennatur.

*26. Die Falte, entfalten. Die Kräfte des Menschen sind unermeßlich. Wer sollte das denken, wenn er einzelne Menschen, Haushaltungen, Gemeinden und ganze Völker sieht, die sich weder zu rathen, noch zu helfen wissen? In diesem Falle aber muß man dann fragen, ob viel oder wenig,

das Rechte oder Unrechte, oder gar nichts gethan worden sei, um die Anlagen zu entwickeln oder zu bilden, welche der gütige Schöpfer in ihre Natur gelegt hat! Wo nichts dafür gethan wird, da bleibt der Mensch Barbar; wo dem Scheine nach viel, dem Wesen nach wenig dafür gethan wird, da übertüncht er gern seine Barbarei mit Afterwitz und Anmaßungen, ohne aus derselben herauszutreten; nur wo genug und das Rechte dafür gethan wird, finden die Kräfte der Menschennatur Gelegenheit, Reiz und Spielraum, sich allseitig und harmonisch zu entfalten und dieser Entfaltung eine veredelnde, der Gottheit sich nähernde Richtung zu geben.

*27. Freund, befreunden. Alle Befreundung geht aus irgend einer Art von Verwandtschaft hervor; die nächste und einigste Verwandtschaft aber ist die Kindschaft in ihrer gedoppelten Richtung gegen die leiblichen Eltern und gegen den himmlischen Vater. Freue dich, Kind, dieses heiligen Doppelverhältnisses und strebe aus allen Kräften, desselben immer würdiger zu werden; dann wirst du dich mit Allem, was im häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben als wahrhaft göttlich mit deiner unsterblichen Seele verwandt ist, leicht und innig befreunden.

*28. Friede, befriedigen. Die höchste Befriedigung des menschlichen Gemüthes geht aus dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht hervor. Glaube es, Kind, aber bedenke auch hier die Wahrheit des Sprüchwortes: „Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen.“ Auf unsern Fall angewendet, heißt dasselbe: „Wenn du jene innere Befriedigung schmecken willst, so mußt du es dir auch erste und höchste Herzensangelegenheit sein lassen, gegen Gott und Menschen deine Pflichten zu erfüllen.

*29. Gegen, begegnen. Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück in allen Gestalten, kurz Alles, was uns auf dieser Erde widerfahren mag, sind Begegnisse des Lebens. Wohl uns, daß alle diese Begegnisse von dem Allvater der Menschheit bestimmt und geleitet werden, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache und kein Haar von unserm Haupte fällt.

30. Gewinnen. Die Traumbilder der Hoffnung auf großen Gewinn, mit welcher ein Thor seinen Batzen in die Lotterie legt, tragen kein Haar dazu bei, ihn ein gutes Loos gewinnen zu machen. Im Gegentheil kränkt es ihn am Ende nur desto mehr, wenn sein Loos, wie es in der Regel geschieht, eine Niete gewinnt.

31. Gutes und Böses. Auch wer Böses thut, ist in der Hand Gottes ein Werkzeug zum Guten, und der Mensch, mitten indem er für das Böse arbeitet, wird durch eine höhere Macht dennoch getrieben, das Gute zu fördern. Er weiß nicht, was er thut; am Ende aber steht das Gute, das Gott will, da, und das Böse, das er selbst wollte, ist verschwunden.

32. Ja und Nein. So klein die Wörtchen Ja und Nein sind, eine so merkwürdige Rolle spielen sie im menschlichen Denken und in der menschlichen Sprache. In letzterer sind sie die Stellvertreter von ganzen Sätzen, indem die gedehnteste einfache Frage mit einem von beiden beantwortet werden kann. Im kindlichen Geiste entkeimen sie mit dem Erwachen seines Wohlgefallens und seines Mißfallens, seiner Neigung und Abneigung, seines Willens und Widerwillens. Schon ehe es reden kann, gibt es den Umstehenden sein Ja und Nein durch Winken und Nicken, durch Streb- und Wehrbewegungen zu erkennen. Sowie aber sein Verstand sich entwickelt und seine Begriffe sich erweitern, bilden sich das Ja und das Nein in seinem Geiste zum wundersam einfachen Mittel aus, über Wahrheit und Recht, soweit dieselben zu seiner Erkenntniß gelangt sind, Zeugniß zu geben. Die höchste Bedeutung aber erhalten Ja und Nein als das von Gottes wegen beglaubigte Siegel persönlicher Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit. Bedenke dieses, Jüngling, und auch deine Rede sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, ist vom Bösen. Wer deinem einfachen Ja und Nein nicht glaubt, wird auch deinen Schwüren nicht trauen und selbst der bürgerliche Eid wird sein Ende erreichen, wenn christlicher Sinn und christliches Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung die Menschheit durchdringt.

*33 Lecken und Schlecken. Da mag ich von diesen Wörtern ansehen, welches ich will, oder beide zusammen als eines betrachten, weil sie doch ungefähr dasselbe bedeuten, — immer mahnen sie mich an etwas Schlechtes, Niedriges, und zunächst an das Thun des Hundes, wenn er Durst hat oder seinem Herrn schmeichelt. — Die Speichellecker und Leckermäuler dürfen also auf ihr Vorbild nicht sehr stolz sein.

34. Der Leumund, verleumden. Es ist ein schönes Ding um einen guten Leumund (Leumden, Lümden). Für den Mann, der ihn hat, ist er wie eine feste Burg, die alle Angriffe der Bosheit zu Schanden macht und für die Frau, die ihn besitzt, wie eine Glorie, die einen Heiligen umstrahlt. Dem Freunde ist er Balsam, der das Herz der Freundin erquickt, der Freundin hinwieder ein Rosengeländer im Garten ihres Freundes, das am Frühlingsmorgen an seiner Laube duftet. Alte Leute sollten das Lob des Leumunds dichten und die jungen ihre Lieder singen. — Wer aber bekommt diesen Leumund am sichersten und bewahrt ihn am längsten? Nicht derjenige, welcher Thaten verrichtet, die viel Gerede machen, sondern wer still einherwandelt, mit biederm Sinne das Rechte thut, keine Ehre bei den Menschen sucht und in seinem Lebensberufe mit gewissenhafter Treue seine Pflichten erfüllt.

Kind, was löblich ist und wohl lautet, (den Leumund sichert, einen guten Namen macht), dem strebe nach; aber wisse, daß der reinste Leumund dem Schlangengezische der Verleumdung ausgesetzt ist, wie die arglose Taube den Krallen des Habichts. Verachte solches Gezisch und traue der ewigen Wahrheit: „Ehrlich währt am längsten."

*35. Der Odem. Odem des Menschen, wie entstehest, wie wirkest Du? Wer ist der Weise, der uns dein Geheimniß enthülle? Wer es uns sagen sollte, müßte unmittelbar das Leben selbst schauen und solches vermag Niemand außer Gott. Das aber wissen wir: Du bist ein Hauch des Allmächtigen und was er, durch dich bedingt, uns zu Theil werden läßt, ist ein Geschenk seiner unendlichen Liebe. So,

Kinder, seht das Leben an und bis zum letzten Athemzuge weihet es dem, der zu hohen, ewigen Zwecken es euch verliehen hat.

*36. Schnauben. Athme, Mensch, aber schnaube nicht, denn es ist unter der Würde deiner Natur, deinen Zorn und wäre es auch der gerechteste, zur Wuth entflammen zu lassen. Auch solltest du nie und nirgends vergessen, daß der Zorn nicht thut, was recht ist vor Gott, und daß dein Leben an einem Hauche hängt. — Wenn der Wütherich schnaubt, wie ein Pferd im Getümmel der Schlacht, und die reine Luft der Erde wie ein Gift in seine Lungen schluckt — was thut er anders als eilen, sich athemlos zu machen und die durch sein Schnauben gekränkten Menschen von demselben zu befreien?

*37. Schuld und Zins. Jüngling, der Zins ist eine schwere Sache; wer zinst, trägt eine schwere Bürde, und wer Schulden macht, muß zinsen.

*38. Theilen, eintheilen. Die Alten haben die verschiedenen Menschenklassen in vier Stände eingetheilt, nämlich in den Ehr-, Wehr-, Lehr- und Nährstand. Diese Eintheilung hat ihren Grund in den menschlichen Lebensverhältnissen; nur ist es nöthig, daß keiner dieser Stände vereinzelt sich als etwas Selbstständiges betrachte, sondern alle es fühlen und wissen, daß sie einem Ganzen angehören, dessen Wohl zu fördern sie mit Leib und Seel verpflichtet sind. Dieses Ganze ist der Staat. Sich als Person oder als Stand an die Stelle desselben zu setzen, ist eine Handlung wider die Menschheit, die selten lange ihrer verdienten Strafe entgeht.

39. Viel und wenig. Es gibt Kinder und erwachsene Leute, die nur da viel reden, wo sie dumm und gedankenlos reden dürfen, und in dem Augenblicke anfangen wenig zu reden, wenn sie bedächtlich und vernünftig reden sollten. Es ist überhaupt im Reden ein gewaltiger Unterschied zwischen viel und viel, und zwischen wenig und wenig. Viel mit wenig Worten sagen, zeugt von Reichthum und Tiefe des

Geistes; indessen wenig mit viel Worten sagen von Flachheit und Armuth desselben zeugt.

*40. Vollenden. Glaube, Jüngling, fest an innern Zusammenhang alles Guten und an seine Kraft, alles übrige Gute, mit dem es in Berührung gebracht wird, zu stärken und dadurch in ihm eine Zeugungskraft von neuem, ungeahntem und höherem Guten zu entwickeln, welches dann in seinen Folgen gegen das bestehende Verderben der gesellschaftlichen Menschheit eben die stille aber siegende Gewalt hat, mit der im Kinde die ungesehene Kraft eines noch wachsenden Zahns den alten mit seinen Wurzeln emporhebt und sich, als wenn er nie dagewesen wäre, an seine Stelle setzt. — Aber das Wesentliche der Sache ist, daß die Kraft des Guten, das Böse aus seinem Neste zu heben, bei ihrem Hervortreten so weit vollendet sei, als die Kraft des nachwachsenden Zahnes, ehe er aus seiner Verborgenheit hervortritt, sein Werk zu beginnen.

41. Der Widerspruch. Der Widerspruch bringt unendlich mehr Wahrheit und Kraftübung hervor, als die erbärmliche Anmaßung, ohne Widerspruch Meister sein zu wollen. Wer nur sich selbst und seine Jasager hört, ist derer nicht werth, die ihm mit Wahrheit widersprechen und ihn durch ihren Widerspruch um so viel höher heben könnten, als er ohne ihre Wahrheit tief steht. — Wer die ersten Angelegenheiten der Menschheit mit Einfachheit ins Auge faßt und ihre Wahrheit gegen verjährte Meinungen mit Freiheit, Muth und ihrem ganzen Gewichte auf die Wagschale der Gerechtigkeit legt, findet allenthalben Widerspruch. Jesus Christus, der als Gottmensch für die Schwachen und Armen im Lande nicht blos göttlich redete, sondern auch göttlich litt und starb, erregte mit seiner Wahrheit und Liebe den größten Widerspruch. Er wußte es und sagte selbst: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu stiften, sondern Krieg. Allein um dieses Krieges willen, den er vorher sah, unterdrückte er keine seiner göttlich liebevollen Absichten.

*42. Wissen und Thun. Der Schuhmacher muß Schuhe verfertigen, das ist der Zweck seines Berufes. Um

aber die Schuhe gut machen zu können, muß er die Formen des menschlichen Fußes kennen und das Leder auf die vortheilhafteste Weise zu behandeln wissen, das ist das Mittel, durch welches er in seinem Handwerke wohl fährt. So ist's in Allem. Ausüben und Thun ist für alle Menschen der Zweck ihres Wissens, Wissen und Erkennen hingegen das Mittel, ihr Thun vernünftig, gesetzmäßig und fruchtbar zu machen. Wissen und Thun bedingen einander, wie der Bach und die Quelle. Ohne menschliches Wissen gibt es kein menschliches Thun. Aber wie im Bache die verborgene Quelle ans Licht tritt und Leben und Segen verbreitet, so weit ihr Wasser fließt, ebenso muß auch das Wissen des Menschen in seinem Thun ans Licht treten und Leben und Segen verbreiten, so weit seine Wirkung reicht.

*43. Zäunen. Häge und Marken zäunen das Eigenthum ein. Dadurch wird der Eigenthümer in seine Grenzen gebannt, aber innerhalb der Grenzen seines Rechtes und seiner Befugnisse frei, wie er ohne solche Grenzen auf dieser Erde nie frei werden könnte.

Herzensergüsse
eines alten Mannes, als Schlußwort zu den vorstehenden Vaterlehren.

Ich bin jung gewesen und alt worden und habe mich viel und oft umgesehen, wie es dem Frommen und dem Gottlosen auch gehe. Ich habe Gespielen meiner Kindheit mit mir aufwachsen gesehen. Sie wurden Männer und Frauen, zeugten Kinder und erlebten Kindeskinder, und nun habe ich diejenigen von meinem Alter alle bis auf sieben zum Grabe geleitet. Gott! Du weißt meine Stunde, wenn ich meinen Brüdern und Schwestern folgen soll. Meine Kräfte nehmen ab, aber mein Auge harret deiner, o Herr! Unser Leben ist wie eine Blume des Feldes, die am Morgen blühet, am Abend aber verwelket. O Herr, unser Herrscher, du bist gnädig und gut den Menschen, die auf dich trauen, darum hoffet meine Seele auf dich. Aber der Weg des Sünders führt zum Verderben. Kinder, Jünglinge, Töchter, ihr Lieben alle, lasset euch lehren, wie

es dem Gottlosen geht, damit ihr fromm werdet! Ich habe Kinder gesehen, die ihren Eltern trotzten und ihre Liebe für nichts achteten; allen, allen ist es übel gegangen am Ende. Ich kannte den unglücklichen Vater eines bedauerlich mißrathenen Sohnes, ich habe mit ihm unter einem Dache gewohnt und mit meinen Augen gesehen, wie der alte Mann eine Stunde vor seinem Tode über ihn weinte, den bösen Buben hingegen sah ich an seinem Begräbniß lachen. — Kann ihn Gott leben lassen, diesen Bösewicht? Dachte ich. Was geschah? Er nahm ein Weib, welches viel Vermögen besaß, so daß er im Dorf einer der Reichsten war. In seinem Stolze und in seiner Bosheit ging er einher, als ob Niemand im Himmel und Niemand auf Erden über ihn wäre. Ein Jahr floß vorüber, da sah ich den Stolzen an dem Begräbniß seiner Gattin heulen und wehklagen. Ihr Gut mußte er ihren Verwandten bis auf den letzten Heller zurückgeben und wurde deshalb plötzlich wieder arm, wie ein Bettler. In seiner Armuth stahl er und ihr könnt euch denken, welch ein Ende er genommen hat. Kinder! so sah ich immer, daß das Ende des Gottlosen Jammer und Schrecken ist.

Ich sah aber auch den tausendfachen Segen und Frieden in den stillen Hütten der Frommen. Es ist ihnen wohl bei dem, was sie haben. Bei Wenigem ist ihnen wohl und bei Vielem sind sie genügsam. Arbeit in ihren Händen und Ruhe in ihrem Herzen — das ist der Theil ihres Lebens. Sie genießen froh das Ihrige und begehren nicht, was ihres Nächsten ist. Der Hochmuth plagt sie nicht und der Neid verbittert ihnen ihr Leben nicht; darum sind sie immer froher und zufriedener und mehrentheils auch gesunder, als die Gottlosen. Sie besitzen und genießen auch des Lebens Nothwendigkeiten sicherer und ruhiger, denn sie haben ihren Kopf und ihr Herz nicht bei Bosheiten, sondern bei ihrer Arbeit und bei den Geliebten ihrer stillen Hütte. So ist ihnen wohl im Leben. Gott im Himmel sieht herab auf ihre Sorge und auf ihren Kummer und hilft ihnen.

Kinder, Jünglinge, Töchter, ihr Lieben alle! Viele fromme

Arme sah ich auf ihrem Todbette und ich habe nicht gefunden, daß Einer, ein Einziger von allen in dieser Stunde sich über seine Armuth und über die Noth seines Lebens beklagt hätte. Alle, alle dankten Gott für die tausend Proben seiner Vatergüte, die sie in ihrem Leben genossen hatten. O Kinder, Jünglinge, Töchter, werdet doch fromm und bleibt einfältig und unschuldig!

Ich habe auch gesehen, wie das böse und arglistige Wesen einen Ausgang nimmt. Der Gottlose und seine Gesellen sind in der Regel weit schlauer und gewandter, als der Fromme; sie wissen immer tausend Dinge, wovon ehrlichen rechtschaffenen Leuten nichts träumt. Das macht sie stolz und erzeugt in ihnen den Wahn, der Einfältige und Ehrliche sei nur darum in der Welt, daß er ihr Narr und ihr Lastthier sei. Sie fressen einige Zeit das Brot der Wittwen und der Waisen und toben und wüthen gegen die, so nicht ihre Knie beugen vor ihnen. Aber auch ihre Stunde nähert sich endlich. Der Herr im Himmel hört der Wittwen und Waisen Seufzer. Er sieht die Thränen der Mütter, die sie mit ihren Kindern weinen über die gottlosen Buben, die ihre Männer und Väter verführen und drängen, und hilft dem Unterdrückten und dem Waisen, der keine Hoffnung mehr hat, zu seinem Rechte zu gelangen. Darum, Kinder, Jünglinge, Töchter! achtet auf den Wandel eurer Mitmenschen und vorzüglich auf ihr Ende. Die Stunde des Todes ist die lehrreichste des ganzen Lebens. Mein letztes Wort aber an Euch ist die Bitte: Gebet Acht auf euch selbst, damit Selbstachtung euer Theil bleibe, euch mit Gottes Hülfe vor dem Uebel bewahre und euch geleite auf dem Wege des Lebens bis an die Pforte einer bessern Welt!

Zweiter Anhang.

Aus dem „Buche der Mütter."

Siebente Uebung.

Die wesentlichsten Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers, die auffallendsten Verschiedenheiten dieser Verrichtungen und die gewöhnlichsten Gelegenheiten, bei denen sie statt haben.

Verrichtungen des Kopfes.

Man kann den Kopf schütteln; man kann mit dem Kopfe winken, man kann auf dem Kopfe tragen.

Den Kopf schütteln.

Der Bauer schüttelt den Kopf, wenn er das Haar voll Schnee hat.

Die Mutter schüttelt den Kopf, wenn sie meint, das Kind habe etwas Böses zu thun im Sinne, oder schon gethan.

Der Schulmeister schüttelt den Kopf, wenn die Knaben in der Schule lärmen.

Einige Leute, die das, was man ihnen sagt, nicht gerne hören, und doch nicht widersprechen dürfen, schütteln ebenfalls den Kopf.

Mit dem Kopfe winken.

Die Mutter winkt dem Kinde mit dem Kopfe, ehe es reden kann, oft lange Zeit nach einander, und macht ihm damit Freude. — Wenn es reden kann, winkt sie ihm oft mit dem Kopfe, daß es schweigen soll; oft zeigt sie ihm mit Kopfwinken, daß sie zufrieden, und oft, daß sie nicht zufrieden sei mit dem, was es macht; und wenn das Kind

etwas fragt, so winkt sie ihm hinwieder oft mit dem Kopfe ein Ja oder ein Nein.

Auf dem Kopfe tragen.

Man trägt Hüte, Kappen, Hauben und Perrücken auf dem Kopfe; die Bäuerinnen tragen Körbe voll Obst und Gemüse auf dem Kopfe nach der Stadt; die Mägde tragen Züber voll Wasser auf dem Kopfe vom Brunnen nach Hause.

Im Heuet tragen die Bergleute in der Schweiz oft zwei bis drei Centner Heu auf dem Kopfe. In der Ernte tragen die Schnitterinnen oft Weiden und Stroh zum Binden der Garben auf dem Kopfe ins Feld, und hinwieder eine oder zwei Garben vom Felde nach Hause.

Bäuerinnen oder Mägde tragen gewöhnlich ihren Arbeitern das Essen und Trinken auf dem Kopfe auf das Feld, und im Herbste tragen sie Körbe voll Obst aus den Baumgärten und Körbe voll Trauben aus den Reben mit sich heim.

Verrichtungen der Stirne.

Man kann die Stirne runzeln und entrunzeln.

Wenn man gegen den Himmel hinauf, nach den Sternen oder nach den Vögeln sieht, so runzelt sich die Stirne, und wenn man wieder gegen die Erde sieht, so entrunzelt sie sich.

Wenn man Kummer hat, wenn man wild und böse ist, so runzelt sich die Stirne ebenfalls; wenn man alt ist so bleibt die Stirne gerunzelt.

Verrichtungen der Augen.

Man kann die Augen öffnen und schließen; man kann mit den Augen sehen, winken, zielen und schielen; man kann aus den Augen weinen.

Die Augen öffnen und schließen.

Man öffnet die Augen beim Erwachen und schließt sie beim Einschlafen. Wenn man mit den Augen winkt, so schließt und öffnet man sie bei jedem Wink. Es gibt ein unwillkürliches Oeffnen und Schließen der Augen, das wir, aus Mangel eines andern Worts, das Augenblicken heißen wollen.

Man schließt die Augen, wenn der Wind Staub, Rauch oder Asche gegen einen hinbläst.

Mit den Augen sehen.

Jeder Mensch auf der Welt, der nicht blind ist, kann sehen, was ihm vor die Augen kommt. Das, was jeder Mensch sieht, ist unendlich viel; das, was ein einzelner Mensch mehr sieht als ein anderer, ist in Vergleichung mit dem, was ein jeder sieht, nur sehr wenig. Aber da die Menschen fast allgemein das gering achten, und bald niemand von dem redet, was alle sehen, und hingegen einer gegen den andern das Maul vorzüglich über das aufthut, was er glaubt, allein oder nur mit Wenigen gesehen zu haben, so scheint der Unterschied zwischen dem, was ein Jeder sieht, und dem, was nur Wenige sehen, viel größer, als er wirklich ist. Ganze Völker sehen in ihrem Leben kein Meer, keine Insel, keine Stadt und keine Bücher, aber alle Menschen sehen das, woraus Meere, Inseln, Städte und Bücher entsprungen sind und bestehen. — Alle Menschen sehen Wasser, Erde, Steine, Pflanzen, Menschen und Thiere.

Das, was das Kind zuerst und täglich sieht, (ich rede jetzt nicht von allen Kindern aus allen Welttheilen, sondern nähere mich den Verhältnissen derjenigen, für die das Buch geschrieben ist,) ist — sich selbst und die Mutter; also sieht es die vier Wände, innert denen es lebt, und was darinnen ist, es sieht täglich seinen Vater, seine Geschwister, es sieht die Kleider des Vaters, der Mutter und der Geschwister, es sieht ihr Bett und sein Bett; es sieht den Hund und die Katze, die in der Stube sind, es sieht Brod, Fleisch, Suppe, Löffel, Messer, Gabeln, Waschbecken, Wasser, Milch, Feuer, Ofen, Boden, Diele, Thüre und Fenster. Schon in den ersten Tagen öffnet ihm die Mutter das Fenster, — es sieht Himmel und Erde, es sieht den Garten vor dem Hause, es sieht Bäume, Häuser, Menschen und Thiere; es sieht in die Nähe und in die Ferne, es sieht Großes und Kleines, es sieht Einzelnes und Vieles, es sieht Weißes, Blaues, Rothes und Schwarzes, aber es weiß nicht was nahe oder ferne, was groß oder klein, was einzeln oder viel, was weiß, blau,

roth oder schwarz ist. Es ist kaum einige Wochen alt, so trägt es die Mutter auf dem Arme vor die Thüre; es kommt jetzt dem Baume näher, den es aus dem Fenster gesehen hat; Hunde, Katzen, Kühe und Schafe laufen jetzt nahe an ihm vorbei. Es sieht die Henne Körner aufpicken, die die Mutter ihr ausstreut; es sieht das Wasser aus der Röhre ihres Brunnens fließen; die Mutter sucht ihm Blumen, weiß, gelb und roth, giebt sie ihm in die Hand und hält sie ihm vor die Nase.

Wenige Monate vergehen, sie trägt es auf den Armen schon weiter, es sieht das Haus, den Baum, die Kirche, die es in weiterer Ferne gesehen, jetzt auch nahe. Noch kann es kaum gehen, der Trieb des Wissens und des Genießens treibt es, es kriecht auf allen Vieren über die Schwelle hinaus in Gottes Natur, sonnet sich in der windstillen Ecke hinter dem Hause, hascht nach allem, was es sieht, nimmt kleine Steine auf seinen Schooß, reißt die glänzende, duftende Blume vom Stengel, und fährt mit ihr und mit den Steinchen, und allem, was es in die Hand bringt, gegen den Mund, es hascht nach dem Wurme, der vor ihm kriecht, nach dem Sommervogel, der vor ihm vorbei fliegt, nach dem Schaf, das neben ihm weidet. Gottes Natur steht groß vor seinen Augen, und seine Hand greift nach allem, was vor seinen Augen steht. Mit jedem Tage kommt etwas neues ihm näher, mit jedem Tage weiß es mehr, mit jedem Tage unterscheidet es mehr, was groß und was klein, was nahe und was ferne, was viel und was wenig, was leicht und was schwer, was weich und was hart, was rauh und was glatt ist, und was ihm wohl und was ihm wehe thut.

Mutter, Mutter! was hast du jetzt zu thun? Nichts, nichts als dem Pfade zu folgen, den Gottes Natur, Gottes ob dir und deinem Kinde waltende Leitung vom hohen Himmel herab dir selbst anweist. Du siehst, was Gott deinem Kinde vom ersten Augenblicke an, wo seine holden Aeugelchen sich öffnen, selbst zeigt. Du siehst, was das, was Gottes ob ihm waltende Leitung ihm vor seine Augen

bringt, auf seinen Geist und auf sein Herz wirkt, du siehst, worauf es im ganzen Kreise seines Sehens seine Augen vorzüglich hinwirft, wornach es vorzüglich hascht, worüber es vorzüglich froh wird und lächelt. Folge du in deinem Thun nur ganz dem Eindrucke, den das, was Gottes Hand ihm vor seine Augen bringt, auf seinen Geist und sein Herz macht. Trage es auf deinen Händen oft zu dem Gegenstande, der es vorzüglich lächeln macht, trage es auf deinen Händen zu dem, wornach es vorzüglich hascht, zu dem, was es vorzüglich gerne ansieht, und suche im Kreise, der in deiner Hand ist, suche im Hause, im Garten, in der Wiese, im Felde dann und wann etwas, was an Farbe, an Glanz, an Form, an Leben und an Bewegung diesem ähnlich ist, lege es ihm auf seine Wiege, und stelle es ihm auf seinen Tisch. Laß es mit Ruhe und Freiheit sehen, was es ist, wie vieles davon welket, zu Grunde gehet, und wie du es ihm wieder neu bringst. Schon thust du hiedurch viel für seinen Geist und für sein Herz, aber Eins ist noch wichtiger, oder vielmehr Eins ist allwichtig, dieses nämlich, daß das Kind ob nichts so sehr lächle, nach nichts so sehr hasche und strebe, als nach dir, es ist allwichtig, daß das Herz des Kindes an niemanden und nichts auf Erden hange, wie an dir, und auch daß du an nichts auf Erden hangest, wie an ihm. Die Natur ruft dich, dein Kind mit eigener Hand zu besorgen. — Wirf es nicht weg, gib es in keines Menschen Hand, kein Mensch ist ihm, was du ihm bist, und es ist dir, was dir kein Mensch ist. Gib es in keines Menschen Hand — sein Herz erwache für keines andern Menschen Herz, es erwache für dich. Die ersten Keime der Liebe, die ersten Keime des Dankes, die ersten Keime des Vertrauens entwickeln sich für dich und durch dich, und für keinen und durch keinen andern Menschen. Du hast keinen höhern Menschengenuß, als den Genuß der ersten Spuren der keimenden Liebe, des keimenden Dankes und des keimenden Vertrauens. Das Mittel, zu diesem höchsten Lebensgenuß zu gelangen, ist deine erste Pflicht. — **Besorge dein Kind!** Ich zitterte und schämte mich vor der

Menschennatur, wenn ich dir sagen würde: Liebe dein Kind! Aber Eins sage ich dir noch: versäume es nicht; Gottes ob ihm waltende Vorsehung fängt mit ihrem Unterrichte von dem Augenblicke an, wo das Kind seine Augen öffnet; deine Mitwirkung zu Gottes Unterricht komme nicht später!

Man kann Menschen, Thiere und Sachen sehen.

Man kann einen Menschen, ein Thier, eine Sache ansehen.

Man kann an einem Menschen, an einem Thiere, an einer Sache etwas sehen.

Man kann einem Menschen, einem Thiere, einer Sache etwas ansehen.

Man kann auf Menschen, Thiere und Sachen sehen.

Man kann auf Menschen, Thiere und Sachen etwas sehen.

Man kann durch eine Sache sehen.

Man kann durch eine Sache etwas sehen.

Man kann an oder gegen einen Menschen, ein Thier, eine Sache, hin, hinab oder hinauf sehen.

Man kann in eine Sache hinein sehen.

Man kann in einer Sache etwas sehen.

Man kann über eine Sache hinüber, unter eine Sache hinunter und unter einer Sache hindurch sehen.

Man kann unter einer Sache etwas sehen.

Man kann einen Menschen, ein Thier, eine Sache besehen.

Man kann einem Menschen, einem Thiere, einer Sache nachsehen.

Man kann einen Menschen, ein Thier, eine Sache wieder sehen.

Man kann einem Menschen, einem Thiere, einer Sache zusehen.

Menschen, Thiere und Sachen sehen.

Der Mensch sieht Himmel, Erde, Menschen, Thiere,

Pflanzen, Steine, Häuser, Aecker, Dörfer, Felder, Wälder, Berge, Flüsse, Seen, — kurz alles, was ihm vor die Augen kommt.

Im Winter sieht man Schnee und Eis.

Im Frühling sieht man junges Laub und Blüthe.

Im Sommer sieht man Schmetterlinge, Würmer und Fliegen.

Im Herbste sieht man die Bauern Feld- und Baumfrüchte einsammeln.

Bei starkem Winde sieht man die Bäume sich biegen, und wenn man nahe am See wohnt, das Wasser in Wellen sich bewegen.

Am Tage sieht man die Sonne, und zur Nachtzeit den Mond und die Sterne.

Man kann einen Menschen, ein Thier, eine Sache oft oder selten, gern oder ungern, deutlich oder undeutlich sehen.

Oft sehen.

Gewöhnlich sieht man diejenigen Menschen oft, die nahe bei einem wohnen, und diejenigen Sachen, die beständig in der Nähe von einem sind. So sieht die Mutter ihr Kind, der Bauer seine Arbeitsleute, der Offizier seine Soldaten, der Schneider Nadel und Faden, der Gerber Kalbfelle, Küh- und Stierhäute, der Schäfer Schafe, der Jäger Gewild, der Kohlenbrenner schwarze Gesichter und Hände öfter als andere Leute.

Selten sehen.

Sonnen- und Mondsfinsternisse und Kometsterne sieht man selten, und Gottlob! sieht man Feuersbrünste und Ueberschwemmungen auch selten.

Kirschen im Herbstmonate und Trauben im Frühlinge sieht man ebenfalls selten.

Gern und ungern sehen.

Was einem lieb und was schön ist, sieht man gern, was nicht schön ist, und was man haßt, das sieht man nicht gern.

Der Mensch sieht seinen Feind, seinen Verläumder

nicht gern; der Geizige sieht das Geld gern, und den Armen nicht gern.

Der eine sieht gern, was der andere nicht gern sieht.

Der eine sieht Hunde gern und kann die Katzen nicht leiden; ein anderer sieht Vögel gern und kann die Hunde nicht leiden.

Deutlich und undeutlich sehen.

Wenn meine Augen gesund sind, und wenn es hell ist, kann ich eine Sache, die meinen Augen nicht zu weit entfernt, aber auch nicht zu nahe ist, deutlich sehen. Wenn ich schwache Augen habe, bei der Dämmrung, im Nebel, im Rauch und wenn die Sache zu weit von meinen Augen weg ist, oder wenn sie mir zu nahe an die Augen, an die Nase gebracht wird, kann ich sie nur undeutlich sehen.

Einen Menschen, ein Thier, eine Sache ansehen.

Alles, was du in der Welt weißt, weißt du, weil du es bemerkt hast, und das meiste, was du bemerkt hast, hast du bemerkt, indem du es angesehen hast, also ist das Ansehen aller Dinge das Anlags- und Hauptmittel des größten Theils deines Wissens. Darum ist es auch ein Bauernsprüchwort: Thu' die Augen auf, Bub', wenn du etwas werden willst! und es ist wahr, wenn ein Bub' einmal die Augen offen hat, die Ohren gehen ihm dann bald auch auf.

Ein Bauer, der das erstemal durch eine Stadt geht, sieht gewöhnlich alle Häuser an.

Selten geht ein Mensch neben einem fremden Thiere oder irgend etwas, das er noch nicht gesehen hat, vorbei, ohne es anzusehen.

Man kann eine Sache lang oder kurz, gern oder ungern, genau oder flüchtig ansehen.

Eine Sache lang oder kurz ansehen.

Wer etwas, das einen großen Umfang und viele Theile hat, genau kennen will, der muß es lange ansehen.

Wer etwas, das gar kostbar und trüglich ist, kaufen will, der sieht es gewöhnlich auch lange an.

Wer bei etwas Unbedeutendem, das ihn nichts angeht,

und ihm weder schaden noch nutzen kann, lange stille steht, um es anzugaffen, von dem sagt man, er gaffe es an.

Wer große Eile hat, der sieht auch das Bedeutendste, das er ansieht, nur kurz an.

Kinder und einfältige Leute sehen Glimmer, Flittergold und Fastnachtsnarrenkleider gern und lange an.

Geschickte Knaben sehen das gern und lange an, woran sie viel lernen, viel bemerken können. Es gibt Knaben, denen es ein ganzes Jahr nicht verleidet, alle Tage das Viereck anzusehen.

Was man gerne sieht, sieht man, wenn man Gelegenheit hat, oft und lange an.

Genau und flüchtig ansehen.

Der Müller, der Korn kaufen will, sieht es genau an; ein Knabe, der einen Gegenstand richtig abzeichnen will, muß ihn genau ansehen. Etwas, an dem einen nicht viel liegt, sieht man nur flüchtig, nicht genau an. Ein liederlicher Knabe sieht oft auch das, woran ihm viel liegen, das, was er lernen, was er abschreiben oder abzeichnen sollte, nicht genau an.

An einem Menschen, an einem Thiere, an einer Sache etwas sehen.

Man sieht oft am Kaminfeger Ruß, am Wollenkämmler Wolle, am Bauer, der vom Acker kommt, Koth, an einem, der eben schwarze Kirschen gegessen hat, einen schwarzen Mund, an einem, der die Blattern stark gehabt hat, Narben, und an einem Verwundeten Blut.

Wenn ich eine Sache genau ansehe, so sehe ich vieles an ihr, das ich nicht bemerke, wenn ich sie nicht genau ansehe.

Wenn ich eine Blume nicht genau ansehe, so sehe ich nur die Blume, wenn ich sie genau ansehe, so sehe ich ihre Staubfäden, ich sehe wie viel Blätter sie in ihrer Krone hat, und ob sie rund oder oval, ganz randig oder gezähnt seien.

Man kann auch an einer Sache etwas zu sehen glauben, das nicht an ihr ist. Man meint z. E. oft, man sehe einen

Berg hart an dem andern anstehen, indessen stundenbreite Thäler zwischen beiden liegen.

Was man immer durch ein grünes Glas ansieht, so meint man auch, man sehe, daß es grün sei.

Wenn ein furchtsamer Mensch in der Dämmerung und im Dunkel etwas ansieht, so kann er etwas an einer Sache zu sehen glauben, wovon nicht das geringste an ihr ist. So kann man in diesem Zustande an einem faulen Holzstocke feurige Augen, Hände und Füße zu sehen glauben, der, so alt er ist, doch sein Lebetag keine Füße und keine Augen, will geschweigen, feurige gehabt hat.

Man sieht am Menschen und an allen Dingen, die man sieht, nur das Aeußere, und hinwieder sieht man von diesem Aeußeren auf einmal nur einen Theil, und diesen Theil nur in dem Zustande, in welchem er sich in dem Augenblicke, indem man ihn sieht, befindet. Man sieht vom Menschen und vom Thiere im gesunden Zustande nur die Haut, das Haar, die Nägel und die Zähne. Zu Zeiten sieht man an gesunden und unverletzten Menschen seinen Schweiß, seine Thränen und seinen Speichel. Wenn man aber etwas vom Inwendigen des Menschen, Blut, Fleisch oder Knochen sehen will, so muß der Mensch verwundet sein, und wenn man alle Theile des Menschen sehen will, so muß er todt und aufgeschnitten sein.

Vom Birnbaume, der unbeschädigt ist, sieht man im Winter die Rinde und kleine Knospen an den Zweigen; im Frühlinge Rinde, Laub und Blüthe, und im Herbste Rinde, Laub und Birnen. Wenn du seine Wurzeln sehen willst, mußt du ihn ausgraben; und wenn du das Holz von irgend einem Theile des Baumes sehen willst, so mußt du die Rinde vom Holze weg thun; und wenn du das Mark desselben sehen willst, so mußt du das Holz entweder so weit zersägen, verhauen oder brechen, daß du in die Mitte des Stammes, der Aeste oder Wurzeln hinein sehen kannst.

Außer der Stadt sieht man von den Häusern beinahe nichts als die Dächer, und an einigen hochstehenden die eine Seite.

Einem Menschen, einem Thiere, einer Sache etwas ansehen.

Man kann Menschen, Thieren, Bäumen ansehen, ob sie jung oder alt, gesund oder krank seien; Häusern, Kleidern, G'schiff und Geschirr kann man ansehen, ob sie neu oder alt, stark oder schwach gebraucht, in gutem Zustande oder abgenutzt seien. Man sieht es den Steinen an, wenn es geregnet hat. Man sieht es dem Grase an, wenn ein Thau gefallen ist. Man sieht es den Reben an, wenn sie erfroren sind. Man sieht es den Wolken an, wenn es ein Gewitter geben will. Man sieht es dem Knaben oft, wenn man nichts weiß, an, daß er etwas Böses gethan habe. Man sieht es den Menschen leicht an, ob sie anstellig oder unanstellig, traurig oder freudig sind. Man sieht es dem Stier im Stalle an, ob er gut oder schlecht gefüttert ist. Man sieht es dem Acker an, ob der Bauer fleißig und geschickt ist. Man sieht es dem Kinde an den Kleidern an, ob die Mutter ordentlich ist. Der Jäger sieht im Schnee oder Koth an der Spur, wo der Hase durchgelaufen ist. Der Knabe, der auf die Bäume klettert, sieht es dem Neste an, was für Vögel darin ausgebrütet worden sind.

Auf Menschen, Thiere und Sachen sehen.

Der Schulmeister muß auf die Knaben, die er lehren, der Wachtmeister auf die Soldaten, die er exerzieren, und der Hirt auf die Thiere, die er hüten soll, sehen.

Jeder Mensch muß vorzüglich auf das sehen, was er thut, der Schweintreiber auf seine Schweine, die Näherin auf ihre Nadel, der Schmid auf das Eisen, das er in der Esse, und die Köchin auf die Milch, die sie auf dem Feuer hat.

Auf Menschen, Thieren und Sachen etwas sehen.

Wenn man einen Menschen oder ein Thier sieht, die etwas tragen, so sieht man das, was sie tragen, auf ihnen. Auf dem Pferde sieht man oft einen Reiter, auf dem Mülleresel sieht man oft Säcke.

Auf den einen Dächern sieht man Ziegel, auf andern Stroh, auf andern Schindeln; auf den Hütten der Bergbewohner Bretter mit Steinen beladen; an Orten, wo es

Schiefersteine hat, sieht man Schieferplatten auf den Dächern. Zu Zeiten sieht man Tauben, Dohlen, Spatzen, wohl auch dann und wann einen Storch oder eine Katze auf dem Dach.

Auf dem Kirchthurme sieht man an dem einen Orte Knopf und Fahne, an einem andern ein Kreuz, an einem dritten Sonne, Mond und Sterne, an einem vierten einen Hahn 2c.

Auf den Blumenstengeln sieht man Blumen, auf den Blumen zu Zeiten Bienen, die den Honig aus ihnen saugen; zu Zeiten Käfer und Würmer, die sie zerfressen.

Im Sommer sieht man die Bauern ganze Fuder Garben und Heu auf dem Wagen nach Hause führen.

Durch eine Sache sehen.

Man kann durch das Wasser, durch das Glas, durch dünnes Horn, durch Bernstein, durch Kristall und andere Sachen hindurch sehen. Alle Sachen, durch die man durchsehen kann, heißen durchsichtig. Luft, Feuer, Wasser, Glas, dünnes Horn, Kristall, Bernstein, geläuterter Zucker, Nebel 2c. sind durchsichtig. Alle Sachen, durch die man nicht hindurch sehen kann, heißen undurchsichtig. Holz, Stein, Fleisch, Erde und weitaus die meisten Körper, sind undurchsichtig.

Durch eine Sache etwas sehen.

Durch das Fenster kann man des Nachbars Haus, den Wald, das Feld, und zu Zeiten Leute und Vieh, die darauf arbeiten, sehen.

Durch das Perspektiv sieht man die entfernten Gegenstände so deutlich, als wenn sie näher wären.

Durch das Vergrößerungsglas sieht man die Gegenstände viel größer, als sie dem bloßen Auge vorkommen, und man entdeckt viele Theile an ihnen, die man mit dem bloßen Auge nicht sieht.

An oder gegen einen Menschen, ein Thier, eine Sache hin, hinüber, hinab oder hinauf sehen.

Hinsehen.

Wenn man mit großem Verlangen auf Jemanden

wartet, so sieht man oft alle Augenblicke nach der Gegend hin, von der er kommen soll.

Man sieht oft viele Minuten nach einander an einen Ort hin.

Wenn Leute, die noch keine hohe Berge gesehen haben, auf einmal eine Aussicht gegen die Schweizeralpen erhalten, so sehen sie mit Verwunderung gegen sie hin.

Wenn es brennt, so sieht Jedermann gegen den Ort hin, wo der Rauch aufsteigt, oder die Röthe sich zeigt.

Hinauf sehen.

Wenn der Dachdecker sich auf den Knopf des Kirchthurms setzt, so sieht Junges und Altes an ihn hinauf.

Wenn der Vater auf dem Kirschbaum ist und Kirschen bricht, so sehen die Kinder, die unter dem Baume stehen, auch an ihn hinauf, aber nicht länger, als bis Kirschen herabfallen.

Wenn der Pfarrer predigt, so sieht die ganze Gemeinde an ihn hinauf.

Hinab, hinunter sehen.

Es ist himmlisch schön, von hohen Bergen auf einen weiten Umfang von Seen, Flüssen, Thälern, Städten und Dörfern hinab zu sehen.

Bei hellem Wasser sieht man oft bis auf den Boden eines Flusses oder eines Sees hinunter.

In den Städten sieht man oft aus den Fenstern auf die Gasse hinunter, und auf den Brücken über die Lehnen in das Wasser hinab.

In eine Sache hinein sehen.

Wenn Thüre und Fenster offen sind, kann man in's Haus hinein sehen. Die meisten Krämerläden in den Städten und Dörfern sind so eingerichtet, daß man den ganzen Tag über hinein sehen kann.

Der Zahnarzt sieht den Kranken in den Mund, und der Augenarzt in die Augen hinein.

Man trägt oft Guckkasten herum, in welche Kinder und Leute, die nicht viel geschickteres gesehen haben, um einen Kreuzer hinein sehen können.

Viele Frauen, die als Töchter gern in Spiegel hineingesehen haben, sehen als Frauen gern in Kisten und Kästen hinein.

Wenn man außer einer Stadt nahe an einem Thore steht, dem Thore nicht den Rücken kehrt, und das Thor offen ist, kann man in die Stadt hinein sehen.

Eben so wenn man in der Stadt, nahe bei einem Thore steht, dem Thore nicht den Rücken kehrt, und das Thor offen ist, kann man aus der Stadt hinaus sehen.

In einer Sache etwas sehen.

In den Büchern sieht man Blätter, Buchstaben und Zahlen; in den Häusern sieht man Zimmer, Hausgeräthe und Menschen.

In den Ställen sieht man Thiere: im Kuhstall Kühe, im Pferdestalle Pferde, im Schafstalle Schafe, im Schweinstalle Schweine, im Gänsestalle Gänse und im Hühnerstalle Hühner.

Im See, im Flusse, im Bach, im Fischteiche und im Fischtroge sieht man Fische.

In der Luft sieht man Wolken, Vögel und Insekten.

In der Kirche sieht man, was man sonst selten sieht, gegen einen, der da redet, Hunderte, die schweigen.

Ueber eine Sache hinüber sehen.

Wer auf einem Hügel wohnt, sieht über Häuser und Bäume, die unten am Hügel stehen, hinüber.

Wer am Ufer eines Sees wohnt, der kann, wenn es Tag ist, wenn es keinen Nebel hat, und der See nicht zu breit ist, an das andere Ufer hinüber sehen.

Bei engen Bergthälern kann man gar leicht von einem Berge zum andern hinüber eine Kuh, ein Schaf und oft sogar einen Hasen sehen.

Unter einer Sache durch sehen.

Man kann unter einem Wagen, unter einem Pferde, unter einer Brücke durch sehen.

Unter einer Sache etwas sehen.

Unter vielen Wägen sieht man oft Körbe hängen, oft Hunde gehen, stehen, liegen.

Bei unordentlichen Leuten sieht man oft Brod, Knochen, Messer, Gabeln und gar viele Sachen, die nicht auf den Boden gehören, unter dem Tische.

Unter dem Dache sieht man oft Schwalbennester und Taubenschläge neben einander.

Unter den Bäumen sieht man oft herabgefallene Blätter und herabgefallenes Obst, und beim Regen Leute darunter stehen, um sich vor Nässe zu schützen.

Einen Menschen, ein Thier, eine Sache besehen.

Die Mutter besieht die Kleider des Kindes, ob sie zerrissen, seine Hände, ob sie gewaschen seien.

Der Bauer besieht den Acker, ob er zur Saat in der Ordnung sei.

Wer etwas kaufen will, besieht die Waare, ob sie gut sei.

Wer vor einem Hause vorbei geht, sieht es an, und wer es kaufen will, besieht es.

Einem Menschen, einem Thiere, einer Sache nachsehen.

Wenn ein liebes Kind von seiner Mutter weggeht, so sieht sie ihm nach, und wenn eine liebe Mutter von ihrem Kinde weggeht, so sieht es ihr nach.

Wenn Soldaten von einem Orte abmarschiren, so sehen ihnen gar oft weniger Menschen nach, als ihnen zugesehen haben, wenn sie ankamen.

Wenn ein Knabe einen Vogel, besonders einen großen, oder einen ihm unbekannten an einem Orte auffliegen sieht, so sieht er ihm gewöhnlich noch nach, so weit er ihn sehen kann.

Ein Mensch, ein Thier, eine Sache wieder sehen.

Wenn man am Morgen erwacht, so sieht man gewöhnlich seine Hausgenossen und die meisten Sachen wieder, die man gesehen hat, ehe man eingeschlafen ist.

Alle Monate sieht man den Vollmond und den Neumond wieder.

Alle Abende sieht man, wenn der Himmel nicht trübe ist, die Sonne untergehen, und alle Morgen sieht man sie wieder aufgehen.

Im Frühlinge sieht man die Zugvögel, Schwalben und

Störche ꝛc. wieder, die über dem Winter aus dem Lande geflogen waren.

Beim Regenwetter sieht man hie und da Bäche wieder anlaufen, die bei anhaltender Hitze aufgetrocknet sind.

Den vorjährigen Schnee kann man nie wieder sehen.

Einem Menschen, einem Thiere, einer Sache zusehen.

Wer irgend eine Arbeit lernen will, muß erst zusehen, wie man sie macht. Wer das Schuhmacher-Handwerk lernen will, muß zusehen wie man Schuhe macht. Wer ein Zimmermann werden will, muß zusehen, wie man Häuser baut. Wer Holz hacken lernen will, muß zusehen, wie man Holz spaltet.

Kinder sehen gern dem Vogel zu, wenn er fliegt, der Henne, wenn sie Körner pickt, der Taube, wenn sie die Jungen füttert, dem Schaf, wenn es weidet, und tausend andern Sachen.

Wer dem Gerber zusieht, muß Leder riechen.

Von einem Kinde, das gern zusieht, wenn Thiere und Menschen leiden, oder einander Leiden machen, läßt sich viel Böses besorgen.

Mit den Augen winken.

Oft winken zwei Menschen einander, weil ein dritter da ist, vor dem sie sich zu reden scheuen.

Die Mutter freut sich, wenn sie nicht einmal reden sondern nur winken darf, weil sie sicher ist, daß ihr Kind alles gern thut, wovon es ihr an den Augen ansieht, daß sie es wünscht.

Mit den Augen zielen.

Wer Vögel schießen, und wer Land ausmessen will, muß mit den Augen zielen.

Mit den Augen schielen.

Kinder, die in der Wiege oft und anhaltend mit beiden Augen gegen einen Ort hinsehen, lernen leicht schielen.

Wer wundert, was einer thue, und nicht zeigen will, daß er ihn beobachte, kehrt sich oft von ihm weg, und schielet dann gegen ihn zurück.

Mit den Augen weinen, Thränen vergießen.

Bei gar großem Schmerze weinen die meisten Kranken. Große Betrübniß macht weinen.

Angst und Schrecken macht ebenfalls weinen, und auch eine unerwartete große Freude kann dem Menschen so zu Herzen gehen, daß er darob weint.

Man kann auch aus Theilnahme und Mitleiden an dem Unglück eines andern weinen.

Fast einem jeden, der Eltern, Freunde, Kinder auf dem Todbette sieht, geht es so zu Herzen, daß er weint.

Mütter, die plötzlich ihre Kinder durch ein Glück, durch eine gute Heirath versorgt sehen, äußern ihre Freude gar oft mit stillen Thränen.

Boshafte Menschen stellen sich oft, als ob ihnen ihre Fehler sehr leid seien, und weinen die hellen Thränen ob Sachen, die sie gut im Sinne haben noch einmal zu thun, ehe noch die Thränen, die sie weinen, getrocknet sind.

Verrichtungen der Nase.

Man kann mit der Nase riechen und durch die Nase athmen.

Man riecht die Blumen, die Apotheke, das Gewürz, das faulende Fleisch, den gesalzenen Käse, das Schuhmacherharz, die Leimsiederei, das Aas, das neu eingelegte Heu, das neu gebackene Brod, und hundert andere Sachen. Man entdeckt oft durch den Geruch, wenn Feuersgefahr vorhanden ist. Gewöhnlich ist in den Schlafzimmern des Morgens ein unangenehmer und ungesunder Geruch. Wenn Menschen faule Zähne haben, und oft auch aus andern Ursachen, riechen sie bisweilen unangenehm aus dem Munde. Der Eiter der ausgebrochenen Köpfe, denen junge Kinder, besonders bei einer vernachlässigten Besorgung ausgesetzt sind, riecht übel. Rosen und Nelken riechen angenehm. Viele Arzneien kommen dem Kranken schon widrig vor, wenn er sie nur riecht. Wenn Kinder ihre Hände nicht waschen, so riecht man ihnen ihre Unreinlichkeit an den

Händen an. Wenn man den Schnupfen hat, so riecht man weniger, als wenn man ihn nicht hat.

Gewohnheit benimmt den meisten Gerüchen ihr Unangenehmes und es ist gut: es wäre wahrlich ein Unglück, wenn eine Schustersfrau ob dem Ledergeruch leicht in Ohnmacht fallen würde. Und überall, der Küher, der im Stall, der Gerber, der in der Werkstatt, der Bauer, der beim Mistzetteln und Güllentragen, und der Doktor, der beim Kranken die Nase verbinden wollte, würde sein Handwerk sicher schlecht treiben. Wer sich nur dann, wenn er etwas Feines riecht, behaglich findet, muß, wie der, der sich nur dann behaglich findet, wenn er etwas Feines schmeckt, sieht, fühlt und hört, gar reich und sehr glücklich sein, oder dieser Grad von Sinnenfeinheit kann ihm gar leicht zu einer großen Plage werden. Heil dem, der also erzogen ist, daß er ohne Mühe riechen kann, was er aus Pflicht riechen muß, und ohne Mühe sehen, hören, schmecken und fühlen kann, was er aus Pflicht sehen, hören, schmecken und fühlen muß! Er genießt dadurch ein großes sinnliches Erleichterungsmittel seiner Tugend, und ein eben so großes Sicherungsmittel seines Glücks. Sinnenkraft ist überhaupt dem Menschen weit mehr werth, als Sinnenfeinheit.

Durch die Nase athmen.

Man athmet entweder reine und gesunde, oder verdorbene und ungesunde Luft ein.

Auf den Bergen athmet man gewöhnlich reine und gesunde Luft ein; bei Sümpfen und Morästen, auch in den Bergwerken, in Spitälern und in großen Städten ist die Luft, die man einathmet, oft gar ungesund.

Verrichtungen des Mundes.

Man kann den Mund öffnen und schließen; man kann mit dem Mund essen, trinken und reden; man kann durch den Mund speien und bluten.

Den Mund öffnen und schließen.

Man öffnet und schließt den Mund zum Essen, zum Trinken und zum Reden.

Man muß den Mund öffnen, wenn man den Arzt die Zähne ausziehen oder die Zunge besehen lassen will. Im gewöhnlichen Zustande halten die meisten Leute beim Schlafen den Mund geschlossen. Man muß den Mund geschlossen halten, wenn man durch die Nase athmen und wenn man unter dem Wasser schwimmen will.

Man kann den Mund weit oder wenig öffnen und fest geschlossen halten.

Man öffnet den Mund weit, wenn man gähnt und wenn man laut ruft. Man öffnet den Mund wenig weit beim Lächeln, beim Blasen, beim Pfeifen und wenn man leise redet.

Wer im Zorn und bei gewissen Krankheiten die Zähne aufeinander beißt, der hält den Mund fest geschlossen.

Mit dem Munde essen.

Man ißt Brot:
Roggenbrot, Weizenbrot, Gerstenbrot, Erdäpfelbrot, Zwieback, Eierbrot, Zuckerbrot u. s. w.

Man ißt Backwerk:
Kuchen, Pasteten, Torten u. s. w.

Man ißt Suppen:
Mehlsuppe, Fleischsuppe, Erbsensuppe, Gerstensuppe, Hafersuppe, Eiersuppe, Krautsuppe u. s. w.

Man ißt Zugemüse:
Kraut, Kohl, Rüben, Melonen, Erdäpfel, verschiedene Hülsenfrüchte, reife und unreife, mit und ohne Hülse, wie Bohnen, Erbsen, Wicken, Linsen u. s. w.

Man ißt Körner:
Hafer, Gerste, Reis u. s. w.

Man ißt Obst:
Birnen, Aepfel, Zwetschen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsiche u. s. w.

Man ißt Beeren:
Weintrauben, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Wachholderbeeren u. s. w.

Man ißt Kerne:

Nußkerne, Haselnußkerne, Mandelkerne, Kerne von Pfirsichen u. s. w.

Man ißt das Fleisch von vierfüßigen Hausthieren:

Rindfleisch, Kalbfleisch, Schaffleisch, Schweinefleisch, Kaninchenfleisch.

Man ißt das Fleisch von vielem Gewild:

von Hasen, Rehen, Hirschen, Wildschweinen, Gemsen.

Man ißt von diesen Thieren gewöhnlich auch die Lunge, die Leber, das Gekrös, von einigen auch das Blut und das Mark.

Man ißt Geflügel: zahmes und wildes.

Zahmes Geflügel,

Hühner, Enten, Gänse, Tauben, welsche Hühner. Von Hühnern, Enten, Gänsen ißt man die Eier.

Wildes Geflügel:

wilde Tauben, wilde Enten, Rebhühner, Auerhähne, Lerchen, Krametsvögel u. s. w.

Man ißt Fische: inländische und ausländische.

Inländische Fische:

Forellen, Hechte, Karpfen, Grappen, Aale u. s. w.

Meerfische:

Heringe, Stockfische.

Man ißt Milch:

Kuhmilch, Gaismilch u. s. w.

Und was daraus gemacht wird:

Butter, Käse, Ziger.

Man ißt Insekten:

Krebse.

Man ißt Würmer:

Schnecken.

Man ißt Amphibien:

Frösche, Schildkröten.

Einige Sachen, die man ißt, ißt man roh; einige roh und gekocht, die meisten aber nur gekocht.

Roggen, Korn, Weizen ꝛc. wird gemahlen; die Gerste gestampft; das Mehl gebacken oder gekocht; vieles Obst und viele Bohnen werden an der Luft und im Ofen ge=

dörrt; auch die Stockfische werden getrocknet; vieles Rindfleisch, Schweinefleisch 2c. wird geräuchert; die mehrsten Meerfische, Heringe 2c. werden eingesalzen; Viel Kohl, Rüben, Bohnen 2c. werden in Fässer eingemacht und zu einer Gährung gebracht. Nüsse und Mandeln, und die Steine von Kirschen, Zwetschen, müssen zuerst aufgeschlagen werden, ehe ihre Kerne gegessen werden können. Alle Thiere, ehe man ihr Fleisch essen kann, werden getödtet; Kühen, Stieren, Kälbern, Hasen, Aalen 2c. wird die Haut abgezogen; den Schweinen wird das Haar abgeschabt und abgebrüht; den Vögeln werden die Federn ausgerupft; von allen Thieren wird das Stinkende der Eingeweide weggeschafft; von einigen Fischen werden die Schuppen abgestreift; die Milch, wenn sie eine Weile gestanden, erhält auf ihrer Oberfläche eine Decke, welche Rahm heißt — dieser Rahm wird von der Milch abgenommen, aus dem Rahm wird Butter, und aus abgenommener und nicht abgenommener Milch wird Käse gemacht.

Man kann aus etwas und mit etwas essen.

Man kann aufessen: essen, bis nichts mehr da ist.

Man kann sich satt essen.

Man kann zu viel essen, sich überessen.

Man kann langsam und geschwind, ordentlich und unordentlich, mäßig und unmäßig essen.

Aus etwas und mit etwas essen.

Man ißt gewöhnlich aus Schüsseln ab Tellern.

Einige Leute essen gewisse Speisen aus Pfannen; trockne Speisen, Brot, Obst, so wie die gesottenen und gebratenen Kastanien, werden oft aus den Händen gegessen; das meiste Gekochte aber ißt man mit Löffeln, Messern und Gabeln.

Aufessen: essen bis nichts mehr da ist.

Wohlgezogene Kinder nehmen nicht mehr auf den Teller, als sie aufessen wollen. Viele Armen essen alle Tage auf. Eins ist gut: so viel auf der Welt wächst, können die Menschen nicht aufessen.

Sich satt essen.

Es wächst gewiß genug auf Gottes Erde, daß sich alle Leute satt essen könnten.

Wer einen verdorbenen Magen hat, darf sich oft nicht satt essen. Arme Leute vermögen oft nicht sich satt zu essen.

Zu viel essen, sich überessen.

Wer mehr ißt, als sein Magen wohl verdauen kann, ißt zu viel. Wer ißt, wie wenn er um des Essens willen lebte, der ißt mehr als zu viel, er verißt sein Leben.

Wer mit Essen Hab und Gut durchbringt, der verißt sein Hab und Gut. Auf diese Art werden oft Häuser und Höfe aufgegessen. Unordentliche Arme wechseln oft zwischen der Thorheit, sich zu überessen, und dem Unglücke, sich nicht satt essen zu können.

Wer unordentlich und oft zu viel, besonders unverdauliche Speisen ißt, kommt leicht dahin, auch wenige Speisen nicht mehr wohl vertragen zu können; in diesem Zustande und in vielen Krankheiten kann man zu viel essen, wenn man nicht einmal genug ißt.

Langsam und geschwind essen.

Bauern, welche schwere Arbeit haben, essen gewöhnlich langsam, und genießen die Zeit des Essens als ihre Ausruhungsstunden; aber im Heuet und in der Ernte, wenn das Wetter gefährlich ist, essen auch diejenigen, die sonst langsam essen, geschwind. Wer mit heißhungrigen Leuten aus einer Schüssel ißt, kann leicht zu kurz kommen, wenn er langsam ißt. Es ist ein Fehler einiger Kinder und erwachsenen Leute, daß sie zu geschwind essen und die Speisen ungekaut hinunterschlucken.

Ordentlich und unordentlich essen.

Man sagt von Kindern, sie essen ordentlich, wenn sie Löffel, Messer und Gabel auf die gewöhnliche Art brauchen, und weder das Tischtuch noch ihre Kleider beim Essen verunreinigen; man sagt: sie essen unordentlich, wenn sie Messer, Gabel, Löffel nicht in der gewöhnlichen Ordnung brauchen, und die Tischtücher und die Kleider mit dem Essen beschmutzen. Von erwachsenen Leuten sagt man: sie

essen unordentlich, wenn sie zur Unzeit, ihnen schädliche, unverdauliche Speisen essen, oder auch, wenn sie Speisen die sich gar nicht zusammen schicken, in großem Maße mit einander essen.

Mäßig und unmäßig essen.

Mäßig essen ist, mit Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Bedürfniß essen; unmäßig essen ist, ohne Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Bedürfniß essen. Unordentlich essen will oft nichts anderes sagen, als unmäßig essen; wenn der Arzt sagt, daß eine Krankheit von unordentlichem Essen herrühre, so meint er gewiß nichts anders, als, daß sie von Mangel an Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Bedürfniß im Essen herrühre.

Mit dem Munde trinken.

Man trinkt Wasser, Wein, Aepfel- und Birnenwein, (Most), Bier, Milch, Schotten, Kirschenwasser, Limonade, Thee, Kaffee, Chokolade, Punsch, Essig, Sauerwasser, Bitterwasser, Tisanen und allerlei Arzneigetränke.

Wasser, Wein, Bier trinkt man gewöhnlich kalt. Wenn man Wasser trinkt, um sich zu erbrechen, so macht man es lau. Thee, Kaffee, Chokolade trinkt man gewöhnlich warm. Zu Zeiten trinkt man die Milch gerade von der Kuh weg — kuhwarm; im Sommer trinken sie viele Leute gern sauer und kalt. Einige Leute trinken die Milch mit dem Rahm, andere nehmen den Rahm ab, ehe sie sie trinken.

Reisende, arme und müde Leute und Kinder trinken gewöhnlich, um sich den Durst zu löschen — aber hundert mal mehr wird aus Gewohnheit getrunken, und weil man die Getränke liebt, die man trinkt. Aus diesem Grunde gibt es Weintrinker, Branntweintrinker, Biertrinker, Kaffeetrinker, Chokoladentrinker, Liqueurtrinker ꝛc.

Wein, Bier, Branntewein schenkt man gewöhnlich aus Flaschen, Bouteillen in Gläser ein, und trinkt sie aus denselben. Warme Getränke, Thee, Kaffee ꝛc. schenkt man gewöhnlich aus Theekannen, aus Kaffeekannen in Tassen, und trinkt sie aus denselben; Wasser trinkt man oft ab den Brunnenröhren, zur Noth aus der flachen Hand, und aus

dem Hüte. An Festen und in der Kirche beim heiligen Nachtmahl trinkt man Wein aus hölzernen, silbernen und goldenen Bechern.

Man kann ab etwas trinken.

Der Kranke muß oft ab Gersten, ab Hafer, ab Wurzeln und Kräutern trinken.

Man kann etwas von etwas trinken.

Wenn der Wein schlecht ist, trinkt man oft von einem Glase Wein nur einen Schluck. Im Wirthshause trinkt der Gast oft von einer halben Maaß, die man ihm aufstellt, nur einen Schoppen.

Man kann sich mit Trinken berauschen — man kann sich betrinken.

Man kann sich durch Trinken vor der Zeit alt und schwach machen, man kann sich abtrinken.

Man kann durch gewaltsames Einschlucken des Wassers ertrinken.

Man kann Jemanden Gesundheit zutrinken.

Man kann sein Hab und Gut, seine Gesundheit, seine Vernunft durch Trinken verlieren — vertrinken.

Man kann langsam oder geschwind trinken.

Man kann gar nicht, wenig oder viel trinken.

Man kann ordentlich und unordentlich trinken.

Langsam trinken.

Wer erhitzt ist, und seiner Gesundheit schonen will, der wartet, ehe er trinkt, bis er sich abgekühlt hat, und trinkt auch dann, besonders kaltes Wasser, nicht schnell hinunter, und gibt sich, wenn er kann, nach dem Trinken wieder Bewegung.

Wer ein bitteres Arzneigetränke einnehmen muß, thut wohl, wenn er nicht gar zu langsam trinkt.

Einige Leute setzen eine Art Hoffart darein, Getränke, die man ihnen aufstellt, nur langsam zu trinken.

Geschwind trinken.

Stark dürsten macht geschwind trinken, auch die Gewohnheit, viel zu trinken, führt zum geschwind trinken.

Da wo man Unrecht hat, an einer Sache lange zu trinken, thut man wohl, sie geschwind zu trinken.

Gar nicht trinken.

Viele Leute trinken gewisse Getränke gar nicht. Einige Leute trinken keinen Wein, andere keinen Kaffee, andere keinen Branntwein, andere keine Chokolade ꝛc.

Wenig und viel trinken.

Man kann wenig trinken und doch genug, und viel trinken und doch nicht genug bekommen. Was bei einem wenig trinken heißt, ist beim andern viel trinken, und was bei einem viel trinken heißt, ist bei dem andern wenig trinken. Einige Leute trinken von einer Sache wenig und von der andern viel, z. E. viel Wein und wenig Thee, oder viel Thee und wenig Kaffee.

Viel trinken.

In gewissen Krankheiten verordnen die Aerzte viel zu trinken. Gewöhnlich heißt man zuviel trinken, viel trinken. Bei starken und bei warmen Getränken kommt man durch Gewohnheit und durch die Liebhaberei der Getränke selbst leicht dahin, viel zu trinken.

Je stärker ein Getränk ist, desto mehr reizt es zum Vieltrinken, und je stärker ein Getränk zum Vieltrinken reizt, desto schädlicher ist das Vieltrinken von diesem Getränke.

Wer sich nicht mehr hinterhalten kann, täglich viel zu trinken, hat sich ans Saufen gewöhnt.

Ordentlich und unordentlich trinken.

Wenn von Kindern die Rede ist, so heißt ordentlich trinken, das Glas oder die Tasse sorgfältig in die Hand nehmen, und weder auf den Tisch noch die Kleider etwas verschütten. Wenn von erwachsenen Leuten die Rede ist, so bedeutet es nicht das Nämliche; es trinkt einer ordentlich oder in der Ordnung, heißt dann: er trinkt in der gewohnten Zeit und mit Mäßigung, und er mag ordentlich trinken, heißt dann: er mag ziemlich viel trinken.

Unordentlich trinken heißt, wenn von einem Kinde die Rede ist, das Glas und die Tasse nicht ordentlich in die

Hand nehmen, oder das, was es trinkt, auf den Tisch oder die Kleider verschütten.

Wenn man von erwachsenen Leuten sagt: sie trinken unordentlich, so heißt es: sie trinken in die Hitze hinein, oder sie trinken Sachen, die sich nicht zusammen schicken, auf einmal, oder sie trinken mehr, als sie vertragen mögen, oder Getränke, die sie nicht vertragen mögen.

Mit dem Munde reden.

Das Kind kann nicht von Natur und ohne Handbietung der Kunst reden, wie es von Natur und ohne Handbietung der Kunst sehen kann.

Ohne diese hat es von Natur nur eine einfache Tonkraft in seiner Gewalt. Es ist die Kunst, die diese zur Sprachkraft erhebt, und sie dann benutzt, um ihnen die Verdeutlichung aller Vorstellungen, die dem Menschen durch seine Sinne gegeben werden, durch diese gebildete Kraft zu erleichtern.

Die Mutter wird durch ihren Instinkt gleichsam genöthigt, dem Kinde in hundert Augenblicken Töne vorzulallen; sie folgt diesem Naturtriebe mit inniger Freude, es macht ihr Vergnügen, das Kind durch das Vorlallen der Töne zu erheitern und zu zerstreuen, und die Natur läßt sie in ihren Bemühungen zu diesem Zwecke nicht ohne Mithülfe. Das Kind hört nicht nur die Töne der Mutter — wie diese, hört es die Stimme des Vaters, des Bruders, des Knechts und der Magd, es hört die Glocke läuten, Holz hacken, den Hund bellen, den Vogel pfeifen, die Kuh brüllen, das Schaf blöken, den Hahn krähen.

Bald ist sein Hören nicht mehr ein bloßes, ein leeres Bewußtsein der Töne und ihres Unterschieds untereinander, die auf sein Ohr wirken; es fängt jetzt an, den Zusammenhang der Töne mit den Gegenständen, von denen sie herrühren, zu ahnden und zu bemerken; es sieht die Hausglocke an, wenn sie läutet, es wirft sein Auge nach der Kuh, wenn sie brüllt, nach der Thür, wenn Jemand daran klopft, nach dem Hund, wenn er bellt 2c. und so wie es den Zusammenhang der am meisten vor die Ohren kommenden Töne mit den Gegenständen, von denen sie herrühren, zu bemerken anfängt, so

fängt es denn bald auch an, den Zusammenhang der ihm gewöhnlich vor den Augen stehenden Gegenstände mit den Tönen, die die Mutter allemal hervorbringt, wenn sie sie ihm bezeichnen will — es fängt an, den Zusammenhang der Namen mit benannten Sachen zu entdecken. So weit kommt es, ehe es versucht, irgend einen Ton, den es hört, nachzulallen; aber jetzt fängt es an, auch diese Kraft in sich selbst zu fühlen. Unwillkürlich fallen ihm ungleiche Töne aus seinem Munde, es hört sie, es fühlt seine Kraft, es will lallen — es gelingt ihm — es lallt — es freut sich seines Lallens, es lallt und lacht. Die Mutter hört sein Lallen, sie sieht sein Lachen, ihr Herz erhebt sich, der Trieb ihres Instinkts, ihm Töne vorzulallen, wird verdoppelt, und sie übt ihn froher und lachender aus, als sie es je that.

Aber mitten indem dieser Trieb den höchsten Grad seines Reizes erhält, fängt die Natur schon an, das instinktartige Fundament, auf dem es bis jetzt allein ruhete, allmählich zu untergraben. Das Bedürfniß, das Kind durch das Lallen zu zerstreuen und zu erheitern, fällt allmählich weg. Die Gedankenlosigkeit dieser Handlungsweise befriedigt das Kind nicht mehr, es hat sich selbst zerstreuen gelernt, die Natur, die um es her lebt und webt, ist ihm hiezu genugsam; aber es bedarf jetzt mehr als Zerstreuung, es will jetzt mehr als Zerstreuung, es will jetzt berichtet sein über das, was es sieht, hört und fühlt, es *bedarf* jetzt reden zu lernen, und die Mutter *will* es jetzt reden lehren.

Aber wie überhaupt das Menschengeschlecht durch Noth, Bedürfniß und Umstände von jeder instinktartigen Handlungsweise zu jeder vernünftigen hinübergelenkt wird, also üben auch bei diesem Uebergang der instinktartigen Handlungsweise der Mutter zu einer vernunftartigen, Noth, Bedürfniß und Umstände ihre Allgewalt über die Bildung des Menschengeschlechts aus. Die Zeit fängt der Mutter an, zu ihrem gedankenlosen Lallen zu mangeln; sie hat außer ihrem Unmündigen noch viel mehr Gegenstände, die sie beschäftigen, sie muß, sie kann nicht anders, sie muß ihr Kind jetzt regelmäßig, d. i. zu bestimmten Stunden, in gewissen Augen-

blicken besorgen, außer diesen Stunden und diesen Augenblicken ist ihre Aufmerksamkeit und ihre Thätigkeit anderswo in Anspruch genommen, sie muß, sie kann nicht anders, das Geschäft des Redenlehrens an diese Stunden, an diese Augenblicke anketten, so wie die Natur dasselbe an die Bedürfnisse des Kindes und an seine Befriedigung ankettet. Es ist in den Augenblicken, in denen sie es wäscht und reiniget, daß sie jeden Theil seines Körpers, den sie ihm benetzt und wieder abtrocknet, auch benennt und benennen muß; es ist im engsten Zusammenhang mit seiner Besorgung, daß sie ihm sagt und sagen muß: gib mir dein Händchen, gib mir dein Füßchen; und hinwieder, wenn sie ihm zu essen gibt, daß sie Brei, Topf, Löffel benennt; es ist aber auch zugleich die innigste Sorgfalt und Liebe dieser Besorgung, die sie, wenn der Brei zu warm ist, ihn auf dem Löffel erkalten, und indem sie ihn dem Kinde nur langsam zum Mund bringt, sagen macht: du mußt warten, es ist heiß!

Aber die Kunstkraft, die Kinder reden zu lernen, ist bei der größten Volksmenge, im Wesentlichsten dessen, was es hiezu fordert, höchst beschränkt. Viele Weiber, die ihr Maul über alles, was im Himmel und auf Erden ist, weit auf thun, sind nicht im Stande, dem Kinde 3 oder 4 Theile des Auges, der Nase und des Mundes zu benennen. Ueber das Fremdartigste wissen sie dir ganze Stunden lang in den Tag hinein zu schwatzen, aber über das meiste, was zur Bildung des Kindes das wichtigste ist, ob es ihnen gleich vor der Nase liegt, haben sie weder Sprache noch Rede. Es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist Wahrheit, die Masse des Volks hat die Sprachkenntnisse nicht, die es fordert, ein Kind reden zu lehren; es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist Wahrheit, die Mütter im Lande können ihre Kinder nicht reden lehren, und die geschwätzigsten im Lande können es am allerwenigsten. Die Uebel sind unermeßlich, daß es also ist; aber Gott Lob! die Mittel, diesen Uebeln abzuhelfen, sind auch in eben dem Grade leicht, als die Uebel groß sind.

Was die Kunst selbst hervorbringen und vollenden mußte, um diesen Bedürfnissen der menschlichen Bildung ein Genüge zu leisten, und die Mütter in den Stand zu stellen, ihre Kinder im ganzen Umfange des Worts reden zu lehren, ist durchaus hervorgebracht und vollendet; die Sprache ist da, sie ist bei allen Völkern da, sie ist gebildet da. Das was mangelt, ist: eine Anleitung für Mütter, welche sie in den Stand stellt, von dem Punkte an, bis auf welchen Noth, Bedürfniß und Umstände sie für diesen Zweck, ihre Kinder reden zu lehren, allgemein ausgebildet haben, lückenlos vorzuschreiten; es fehlt ihnen eine Anleitung, diesen Punkt, als den Anfangspunkt, ihre Kinder reden zu lehren, in seiner ganzen Ausdehnung anzuerkennen, und in seiner ganzen Kraft zu benutzen.

Mütter! das Buch, das ich euch in die Hand gebe, hat keinen geringern Zweck als diesen; es hat keinen geringern Zweck, als euch in den Stand zu setzen, den ersten Bedürfnissen einer vernünftigen Erziehung, wozu ihr bisher keine, mit der menschlichen Natur und mit euerm bestimmten Zustande übereinstimmende Handbietung hattet, ein Genüge zu leisten. Es soll euch in den Stand setzen, euere Kinder über den menschlichen Körper, seine Theile, ihre Beschaffenheiten und Verrichtungen bestimmt reden zu lehren; es soll euch in den Stand setzen, mit eben dieser Bestimmtheit die Uebung im Reden über alle Gegenstände auszudehnen, die im Sinnenkreise des Kindes liegen, und seine Aufmerksamkeit rege machen und rege machen sollen.

Und Mutter! auch in der Leitung der Kraft des Kindes zum Reden, hast du am Faden dieses Buches nichts anderes zu thun, als was du in Absicht auf die Eindrücke, die ihm durch seine Augen zum Bewußtsein gebracht worden, schon gethan hast. Wenn du einsiehst, daß es wesentlich ist, den Eindruck der für die Bildung seiner Kenntnisse wichtigsten Gegenstände, die ihm täglich vor Augen stehen, tief einzuprägen, so kann es nicht fehlen, du mußt ebenfalls begreifen, daß es wesentlich ist, das Kind zu lehren, sich über diese Gegenstände bestimmt auszudrücken; und wenn du einsiehst,

daß es für die Bildung des Kindes wichtig ist, daß du es auf deinen Armen zu den Gegenständen, die seine Aufmerksamkeit vorzüglich reizen sollen, hin tragest, und es dieselben genau ansehen machest, so begreifst du eben so leicht, daß du es lehren mußt, sich über diese Gegenstände bestimmt ausdrücken zu können. Thue dieses, lehre es am Faden dieses Buches an jedem Gegenstande, den du ihm im Hause, im Felde und im Garten zeigest, seinen Namen, seine Eigenschaften, seine Form, sein Thun und so weiter bestimmt benennen, und fahre dann fort, es auch auf die Nähe und Ferne, die Anzahl und Größe der Gegenstände aufmerksam zu machen, und ihm auch für diese Verhältnisse und Beziehungen Namen zu geben, und benutze zu diesem Endzwecke die Anschauungslehre der Zahl- und Maßverhältnisse, deren Anfangsübungen dir so leicht sind, als das Zählen deiner fünf Finger.

Durch diese vereinigten Maßregeln wird es dir nicht fehlen, du wirst dein Kind mit Sicherheit dahin erheben, sich über alle Arten sinnlicher Gegenstände mit der größten Bestimmtheit ausdrücken zu können.

Aber der Kreis der Gegenstände, über den es reden hört, und über den es reden lernen muß, geht viel weiter. Dein Kind liebt, es dankt, es vertraut, es will es sagen können, und es muß es sagen können, daß es liebe, daß es danke und daß es vertraue. Die Bildung meines Geschlechts zum Redenlernen über die Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens, hängt mit einer Elementarbildung dieser Gefühle selbst zusammen, wie die Bildung meines Geschlechts zum Redenlernen über sinnliche Gegenstände mit einer Elementarbildung der Anschauungskraft sinnlicher Gegenstände zusammenhängt. Diese Elementarbildung, oder vielmehr diese erste Entwicklung der Sittlichkeitsgefühle, geht von Liebe, Dank und Vertrauen aus, deren erste Keime sich auf dem Schoße der Mutter entfalten, und so wie die Natur die Anfangspunkte des Redenlehrens über sinnliche Gegenstände an die mütterliche Besorgung des Kindes ankettet, und den ganzen Umfang dieser Kunst von diesen Anfangspunkten

ausgehen macht: also und noch weit mehr kettet sie das Reden über sittliche Gegenstände an diesen Anfangspunkt, und macht den ganzen Umfang dieses Redenlehrens von der Besorgung des Kindes auf dem Schoße ausgehen.

Es ist wesentlich, daß die Reihenfolgen der Entwickelungsmittel dieser Gefühle in ihrem ganzen Umfange von diesem Anfangspunkte ausgehen, und sich in ihrem ganzen Fortschritte fest an denselben anketten. — Alle innere Wahrheit und Sicherheit der sittlichen Kraft, und alle Fundamente richtiger, auf innerer Anschauung ruhender Begriffe über diese Gefühle, stehen von ihrem Entkeimen an bis zu ihrer Vollendung im innigsten Zusammenhange mit der ersten mütterlichen Besorgung.

Also vergiß es nicht, Mutter! der Anfangspunkt des Redenlehrens deines Kindes über sittliche Gegenstände ist von der Natur an die Besorgung desselben und an die Gefühle, die diese Besorgung beleben, eben so, und noch weit mehr angekettet, als der Anfangspunkt des Redenlehrens deines Kindes über sinnliche Gegenstände, von der Natur an diese Besorgung und an die Gefühle, die diese Besorgung beleben, angekettet ist; und wenn du dein Kind jetzt über sittliche Gegenstände reden lehren willst, so gehe auch hier den Gang der hohen Natur. So wie du dasselbe die Namen: Kopf, Auge, Ohr, Hand ꝛc. nicht aussprechen machst, und nicht einmal aussprechen machen kannst, ehe das Bild des Kopfes, des Auges, des Ohrs und der Hand durch tausendfache Anschauung seinem Geist fest eingeprägt ist: also mache es auch die Worte: Liebe, Dank und Vertrauen nicht aussprechen, bis diese Gefühle selbst durch tausendfache innere Anschauung in seinem Geiste unauslöschlich gemacht worden sind. Es spreche das Wort Liebe nicht aus, ohne reges Fühlen der Liebe; es spreche das Wort Dank nicht aus, ohne reges Fühlen des Dankes; es spreche das Wort Vertrauen nicht aus, ohne langes Bewußtsein eines wahren Vertrauens.

Ich weiß, was ich fordere, aber Gott und die Natur fordern, was ich fordere, und die Welt und du selbst über-

laden dich mit dem, was Gott und die Natur nicht fordern, darum allein ist es schwer, was Gott und die Natur von dir fordern — Die Welt und du heben dich ganz aus dem hohen Fühlen der großen Naturverkettung unserer Kräfte und ihrer Entwickelung mit der ersten Besorgung deines Kindes auf deinem Schoße heraus; und ohne hohes und warmes Fühlen dieser großen Verkettung wirst du freilich, jeden Augenblick hingerissen, das Wort Liebe ohne reges Fühlen der Liebe auszusprechen, und es hinwieder dein Kind also aussprechen zu machen. Arme Mutter! was thut die Welt an dir, was thust du selbst an dir! Kehre zurück von deiner Verirrung; entreiße dich den Klauen der rasenden Welt, erhebe dich dahin, das große Geheimniß deiner höchsten Kraft, ohne daß du nicht Mutter bist, ohne daß du nicht werth bist, Mutter zu sein, jeden Augenblick festzuhalten, und sichere dich, versäume eher alles auf Erden, wenn du Mutter bist, versäume eher alles andere auf Erden, und sichere dich des innern Reifens der Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens in deinem Kinde, durch die innere Wahrheit dieser Gefühle in dir selbst, und durch eine nur bei dieser innern Wahrheit dieser Gefühle in dir selbst die erreichbare Reinheit und Heiligkeit der Besorgung deines Kindes.

Mutter! Mutter! Es ist die mit hoher Reinheit auf die Besorgung deines Kindes hingeheftete und angewandte Wahrheit dieser Gefühle, die dich als Mutter der Welt entreißt, und dich dir selbst und deinem Kinde wieder gibt; ja Mutter! es ist nur diese hohe Reinheit deiner innern Gefühle, die dich als Mutter für dein Kind von Wahrheit zu Wahrheit, von Kraft zu Kraft emporhebt.

Mutter! Mutter! sie führt dich zu der Quelle deiner Wahrheit, sie führt dich zu der Quelle deiner Kraft, sie führt dich zu deinem Gott, und zu deinem Schöpfer, sie führt dich zu deinem ewigen Vater, zum ewigen Vater deines Kindes; in der Umarmung deines Kindes zeigt sie dir Gott, in der Besorgung deines Kindes lehrst du Gott kennen, in der Umarmung deines Kindes, in der Besorgung deines Kindes lernt dein Kind Gott erkennen, wie du ihn

kennst. Es ist eine Glaubensneigung in der Menschennatur, die bei jedem wahren Entkeimen der Liebe, des Dankes und des Vertrauens sich in ihrem Innersten entfaltet, wie die Frühlingsblume sich auf ihrem Stengel entfaltet. — Mutter! dein Kind glaubt gern an ein Wesen, dem du lieb bist, und das für dich sorgt, wie du für es sorgest; du sprichst den Namen deines Gottes kaum aus, und es lächelt des Namens deines Gottes; aber sprich ihm diesen Namen nicht vor, laß es diesen Namen nicht nachsprechen, ohne im innigsten Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe, des Dankes und des Vertrauens, und vergiß es nie, auch der erste Eindruck des Namens deines Gottes ist von der Wahrheit, der Reinigkeit und Heiligkeit der Besorgung deines Kindes abhänglich. So wie diese Besorgung Liebe ist, so wird es schon im Dunkel seines sinnlichen Daseins bei dem ersten Aussprechen des Namens deines Gottes Liebe ahnden und Liebe fühlen, und so wie in dieser Besorgung ihm dieses hohe reine Gefühl mangelt, so wird es in diesem Dunkel dieses blos sinnlichen Daseins beim Namen deines Gottes nichts fühlen, nichts denken, der Name deines Gottes wird ihm ein leerer Schall sein. Ach! wenn du es nicht liebst, wenn es in diesem Dunkel seines sinnlichen Daseins die Ankettung deiner Liebe an seine Besorgung nicht sieht, hört, schmeckt und fühlt, so muß ihm der Name deines Gottes ein leerer Schall sein. Mutter! Mutter! wenn es in diesem Zeitpunkte nicht schmeckt und sieht, wie freundlich du bist, so sieht und schmeckt es in diesem Zeitpunkte noch weniger, wie freundlich der Herr ist, und wahrlich, wahrlich es sieht und schmeckt dann dieses schwerlich nachher, es sieht und schmeckt es dann schwerlich jemals.

Also Mutter! ist die Erreichung des Zwecks des Redenlehrens über sittliche Gegenstände an innere Anschauung und an die damit verbundene Besorgung deines Kindes gekettet, eben so, wie die Erreichung des Zwecks des Redenlehrens über sinnliche Gegenstände an äußere Anschauung, und an die damit innig verwobene Besorgung deines Kindes gebunden ist.

Eltern reden gewöhnlich am Morgen mit ihren Kindern, wie sie den Tag zubringen sollen, und am Abend, wie sie ihn zugebracht haben.

Der brave Mann redet die Wahrheit, wo es wohl und wo es wehe thut.

Heuchler reden, was diejenigen, denen sie schmeicheln wollen, gern hören.

Freche, harte Leute reden das, was denen, die sie drücken wollen, wehe thun muß.

Wer viel Verdruß haben will, der darf sich nur gewöhnen, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände zu reden, was ihm in's Maul kommt.

Es ist bei Tag und bei Nacht die Pflicht der Geistlichen, wenn sie gerufen werden, zu Kranken und Gefangenen zu gehen, um mit ihnen zu reden.

Wenn ein Mensch eine Sache unrichtig ansieht, oder sich gewöhnt hat, etwas zu thun, was nicht in der Ordnung ist, so muß man, um ihn zurück zu bringen, immer damit anfangen, mit ihm zu reden. Man hört bei den größten Uebeln, die die Menschen einander anthun, hintennach immer das Wort: Hätte man auch mit einander geredet, man sollte immer mit einander reden: ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Leute, die einander feind sind, mögen so wenig mit einander reden, als sie einander ansehen mögen.

Schüchterne Leute dürfen mit Fremden, und mit Leuten, von denen sie glauben, sie seien mehr als sie, oft gar nicht reden.

Wenn stolze Leute mit geringern reden müssen, so brechen sie immer kurz ab, und glauben, sie müssen einen jeden, der unter ihnen ist, immer nur kurz und kalt und trocken abfertigen.

Der Pfarrer redet vor seiner Gemeinde.

Der Offizier redet vor der Front.

Der Sachwalter redet vor Gericht.

Man muß sich bei sehr viel Menschen, wenn man nicht

mit seiner Unvorsichtigkeit sich Schaden zuziehen will, in Acht nehmen, was man vor ihnen rede.

Für Eltern und Lehrer ist es unverantwortlich, wenn sie sich nicht in Acht nehmen, was sie vor ihren Kindern reden.

Bei den Gerichten und bei vielen Arten öffentlicher Versammlungen ist eine Ordnung, daß man immer weiß, welcher vor dem andern reden darf, und welcher nach dem andern reden muß.

Der Hausvater redet von seinem Gewerbe. Wer das Fieber gehabt hat, redet vom Fieber. Der Soldat redet von Schlachten. Wer aus fremden Landen gekommen ist, redet von fremden Sachen. Wer ins Wasser gefallen ist, redet von der Art, wie er sich selbst, oder wie ihm ein anderer herausgeholfen. Der, den die Wölfe haben fressen wollen, redet von den Wölfen.

Wer glaubt, daß man den Teufel in einer Bouteille herumtragen könne, oder daß Hexen auf dem Besenstiele herumreiten, und durch das Schlüsselloch hinein und hinaus kommen können, der redet oft Sachen, daß einfältige Leute vor Angst ein Behüt uns Gott! und G'segn' uns Gott! nach dem andern aussprechen, und Kinder, die es hören, vor Furcht nicht mehr herumgehen dürfen.

So macht in der Welt ein Narr den andern, und mit den Reden macht man die mehrsten und größten.

Der Bücherleser redet aus Büchern.

Der Bote bringt, was er redet, ab der Straße.

Wenn einer etwas nicht glaubt, oder nicht gern hat, so redet er dagegen.

Dumme Leute und böse Leute reden gegen die Wahrheit. Gewaltthätige Leute reden gegen das Recht. Böse Leute brauchen das Maul gegen die Guten; gute Leute rechtfertigen, wenn und wo sie können und mögen, einen jeden, über den böse Leute Böses reden.

Wer schreibt, der redet, ohne daß er das Maul braucht.

Wer durch ein Sprachrohr redet, kann viel weiter rufen, als seine Stimme sonst hinreichen mag.

Man redet leise oder laut, sanft oder roh, langsam oder geschwind, gern oder ungern, wenig oder viel, deutlich oder undeutlich, vorsichtig oder unvorsichtig, anständig oder unanständig, verständig oder unverständig.

Leise reden.

Wer einem etwas sagt, das ein anderer, der zugegen ist, nicht hören soll, redet leise.

Wer heiser ist, muß leise reden.

Bei kranken, nervenschwachen Leuten ist es Schuldigkeit, leise zu reden.

Wo man gar nicht reden soll, wie z. B. in der Kirche, reden Leute, die nie ohne Schwätzen sein können, dann eben leise miteinander.

Laut reden.

Man redet laut, wenn der, mit welchem man redet, weit von uns weg ist.

Der Pfarrer redet laut in der Kirche.

Der Commandant redet laut, wenn er die Soldaten exerziert.

Wer mit einem fast Gehörlosen redet, muß laut reden.

Rufen.

Man ruft Leuten, die ferne sind, wenn man sie wieder zurück kommen machen will.

Man ruft am Ufer, wenn das Fahrzeug jenseits des Flusses ist, über welchen man hinüber will, dem Fehr.

Der Wächter ruft des Nachts die Stunden.

Man ruft in Feuer- und Wassersnoth um Hülfe.

Die Wacht ruft den Vorübergehenden an.

Der Ausrufer ruft durch die Gassen Sachen, die feil sind, Sachen, die verloren oder gefunden worden sind, aus, zu Zeiten trommelt er sie noch aus.

Sanft reden.

Sanft reden gewöhnlich Töchter, Frauen und gutmüthige Männer, alle bescheidene Leute, und wenn es ihnen in den Kram dient, auch große und kleine Heuchler.

Die Mutter redet mit dem fehlenden Kinde aus Liebe, und oft aus Wehmuth sanft.

Roh, hart reden.

Wer im Zorne ist, redet gewöhnlich roh.

Wer in seinem Leben am meisten sich mit Roß- und Stiertreiben beschäftigt, redet ebenfalls roh.

Auch diejenigen, die Menschen fangen und gefangen herumführen, diejenigen, die gewohnt sind, Schulden einzutreiben, die Rekrutenführer und diejenigen, welche die Rekruten exerzieren lehren, reden gewöhnlich roh.

Wer Menschen unter seiner Leitung hat, die um gute Worte nichts geben, muß, wie ein Bauer, der Stiere und Esel unter den Händen hat, oft auch wider seinen Willen roh und hart mit ihnen reden.

Langsam reden.

Es gibt Leute, die so langsam reden, daß sie immer, ehe sie von einem Worte zum andern kommen, sich wohl bedenken können, ob sie dieses oder ein anderes Wort in den Mund nehmen wollen, und man sagt von diesen Leuten, daß sie diejenigen, die siebenmal geschwinder reden, als sie, hinter dem Ofen verkaufen könnten.

Wer Kindern vorsprechen und alten Leuten vorlesen will, muß langsam reden.

Geschwind reden.

Wer eine Sprache nicht recht versteht, ihre Worte nicht gut ausspricht, und dann noch gar geschwind redet, der könnte fast überall schweigen, er wird mit seinen Reden selten machen, daß der, mit dem er redet, recht weiß, was er will.

Gern reden.

Man meint, man sehe es dem Affen an, daß er gern reden möchte, dem Papagai, und geschwätzigen Leuten hört man das an, was man dem Affen ansieht.

Es hat ein jeder Mensch sein Steckenpferd, über das er lieber redet, als über irgend etwas anders; aber es fällt auch ein jeder dem andern zur Last, wenn er immer mit ihm von seinem Steckenpferde reden will. Leute, die sich

einbilden, sehr verständig zu sein, und gut reden zu können, reden immer gern, wenn irgend jemand um den Weg ist, bei dem sie glauben, daß sie ihre eingebildete Weisheit auskramen und anbringen können.

Ungern reden.

Es redet keiner gern von dem, was er ungeschickt gemacht hat; doch wohl, Narren wissen es nicht, wenn sie etwas ungeschickt machen, und reden darum oft der Länge und der Breite nach von ihren Ungeschicklichkeiten.

Furchtsame und schamhafte Leute reden gewöhnlich in Gesellschaft nicht gern.

Wenig reden.

Menschen, die Kopf und Hand bei ihrer Arbeit stark anstrengen, und ihre Sinnen überhaupt unzerstreut bei einander haben, können und gewöhnen sich, während derselben nicht viel zu reden.

Es ist Sitte, daß die Dienstleute in Gegenwart ihrer Herrschaft wenig reden.

Es gibt Kinder und erwachsene Leute, die nur da viel reden, wo sie dumm und gedankenlos reden dürfen, und im Augenblicke anfangen, weniger zu reden, wenn sie bedächtlich und vernünftig reden sollten. Es ist zwischen wenig und wenig reden ein Unterschied; viele Sachen sagen mit wenig Worten, ist im Grunde viel reden, und wenig Sachen mit vielen Worten sagen, ist im Grunde wenig reden.

Viel reden.

Die Schulmeister reden viel, sie müssen fast den ganzen Tag buchstabiren und lesen, und das ist auch eine Art reden, und dann erklären sie noch den Katechismus und manchmal des Pfarrers Predigten, und das gibt alles viel zu reden, und macht das Reden zur Gewohnheit.

Auch die Pfarrer müssen viel reden, auf der Kanzel, bei den Unterweisungen, bei den Hausbesuchungen u. s. w.

Die Dorf-Vorgesetzten, die Krämer und die Krämerweiber müssen ebenfalls viel reden.

Wer viel reden muß, gewöhnt sich meistens an das

Viel reden, und redet dann gewöhnlich noch viel mehr, als er reden muß, fast ein jeder, der meint, er könne es gar wohl, thut es gar gern; der eine aus diesem, der andere aus jenem Grunde. So reden die Marktschreier viel über Arzneien, die, wie sie sagen, für alles helfen, und die niemand machen können, als sie. Diese Leute müssen viel reden; sie haben sonst kein Mittel, daß sie aus ihrer Waare Geld lösen, als dieses und etwa einen Affen und ein Paar goldscheinende Franzen am Rocke.

Die Schauspieler reden auf eine eigene Art viel; sie zeigen mit ihrem Reden nur, wie andere Leute reden, und sie sind allein diejenigen, von denen kein Mensch glaubt, die Worte, die sie reden, gehören wirklich in ihren Mund.

Die Advokaten reden viel über streitige Sachen, und über die Art und Weise, wie man, wenn man recht oder unrecht hat, einen Streit vor Gericht führen könne, und führen müsse.

Müßiggänger reden viel, damit ihnen die Zeit vorbeigehe; arme Schlucker reden oft viel, damit sie ein gutes Glas Wein oder eine gute Suppe erhalten; dumme, eitle Menschen reden viel, damit man glaube, sie verstehen viel; auch mißgünstige Leute reden viel, aber selten von Jemanden etwas Gutes.

Weiber und Männer aller Art, die nie dahin gekommen sind, viel denken zu müssen, hingegen das Reden wohl ausgelernt und sich zur Liebhaberei gemacht haben, reden viel über jede Armseligkeit und jedes Gassen-Geschwätz.

Deutlich und undeutlich reden.

Man kann Aussprache halber oder Sachen halber deutlich oder undeutlich reden.

Wer im Munde oder in den Ohren keinen Fehler hat, kann Aussprache halber deutlich reden lernen; aber man gewöhnt sich durch hundert Liederlichkeiten an Fehler im Sprechen, durch die man im Reden undeutlich wird.

Keiner kann über etwas deutlich reden, was er nicht wohl kennt; hingegen sollte man glauben, ein jeder könnte über alles deutlich reden, was er wohl kennt; aber es ist

nicht wahr; auch über das, was einer wohl kennt, kann einer nicht deutlich reden, wenn er überhaupt das deutliche Reden sich nicht zur Fertigkeit gemacht hat. Und das auch nur im Nöthigsten zu kennen, wird leider Gott erbarm unter Hunderten nicht Zehn zu Theil, da es doch wesentlich so allgemein gemacht werden sollte, als das Schuh- und Strümpftragen.

Was ist zu machen? Wer es nicht anders haben will, der macht es nicht anders, und hilft es nicht anders machen, von nun an bis in Ewigkeit; — Ach! und selbst die, die es gern anders hätten, sind über diesen Punkt träger und gedankenloser, als sonst über hundert andere, an denen der Menschheit ohne Vergleichung weniger liegt, als an diesem.

Vorsichtig und unvorsichtig reden.

Wer auf der Straße vor unbekannten Leuten von dem vielen Gelde redet, das er in der Tasche hat, der redet unvorsichtig.

Wer in einer Haushaltung vor Kindern oder Diensten sagt, wo er sein Gift verborgen habe, der redet unvorsichtig.

Wenn ein Bauer nur ein Wort redet, daraus ein Viehhändler merken kann, daß er in der Noth ist, oder seines Viehes sonst gern los wäre, so löst er für sein unvorsichtiges Wort sicher einige Thaler weniger für seinen Stier.

Mancher hat schon ob einem einzigen Worte, das er unvorsichtig ausgeplappert, oder vorsichtig zurück behalten, einen wichtigen Rechtshandel gewonnen oder verloren.

Anständig oder unanständig reden.

Weß das Herz voll ist, dessen geht der Mund über; wer es voll Sachen hat, die stinken, wenn sie ihm in den Mund kommen, der kann nicht anders als unanständig reden. Eigenruhm stinkt, wohllüstige Worte stinken, schamlose Wörter stinken; wer also ruhmräthig von sich selber redet, wer wohllüstig redet, wer schamlos redet, der redet unanständig; aber wer reines Herzens ist, wird nicht leicht

ruhmräthig, nicht leicht wohllüstig und nicht leicht schamlos — also auch nicht leicht unanständig reden.

Verständig und unverständig reden.

Wer deutlich, vorsichtig und anständig über etwas redet, der redet verständig.

Wer undeutlich, unvorsichtig und unanständig über etwas redet, der redet unverständig.

Man kann mit Jemanden etwas abreden, oder sich mit Jemanden über etwas verabreden.

Man kann Jemanden anreden.

Man kann ausreden, sich ausreden, und Jemanden etwas ausreden.

Man kann Jemanden zu etwas bereden, oder ihn zu etwas überreden.

Man kann Jemanden etwas nachreden.

Man kann sich mit Jemanden unterreden.

Man kann Jemanden widerreden.

Man kann Jemanden zureden.

Mit Jemanden etwas abreden, oder sich mit Jemanden über etwas verabreden.

Junge Leute reden gewöhnlich auf Sonn- und Festtage Spaziergänge ab.

Böse, verwilderte Menschen reden oft mit einander einen Frevel, einen Diebstahl, selbst eine Mordthat ab.

Gutmüthige Kinder verabreden sich oft mit einander, ihren Eltern an ihrem Namenstage, an ihrem Geburtstage eine Freude zu machen.

Jemanden anreden.

Freunde reden einander gewöhnlich an, wo sie einander antreffen.

Auf der Straße muß man einander oft anreden.

In der Kirche redet der Pfarrer die Zuhörer an.

Ausreden.

Es ist gute Sitte, einen, der redet, nicht zu unterbrechen, sondern ihn ausreden zu lassen; aber wenn einer lügt, oder unanständig, unvorsichtig, oder auch nur un-

deutlich redet, der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er in seinen Reden unterbrochen wird — wenn man ihn nicht ausreden läßt.

Sich ausreden.

Böse Schuldner, die nicht zahlen, und böse Buben, die nicht folgen wollen, reden sich immer mit etwas aus, haben immer eine Ausrede. Wenn ein Mensch dem andern etwas abschlägt, redet er sich gewöhnlich mit etwas aus, indem er diesen oder jenen Grund anbringt, warum es ihm unmöglich sei, zu thun, was jener wünscht.

Jemanden etwas ausreden.

Ein gedankenloser und unaufmerksamer Mensch muß sich gar oft etwas ausreden, oder als unwahr aus dem Kopfe schwatzen lassen, was er mit seinen eigenen Augen gesehen, und mit seinen eigenen Ohren gehört hat; hingegen läßt sich mancher Narr nicht ausreden, er habe das, was er sich im Rausche, oder bei Nacht und Nebel, oder in der Furcht zu sehen und zu hören eingebildet hat, wirklich gesehen und wirklich gehört.

Einfältige, eigensinnige und starrköpfige Menschen lassen sich das, was sie sich einmal in den Kopf gesetzt haben, nicht leicht ausreden.

Jemanden bereden, oder zu etwas überreden.

Dumme Menschen lassen sich oft bereden, Sachen zu glauben, deren Unwahrheit so sehr in die Augen springt, als wenn man sagte, das Wasser läuft den Berg hinauf.

Böse Buben bereden gern die bessern, daß sie ihnen zu ihren Streichen mit helfen.

Schwache Menschen lassen sich oft bereden, Sachen zu thun, von denen sie zum voraus überzeugt sind, daß sie ihnen nichts als Verdruß, Kummer und Schaden zuziehen können.

Wenn schlechte Leute einsehen, daß eine böse Handlung für sie mit großer Gefahr begleitet sein könnte, so suchen sie gewöhnlich einen einfältigen Menschen auf, und bereden ihn, das zu thun, was sie mit eigener Gefahr nicht den Muth haben, selbst zu thun. Dann aber geschieht nicht

selten, daß der, so den andern zu einem Bubenstücke beredet, den ganzen Vortheil davon zieht, und der andere, der sich dazu bereden läßt, den ganzen Lohn dafür tragen muß.

Jemanden etwas nachreden, hinterreden.

Ein böser Mensch redet dem guten Böses nach, und ein dummer Mensch redet selbst die Nachreden des Bösen wieder nach.

Der Verläumder bringt seine Verläumdungen gewöhnlich hinter dem Rücken dessen aus, dem er etwas Böses nachredet — er hinterredet, er redet hinter dem Rücken. —

Es gibt Verläumder, die bei dem, was sie den Leuten nachreden, so dumm lügen, daß ihre Nachreden dadurch selber unschädlich werden; aber die schlaue Bosheit gibt ihren üblen Nachreden in jedem Falle einen hohen Schein der Wahrheit.

Sich mit Jemanden unterreden.

Eltern unterreden sich oft mit einander, wie sie ihre Haushaltung führen, wie sie ihre Kinder erziehen wollen, oder was sonst unter diesen und jenen Umständen das Beste sei.

In wichtigen Sachen unterreden sich die Leute mehrere Male, ehe sie etwas mit einander abreden, ehe sie darüber zu einer Abrede gelangen.

Jemanden widerreden.

Nur ungezogene Leute widerreden gern; aber einige Leute handeln und reden so, daß man ihnen widerreden muß.

Jemanden zureden.

Wenn Kinder eine Arznei einnehmen sollen, so redet ihnen die Mutter oft zu, daß sie sie geschwind und mit Muth einnehmen.

Eltern reden ihren Kindern oft zu, daß sie sich vor dem Bösen hüten, und geschickt werden sollen, damit sie in alten Tagen Freude an ihnen haben können.

Meisterleute reden ihren Knechten und Mägden oft zu, daß sie fleißig und treu sein sollen.

Der Geistliche redet seinen Pfarrkindern oft zu, daß sie fromm und gottesfürchtig sein sollen.

Der Verhörrichter redet dem Gefangenen zu, daß er die Wahrheit sagen solle.

Im Wirthshause redet einer dem andern oft zu, daß er trinken solle.

Sprechen. s. Reden.

Man kann Jemanden etwas absprechen.
Man kann über etwas absprechen.
Man kann etwas ansprechen.
Man kann Jemanden um etwas ansprechen.
Man kann etwas aussprechen.
Man kann sich mit Jemanden über etwas besprechen.
Man kann Jemanden etwas vorsprechen.
Man kann Jemanden etwas nachsprechen.
Man kann Jemanden zusprechen.

Jemanden etwas absprechen.

Die Richter sprechen Verbrechern zu Zeiten das Leben ab, d. i. sie sprechen aus, daß sie nach den Gesetzen den Tod verdient haben.

Auf eine andere Art sprechen Aerzte dem Kranken das Leben ab; d. i. sie sprechen aus, daß sie dem Kranken das Leben nicht länger erhalten können.

Mit Wahrheit und mit Unwahrheit spricht man dem einen den Verstand, dem andern ein gutes Herz ab, d. i. man behauptet vom einen, er habe wenig Verstand, und vom andern, er habe kein gutes Herz.

Wer gewiß weiß, daß er zu etwas ein Recht habe, läßt es sich nicht gern absprechen.

Ueber etwas absprechen.

In einer jeden Sache, über welche der Richter abspricht, spricht er der einen Partei zu, was er der andern abspricht.

Vorwitzige Leute sprechen oft über Sachen ab, die sie gar nicht verstehen.

Etwas ansprechen, Anspruch auf etwas machen.

Es gibt Leute, sie sprechen Birnen und Kirschen an,

wenn sie schon nicht auf ihren Bäumen wachsen; das sind Leute, von denen in einem großen Buche steht: „du bist ein harter Mann, du schneidest, wo du nicht gesäet, und erntest, wo du nicht gepflügt hast.“

Einen weggeflogenen Immen, einen weggelaufenen Hund, und gestohlne Waare spricht der Eigenthümer als sein an, wo er sie immer wieder anzutreffen glaubt.

Jemanden um etwas ansprechen.

Ein gutmüthiger Mensch spricht oft Jemanden für einen andern um Geld, um ein Darlehen, um Unterstützung an.

Wer in Noth ist, spricht einen Freund um Hülfe an.

Ohne große Noth spricht man einen hartherzigen Menschen um nichts an.

Der Bettler am Wege spricht die Vorübergehenden um ein Almosen an.

Etwas aussprechen.

Kleine Kinder, die reden lernen, können einige Wörter leichter als andere aussprechen. Kinder, die schlecht lesen gelernt haben, sprechen oft Silben und Wörter aus, die gar nicht da stehen; und lassen hingegen andere weg, welche sie aussprechen sollten. Der Richter spricht ein Urtheil aus.

Sich mit Jemanden über etwas besprechen.

Wenn sich sorgfältige Leute in wichtigen Angelegenheiten nicht recht zu helfen wissen, so besprechen sie sich gewöhnlich mit Leuten, von denen sie glauben, daß sie Rath schaffen können. — So besprechen sich Kinder in gleichem Falle mit ihren Eltern und mit ihren Lehrern. S. unterreden.

Etwas vorsprechen.

Der Schulmeister muß oft den Kindern das vorsprechen, was sie lernen sollen; aber der eine spricht gut und der andere spricht schlecht vor, je nachdem er das, was er ihnen vorspricht, gut oder nicht gut ausspricht; auf eine andere Weise ist sein Vorsprechen gut oder schlecht, je nachdem das, was er ihnen vorspricht, für sie entweder nützlich und

verständlich, oder dumm, und weder für ihren Kopf faßlich, noch für ihr Herz reizvoll ist.

Im Schauspiele spricht der Soufleur dem Schauspieler seine Rolle vor.

Wer einen Papagei oder einer Dohle reden lehren will, muß ihnen eine lange Zeit immer die gleichen Wörter vorsprechen.

Etwas nachsprechen.

Das Kind, das lernt, muß das nachsprechen, was man ihm vorspricht. In der Kirche sprechen die Leute dem Pfarrer das Gebet nach. Wer nachspricht und nicht nachdenkt, bleibt bei der Maularbeit, ohne zur Geistesarbeit zu kommen; und Maularbeit gibt keine Geistesfrüchte, nur Geistesarbeit gibt Geistesfrüchte.

Jemanden widersprechen.

Wer sich in keinem Falle widersprechen läßt, wer keinen Widerspruch duldet, ist dumm und eigensinnig.

Das Widersprechen oder der Widerspruch bringt unendlich mehr Wahrheit und Kraftübung hervor, als die erbärmliche Anmaßung, ohne Widerspruch Meister und eigenmächtig sein zu wollen. Wer nur sich selbst und seine Jasager hört, der ist derer nicht werth, die ihm mit Wahrheit widersprechen, und ihn durch ihren Widerspruch um so viel höher heben könnten, als er ohne ihre Wahrheit tief steht.

Wer die ersten Angelegenheiten der Menschheit mit Einfachheit ins Auge faßt, und sie gegen das leere Maulwaschen anmaßlicher Hartherzigkeit mit Freiheit, Muth und ihrem ganzen Gewichte auf die Wagschale der Gerechtigkeit legt, findet allenthalben einen allgemeinen Widerspruch. Jesus Christus, der als Gott für die Schwachen und Armen im Lande nicht blos göttlich redete, sondern auch göttlich litt und starb, erregte mit seiner Wahrheit und Liebe den größten Widerspruch. Er wußte es und sagte es selbst: ich bin nicht gekommen Friede auf Erden zu machen, sondern Krieg! allein um dieses Krieges, und um dieses Unfriedens willen, den er vorher sah, unterdrückte er keine einzige seiner göttlichliebevollen Ansichten.

Zusprechen.

Knaben, die sich in der Schule schlecht aufführen, wird von den Lehrern, oft gar vom Pfarrer und von den Vorgesetzten zugesprochen; — sie erhalten von ihnen ein Zuspruch. Das nemliche geschieht erwachsenen Leuten, wenn sie sich einer schandbaren Aufführung schuldig machen.

Sagen.

Kinder sagen ihren Eltern: lieber Vater! liebe Mutter! und wenn ich eine Mutter wäre, ich wüßte nicht, was mir in der Welt mehr wehe thun würde, als wenn mir mein Kind die Wahrheit nicht mehr gern sagen würde.

Wenn Jemand bei der Mutter dem Vater nachfragt, so sagt sie ihm, wenn sie es weiß, wo er ist, und wenn sie es nicht weiß, so sagt sie ihm, sie wisse es nicht.

Man kann Jemanden etwas absagen.
Man kann Jemanden etwas ansagen.
Man kann etwas aufsagen.
Man kann etwas aussagen.
Man kann etwas vorher sagen.
Man kann Jemanden etwas untersagen.
Man kann Jemanden etwas zusagen.

Jemanden etwas absagen.

Wenn man mit einem Handwerker oder Taglöhner nicht zufrieden ist, so sagt man ihm die Arbeit ab. Auch zu Zeiten, wenn man eine Arbeit, die man bestellt hat, nicht mehr brauchen kann, so sagt man sie ab. Ebenso kann man eine Mahlzeit, die man bestellt hat, wieder absagen, aber der Wirth ist mit einem solchen Absagen nicht immer zufrieden.

Jemanden etwas ansagen.

Es ist an vielen Orten Gewohnheit, die Geburt eines Kindes, und eben so den Tod und die Begräbnißzeit eines Menschen seinen Nachbarn, seinen Freunden und Verwandten anzusagen. Zu Zeiten sagt man den Taglöhnern an, wenn ihre Arbeit wieder angeht, den Soldaten, wenn sie auf den Marsch müssen ꝛc.

Aufsagen.

Die Kinder sagen in der Schule, in der Kirche auf, d. i. sie sagen das, was sie gelernt haben, auswendig her.

Wenn man sein Geld wieder nöthig hat, oder mit einem Zinsmanne unzufrieden ist, so sagt man ihm das Kapital auf, d. i. man fordert sein Geld wieder zurück.

Wenn man unzufrieden ist mit einem Lehnmanne, so sagt man ihm das Lehen auf, d. i. man kündigt ihm an, daß er nicht mehr auf dem Lehen bleiben könne.

Wenn man unzufrieden mit einem Hausmanne ist, so sagt man ihm die Wohnung auf, d. i. man zeigt ihm an, daß er nicht mehr lange in der Wohnung bleiben könne.

Aussagen.

Man sagt oft in einer Gasse der Stadt Sachen aus, davon man in der andern das Gegentheil weiß.

Wenn Zeugen vor Gericht aufgefodert werden, so müssen sie oft beim Eid aussagen, was sie von der im Streite liegenden Sache gesehen oder gehört haben.

Heraussagen.

Es gibt Menschen, die das, was sie über eine Sache denken, selten frei heraussagen, und es auch gar nicht lieben, wenn Jemand anders ihnen frisch von der Leber weg heraussagt, was er denkt; aber es ist doch auch nicht immer gut mit solchen Leuten umzugehen.

Gefangene und Verbrecher sperren sich gewöhnlich lange, ehe sie das, was man von ihnen wissen will, ganz heraussagen, d. i. ehe sie bekennen, was sie gethan haben.

Herumsagen.

Man läßt herumsagen, wenn man zu einer Gesellschaft einladet, auch wenn man einen Todesfall anzeigt und zur Leiche bittet. Geschwätzige Leute und Kinder sagen alles, was sie gehört haben, wieder herum, aber selten, oder fast nie, ganz so, wie sie es wirklich gehört haben.

Vorhersagen. Voraussagen.

Vorwitzige Leute sagen vorher, was kein Mensch vorher wissen kann. Eitle Leute sagen zu allem, was geschieht: „Ich habe es ja vorher gesagt."

Man kann einige Sachen mit Gewißheit, andere mit Wahrscheinlichkeit voraus sagen. Man kann mit Gewißheit voraus sagen, daß es im künftigen Sommer regnen, und im künftigen Winter schneien werde.

Wenn der Westwind geht, und der Himmel gegen Abend mit schwarzen Wolken bedeckt ist, so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es bald regnen werde.

Wenn die Trauben und das Obst gut verblühet haben, so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es viel Wein und viel Obst geben werde.

Wenn schlaue, verfängliche, hartherzige, selbstsüchtige, eigengewaltige und erbitterte Männer sich in einem Orte der ersten Regierungsstellen bemächtigen, insonderheit in einem Lande, wo sie keinen Meister über sich haben, und die Gesetze nicht nur drehen, sondern noch selber machen dürfen wie sie wollen, so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es in einem solchen Lande nicht gut gehen werde.

Wo die Einfalt des Volkes noch gar groß ist, glaubt man an Leute, die Gold graben und Gold machen können, in der Metzge aber ein Pfund Fleisch auf Borge nehmen; an Leute die den Teufel beschwören, einem bösen Hunde und einem bösen Stiere aber aus dem Wege gehen, wie alte Weiber, und an Propheten, die den jüngsten und letzten Tag auf die Viertelstunde voraussagen, aber zwischen Feuer und Licht den Weg vom Wirthshause in ihre Heimath ohne Hülfe nicht alle Tage richtig treffen können.

Untersagen — sagen oder befehlen, daß man etwas unterlassen solle.

Man untersagt den Kindern gewöhnlich, Feuergewehre in die Hand zu nehmen.

Die Obrigkeit untersagt den Wirthen, spät in die Nacht hinein Wein auszuschenken.

Man untersagt den Soldaten, nach dem Zapfenstreiche außer der Herberge zu sein.

Zusagen.

Bei einem wichtigen Kaufe, oder einem solchen Tausche

nimmt man gewöhnlich noch einige Tage Bedenkzeit, ehe man ihn zusagt.

Schwatzen.

Menschen, die nicht um der Sachen willen, über die sie reden, sondern bloß aus Neigung und Gewohnheit viel reden — schwatzen.

Eben so Leute, die ohne richtige Kenntniß der Natur und des Umfangs eines Gegenstandes, sich über denselben ins Weite und Breite herauslassen — die schwatzen über diesen Gegenstand.

Man kann Jemanden etwas ab- auf- und einschwatzen.

Man kann Jemanden etwas ausschwatzen.

Jemanden etwas ab- auf- und einschwatzen.

Die schlechtesten Krämer, und diejenigen, die Waaren haben, die sie nicht leicht los werden können, wissen hundert Mittel und Worte, mit denen sie einfältigen Leuten dieselben ein- oder aufschwatzen.

Auch der Bauer, wenn ihm ein Acker, ein Stier oder eine Kuh recht feil ist, sucht sie eben also einem Käufer einzuschwatzen.

Es sind Wahrheits halber keine unzuverlässigern Kinder, als die, die sich ihren Eltern oder Lehrern einzuschwatzen, d. h. sich mit Schwatzen werth zu machen suchen.

Wer auf irgend eine Art schneiden will, wo er nicht gesäet hat, sucht sich sicher bei dem einzuschwatzen, der ihn ab dem Acker wegjagen und ihm die Sichel aus der Hand nehmen könnte.

Wenn einer dem andern etwas abschwatzen will, so fängt er gewöhnlich damit an, sich bei ihm einzuschwatzen.

Wenn einer dem andern etwas abtauschen will, so fängt er hinwieder gewöhnlich damit an, ihm diejenige Waare einzuschwatzen, die er ihm geben will, und hinwieder ihm diejenige auszuschwatzen, unwerth zu machen, die er gern von ihm haben möchte.

Wer gern einem andern den Wurm aus der Nase ziehen, d. i. ausforschen möchte, was er von einer Sache wisse, oder von ihr denke, fängt oft lange vorher an, sich bei dem Manne einzuschwatzen, den er gern reden machen möchte, und überall, wenn es einem sehr daran gelegen ist, mit einer Lüge Eingang zu finden, so sucht er sich bei einem jeden einzuschwatzen, dem er seine Lüge aufbilden, (aufladen, aufschwatzen, aufsalzen) möchte, d. i. von dem er gern möchte, daß er sie ihm glaubte.

Etwas ausschwatzen.

Kinder schwatzen gern aus, was sie gehört haben, und bekommen dafür oft von ihren Eltern und Kameraden die Namen Schwatzbase und Plaudermaul, — doch es sind auch viele Erwachsene, die hierin wie Kinder handeln, und darum eben diese Namen verdienen.

Mit dem Munde singen.

Wenn der Mensch froh ist, so singt er gern, und bei einer Arbeit, die ihm Freude macht, thut er es fast immer.

Es ist Mutterfreude, den Säugling mit Singen einzuschläfern.

Es ist Erntefreude, mit der Sichel in der Hand singend vom Hause ins Feld, von einem Acker zum andern, und vom Felde wieder nach Hause zu ziehen.

Es ist Heuet- und Herbstfreude, das nemliche zu thun, freilich nicht mit der Sichel in der Hand, aber mit dem Rebmesser und mit der Sense beim Kommen zur Arbeit, und beim Weggehen von derselben.

Ueberall, wer Muth und frisches Blut in den Adern fühlt, der singt gern.

Der junge Handwerker singt bei der Arbeit und bei Gesellschaft. Auch der kummervollste Tauner (Taglöhner) singt im Wirthshause, wenn ihn der Wein so sorgenleer macht, daß er einmal froh wird; der Weber singt auf dem Weberstuhl; die Spinnerin beim Spinnrad. Drescher singen; Schmiede singen — alles singt. In Städten, und auf dem Lande in Häusern, die viele Oefen, viele Küchen und viele Kamine haben, kostet das Singen so viel, daß nicht

Jedermann so leicht zum Mitsingen kommt; man braucht Klavier, Orgeln, Geigen, Flöten, Musikbücher, Sofa, Sessel, Kronleuchter, Thee, Kaffee, und was weiß ich alles, dazu, wenn man an diesen Orten singen will, wie es dort bräuchlich und recht ist.

Der Eindruck des Gesangs auch auf das Gemüth des Menschen ist groß. Wenn in der Kirche so Tausende singend Gott loben und ihm danken, so rührt das das menschliche Herz, erhebt es zum hohen Ernste und steuert seinem Leichtsinne.

Der Mensch thut viel um sein Brot. Er betet selbst und singt um ein Almosen. In den letzten Tagen des alten und in den ersten des neuen Jahres, singen Tausende um ein Almosen. Heil dem Lande, wo man dem Armen noch etwas dafür gibt, wenn er betet und singt. Damit ist freilich nicht gesagt, daß man den Armen nicht arbeiten lehren müsse; hingegen ist das damit gesagt, daß man ihm liebreich an die Hand gehen müsse, wenn man für ihn keine Arbeit hat; und dann ist noch etwas hierüber wahr, woran man jetzt selten denkt, nämlich, daß nur der Mensch seinen Nebenmenschen menschlich arbeiten lehren könne, der selbst menschlich, und dadurch im Stande ist, dem ärmsten Armen die Last seiner Arbeit zur Freude zu machen.

In der stillen Stube singt die betende Mutter frohe Lieder des Dankes und der Liebe zu ihrem Gott.

Oft geben Menschen, die den Kopf so voll haben, daß sie an nichts weniger als an das Singen denken, Gesangtöne hervor, ohne daß sie es wissen. Oft geht einer im wüthenden Zorne die Stube hinauf und hinunter, und tönt unter der schnaubenden Nase aus dem verbissenen Munde Töne, wie wenn er sänge, — er singt nicht, er vertönt nur den ihn quälenden Zorn.

Man kann hoch — mit heller Stimme, tief — mit dumpfer Stimme, stark — mit Anstrengung der Brust, und schwach — ohne Anstrengung der Brust singen.

Kinder und Weiber singen gewöhnlich höher und reiner als die Männer. — Im sechszehnten, siebzehnten Jahre

bricht den Knaben die Stimme, daß sie anfangen müssen, dumpfer und tiefer zu singen.

Auf dem Felde singt man gewöhnlich stärker als im Zimmer. Die freiere Luft macht das stärkere Singen der Brust leichter, als es ihr in der eingeschlossenen Zimmerluft wird.

Der Vorsinger in der Kirche, besonders in einer großen, muß stark singen können.

Bauern und Bürger, die stark arbeiten, singen stärker; und ein einfacher, kunstloser, aber starker Gesang behagt ihnen gewöhnlich auch ohne Maß besser, als Leuten, die gar zarte Hände haben, und wenig darein nehmen, das sie entzärteln könnte. Mit dem aber ist nicht gesagt, daß die letzten die ersten nicht im Kunstgesange so weit übertreffen werden, als sie selbige im feinen Fühlen ihrer Haut übertreffen.

Aber behüte mir Gott die Sänger mit starker Brust, und die Völker, die noch Hochgesänge singen können, die kein Schwächling je mitsingt.

Man kann etwas absingen.

Man kann etwas besingen.

Man kann vorsingen und nachsingen.

Etwas absingen.

In der Kirche singt man Psalmen und Lieder ab.

Etwas besingen.

Dichter besingen den Frühling, den Herbst, die Sonne, den Mond und die ganze Natur, ohne dabei singen zu müssen. Eben so besingt man die großen Thaten eines Königs, eines Helden, eines Weisen u. s. w.

Etwas vorsingen und nachsingen.

Es ist in jeder Kirche einer der vorsingt.

Beim Singenlernen singt das Kind dem Schulmeister nach, wie es ihm beim Lesenlernen nachspricht.

Mit dem Munde pfeifen.

Der Hausvater pfeift dem Knechte, wenn er weiß, daß er in der Nähe des Hauses ist, aber nicht an welchem Orte.

Der Reisende pfeift dem Hunde, wenn er von ihm weggelaufen ist, und er ihn gern in der Nähe bei sich hätte.

Die Schaf- und Schweintreiber pfeifen ihren Hunden, wenn diese die Heerde umlaufen und zusammentreiben, und hinwieder, wenn sie zu ihnen zurückkommen, und die Heerde ungestört ihren Weg gehen lassen sollen.

Man verstärkt dieses Pfeifen, wenn man durch den Finger pfeift, oder wenn man mit kleinen Pfeifchen pfeift, davon man einige Schelmen- oder Diebspfeifchen heißt, weil sich die Räuber im Walde derselben bedienen, um sich selbst auch in großer Entfernung von einander ein Zeichen geben zu können, daß eine Beute oder eine Gefahr für sie um den Weg sei.

Aber es gibt denn auch noch ein anderes Pfeifen, das aus Zusammensetzung von ungleichen Pfeiftönen besteht, wie das Singen aus der Zusammensetzung ungleicher Gesangtöne.

An einigen Orten pfeifen die jungen Leute durch Schilfrohr, durch hohle Stengel von Pflanzen; viele machen im Frühling, wenn der Saft ins Holz kommt, und man die Rinde von glatten Ruthen ganz unzerrissen abstreifen kann, Pfeifchen, aus Weiden, z. B. die wir im Lande Maienpfeifle heißen: die meisten Hirten oder Hirtenknaben können durch das Blatt pfeifen; aber das ist dann noch schwer zu lernen, es geht manchmal recht lange, bis es einer trifft, wie er das Maul spitzen und blasen muß, wenn das Blatt tönen soll.

Es gibt junge Landleute, die das Pfeifen der meisten Vögel nachahmen, und Meisen und andere Vögel damit in den Schlag locken können. Und dann gibt es auch böse Buben, die Tänze und Lieder pfeifen, wenn ihnen Vater und Mutter, — und Knechte, wenn ihnen die Meister Vorwürfe machen, um ihnen damit zu zeigen, daß sie ihnen nichts nachfragen.

Die Liebe zum Pfeifen ist wie die Liebe zum Singen eine Folge der Empfänglichkeit der menschlichen Natur für die Harmonie der Töne, und es ist ein Theil der Tonkunst,

der wie das Singen eines hohen Grades von Feinheit und Kraft fähig ist.

Aber niedriger als den Gesang, haben wir die Anlagen des Pfeifens mit den Vögeln gemein; auch ist diese Anlage mit den edlern Gefühlen der Menschennatur bei weitem nicht so nahe verwandt als der Gesang, und Gedankenlosigkeit ist weit mehr die leerköpfige Begleiterin des Pfeifens als des Gesanges.

Mit dem Munde jauchzen.

Junge, muthvolle, ungeschliffene und ungehobelte Menschen jauchzen alle gern, aber gehobelte und geschliffene jauchzen selten; muthlose jauchzen gar nie, und alte Leute können es nicht mehr.

Fast alle Bauernbuben jauchzen; unter den Soldaten jauchzen gewöhnlich nur etwa noch die Rekruten; unter den Handwerkern etwa noch ein Lehrbub, der vom Lande kommt. Von den Herrenleuten jauchzet fast Niemand.

Ueberall, wer viel hinunterschlucken muß, das er gern heraussagen möchte, der verliert leicht die Kraft des frohen Muthes, der Bauernbuben jauchzen macht.

Das Jauchzen hängt, wie das Pfeifen, mit einem gewissen Leichtsinne zusammen, und flieht den müden Kopf sowie das beklemmte Herz.

Einige Bauern jauchzen, wenn sie froh sind, andere, wenn sie voll sind; noch andere aber sind nur froh, wenn sie voll sind, und jauchzen darum auch nur dann, wenn sie voll sind.

Durch den Mund athmen. Siehe: durch die Nase athmen.

Aus dem Munde speien.

Das, was man gewöhnlich speit, heißt Speichel — Kranke speien zuweilen Eiter und Blut.

In Zimmern, deren Böden glänzend und schön sind, darf man nicht auf den Boden speien.

Verrichtungen der Zähne.

Man kann mit den Zähnen beißen und kauen.

Mit den Zähnen beißen.

Kleine Kinder können noch nicht beißen, weil sie noch keine Zähne haben, und alte Leute, weil sie keine mehr haben. Hartes Brod, stark gedörrtes Fleisch und viele andere Sachen, sind schwer zu beißen. Kalbfleisch und viele andere Sachen sind leichter zu beißen als Rindfleisch.

Man kann etwas anbeißen.
Man kann etwas abbeißen.
Man kann auf etwas beißen.
Man kann etwas aufbeißen.
Man kann etwas ausbeißen.
Man kann etwas verbeißen.

Etwas anbeißen.

Man beißt den Apfel, die Birne an, wenn man den ersten Mundvoll von einem ganzen Apfel oder von einer ganzen Birne abbeißt.

Ungezogene Kinder beißen oft reife und unreife Früchte, Brod und was sie finden, an, und werfen es dann wieder weg.

Etwas abbeißen.

Was man in der Hand hält, um es zu essen, davon beißt man gewöhnlich einen Mundvoll um den andern ab. Wenn man weder Messer noch Gabeln hätte, so müßte man, denke ich, von dem meisten, das man ißt, ein Stück nach dem andern abbeißen.

Auf etwas beißen.

Man läßt kleine Kinder, ehe sie Zähne haben, auf hartes Brod, auf Elfenbein beißen.

Kinder, die die Zunge unter den Zähnen tragen, können beim Fallen und Anstoßen gar leicht auf sie beißen.

Wenn man mehrere Kirschen mit einander in den Mund nimmt, beißt man oft unvermuthet auf einen Stein.

Etwas aufbeißen.

Wer gute Zähne hat, kann Nüsse, Haselnüsse und Zwetschensteine aufbeißen, aber wer das viel thut, macht leicht aus guten Zähnen schlechte.

Wer eine harte Nuß aufbeißt, kann gar leicht darob einen Zahn verlieren.

Etwas ausbeißen.

Wenn ein Zahn, besonders ein Schneidezahn oder ein Augenzahn wackelt, d. i. nur noch schwach im Zahnfleische steht, kann man ihn leicht an jeder harten Sache, und sogar an einem Stück Brot ausbeißen.

Etwas verbeißen.

Wer ein starkes Gebiß hat, kann Glas, Steine, Holz und Knochen verbeißen, aber wer das oft thut, kann sich bald aus einem starken Gebiß ein schwaches, und aus jungen, guten Zähnen, alte, schlechte machen.

Mit den Zähnen kauen.

Man kaut Fleisch, Brot, Gemüse und alles, was man ißt, das nicht Brei oder Brühe ist.

Man kaut gewöhnlich mit den Stockzähnen; alte Leute, die ihre Zähne verloren haben, kauen noch mit den leeren Kinnbacken.

Beim Kauen vermengt man die Speisen mit dem Speichel, und der Speichel, mit den Speisen vermischt, hilft dem Magen zu ihrer Verdauung, darum ist das Wohlkauen der Speisen, und besonders der härteren, für die Gesundheit zuträglich und nothwendig.

Verrichtungen der Zunge.

Mit der Zunge schmecken.

Man schmeckt mit der Zunge daß der Zucker süß, der Essig sauer, die Galle bitter, das Salz räß ist, u. s. w.

Es ist mit der Zunge wie mit der Nase. Eine gar zu feine Zunge begnügt sich nicht so gern mit gemeinen Speisen, und ist nicht selten bei Sachen ekel, mit deren Geschmack man sich aus Mangel des feinern oft nothwendig behelfen muß.

Wer sich Süßigkeiten, Gewürze, starke Speisen, und Getränke gar zu wohl schmecken läßt, muß nicht selten mit bittern Arzeneien, die ihm nicht wohl schmecken, sich von Uebeln wieder heilen, die ihm das, was ihm wohl schmeckte, zugezogen hat.

Verrichtungen der Ohren.

Man kann mit den Ohren hören.

Man hört Töne, die die Menschen hervorbringen.

Man hört Töne, die die Thiere hervorbringen.

Man hört Töne, die die leblose Natur hervorbringt.

Töne, die die Menschen hervorbringen.

Beinahe alles, was der Mensch mit seinem Körper thut, verursacht einen Ton.

Man hört den Menschen schreien, lallen, lachen, reden, singen, pfeifen, jauchzen, ächzen, (wehklagen), fluchen, schnaufen, schnarchen, schmatzen, den Handschlag geben, mit den Fingern schnellen, mit den Füßen treten, stampfen ꝛc.

Schreien und lallen.

Wenn das Kind hungert, wenn es kränkelt, oder auch, wenn es etwas erzwingen will, schreiet es; wenn es bei guter Laune ist, lächelt es, ehe es reden kann; wenn es anfängt reden zu wollen, lallt es.

Reden.

Beinahe bei allem, was der Mensch thut, oder leidet, redet er. Schlafend redet er gewöhnlich nicht, aber zuweilen bringen ihn Träume oder ein Fieber dahin, daß er im Schlafe und ohne daß er sich seiner selbst bewußt ist, redet.

Auch alte schwache Leute reden oft laut mit sich selbst, ohne daß sie es wissen.

Lachen.

Wahrlich das Lachen ist eine heilige Gabe Gottes. Es ist ein altes Sprüchwort: Lachen macht gutes Blut, und es ist wahr: der Frohsinn des Lachens ist ein Balsam des Lebens; er ist der eigentliche menschliche Ausdruck der Freude — aber alles Gute im Menschen, und so auch das Lachen, ist und bleibt nur so lange und nur in so weit gut, als es mit allem übrigen Guten, das der Mensch haben und in sich selbst erhalten soll, zusammengesetzt ist. Setze das Lachen zur Bosheit, so ist es ein Greuel, wie die Bosheit selbst; setze es zur Narrheit, so

ist es hinwieder eine Elendigkeit, wie die Narrheit selbst. Der Schalk, der lachet, ist ein doppelter Schalk, und der Spaßvogel, der das Lachen und das Lachenmachen wie ein Handwerk, und im Wirthshause treibt, hat nicht selten ein Weib mit ausgeweinten Augen, und Kinder mit hungrigen Bändchen daheim in der Stube — und doch, ich wiederhole es, ist das Lachen der Menschennatur eine heilige Sache; aber freilich, ich wiederhole auch dieses — nur für Leute, die keine Narren, keine Bösewichte und keine Lumpen sind; und ich setze noch hinzu: das Zuviellachen, und das Lachen zur Unzeit, kann dazu beitragen, einen Menschen zu allem diesem zu machen.

Dennoch Mutter! fürchte dich nicht vor dem Lachen deines Kindes — aber fürchte dich hingegen, und fürchte dich sehr vor dem Aufhören seines Lachens, oder vielmehr seines Frohsinns, daraus das Lachen entkeimt! Der Verlust dieses Frohsinns ist immer Zeuge und Folge seiner verwirrten und geschwächten Natur, er ist Zeuge und Folge von Uebeln, von großen Uebeln, die an seinem Wesen nagen. Ja! Mutter! wenn dir dein Kind lieb ist, so hüte seinem Lachen und der heiligen Quelle desselben — seinem Frohsinn — ach du kannst ihn ihm so leicht, du kannst ihn ihm hundertmal, ohne daß du daran denkst, untergraben und zu Grunde richten, du kannst ihn ihm mit Zucker und Kaffee, mit Flaumfedern, mit Stillsitzen, mit Schulmeisterelendigkeiten und mit tausend dummen Treibhauskünsten des Kopfes und des Herzens untergraben und unwiederbringlich zu Grunde richten. Frische Luft, Milch und Habermuß, Springen, Laufen, Arbeiten, seine Kräfte brauchen, aber alle, alle mit einander, alle vernünftig, und keine zuviel, — das ist, Mutter! was deinem Kinde das Lachen und den frohen Muth erhalten, das ist, was ihm seine rothen Backen sichern und machen kann, daß es diese im zwanzigsten Jahre noch hat, wie im fünften, und im zwanzigsten Jahre gerade, aufrecht, unverkrüppelt, ungebogen, mit gleichen Augen, mit gleichem Munde und mit gleicher Stirne vor dir stehen

kann, wie es jetzt im fünften, sechsten vor dir steht und dir lacht.

Mutter! Mutter! du weißt nicht, was du thust, wenn du durch irgend eine Art von Verkünstlung, welche es auch immer sein mag, das Lachen der Unschuld in der Brust des Kindes verloren gehen machst. Erhalte dieses heilige Lachen! Alles Gute, was in seiner Natur sich entwickeln, reifen, sich vollenden und unter sich selbst in Harmonie kommen soll, wird bei der Erhaltung und Pflege desselben weit eher sich entwickeln, weit eher reifen, und durch Harmonie unter sich selbst weit eher einer reinen menschlichen Vollendung sich nähern.

Mutter! Mutter! das ist der einzige Weg, dein Kind dahin zu bringen, daß es aus sich selbst und aus eigner Kraft da nicht lacht, wo es nicht lachen soll; es ist das einzige Mittel, mit Sicherheit zu verhüten, daß keine künstlich in ihm erzeugte Schwäche das Lachen seiner Unschuld in seiner Brust verderben, und in ein Lachen der elenden Narrheit und der boshaften Tücke umwandeln könne. Gute Mutter! vergiß es nie: keine, auch noch so gebildete Vernunft kann deinem Kinde das Lachen seiner Unschuld wiedergeben, wenn es dasselbe einmal verloren. Aber das volle Leben seines Frohsinns kann seine Vernunft dahin erheben, daß sich das Lachen seiner Unschuld immer erhält, daß es sich noch höher hebt, und in ein Lachen der Weisheit umwandelt. Mutter! Mutter! es ist das Salz des Lebens — wenn aber das Salz seine Näße verliert — womit willst du es salzen?

Singen, Lachen, Pfeifen und Jauchzen hört man die Menschen gewöhnlich nur, wenn sie froh sind.

Schon bei einem bösen Finger und beim Zahnweh, aber noch mehr, wenn einer ganz krank ist, vergeht einem das Singen, Pfeifen, Jauchzen und Lachen von selbst, es macht dann leider oft dem Aechzen und Wehklagen Platz.

Fluchen.

Man hört rohe Leute, die im Zorne sind, nicht selten

fluchen und mit den Händen herum und auf den Tisch schlagen, und oft Stühle und Bänke umwerfen.

Schmatzen.

Feiner erzogene Leute finden es ekelhaft, wenn sie einen Menschen laut essen — schmatzen hören. Leute, die mühselig leben, und Händ und Füße den Tag über stark in allem Kothe brauchen müssen, achten sich gewöhnlich nicht viel, wenn schon Jemand neben ihnen am Tische schmatzet. Ach! es ist nicht ihr Fehler, daß sie das Schmatzen nicht achten, es ist ihr Unglück, daß sie mühselig leben.

Gute Mutter! Und auch du, Mann im Volke, wer du auch bist, der mehr als für sich selbst sorgt, — Mann im Volke, wo du immer bist, der du die Volksfehler gerne gemindert wüßtest, willst du, daß der Arme im Lande auf Sachen, wie dieses eine ist, mehr Achtung geben lerne, so predige ihm doch nicht von dem Ekel des Schmatzens — mache vielmehr, daß er weniger mühselig leben müsse — mache, daß er sich Kopfes und Herzens halber allgemein erheben könne, dann wird es sich mit dem Schmatzen, mit dem Handwaschen, mit dem Zähnputzen, mit dem Nasenschneuzen und mit dem Nichtspeien in die Stube ꝛc. ꝛc. ꝛc. schon geben.

Husten.

Man muß aus vielen Ursachen husten — wenn der Reiz zum Husten nur in der Luftröhre ist, so hat es nicht sehr viel zu bedeuten; aber wenn dieser Reiz vom Magen oder der Lunge herkömmt, so ist er bedeutender — Einige Leute geben, es ist zwar nicht artig, wenn sie einen gemeinen Menschen oder einen Knecht zu sich rufen wollen, einen Laut von sich, wie wenn sie husteten; so haben auch einige Bauern und einige Metzger die Gewohnheit, diesen Laut, wenn sie ihren Hunden rufen, von sich zu geben.

An Orten, wo man nicht pfeifen, nicht klopfen und nicht reden darf, und um der Sachen willen, die da verhandelt werden, unter Kindern oder erwachsenen Leuten

tiefe Stille erhalten sollte, lassen oft auch die gutmüthigsten Aufseher diesen Ton mehr oder weniger laut von sich hören.

Niessen.

Wenn Jemand ein Reiz in die Nase kommt, der demjenigen gleich ist, den der Tabak auf die Nase eines Nichtschnupfers macht, so muß er nießen.

Gähnen.

Wenn man gähnt, gibt man zu Zeiten einen, den Singtönen ähnlichen Laut hervor, den die Bauern das Schlaflied heißen.

Der Handschlag.

Auch der liebe Handschlag gibt einen Menschenton, ich will ihn nicht vergessen, er ist das alte Zeichen der Treue und des biedern Glaubens an das Worthalten des Mannes, der etwas versprochen hat; er ist das alte heilige Zeichen der Freundschaft beim Grüßen und B'hüten, beim Kommen und Gehen. Ihm folgten die Küsse — Wäre der Handschlag nur immer geblieben; — ach! er konnte nicht bleiben, er ist Kraftäußerung der ungeschwächten Mannheit, er flieht die marklosen Knochen, und noch mehr die Ursachen im Lande, die die Knochen marklos und die Mäuler verbissen machen — Kommet — Küsse! kommet doch nicht in die Winkel des Landes, wo ihr noch nicht seid, wo der Handschlag noch ist, wo die Ursachen noch nicht da sind, die die Knochen des Kindes marklos machen, ehe es ein Mann ist.

Mit den Fingern schnellen.

Das Schnellen mit den Fingern ist für Kinder eine Uebung, die Kräfte derselben zu versuchen; für größere Buben ist es oft, wie das Kopfaufwerfen, das Maulhängen und manchmal auch das Pfeifen ein Zeichen des Unwillens über das, was man ihnen befohlen, und des Widerwillens gegen den, der es ihnen befohlen hat.

Mit den Füßen stampfen.

Der Mensch, wie er gewöhnlich gezogen ist, stampft selten mit den Füßen. Doch zeigt sich der Trieb dazu

beim physisch kraftvollen und ungezogenen Menschen frühe. — Laß dein Kind nur recht eigensinnig werden, es kömmt dir dann gewiß zum Stampfen, und wenn's einmal ist, und du es ihm nicht derb abgewöhnst, so wird es dir verheirathet, und als Großvater sicher noch stampfen; — aber Gottlob hilft die liebe Natur viel zum Abgewöhnen dieses Fehlers, indem sie gegen das stampfende Kind unerbittlicher ist, als jähe Mütter, und diese Kraftäußerung des verwöhnten Eigenwillens ist im allgemeinen so sehr wider das natürliche Brot- und Fleischverdienen, und wider die Kommlichkeit der Eltern, Lehrer und Schulmeister, daß man es den meisten Kindern doch abgewöhnt, ehe es ihren Füßen völlig zur Gewohnheit geworden ist. Daher kommt es, daß eigentlich wenige Leute mit den Füßen stampfen; das Leimstampfen natürlich nicht mitgerechnet, das alle Bauern, wenn sie ihre Tenne wieder zurecht machen, treiben.

Doch gibt es noch hie und da, und sogar auch unter Menschen, von denen man es nicht leicht sagen dürfte, daß sie nicht unter die wohlgezogenen Leute und unter die wohlgezogenen Stände im Lande gehören, merkliche und hörbare Spuren und Ueberbleibsel der Neigung, seine Willensmeinung durch Stampfen zu äußern; — es gibt unter denselben noch hie und da einen Mann, der seinem Schuhtone in seinem Hause und in seinem Lande ein großes Gewicht zu geben sucht und zu geben weiß.

Ernsthafter ist ein anderes Ueberbleibsel des Stampfens, wo die rohe Natur im tiefen Fühlen von Unglück und Leiden ihre Rechte gegen alle Erziehung und gegen alle Sitten behauptet. Auch sanfte Menschen können dahin kommen, beim Entsetzen über ein unerwartetes und herzdurchschneidendes Unglück mit den Füßen zu stampfen; noch mehr kann tiefes Unrechtleiden, besonders von Menschen, von denen man das Gegentheil mit Recht zu erwarten und zu fodern geglaubt hätte, eben diese Wirkung hervorbringen; und endlich kann auch das schrecklich und plötzlich erwachende Bewußtsein, sich selbst ein großes

unerträgliches Leiden zugezogen zu haben, den Menschen zur Wuth über sich selbst und zum wilden Ausdruck derselben, zum Stampfen mit den Füßen zu bringen.

Treten.

Bei den Soldaten ist das Treten so taktmäßig in Ordnung gebracht, daß man jeden Tritt einer ganzen Reihe auf einen Schlag hört. Den Tritt eines einzelnen Menschen hört man, wenn er baarfuß ist, kaum; aber wenn er genagelte Schuhe oder Holzschuhe trägt, so hört man ihn gar leicht. Auch bei den meisten Webstühlen hört man den Tritt des Webers, mit dem er allemal nach jedem Wurfe seines Schiffleins einen Theil der Fäden heruntertritt. Auch wenn einer mit dem Schuhe eine Nuß auftritt, oder ein Schneckenhaus zertritt, so hört man es.

Einige Töne, die der Mensch hervorbringt und hört, sind Folgen seiner Arbeit, seiner Berufsgeschäfte.

Man hört den Schmied schmieden, den Schlosser feilen, den Schuhmacher Leder klopfen, den Zimmermann Holz behauen und Nägel einschlagen, den Schleifer schleifen, den Metzger Fleisch hacken, den Küfer Fässer binden, den Mäher die Sense tängeln und wetzen, den Drescher dreschen, u. s. w. Man hört den Organisten orgeln, den Trompeter die Trompete blasen, den Tambour trommeln, den Geiger im Wirthshause, und oft auch die Bettler vor der Thüre geigen; man hört unter den Händen der Menschen Claviertöne, Harfentöne; man hört Glocken läuten, Schellen klingeln, Kanonen lösen, Wagen fahren, Kutschen rasseln, u. s. w.

Töne, die von vierfüßigen Thieren herkommen.

Man hört das Pferd wiehern, gehen, trappen, galloppiren, scharren und stampfen.

Man hört den Ochsen brüllen und trampen; man hört das Schaf blöken und zu Zeiten mit einem andern Schafe stoßen.

Man hört den Hund bellen, heulen, Knochen verbeißen und Wasser lappen.

Man hört die Maus pfeifen, und Mäuse und Ratten zwischen den Wänden hinan und hinunter klettern, und Löcher ins Holz nagen.

Man hört die Katze miauen.

Man hört den Esel sein I — a tönen.

Man hört das Schwein grunzen u. s. w.

Töne, die man von Vögeln hört.

Man hört vor allem aus ihre Stimme, und diese ist sehr verschieden.

Die Henne gakset, wenn sie Eier gelegt hat, und gluckst, wenn sie ihre Hühnlein (Küchlein) lockt, der Hahn kräht, die Gans schnattert, der Storch klappert, der Truthahn kollert, der Papagei schwatzt, die Turteltaube lacht, die Eule schreit Uhu, der Kuckuk schreit kuck=kuck. Einige Vögel, z. B. die Meise, die Amsel, der Fink, der Distelfink, der Zaunkönig singen; den Gesang der Lerche heißt man trillern, und denjenigen der Nachtigal: schlagen.

Den schönsten Vogelgesang hört man an schönen Frühlingsmorgen in windstillen Wäldern; er ist äußerst verschieden, und hat für das Menschenherz unendlichen Reiz; es singt aber auch kein Vogel, welcher Fleisch ißt, und keiner, der ein Pfund wiegt.

Ich möchte für sie singen:

Arm und klein ist meine Hütte,
Doch ein Sitz der Fröhlichkeit ꝛc.

Töne, die die Insekten hervorbringen.

Im Sommer hört man Bienen, Wespen, Fliegen und Käfer auf Bäumen und Blumen und im Grase herumsumsen; man hört die Grille zirzen; man hört zu Zeiten den Käfer in der Wand im Holz bohren, welcher darum Todtengräber oder Todtenuhr heißt, weil die gute liebe Vorzeit, die nicht wußte, wo dieser Ton herkommt, ihn in ihrer Einfalt für das Schlagen eines Geistes an den Wänden, und darum für einen Vorboten des Todes hielt. — Manches alte Mütterchen ist ob diesem armen Käfer in den Wänden so sehr erschrocken, daß es um des Schreckens willen vor der Zeit gestorben ist. Sollte eines von allen wieder kommen,

so würde es sicher diesen Aberglauben nicht rühmen, der sie ins Grab gebracht hat, und es wäre sicher nicht der Meinung, daß der Aberglauben, wie die Gottesfurcht zu allen Dingen gut sei, und daß man dem Volke keine Art desselben aus dem Kopfe schwatzen soll. Es ist freilich wahr, in einem Narrenhause muß man Leute, die sich einbilden, sie seien von Glas oder von Butter zusammengesetzt, es glauben lassen, und sich in allem, was man bei ihnen thut und redet, darnach einrichten; aber mit dem ist doch nicht gesagt, daß man alles, was einen menschlichen Athem hat, von Kindesbeinen auf behandeln müsse, wie wenn es von Glas oder von Butter zusammengesetzt wäre. Nein! es ist nicht die Ordnung des Menschengeschlechts, durch des Aberglaubens ekle Todtenfarbe zum Recht und zur Ordnung hingescheucht und hingespenstert zu werden. Von Mosen an bis auf Christum haben alle Weisen und Edlen das Menschengeschlecht dahin zu bringen gesucht, daß dieser Heidenzustand des Volks nicht ewig also bleibe.

Töne, die die Amphibien hervorbringen.

Die Frösche quaken, die Schlangen zischen; eine große Schlange, aber nicht in unserm Welttheile, hört man klappern.

Töne, die die leblose Natur hervorbringt.

Wenn der Regen in starken Tropfen auf das Dach fällt, so hört man denselben unter dem Dach. Wenn der Wind die Regentropfen an die Fenster und Fensterläden antreibt, so hört man sie daran anschlagen. Am stillen Seeufer, im stillen Brunnenbett, und wo immer liegendes Wasser stille steht, hört man die Regentropfen mehr oder minder, je nachdem sie groß oder klein sind, darein fallen.

Wenn einer beim angehenden Regen unter einem Baum steht, so hört er die Regentropfen auf die Blätter des Baumes fallen, nach einer Weile fallen sie von den Blättern ab, und werden im Herabfallen von Blatt zu Blatt immer größer, und so schwer, daß er sie jetzt gar leicht auf den Boden fallen hört; aber dann hat er, insonderheit wenn noch der Wind hinzukömmt, Zeit, vom

Baum weg ins Freie zu gehen, sonst lernt er, was das heiße, vom Regen in die Traufe kommen.

Wenn die Regentropfen gefroren, und als Riesel, oder als Schloßen aus den Wolken herabfallen, tönen sie auf den Dächern, an den Fensterläden, und wo sie anschlagen, gewöhnlich sehr laut; und die Wolken selbst, die ein solches Gewitter hervorbringen, tosen oft so stark, daß man sie Stunden weit hören kann. — Das Schneien hört man nicht, aber den gefallenen Schnee hört man girren, wenn er stark gefroren ist und man über ihn hingeht. Man hört den Schnee auch, wenn die Knaben ihn in Ballen verarbeiten, und dieselben einander an, oder an die Wände werfen. Man hört den Schnee, wenn ihn sein eigen Gewicht von Thürmen und steilen Dächern herunterrutschen und auf den Boden fallen macht. Am stärksten hört man ihn an steilen Gebirgen, wenn er im Frühlinge, wie von den Thürmen und Dächern durch sein eigen Gewicht gestoßen, in ungeheuern Massen herabrutscht, und im Rollen und Rutschen Bäumen, Felsenstücke und Hütten von ihrem Platz mit sich an den Fuß des Berges herunterreißt.

Tiefe Bäche, die wenig Fall haben, geben in ihrem Laufe beinahe keinen Ton von sich; Bäche, deren Wasser nicht tief ist, hört man, insonderheit wenn sie im Grien laufen, über ihren Grund rieseln, und je stärker sie Fall haben, desto mehr hört man sie darüber hinrieseln, und darüber hinrauschen; wo das Wasser über Wuhren und Schwellen hinab auf Räder geleitet wird, da rauscht es, und wenn es das Rad treibt, so vermischt sich sein Rauschen mit dem Wirbeln des Rades. Wenn ein Bach über eine steile Felsenwand hinunterlaufen muß, so entsteht ein Wasserfall, der stärker oder schwächer rieselt, rauscht, tost und sprudelt, je nachdem seine Felsenwand hoch ist, je nachdem er mehr oder minder Wasser hat, und je nachdem an der Felsenwand hervorragende und im Becken herumliegende Felsenstücke seinem Lauf im Wege stehn.

Waldbäche — Bäche, die durch wilde, waldige, bergige und felsige Gegenden laufen, tosen und rauschen, wo sie

sich zwischen Steinen und Felsen durchtreiben müssen, wie kleine Wasserfälle.

Nach einem starken Regen laufen die Bäche, insonderheit in den Berggegenden plötzlich an, bringen oft mit großem Getöse, Bäume, Wurzeln, Bretter, große Steine, selbst Felsenstücke mit sich, reißen Dämme ein, und nehmen rauschend, wirbelnd und rieselnd über Wiesen und Felder, zwischen Häusern und Scheunen ihren Lauf.

Die Seen geben bei stillem Wetter keinen Ton, aber beim Sturmwinde werfen sie tönende Wellen, die am stillen Ufer rauschend zerplatzen, und abprellen, und am ebenen Ufer sich mit weniger Geräusch rieselnd verlieren.

Wenn der See gefroren ist, und das Wasser unter dem Eise sinkt, daß zwischen ihm und der Eisdecke leerer Raum ist, so beugt sich gewöhnlich die letzte, wirft große Spalten, und die Luft, die zwischen dem Eis und dem See ist, erzeugt dann einen Ton, der dem Ton eines brüllenden Ochsen gleich ist; man sagt dann: der See brüllt.

Der Wind sauset und brauset, und, wenn er im Sturm in die Enge getrieben, sich durch Ritzen und Spalten durchdrängen muß, so ist sein Ton nicht selten eine Art von Pfeifen. Wenn er mit Gewalt an etwas Bewegliches anstößt, so veranlasset er verschiedene Töne; je nachdem das, was er bewegt, einen Klang oder Ton hat.

Nahe an einem Baume hört man bei leisem Winde Blätter rauschen; bei stärkerm Winde bewegen sich die Aeste des Baumes, dann vereinigt sich das Rauschen der Blätter mit dem Rauschen der Aeste, und wird stärker. Beim Sturm wanken die Wipfel und auch der Stamm bewegt sich bis an und über seine Mitte hinab; oft bricht dann der Baum in der Mitte entzwei, und öfter noch reißt ihn der Sturm mit der Wurzel zu Boden. In beiden Fällen kracht sowohl der gebrochene, als der ausgerissene Baum, und wenn er die Erde berührt, so platzt er, daß der Boden zittert. Seine brechenden Aeste schmettern dann, und ihr Schmettern vermischt sich im Widerhall des Waldes und der Berge mit dem Krachen und Platzen des fallenden

Baumes. Wenn der Wind an nicht fest angemachte Fensterladen und offene Fenster, auch an nicht fest verschlossene Thore und Thüren anstößt, so macht er sie in ihren Angeln girren, an den Wänden anklaffen, und die Fenster, wenn ihre Scheiben brechen, klingeln. Im Sturm wirft der Wind Ziegel und Kamine von den Dächern, und diese geben fallend einen schmetternden und klingenden Ton.

Der Donner knallt und rollet im Wiederhalle der Berge. Auf hohen Bergen sieht man oft die schweren Gewitterwolken unter sich, und hört den Donner unter seinen Füßen.

Bei mehreren Strahlableitern sind am Ende derselben Glöckchen befestigt, die, wenn sich das Gewitter nähert, zu klingeln anfangen, und fortklingeln, bis es sich wieder entfernt.

Auf dem Land machen die Bauern auf Bäumen oder auch auf Stangen oft verschiedenartige Figuren fest, die, wenn der Wind daran weht, einen Klapperton geben, die Vögel zu verscheuchen; oft binden sie auch zu gleichen Zwecken Schindeln an Schnüre, deren Zusammenstoßen ebenfalls die Vögel verscheucht.

In den Windbüchsen treibt die zusammengepreßte Luft das, was ihr im Wege steht, mit einem Knall heraus.

Auch die Windmühlen verursachen, wenn sie von der Luft getrieben werden, einen sehr starken Ton.

Zum Kornreitern haben die Landleute eine Maschine, die einen rasselnden Ton hat, indem sie durch die in ihrem Innern statt findende Bewegung der Luft das leichte Korn von dem schweren absondert, und weiter als das letzte hinauswirft.

Wenn Winde von mehrern Seiten zusammenstoßen, so treiben sie sich oft in einem Wirbel herum, heben dürres Laub, dürres Heu und andere leichte Sachen in die Höhe, welche dann, wenn sie sich an einander reiben, ein Rauschen veranlassen. Zuweilen wird die Gewalt solcher Wirbelwinde so groß, daß sie auch schwere Körper in die Höhe heben, daß sie Dächer abdecken, Bäume ausreißen, und in den

Lüften mit einem Getöse, das mehr oder minder dem Donner nahe kommt, eine ziemliche Strecke forttragen.

Es ist ein sehr großer **Unterschied** unter den Tönen überhaupt.

Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen einer Menschenstimme und einem Löwengebrülle, zwischen dem Grunzen des Schweins und dem Bellen des Hundes, zwischen dem Trillern der Lerche und dem Krähen des Hahns, zwischen dem Lachen der Turteltaube und dem Schlagen der Nachtigall, zwischen dem Wiehern des Pferdes und dem Blöken des Schafes; es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem dumpfen Ton eines tannenen Brettes und dem hellen Klang einer ehrnen Glocke, zwischen dem Schlage des Hammers, zwischen dem Ton des Holzspaltens und dem Ton des Holzsägens, zwischen dem Tone, den es hervorbringt, wenn man ein Roßeisen zurecht schlägt, und demjenigen, wenn man eine Waldsäge feilt, zwischen dem Plätschern des Wassers, dem Fallen des Baums, dem Brechen des Glases &c.

Auch unter den Tönen, die gleiche Namen haben, ist der Unterschied unendlich groß.

Alles heißt reden, aber des Redens Töne sind namenlos ungleich; eine Nation redet nicht wie die andere, in einer Nation redet eine Provinz nicht wie die andere, in der Provinz reden Leute, die innert einem Thore wohnen, eine eigene, und Leute die außer demselben wohnen, eine andere Sprache. Nicht nur das — ein und eben derselbe Mensch redet heute nicht, wie er morgen redet: er redet anders, wenn er ruhig, und anders, wenn er im Zorne ist; er redet anders, wenn er betrübt und in Sorgen, und anders, wenn er froh ist und lacht, er redet anders, wenn er gesund, und anders, wenn er krank ist, anders, wenn er nüchtern, und anders, wenn er betrunken ist; oft klappert er wie ein Storch und schnattert wie eine Gans; oft hält er sich still wie eine Maus, wenn Jemand um den Weg ist, von dem er meint, er könnte ihm einen Mund voll Brot oder einen Kreuzer schaden, wenn er ein Maul aufthäte.

Auch die Töne des Lachens sind vielseitig verschieden. Vom Lächeln des Kindes an, das man mehr sieht als hört, bis zu dem Lachen, von dem die Bauern sagen: ich habe mich fast todt lachen müssen, ist eine Stufenfolge von Tönen, deren Unterschied groß, aber doch noch nicht so groß ist, als derjenige von dem Seufzen des gekränkten, stillweinenden, und dem Mördergeschrei eines oft nicht einmal leidenden, sondern sich nur fürchtenden unbehülflichen Menschen.

Weit mehr als die Töne des Lachens sind die Singtöne verschieden, an denselben unterscheidet man vorzüglich ihre Höhe und Tiefe; aber auch bei einem gleich hohen Tone ist ein sehr großer Unterschied zwischen einem Kinderton, einem Weiberton, und einem Mannston — und auch der gleiche Mensch kann einen gleich hohen Ton dann noch verschieden hervorbringen, er kann ihn stärker, schwächer, dumpfer, heller, lieblicher, roher, gedehnter, kürzer rc. hervorbringen.

Es ist ein Unterschied zwischen dem Ton, wenn der Schmied das Eisen auf der Mitte des Amboses breit, oder wenn er es auf den Hörnern desselben krumm schlägt, und wenn er mit einem schweren oder einem leichten Hammer auf das Eisen schlägt.

Es ist ein Unterschied im Ton, wenn der Tischmacher mit dem Rauhobel oder mit dem Glatthobel hartes oder weiches Holz hobelt, oder einen Ast durchhobelt.

Es ist zwischen dem Ton einer Wassersäge, einer Waldsäge und einer Handsäge ein Unterschied, den man gar leicht bemerken kann.

Man unterscheidet im Schlachthause am Ton, ob der Mezger mit dem Haumesser in Fleisch, Knochen, oder in das Holz der Haubank hineinhaut.

Es ist ein Unterschied im Ton, wenn der Küfer ein großes oder ein kleines Faß bindet; und hinwieder, wenn ein Faß oder eine Bouteille, an die man anschlägt, voll, halbvoll oder leer ist.

Es ist ein Unterschied am Ton, wenn der Mäher seine Sense nahe am Worb, wo sie breit ist, oder gegen die Spitze zu, wetzt.

Es ist ein Unterschied des Tons, ob ein Donnerschlag nahe oder fern sei.

Es ist ein Unterschied zwischen dem Tone des Fallens eines Baumes wenn er nur 30 Schuhe hoch und anderthalb Schuhe dick, oder wenn er 80 Schuhe hoch und 4 Schuhe dick ist. So ist ein Unterschied im Tone eines Steins den man ins Wasser wirft, wenn er 3 Pfund schwer, oder wenn er 30 Pfund schwer ist.

Es ist ein Unterschied im Ton, wenn ein Pferd im Schritt, im Trapp oder im Gallopp läuft, und hinwieder, wenn nur ein Pferd oder mehrere auf diese Art laufen.

Es ist ein Unterschied im Ton eines langsam fahrenden, schwer beladenen Wagens, und eines daherrasselnden leichten Gefährtes, und hinwieder ist ein Unterschied im Ton, wenn man ein Gefährt näher kommen oder sich entfernen hört.

Wenn mir der Wind an den Rücken weht, so höre ich das stärker, was hinter mir tönt; wenn er mir ins Gesicht weht, so höre ich das stärker, was vor mir tönt.

In der grimmigsten Kälte und in der stillen Nacht tönt alles viel lauter als bei warmer Witterung, am Tage, und besonders wenn es regnet.

Alle Töne, die in ihrer Eigenheit und in ihrer Höhe gleich sind, sind schwer zu unterscheiden.

Wenn zwei Rosse im Stalle sind, und eins von beiden wiehert, muß einer sein Roß wohl kennen, wenn er wissen will, von welchem der Ton herkommt, doch kann man es, wenn man recht darauf Achtung gibt, aber man muß Augen und Ohren zusammen brauchen, wenn man das recht lernen will.

Es ist eben so schwer unter vielen Jagdhunden allemal richtig zu kennen, der bellt, aber da der Jäger sie oft und lange unter den Augen hat, wenn sie bellen, so vereinigt sich der Eindruck ihres Lauts mit ihrem Bilde in seinem Geiste, und so kommt er dahin, daß er, wenn er auch zwölf Hunde im Stall hat, einen jeden an seiner Stimme kennt, wenn er ihn auch nicht sieht.

Am Tone hinter der Wand kann man erkennen ob

Mäuse oder Ratten an derselben hinauf und herunter klettern — doch nicht immer, — eine große Maus und eine kleine Ratte können hinter der Wand, Tons halber, im Klettern ziemlich gleich thun, und dann ist noch dieses: die Kraft, an ähnlichen Tönen, die bestimmte Ursache, woher sie kommen, genau zu unterscheiden, bildet sich, wie wir oben schon bemerkt haben, am besten, wenn man das, so man gehört hat, hintennach auch sehen, und sich überzeugen kann, ob einen der Ton, den man gehört hat, in Rücksicht auf seine Ursachen, nicht irre geführt habe; diese Erprobung (Verification) kann man bei den Mäusen und Ratten hinter den Wänden nicht leicht vornehmen, und kann also, insonderheit wenn es einen ob Ratten und Mäusen grauset, oder wenn man sich vor ihnen fürchtet, oder wenn es tief in der Nacht und alles still ist, leicht dahin kommen, sich einzubilden, man höre große Ratten wandeln, wo sicher nur kleine Mäuse herumspazieren. Ueberhaupt behüte einen Gott die Augen, — wenn einer eines von beiden, die Augen oder die Ohren allein haben müßte, so würde man mit den Augen, Wahrheits halber, gar viel weiter kommen als mit den Ohren — am sichersten aber ist es, wenn man beide zusammen anspannen kann, und das kann ja ein jeder, der beide gesund hat; aber nicht ein jeder thut es; im Gegentheil, wir probiren oft, mit den Ohren aufzufassen, was wir mit den Augen erkennen sollten, und hingegen mit den Augen zu ergründen, was wir mit den Ohren auffassen sollten.

Ueber die Ursachen

der

französischen Revolution.

Einleitung.

Das Manuscript der vorliegenden Schrift habe ich von Herrn Dr. G. Krüsi, einem Sohne des ältesten Mitarbeiters Pestalozzi's erhalten, in dessen Händen sich noch mehrere auf Pestalozzi bezügliche Schriftstücke befinden. Es scheint eine Abschrift zu sein, welche Frau Rosette Niederer, geb. Kasthofer zu dem Behufe angefertigt hat, um die Schrift drucken zu lassen. Sie schenkte dieselbe nach dem Tode ihres Mannes an die Familie Krüsi.

Für die Aechtheit des Manuscriptes spricht außer den Angaben des Herrn Dr. G. Krüsi auch der Inhalt und der Stil der Schrift, welche sofort Pestalozzi's Gedanken und seine Art und Weise, dieselben darzustellen, erkennen lassen. Es war aber in dem Manuskripte Manches, wahrscheinlich zum Behuf des Druckes, ausgestrichen; ich habe es wieder hergestellt und gebe den Abdruck ganz wörtlich nach dem ursprünglichen Manuskript. Ein Titel war bei demselben nicht angegeben; derselbe rührt von mir her.

Frau R. Niederer hatte — etwa im Jahre 1846 — folgendes Vorwort zu der Schrift verfaßt:

„Einst wann die Zeit meiner Jetztwelt abgelaufen sein „wird — wann nach einem halben Jahrhundert eine neue „Generation wird erstanden sein, die durch stete Wiederholung „der alten Vergehen, und durch die immer wachsende Völker„noth und ihre schweren Folgen Europa bedrängen wird, „so daß seine gesellschaftlichen Grundfesten durch und durch „erschüttert werden — dann, ja dann wird vielleicht die „Lehre meiner Erfahrungen beherzigt und der besser gebildete „Theil unserer Bevölkerung endlich zur Einsicht kommen,

„daß dem Menschenelend, den Völkergährungen und dem „gränzenlosen Mißbrauch der Fürstengewalt und der Völker-„despotie, keine besseren Schranken gesetzt werden können, „als durch die Veredlung der Menschen.“

So sprach zu mir einst der prophetische Greis, dessen mühevolles Leben der Menschenbildung geweiht war.

Zwanzig Jahre schon deckt die Erde den sterblichen Theil dieses seltenen Mannes und mehr als ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit der unsterbliche Theil seines Wesens in dieser Schrift sich kund gab.

Daß ihr Verfasser sie nicht damals schon herausgab, erklärt sich durch die Gefahren, mit denen bis auf den heutigen Tag die freie Sprache bedroht war.

Der Geist der Zeit, wie wir es jetzt noch sehen, lag in den Fesseln der Menschenfurcht. Pestalozzi wollte sein besseres Streben nicht der Verfolgung Preis geben, darum wählte er den langsamen aber sicheren Weg der Menschenbildung, um seinem Ziel, der Fürsten- und Staatenbildung näher zu kommen.

Seine bekannten Werke und die Manuskripte, die ich noch von ihm in Händen habe, und die mir als Vermächtniß durch den Tod meines seligen Mannes zugefallen sind, steuren alle nach diesem Ziele.

Es ruft nun die Zeit dem Erscheinen dieser Schrift, damit sie wie ein wohlthätiger Strahl die gährende Völkerbewegung bis zu ihren Quellen beleuchte. Im ruhigen Gefühl meiner Pflicht übergebe ich dieselbe dem Publikum so treu, als die Natur der so eigenthümlichen Schreibart des Verfassers es zuließ. Möge der gute Geist von dem sie ausging auch ihre Leser beseelen, so daß ein Gewicht mehr werde in der großen Waage des Schicksals, die sich, so Gott will! neigen wird zur Einigung der Herrscher mit den Beherrschten, und folglich zum Heil des Vaterlandes, zum Wohl der Fürsten und Völker. R. N.“

Die Schrift ist, wie aus ihrem Texte selbst hervorgeht, von Pestalozzi zu Anfange der französischen Revolution, aber noch vor dem Tode Ludwig's XVI. verfaßt; wir müssen

ihr deshalb manche Ansicht zu Gute halten, die wohl kaum zu billigen sein dürfte und die Pestalozzi in seinen spätern Jahren auch geändert hat. Immerhin aber ist auch diese Schrift ein Zeugniß seines Strebens, dem Volke zu helfen und namentlich die Regierenden der damaligen Zeit für das Volk zu erwärmen. Noch treten seine großartigen Erziehungspläne nicht an das Licht, aber sie schimmern schon leise im Hintergrunde. Dafür ist diese Schrift aber zum Verständniß seiner politischen Schriften von ungemeiner Wichtigkeit: erst durch diese Schrift werden seine „Fabeln", seine „Nachforschungen" und die übrigen Revolutionsschriften in ein helleres Licht gesetzt, wie sie denn auch über den innern Gährungsprozeß Pestalozzi's Zeugniß gibt und damit ein wichtiges Mittelglied zwischen der Zeit von 1798 und nachher bildet. Ich freue mich darum, gerade diese Schrift, welche für die Beleuchtung der psychologischen Entwickelung Pestalozzi's wie zur Erklärung seiner politischen Anschauungen und Schriften von großer Wichtigkeit ist, veröffentlichen zu können.

L. W. S.

Ist es denn wirklich wahr, daß die Zeitaufklärung Schuld ist, daß Europas Fürsten nicht mehr auf ihren Thronen sicher sind? Ist es denn wirklich wahr, daß die Zeitaufklärung und das Modegerede über Freiheit und Menschenrechte das wahre Wohl der gesellschaftlichen Ordnung ganz untergraben, daß selbige allem obrigkeitlichen Ansehen und aller gesetzmäßigen Gewalt entschiedene Gefahr drohen, und daß selbst Deutschlands ernste Völker einem Klubb von Böjewichtern verkauft sind, deren Zweck dahin geht, Anarchie über unsern Welttheil zu verbreiten, um auf dem Ruin aller jetzigen Mächte sich neue Throne zu erbauen? —

Oder ist alles dieses ein Traum? Und sind es im Gegentheil große entschiedene Regierungs-Irrthümer und vielseitige unter den Völkern verbreitete Drangsale, was die Menschheit unsers Zeitalters über ihre Lage mißmuthig macht, und dahin bringt, — freilich mit allem Fehlerhaften unserer Natur — Wünsche nach Abänderung in ihrer bürgerlichen Lage, und vorzüglich nach gesetzlicher Sicherheit gegen die immer mehr drückenden Zeitirrthümer der Regierungen zu äußern?

Beides wird behauptet, — das Erste, in den Antichambres der Großen, und bei den ungezählten Tischen ihrer Dienerschaft — das Zweite, in Millionen durch die Natur selbst zusammenhängenden Volksstuben.

So ungleich das Wesen dieser Behauptungen ist, so vereinigt man sich doch allgemein in der Anerkennung, daß ein großes bürgerliches Uebel wirklich da ist, daß die Neigung zur Anarchie vielseitige und beunruhigende Fortschritte macht, und man verhehlet es sich nicht, daß die herrschende Verwirrung in den Begriffen von Menschen-

und Fürstenrechten den Welttheil mit eben so unläugbaren als großen Gefahren bedrohe. Aber dann trennt man sich in dem Urtheil über die wahren Mittel, diesen Gefahren zuvorzukommen, beinahe eben so leidenschaftlich, als in denjenigen über die eigentliche Quelle dieser allgemein eingestandenen Uebel.

Die Einen sagen, man müsse der ganzen neueren Philosophie durch das Militär den Fußtritt geben, und die Sachen seien so weit gediehen, daß man im Gebrauch der Nothmittel gegen dieses Uebel jetzo unmöglich delicat sein und den strengen Forderungen der Sittlichkeit und Ehrliebe, so wie es sonst in anderen Fällen anständig wäre, ein Genüge leisten könne; sondern unumgänglich zu List und Betrug und zur Bestechung seine Zuflucht nehmen müsse, dem Aberglauben und Jesuitismus Luft zu machen, und selbst das Gute, so die Aufklärung habe, so lange stille stehen müsse, bis der Schwindel von Freiheit und Menschenrechten aus den Unterthanen-Köpfen wieder heraus, der Gehorsam gegen alle obere Gewalt wieder hergestellt, und alle Sprecher des Demokratismus, ohne allen Unterschied, zum Stillschweigen gebracht sein werden. —

Die andern erwidern: Alles Zusammenhauen der Philosophie mit Kosakensäbeln werde nicht helfen, alle Maßregeln, die wider die Wahrheit und das Recht sind, können nicht anders als dahin wirken, die wesentlichen Uebel, an denen der gesellschaftliche Zustand der Menschheit in unserem Zeitalter leidet, noch mehr zu erhöhen. — Sie sagen, die Fürsten selber werden durch diese Maßregeln einer Clique zum Theil böser, zum Theil schwacher Menschen aufgeopfert, die aus tausenderlei sehr ungleichen Ursachen denselben den wahren Zustand der Völker, das wahre Unrecht, das diese leiden, verbergen, und dadurch Europa's ganzes Schicksal aufs Spiel setzen.

„Das sagt ja Niemand!" — wendet man ein. — Die Wahrheit aber ist: die Menschen, die wirklich Einfluß haben, sagen gar selten, was sie denken, aber ihr Thun ist die Sprache, an die man sich halten muß — und mit dieser

sagen sie dann Alles, was ihr öffentliches Benehmen voraussetzt, daß sie denken müssen und also handeln zu können, wie sie wirklich thun.

Diese Anmerkung dienet für diese Bogen auf jeden Fall zur Antwort, wo man mir eben so wie hier einwenden möchte, das sage Niemand. —

Unter diesen Umständen sollte man doch denken, das wenigstens, was sich von der Menschheit unsers Zeitalters in Rücksicht auf diese Angelegenheit erwarten ließe, wäre ein ernsthaftes, kraftvolles Nachdenken über die Natur, über die Quellen und Folgen dieser Lage. —

Aber nein!

Man durchkreuzt sich in dem Urtheil über dieselbe meistens blos leidenschaftlich und äußert darüber fast allgemeine Meinungen, die keinen weitern Grund haben, als den Wunsch, daß es also sein möchte! oder daß wenigstens nicht viel Leute glauben, es sei also!

Da sagen die Einen: So lange die Welt steht, waren nie menschlichere Fürsten auf den Thronen, als die jetzt lebenden europäischen Fürsten es sind — nie haben die Kabinete gemäßigtere Regierungsgrundsätze gehabt — nie ist die Milde und Großmuth der Oberen gegen die Unteren so groß und so allgemein gewesen — in keinem Zeitalter haben die Gesetzgeber für die Freiheit des Eigenthums und für die Rechte der Unterthanen so viel Respekt gehegt — nie haben sie für die Bevölkerung, für den Unterricht und für die Aufklärung derselben gethan, was sie jetzt dafür thun — und nie sind sie so bereitwillig gewesen, selbst mit großen Aufopferungen alles zu thun, was die Menschheit von den schrecklichen Uebeln, die sie bedrohen — erretten könnte.

Die Andern erwidern: Das alles sei blos eine Komödie, die Hausvatertugenden unserer guten Fürsten vermögen nicht mehr zu helfen — sie erliegen selber unter der Last eines auf's Höchste gespannten Zustandes, dessen Nothbedürfnisse alle Maßregeln ihrer Privatgutmüthigkeit verschlingen, wie

das Meer einen nichtigen Tropfen verschlingt, der in seinen Schoß fällt. --

Die unter diesen Umständen steigende Bevölkerung, so wie die übrigen gerühmten Vortheile der Zeit sagen nichts anderes, als steigende Vergrößerung des allgemeinen Elends. — Es mangle der niederen Menschheit allenthalben an gesetzlicher Sicherheit in den Fundamenten des gesellschaftlichen Zustandes und an demjenigen Grade von bürgerlich beruhigter Selbstständigkeit, ohne welche im gesellschaftlichen Zustande keine wahre Lebensweisheit, folglich auch keine wahre Lebensglückseligkeit stattfinden kann.

Sie sagen, das positive Recht der niederen Stände — d. h. der ganzen Masse der nicht an den Hof affiliirten Staatsbürger, sei in keinem Zeitalter so allgemein und dabei so verdreht und so künstlich beeinträchtigt, so muthwillig verpfiffigt, und so verschroben, so hintenangesetzt worden, als in dem gegenwärtigen, und die Sachen seien dießfalls so weit gediehen, daß die oberen Stände gegenwärtig eben so unfähig seien, der leidenden Menschheit hierin wahrhaft helfende Opfer zu bringen, als das sie umgebende Geschlecht ihnen auch nur zu sagen, worin diese Opfer bestehen müssen.

Die letztverflossenen Menschenalter hätten selbst die Rückerinnerung an die alte Zeit, da es anders war, wenigstens alles Reine und Edle in dieser Rückerinnerung in den Ständen ausgelöscht — das Gefühl der Pflichten, worauf das gesellschaftliche Wohl der Menschheit ruht, sei getödtet — die Kraft der gesellschaftlichen Bande sei aufgelöst — das Wesen der bürgerlichen Genießungen sehr verwirret — die gesellschaftliche Eigenthumsweisheit verloren — die Zulänglichkeit der bürgerlichen Erwerbsmittel verschwunden — das Wesen der Gefahren, die den Welttheil bedrohen, liege deßnahen vorzüglich in dieser Wirthschaftsverwirrung aller Stände, und besonders in den zurückgesetzten Finanzen der Großen, welche die Erbvortheile ihres Standes durch den Drang unerschwinglicher Bedürfnisse verstärken und dieses noch in einem Zeitpunkt, in dessen Komödianten-Geist das

Innere der Menschen-Natur ohnehin im allgemeinen tief verhärtet sei.

„Wer unglücklich ist, muß wohl wünschen, glücklich zu werden, — wer unversorgt ist, muß wohl wünschen, versorgt zu sein, und dann sich selber versorgen zu dürfen — und wer eine Last nicht mehr auf den Schultern zu tragen vermag, der muß wohl wünschen, sie abwerfen zu dürfen. — Sonst sucht der Mensch so wenig als ein Vogel ein neues Nest, wenn ihm im alten wohl ist — er hat sicher Anhänglichkeit an den Baum, wo er Jahre lang schlief und wachte — an den Ast, von dem er ausflog, für sich und seine Jungen Nahrung zu suchen; — aber wenn du ihm allen Flaum aus seinem Neste nimmst, und Dornen darein legst, daß er sich daran ritzt und seine Jungen daran sterben, dann verläßt er freilich den Baum und den Ast, der ihm so lieb war, und sucht sich eine Stelle im Dickicht, wo keine Menschen sind, die allen Flaum ansprechen und allen Flaum brauchen."

„Die philosophischen Schriftsteller haben den Völkern „romantische Begriffe von einer in der Welt nicht möglichen „Freiheit beigebracht, und sie dadurch für alles Gute, das „sie in ihrer Lage wirklich besitzen, blind und für alles „Lästige, das sich in derselben befindet, unduldsam gemacht."

— So sagt man. —

Aber sind die Völker Europa's wirklich glücklich? — Ist das Lästige, das sich in ihrer Lage befindet, blos ein erträglicher Zusatz zu überwiegendem Guten, das sie wirklich besitzen — und dieses Gute, das sie wirklich besitzen, ist es von einer Natur, daß es die gemäßigten Ansprüche der Gutmüthigkeit an das allgemeine Menschenrecht wirklich befriedigen kann? — oder vielmehr die gemäßigten Bedürfnisse gutmüthiger Menschennatur im gesellschaftlichen Zustand — zu befriedigen fähig ist? — Ist es wahr, ruhen die Wünsche der niederen Stände nach Abänderung in ihrer Lage wirklich auf romantischen Begriffen, denen keine Weisheit der Staatskunst und kein Vatersinn der Fürsten ein Genüge zu leisten vermag? Oder ruhen sie auf Rückerinnerungen

wahrer gesellschaftlicher Vortheile, die ihre Väter genossen, und die ihnen jetzt mangeln, und auf wirklichen, die menschliche Natur in ihrer gesellschaftlichen Ausbildung hemmenden Drangsalen, von denen ihre Väter befreit waren? — — —

Das muß doch heiter sein, ehe man unbedingt annehmen kann, die Unduldsamkeit der Völker gegen das Lästige in ihrer Lage sei blos philosophischer Muthwille. Die menschliche Natur ist so anhänglich an die Vorzeit als an die Liebe.

Die Ansprüche an unser Recht sind großentheils Folgen der Rückerinnerung an gute Genießungen unserer Väter. Es liegt in der menschlichen Natur, sich im bürgerlichen Leben nur in Vergleichung mit dem Zustande derer, die vor uns unsere Hütten bewohnten, unser Eigenthum erwarben und unsere Rechte genossen, glücklich oder unglücklich zu fühlen. — — — Wir müssen also die Wünsche der Völker nach Abänderungen in ihrer Lage, in Verbindung mit dieser psychologischen Wahrheit ins Auge fassen, und dann fragt es sich natürlich: War der bürgerliche Zustand der europäischen Menschheit in den Zeiten unsrer Ahnen also beschaffen, daß die Rückerinnerungen an denselben bei einer großen Anzahl Menschen Wünsche nach Genießungen und Rechten, die uns jetzt mangeln, hat rege machen müssen?

Diese Frage aber zu beantworten, wird man zu dem Uebergang des alten Feudalsystems in das dem Wesen desselben entgegengesetzte monarchische régime und zu der hieraus entstandenen gänzlichen Umschaffung der alten Regierungssitten aller europäischen Höfe hinaufsteigen müssen.

Vor dieser Epoche mußte Europa freilich große Vortheile entbehren, die es jetzo genießt. Sein Uebergewicht über alle Welttheile ward nach Leiden geträumt (?), schwache Regierungen lagen sich tausendfach in den Haaren, und die Völker konnten nicht anders, als unter den Beschränkungen des damaligen Zustandes leiden. — Aber nichts desto weniger genossen die Völker in demselben Vorzüge, die denen des jetzigen mangeln.

Die feste Trennung aller Stände unterhielt in ihnen ein beständiges Streben nach Gleichgewicht. Vom König an bis zum Handwerksburschen hatte Jedermann seine bestimmten Rechte — Niemand durfte Alles — aber Jedermann durfte doch auch etwas.

Das Siegel auf dem Brief einer Zunft (Innung) hatte in seinen Schranken vollends die Kraft des großen Insigills, mit welchem das Recht ihm gesichert ward — und das Recht des Königs, das Brief und Siegel bedurfte, war offenbar ein Vertrag zwischen ihm und Leuten, die auch wie er, auf Brief und Siegel gegründete Rechte hatten.

Die Kreise der Menschen waren eng, ihr Wohlstand war in diesen Kreisen beschränkt, aber eben dadurch gesicherter.

Die Erhaltung des väterlichen Hauses, die väterliche Ehre, und die väterlichen Rechte in seinem Stamme waren allgemeine vom Geist der Gesetzgebung geschützte Sitte der Zeit.

Und indem alle Stände ein also bestimmtes Maß von Rechten besaßen, war die einzige Sorge aller Menschen auf die Erhaltung dieser Rechte, als auf den Mittelpunkt ihres Wohlstandes gerichtet.

Der Adel hing mit seiner ganzen Kraft am Rechte seiner Burg, der Bürger am Rechte seiner Stadt, der Bauer am Rechte seines Dorfes.

Zahllose Menschen aus allen Ständen fühlten sich durch diese Anhänglichkeit an ihr gesetzliches Recht im Besitz eines mit ihrer Lage verhältnißmäßigen, sie in ihrem Kreis befriedigenden und ihrer Loyalität*) genug thuenden Grad von Freiheit, das ist von gesetzlich gesicherter Selbstständigkeit.

Diese Freiheit und Selbstständigkeit aber war nichts anderes, als eine auf Gesetz, Recht und Sitten vereinigt

*) eigentlich loyauté, eine in der damaligen Zeit auf der Kraft der Gesetze und Sitten ruhende Stimmung aller bürgerliche Rechte besitzenden Menschen — für welche wir jetzt keinen Namen mehr haben.

ruhende gesellschaftliche Maßregel, in allen Ständen sich zu erleichtern, sich unabhängiges Brod, ungekränkte Tage, ein ruhiges und ehrenvolles Alter, und die frohe Aussicht zu verschaffen, ihre Kinder ebenfalls gesichert, geehrt und glücklich zu sehen, auf der Bahn eines weisen haushälterischen Lebens, im Besitz ihrer angestammten Rechte, bei ihrem väterlichen Berufe, auf ihrem väterlichen Heerd, und in ihrem väterlichen Hause.

Sobald aber der Plus-ultra-Marsch der großen Höfe, den Geist der Vorzeit verhöhnend, den Briefen und Siegeln aller Stände den Fußtritt gab, so war das Fundament des alteuropäischen bürgerlichen Wohlstandes in seinem Wesen entkräftet.

Da kam Ludwig XIV. und zeigte dem staunenden Europa die Monarchien-Grundsätze, wie sie vorher im altrechtlichen Welttheil nie strahlten.

Er hob die Rechte unabhängiger Fürsten auf, wie die Rechte der Schuster. —

Er sprach in Kraft seiner Salbung mit Rheimseröl die Rechte der Gottheit an, und bildete den Welttheil zu einem Sclavendienste, wie ihn keine Türken und keine Mohren zu leisten im Stande wären. — — Er schnitt ihn für die menus plaisirs der Könige zurecht, wie kein Welttheil für dieselbe zurecht geschnitten ist, und gewöhnte sein Reich durch Konfiskationen, Exekutionen und die Bastille an diese neue Ordnung der Dinge.

Die Fürsten des Welttheils studirten unter dem großen König (wie ihre Nachfolger unter Friedrich dem Einzigen) am höchsten Raffinement der Hof-Allmacht gegen die Menschheit; die leichtsinnigen Franken verbluteten sich nachjubelnd für den Mann, der ihnen also alles nahm, was sie hatten, und ihr Leichtsinn gab Europa das Beispiel, den regen Sinn für die Rechte und Freiheiten aller Stände umzutauschen für das vive le Roi! und die Kraft und die Sicherheit ihres alten rechtlichen Zustandes seinem bon plaisir zu unterwerfen. — —

Der Welttheil folgte der französischen Mode, und die

Rechte und Freiheiten aller Stände waren nach ein paar Generationen also zu todten Gerippen gemacht, daß die neuere Regierungskunst mit ihnen sammt und sonders nichts mehr zu thun wußte, als sie zu verspotten.

Der Adel versank in Armuth,
Der Bürger in Erschlaffung,
Der Bauer in Soldatenstand,
Der Geistliche war ein Schwätzer,
Die großen Höfe glaubten sich durch Taktik und Kanonen allmächtig,
Die kleinern suchten, wo nicht andern, doch sich selbst zu imponiren —
Die Gefühle aller Stände wurden exaltirt.

Die bürgerlichen Rathsherren vergaßen der Rechte des heiligen römischen Reichs und des Zustands des Staatsseckels, damit ein Invalide am Stadtthor ihnen das Gewehr strecke und einige Dutzend Stadtwachen der Stadt Ehre machten.

Das Benehmen der Schneider und Schuster wurde imposant, wie das Benehmen friedlicher Reichsstädte gegen ihre Schwestern.

Indessen gab der Stadt-Senat dem fürstlichen Hauptmann, und der Pfarrer am Ort dem Fähndrich den Rang; Ehre, Recht und Genuß wurden ganz der physischen Gewalt untergeordnet. — Das Königreich wurde der Werbeplatz der Armee.

Die Zahl und Zucht der Regimenter machten das Ziel der Staatskunst aus — das bürgerliche Recht war wie seine Beamten erniedrigt. — Der Adel war für Geld feil — Mesalliances wurden zu mariages de convenance — Ritter studirten in den Vorzimmern der Kaufleute das bürgerliche Recht — Töchter aus Kerzenmacher-Häusern und Wollenfabriken verschenkten bürgerliche Körbe an adelige Unglückliche — die Nachahmer des großen französischen Königs machten also alle Stände gleich — schlecht.

Die Folgen ihres Gleichmacher-Systems waren wie die jetzigen, und das Benehmen der Gleichmacher das nämliche. —

Sie arbeiteten zügellos gegen die Privilegien, gegen die

Ehre, und gegen die Kraft aller Stände, zu Gunsten der Souverains, und für die Bequemlichkeit und für die Hoffahrt seiner Dienerschaft. —

Sie lösten das häusliche Heiligthum und die Rechte des Besitzstandes zum Dienste der Landeshoheit auf, wie wenn an der Hoheit mehr als am Lande gelegen wäre —

Selbst die Religionsrechte mußten sich auch damals so weit still stellen lassen, als sie dieser auf der Unfehlbarkeit der königlichen Kabinetsvernunft ruhenden Gleichmachungsweisheit im Wege standen —

Und eben so windbeutelten an allen Höfen und an allen Regierungssitzen Menschen, die wie Schwämme aus dem Mist hervorwuchsen mit den Souverainsrechten gegen jene Menschen, die neue Unterthanen-Rechte ansprachen. — Alle diese Verirrungen der Vernunft, der Staatskunst, und der gesellschaftlichen Ordnung, die damals unter dem Schilde der Lilien von Versailles ausgingen, hatten allgemein die Allmachts-Ansprüche der Krone zu ihrem Fundament, wie die gegenwärtige Verirrung der Allmachtsansprüche des Volks sie zu ihrem Fundament haben. —

Es liegt im Wesen unserer Natur: die Ansprüche zur Allmacht bringen den Menschen in allen Verhältnissen dahin, daß er immer sich selbst und Alles, was mit ihm im gleichen Schiffe fährt, dem Phantastenbegriff aufopfert, der das Gleichgewicht seiner Geisteskräfte zerstört, und ihn für alle Wahrheit, für alles Recht, das gegen diese Quelle anstoßt, für immer unempfänglich macht.

Meine Meinung über die Frage: Wie ist die gegenwärtige Volksstimmung gegen die Regierungen in Europa allgemein geworden? geht ohne weiteres dahin: sie sei eine Folge der Allmachtsansprüche der Höfe, durch welche die Begriffe der Kron- und Souverains-Rechte bei zahllosen Menschen zu solchen Phantastenbegriffen erniedrigt worden.

Da aber dießfalls meine Erfahrungen in einem sehr kleinen Kreise ruhen, so will ich diese so wichtige Frage nichts weniger als entschieden beantworten, sondern sie vielmehr

für Männer aufwerfen, die in einem weitern Umkreis sie ins Auge zu fassen Gelegenheit haben.

Von der Entscheidung dieser Frage hängt die Beantwortung einer zweiten ab, nämlich: Sind die Höfe Europas in unserm Zeitalter gesetzgeberischer Maßregeln fähig, die der menschlichen Natur in ihren ersten Bedürfnissen ein volles Genüge zu leisten im Stande wären. Ich muß weiter gehen und sehe mich beinahe in dem Fall eines Arztes, der an einem fremden Hof ein Halsgeschwür des Fürsten bei seinem Namen nannte und das Uebel mit Arzneien heilte, die im wesentlichen eben die waren, mit welchen man gemeine Hälse von dieser Krankheit zu heilen gewohnt ist. — Man entsetzte sich über die Freiheit seiner Aeußerungen, man hieß seine Bestimmung der Krankheitsgattung eine impietas in principem; die Leibärzte protestirten gegen die Wahrheit derselben und erklärten die vorgeschriebenen Mittel als ein wahres Gift, das die Lebenstage Ihrer Durchlaucht in Gefahr bringe. Ich will ohne Furcht sprechen, aber dennoch, allen Mißverstand auszuweichen, meinen Hauptbegriff näher bestimmen.

Die Allmachtsansprüche der Höfe, von denen ich also alles Uebel unserer Tage herleite, sind in ihrem Wesen nichts anderes, als psychologische Verirrungen von Menschen, die, indem sie die Vortheile der gesellschaftlichen Verbindung ohne Rücksicht auf andere und ohne eigenes gesellschaftliches Verdienst dennoch im Uebermaße genossen, dahin kommen, ihre verdienstleeren Ausschweifsgenießungen als ihr gesellschaftliches Recht anzusprechen und die übrigen Theilhaber ihrer bürgerlichen Verbindung verpflichtet zu achten, dieselben ihnen mit Aufopferung ihrer Zeit, ihrer Ruh und ihres Vermögens und im höchsten Fall selbst mit Darsetzung von Leib und Blut zu beschützen und zu erhalten. So weit gehen die Verwöhnungen, welche die Dienerschaften-Organisation des gesellschaftlichen Zustandes veranlaßt. — Ihre Quellen liegen tief in unserer Natur. — Wir kommen als Vater, als Sohn, als Edelleute, als Kaufleute — kurz in allen Lagen der gesellschaftlichen Verbindung zum Unsinn

derselben wenn wir das Unglück haben, von Frühem auf im Besitz von Genießungen zu sein, die mit unserm innern bürgerlichen Werthe oder Verdienste in keinem Verhältniß stehen. —

Und je höher der Mensch in der Stufenfolge der bürgerlichen Ordnung stehet, desto leichter kommt er zu dieser Herabwürdigung des gesellschaftlichen Rechts und zu diesem Mißbrauche der gesellschaftlichen Kraft, deßnahen auch die obern Stände in den sich verderbenden Staaten immer lange vor den unteren Volksklassen eigentliche Naturmenschen werden. — Ihre Lagen und Genießungen reißen sie in solchen Staaten mit unwiderstehlicher Gewalt dahin, daß sie immer lange vor dem Mittelstand träge, anmaßliche, sorglose, unduldsame, drückende, eitle, launige, verschwenderische, prahlerische und gewaltthätige Menschen, das ist, schlechte Bürger werden. — Ihre Gelüste werden ohne Schranken, ihre Ausgaben ohne Verhältniß, ihre Einrichtungen ohne Ordnung, ihre Gefühle schweben in den Wolken, die Luft, die sie umgibt, weht auch keinen Hauch für das Recht einer Seele, die nicht an der Haut klebt. —

Diese Selbstsucht des Naturmenschen ist im gesellschaftlichen Zustand ansteckender als irgend eine Krankheit.

Das Beispiel der obern Stände wirkt dann bald auf die Sitten der andern, die Bedürfnisse vermehren sich, die Noth wird fühlbar, der Staat wird hart, der Taumel prekärer Genießungen macht Regierungssitze und Fabrikgegenden schwelgen — in Korngegenden steht der Pflug still, das Volk ist für den Kaufmann, wie für den Werber feil — die brillante Jugend verwelkt in der Hauptstadt und verblutet bei der Armee. — Die Menschheit ist im besten Alter entkräftet, im Greisenalter hilflos; bürgerliche Ehrbarkeit wird ein Traum, Verfänglichkeit und pfiffige Brodkünste werden Empfehlung zum obrigkeitlichen Dienst, Ehelosigkeit wird zur Berufspflicht, Kinderlosigkeit Sitte, der Zustand der Menschheit wird künstlich, das Gedräng der Brotjagd wird groß, die Erwerbsarten fordern steigende Ausbildung — die Erziehung wird kostbar, die Mittel vermindern sich, die

Sittenlosigkeit tödtet den Fleiß, die Noth tödtet die Ehre, Geld wird alles in allem, die Handelschaft wird prahlerisch, und das Volk wird wie die vornehmen Leute träge, sinnlich, anmaßlich, sorglos, unduldsam, drückend, unwissend, eitel, launig, verschwenderisch und gewaltthätig — dann folgen die Ansprüche des Plebejer an Alles, was den Patrizier ziert, und wir sind da, wo wir uns sehen.

Das ist der psychologische Gang, der vermöge unserer Natur immer statt findet, wo die Allmachtsansprüche der Höfe die positiven Rechte aller Stände einer egoistischen Verwirrung im Begriffe der Königs-Rechte unterwerfen.

Aber ist die Geschichte mit diesem Bilde übereinstimmend? Sagt sie, was aus dieser Vorstellung zu erhellen scheine? — Daß nämlich die Kron- und Souveränitätsrechte in der Epoche, die dem Revolutionsschwindel vorhergegangen, zu solchen Phantastenbegriffen ausgeartet?

Auch ein flüchtiger Blick auf den Geist der Regierungen in diesem Zeitalter scheint diese Behauptung außer allen Zweifel zu setzen.

Die einseitige, blos zu Gunsten der Könige oder vielmehr ihrer Dienerschaft geschehene Bestürmung des Feudalsystems hatte eben den Geist und fiel in eben den Zeitpunkt ein, in welchem auch die politischen Lehren und die positiven Rechte der Religion ebenso zu Gunsten der alles ansprechenden Kronrechte untergraben und vernichtet worden sind.

Beides so wie es geschehen, kann dem wahren Freund eines gesetzlich guten Zustandes der gesellschaftlichen Menschheit nicht genug thun.

Große Tempel liegen in Ruinen, alle Kraftanstalten für das positive Recht der Völker sind zu einer verfallenen Mauer gemacht, von der die Menschen, die unter ihm Schutz suchen, noch — erschlagen werden. — Die Welt ist ohne Gott und ohne Recht. Das alte Feudalsystem war durch die Steifigkeit seiner alles hemmenden Schranken, namentlich für die höheren Stände, ein sehr psychologisches Band gegen ihre bürgerliche Verwöhnung, und es ist unstreitig, daß durch die einseitige Bestürmung desselben der Damm zerrissen

worden, der die Menschen in allen Klassen mit vielseitiger Kraft vor dem Taumelleben bewahrte, das, nachdem die Könige diesen Damm zu Gunsten ihrer Allmacht zerrissen, in Europa allgemein geworden.

Auch empörte der Hofsturm gegen diese alten Einrichtungen die Bürger der damaligen Zeit allgemein; die Menschen sehen, daß der Verlust ihrer gesetzmäßigen Rechte ihnen die Möglichkeit untergrabe, ihren Wohlstand auf Kindeskinder herab zu bringen, und zeigten sich gar nicht gleichgültig gegen diese, ihnen so nahe gehenden landesväterlichen Verfügungen, wie die Curie diese Hirngespinnste ihres Egoismus und ihrer Allgemeinheits-Philosophie nannte. —

Im Gegentheil, die Empfindlichkeit der gedrückten Stände ging so weit, daß die Höfe bald allgemein gegen ihre Unterthanen stehende Armeen nothwendig hatten.

Diese Maßregel des abgeänderten Systems forderte Einkünfte, die mit dem Fuße der alten Landeseinkünfte gar kein Verhältniß hatten; die Geldbedürfnisse der Landeshoheit stiegen in's Unendliche, man stärkte die Kraft der Finanzkunst mit Gewaltthätigkeits-Maßregeln, — diese erzeugte Herzlosigkeit im Geiste der Regierung, die Herzlosigkeit führte zur Finanz-Verschleuderung (gaspillage) und diese zur Volksverwilderung. — Das Mißverhältniß zwischen den Bedürfnissen der neuen Staatskunst und dem Vermögen des Volkes, diesen Bedürfnissen ein Genüge zu leisten, ist also der Mittelpunkt, um den sich die Verirrungen dieser Staatskunst alle herumtreiben.

Das Raffinement, die Menschen wie Kaninchen zu hecken, sie auf das Wohlfeilste zu füttern, und auf das Einträglichste zu scheeren, ward jetzt die Weisheit der Regierung, und die Quelle von tausend neuen Pflichten und tausend neuen Lagen, die das Menschengefühl nicht anders als für Dornen achten konnte, welche die böse neue Welt ihnen, statt des alten Flaumes in ihr Nest legte. —

Die Plusmacher und ihre Künste galten jetzt alles, der Rittergeist und der hohe Muth des Adels mußten durch den

Vorzug, den die Regierungen dem Aventuren-Geist dieser Leute ertheilte, leiden, und unter den Folgen dieser Niederträchtigkeit erliegen. — Die Hofgrundsätze sanken in Finanzsachen zum Philister-Geiste jüdischer Spießbürger hinunter, die in diesem Geist regierende Dienerschaft folgte dem Beispiel der Herrscher, und suchte sich selbst und wer ihr lieb war, vor den lästigen Folgen ihrer Verirrungen zu schützen. Und so tanzte seit Jahrhunderten ein bis auf den letzten Hofkopisten affiliirter Hofklubb, in nicht blos einem, zweien und dreien Reichen des Welttheils, den Taumeltanz, den jetzt der Pariser Pöbel gegen alle Grundsätze der Voreltern ein Jahrhundert nach ihnen probirte.

Indessen gewöhnt sich die Menschheit bis auf einen gewissen Punkt an alles — und die Pflegerin unserer Thorheit, die gute Mutter Natur, findet zu allen unseren Verirrungen immer eine Art von Gegengewicht, wodurch sie uns dieselbe erträglich macht.

Das Raffinement in der Nutznießung der Menschen zwang den neueren Despotismus, mehr als es der alte that, die Larve gemäßigter Regierungsgrundsätze zu tragen. —

Man hängte weniger, man begnadigte mehr, man machte für bürgerliche Streitsachen, insoweit keine Obrigkeit dabei interessirt war, Gesetze, wie wenn die Menschen nicht rechtlos wären — man ließ reden, man ließ schreiben, man ließ glauben, man ließ nicht glauben, man schränkte sogar die Jagd ein, mit einem Wort: man vergönnte den Unterthanen alle Freiheit, die sich mit einem Sclavenzustande, und alle Ausschweifungen, die sich mit dem Vortheile seines Herrn und seiner Dienerschaft vertrugen — man ließ ihn Haus und Hof verschwenden, wenn das Oberamt dabei seine Rechnung fand. — Man ließ ihn sogar außer Land gehen, wenn die Werbung des Kantons oder des Erbherrn, der den Mann zu liefern hatte, nichts dagegen einwandte. — — Man pflanzte das Laster, um Nutzen von ihm zu ziehen, und schonte den Lasterhaften zum gleichen Zwecke. — — — — Und die Tugend? — Man versuchte das Unmögliche mit ihr — und der Mensch sollte für den Staat, er sollte

nicht für sich selbst tugendhaft sein. — — Man wollte es haben, daß die Zaunstecken, die man aus den Menschen machte, an ihren Pfählen angereiht, für den Staat grünen und blühen sollten, als wenn sie mit Saft und Kraft und mit allen Wurzeln im Boden stünden. — Der Hauptmann sollte die Landwirthschaft studiren — der Soldat sollte stricken — der Baumwollenspinner sollte Soldat sein — Und der Jude sollte beim Fuhrwesen Dienste thun — die Dienstfähigkeit der Menschen sollte in's Unendliche steigen — und ihre Selbstständigkeit ins Unendliche schwinden —

Der Mensch sollte nichts sein und Alles können, er sollte wie der Esel tragen und wie das Pferd paradiren. —

Um Geld zu verdienen sollte er pfiffig sein wie ein Jude. — —

Um blind zu gehorchen sollte er dumm bleiben wie ein polnischer Bauer. —

Um Akzisen zu bezahlen, sollte er verschwenden wie ein Trunkenbold. —

Um die Zehnten zu verbessern, sollte er arbeiten wie ein Schweizer. —

Im Konzert sollte er singen, wie ein Verschnittener und unter dem Gewehr sollte er stehen wie ein . . . . . . Er sollte alle seine Rechte nicht achten, und doch nicht werden wie alle Leute sind, die keine Rechte haben.

Sein Wissen sollte im Allgemeinen alles umfassen wie der Kopf eines Philosophen, und im detail sich beschränken lassen wie das Hirn eines deutschen Handwerksgesellen. — —

Das Mißverhältniß dessen, was man vom Volke fordert, und dessen, was man für dasselbe thut, stieg von Jahr zu Jahr.

Die Kraft und das Bestreben, die Menschen wohl zu versorgen, nahm in dem Grad ab, als die Kraft und das Bestreben, sie zu belasten, zunahm. —

Nicht nur verloren alle wirklich bestehenden Anstalten, das Volk zu versorgen, ihren alten Geist, sondern die Kraft, die Vernunft und der Wille, sich selber zu versorgen, wurde den Unterthanen noch durch tausenderlei Folgen der

obrigkeitlichen Verirrungen wie aus dem Sinn gebracht. Aber wie? Es dünkt mich immer, sagt ein verehrungswürdiger Freund des obrigkeitlichen Standes, es dünkt mich immer, man lege den allfällig obrigkeitlichen Verirrungen zu viel schädliche Folgen bei — wie sollten diese allfälligen Verirrungen den Völkern so alles Gute und vorzüglich die Kraft, die Vernunft und den Willen, sich selbst wohl versorgen zu können, aus dem Sinn gebracht haben? Ich antworte: Es geschah durch Patentenunfug, durch Monopolendruck, durch Wirthshaus-Gräuel, durch Lottos, durch Renten viagères, durch Komödianten-Zerstreuungen, durch Werbungs-Schelmereien, durch Gewaltthätigkeiten, durch Emolumentsinsidien, durch Revenus pour les épingles (Nadelgelder), durch Gerechtigkeitsbeneficien und durch die mit allem diesem recht europäisch-kontrastirende Preßfreiheit.

Er sollte im Chaos dieser Regierungsverwirrungen seinen Staat nur in Beziehung auf das Gleichgewicht aller Mächte ins Auge fassen, und doch in keiner Conduitenliste verirren.

Indessen verlor der Landesfürst das Wesentliche seiner Regierungskraft nicht weniger als der Unterthan das Wesentliche seines gesellschaftlichen Menschenrechtes.

Seine Damen sollten mit Millionen spielen, und seine Recettes um keinen Kreuzer verirren.

Er sollte für das Gleichgewicht der Mächte seine ganze Menschenzahl wie eine Gartenwand zurecht schneiden, und die Verstümmelung seiner Menschen, von der Normalschule an bis zur Invalidenparade, sollte den Menschensinn seines Volkes und seinem eigenen nicht schaden.

Er sollte mit Menschenblut taufen und zahlen, und dabei milde bleiben wie ein Bramin, der keine Ente ißt.

Er sollte den Aufwand an Menschenblut fabrikenmäßig ersetzen und das Fabrikenblut sollte so gut sein als das Hausblut.

Er sollte den Glanz der Hauptstadt mit Nürnbergerfleiß, und was sollte er nicht alles vereinigen! — — Er sollte in seiner Wolkenhöhe wie ein Gott sein, der Lauf aller

Dinge sollte ihn nicht affiziren, und doch sollte alles zu seinem Besten dienen.

Das allesverschlingende Kronrecht lenkte die öffentlichen Einkünfte mit einer Allgewalt in die ins Unermeßliche anschwellenden Klassen der Dienerschaft, daß dieselbe alle Ressourcen der unabhängigen Stände, allen Reiz des unabhängigen Lebens — und alle Kraft der Rechte und Privilegien aller andern Stände verschlang.

Die Herren dieses neuen Standes verdunkelten den Menschen in ihrem Flug, wie die Heuschrecken die Sonne, und wo sie sich niederließen, fraßen sie ihnen die Früchte der Erde auf bis an die untersten Wurzeln.

Der Landesadel ward zum Gespött des Hofadels, die Stadtregierung zum leichten Ball, für die Laune des Jünglings, den der Minister, die altfränkische Stadt zu kränken, innert ihre Mauern schickte. Der zünftige Bürger war unterthäniger Diener der Rathsmacht.

Die Ehrbarkeit der Landstädte erschien wie ein zitterndes kraftloses Häufchen vor der Laune des Fähndrichs, der auf Werbung am Orte lag.

Der Sohn war seinem Vater, die Tochter ihrer Mutter, der friedliche Wanderer war von der Straße weggenommen. — Der Mensch mußte bald Vater und Mutter verlassen, Weib und Kinder zu Grunde richten, und seinen Freund verrathen, wenn es der König befohlen, d. h. wenn im Hintergrunde von millionenfachen Hoffreveln eine entfernte Bekanntschaft eines Hofknechts dahin gelangte, dieses alles dem unglücklichen Unterthan in dem geheiligten Namen befehlen zu dürfen.

Indessen behagten den zahlreichen Menschen, die in der Finanzhärte, in den Militärverirrungen, und im Komödien-Handel der Höfe leichte Mittel fanden, sich gut zu nähren, hoffährtig zu kleiden und lustig zu unterhalten, die bestehende Ordnung der Dinge gar sehr, und die Klagen aller nicht notablen Leute über die Uebel dieser Zeiten hatten in jedem Fall keine weitere Wirkung, als eine mit dem Militär

unterstützte Hofforderung, sich bei Strafe des Aufruhrs ruhig zu verhalten.

Die Hauptstadt, der Adel, die Geistlichkeit, und was auf dem Land einen Rauchfang hatte, hieß dann solche Klagende Verläumder ihrer gnädigen Obrigkeit, böswillige Störer der Ruh und Inclination von Ihrer Durchlaucht, landsverrätherische öffentliche Rebellen und Staatszerrüttung im Schilde führende Burschen.

Der Herr wandte sein Angesicht von solchen Menschen, und die Dienerschaft, vor der die Klagenden erscheinen mußten, war gewöhnlich selbst auf Tod und Leben gegen solche Klagen persönlich interessirt; — aber im Gefühl ihrer Allmacht lachten sie den Unglücklichen ins Angesicht, kränkten ihr Gefühl mit Kerkermeister-Worten, forderten Vertrag und Erläuterung, die ganz außer dem Fach der Klagenden sind, machten ihnen ihre Einfalt zum Verbrechen und nannten es eine Beleidigung alles Anstandes und des schuldigen Respekts, etwas als wahr vorzutragen, von dem man ihnen schon einmal gesagt, daß es nicht so sei, und eine nicht zu duldende Insolenz, auf Untersuchung von etwas zu dringen, von dem man ihnen schon einmal gesagt, man brauche nichts weiteres zu untersuchen. — Sie entlockten der Unschuld dieser Verlornen das Geheimniß ihres Herzens, einem rechtlichen Beweis mangelt eine Sylbe: Jetzt sind die Richter entronnen, sie machen dem Klagenden die Hölle recht heiß, und so wie einem ein hitziges Wort entfährt, so weiß der ganze Hof dem Fürsten keinen anderen Rath, als, weil er zu gnädig ist, ihnen den Kopf vor die Füße zu legen, sie doch wenigstens für hundert und ein Jahr an den Schatten zu setzen. —

Ich will die Tiraden enden und nur noch sagen was die Geistlichen dazu beigetragen, daß es mit dem bürgerlichen Rechte der Menschen so weit gekommen.

Ich rede aber nicht von den Edlen dieses Standes, sondern von dem Troß der Geistlichkeit, wie er in den verdorbenen Staaten immer ist, und vermöge der menschlichen Natur in denselben immer werden muß; von diesen

sage ich, sie haben sich in den meisten europäischen Staaten dahin erniedrigt, auch bei Forderungen, die offenbar auf Erstickung der Wahrheit, auf Unterdrückung der Völker, und auf ein muthwilliges Spielwerk mit tausendfachem Menschenmord abzielten, dem Unterthanen die Schuldigkeit eines ganz blinden Gehorsams unbedingt an den Hals zu werfen, und zu behaupten, sie seien zu solchen Endzwecken um Gottes und Christi willen verbunden mit Darsetzung von Leib, Gut und Blut, um sieben Kreuzer des Tags allergehorsamste und allerunterthänigste Handbietung zu leisten, indem Gott dieses alles als seinen Dienst durch seine Gesalbten von ihnen fordere; ferner sei alles Bestreben und alle Verbindungen der Unterthanen, sich selber aus dem erbarmungswürdigen Elend einer jeden, auch noch so widernatürlichen Sclaverei zu erlösen, und sich wieder zu den Rechten und Freiheiten ihrer Väter zu verhelfen, ihnen ebenfalls von Gotteswegen und um Jesu Christi willen unbedingt als sündlich und verderblich verboten, sobald der Fürst jede Verbindung der Unterthanen zu diesem Zwecke als aufrührerisch erkläre.

Indessen wissen die Christen alle gar wohl, daß das Evangelium kein System des bürgerlichen Rechts ist, es nimmt sich der Dinge dieser Welt weder rechts noch links an, es macht keinen zum Herrn und keinen zum Knecht, aber indem es alle Christen in das nahe Verhältniß der reinsten und engsten Brüderschaft bringt, die je auf unserm Zankapfelboden stattgefunden hat, fordert es ganz sicher von Obrigkeiten, die Christen sind, d. h. die sich ungeheuchelt an die Brüderschaft der Christen anschließen, eine Gemüthsstimmung, die beim corpore des obrigkeitlichen Standes als solchen, sich in der Welt nirgends findet.

Warum sollte man die Wahrheit verhehlen? Die Welt wird nicht christlich regiert, die Regierungen als solche sind nicht christlich und der Staat als Staat handelt in seinen wesentlichsten Einrichtungen bestimmt wider das Christenthum.

Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Finanz- und Kabinetsoperationen,

christliche Polizei-Mauthe und christliche Maßnahmen, den blinden Gehorsam der Untern und die Allmachtsrechte der Obern auf Kind und Kindeskind zu sichern, das alles sind Sachen, die, wie der Mann im Mond, nur in der Einbildung verirrter Leute ihr Dasein haben.

Die Geistlichen wissen das gewöhnlich auch sehr wohl, wenn sie die Großen entschuldigen, aber sie vergessen es immer, wenn sie die Kleinen anklagen.

Indessen wenn sie auch, wie es meistens der Fall ist, nicht so fast durch ihre eigene als durch die Schuld derer, die ihr Brod wie den Athem in ihrer Nase haben, schlechte Bürger werden, so sollten sie doch die Lehre Jesu Christi von der schlechten Beschaffenheit ihrer bürgerlichen Lage und ihrer Gesinnung sondern, um nicht so öffentlich laut und selbst in den Reden, die sie den Gottesdienst nennen, thun, als ob es eine ausgemachte Sache sei, daß der liebe Heiland und alle heiligen Männer Gottes alten und neuen Testaments gegen die Großen der Erde eben die Deferenz gehabt, die sie gegen die weiblichen und männlichen Zuhörer ihrer Schloßkapelle zu zeigen, sich aus traurigen Gründen genöthigt sehen.

Der Heiland hat nie advokatisirt, am wenigsten für die großen Herren. Wenn er es für Jemanden gethan hätte, so wäre es für diejenigen geschehen, denen er zugerufen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Die niederen Stände bedürfen des Trostes und die oberen haben Einschläferung so wenig nöthig, als je.

Ich gehe indeß einmal zurück und frage mich: Ist das Bild, das ich von der Epoche entwerfe, die dem Revolutions-Schwindel vorhergegangen, wahr oder nicht wahr? Sind die Züge von demselben aus der Luft gegriffen oder aus der Erfahrung abstrahirt? — Sind sie das Letztere, so sind sie nicht unbedeutende Belege zur Beantwortung der Frage: ob die Begriffe von Kron- und Souverainitäts-Rechten damals bei zahllosen Menschen wirklich zu Phantastenbegriffen ausgeartet, die dem Gleichgewicht des menschlichen Geistes Gefahr drohen,

und dahin lenken, ihn für alle Wahrheit und für alles Recht, das der Quelle dieser Geistesverwicklung im Weg zu stehen scheint, unempfänglich zu machen.

Mir scheint es Wahrheit, die Allmachtsansprüche der Höfe haben den Vorhang des Heiligthums aller gesellschaftlichen Einrichtungen zerrissen, und die Verirrungen des menschlichen Geistes, die eine Folge derselben waren, haben einen großen Theil der europäischen Menschheit den stehenden Fuß der gesellschaftlichen Verbindungen zur Last gemacht. — Die reine Anhänglichkeit an ihre bürgerliche Lage ist bei zahllosen Menschen dahin, und mit ihr alle Dankbarkeit, Achtung und Treue gegen das Land selbst, gegen die Gesetze, und gegen den Fürsten.

An ihre Statt treten die rohen Gefühle der Unzufriedenheit, des Neides, die weitern Empfindungen des Unrechtleidens — diese erzeugen die kühnen Urtheile vom Rechte des Stärkern und das Uebrige, was wir vor Augen sehen, wird dann durch Gelegenheit und Umstände erzeugt. Gewiß, die Menschen des Welttheils waren fast vollends zu Zahlpfenningen der Könige und zu einem Ameisenhaufen für ihre Finanzen gemacht, und endlich wird man wohl dahin kommen, sich zu überzeugen: Die Entwürdigung der menschlichen Natur zu Gunsten des Hofegoismus habe wie alles in der Welt auch seine Schranken, und die Natur werde dem Machiavellismus, zum Glücke der Menschen, besser entgegenwirken, als Könige, die gegen ihn schreiben.

Man frage jetzt nicht mehr, warum sind die Wünsche nach einer Abänderung ihrer Lage bei den Völkern Europas allgemein geworden? — Die Sache scheint klar — — — Da die Menschen sich allen Flaum aus ihrem Nest geraubt sahen, und Dornen darin fanden, die sie reizten und ihre Jungen sterben machten, so konnten sie wohl nicht anders als ausfliegen aus ihrem Neste, und für ihre Rettung sich wieder niederlassen und einnisten in einem fremden Neste, das sie leer fanden oder leer machen konnten; und dieses für ihr Recht anzusehen, d. h. sie mußten unter diesen Umständen nothwendig zu den träumerischen Begriffen von

der natürlichen Freiheit und Gleichheit der Menschen hinlenken. — Aber man hatte Unrecht, philosophischen Irrthümern so viel Einfluß auf die Stimmung der Menschheit zuzuschreiben und man hatte Unrecht — da man die niedere Menschheit so allgemein mißstimmt fand, gar keine Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Rückerinnerung an wahre gesellschaftliche Vortheile, die ihre Väter genossen, und an wirkliche die menschliche Natur in ihrer gesellschaftlichen Ausbildung hemmende Drangsale, von denen ihre Väter befreit gewesen, an dieser Völker Mißstimmung — die nächste natürlichste und in die Augen springendste Ursache sein möchte. —

Man hatte Unrecht keine Rücksicht darauf zu nehmen, daß es einen Unterschied macht, ob die Menschen durch Annahme philosophischer Irrthümer mißstimmt und elend geworden, oder ob sie diese Irrthümer eben darum angenommen, weil sie vorher schon mißstimmt und elend gewesen. — Man hatte Unrecht, daß man das philosophische Verderben als die Quelle dieser allgemeinen Menschenmißstimmung ansah und die Urquelle des Uebels, die auch die Quelle des philosophischen Verderbens ist, außer Acht gelassen — man hat es aber wahrscheinlich aus Höflichkeit gethan.

Indessen, wenn ich den Allmachtsansprüchen der Höfe die Uebel zuschreibe, die man so einseitig auf die kleinen Schultern des Philosophen legen wollte, so bin ich weit entfernt, die Entschuldigungen zu mißkennen, die den oberen Ständen, bei allen ihren dem Volke so nachtheiligen gesellschaftlichen Verirrungen, dennoch zu statten kommen.

Ich will mein Gefühl hierüber mit den Worten des Verfassers von Lienhard und Gertrud ausdrücken:

„Die Hofdiener kennen das Fehlerhafte der fürstlichen Regierungsgrundsätze, sie sehen das Volksbedrückende derselben täglich vor Augen, aber ihre Bürgerkräfte lassen es ihnen nicht zu, dem guten betrogenen Fürsten über ihre ersten Angelegenheiten die Augen zu öffnen; sie thun vielmehr alles Mögliche, sie auf Kind und Kindeskind hinunter darin

blind zu erhalten, ihnen alle Vorschläge, den Zustand des Volkes zu verbessern, in ein gehässiges Licht zu stellen, um ihnen von Jugend auf ausschweifende Begriffe über die Natur ihres Rechts und ihrer Hoheit beizubringen. Gewiß ist kein Stamm für sein wahres Interesse schlechter berathen als die Fürsten."

Gewöhnlich machen halbgebildete Menschen, die weder die menschliche Natur noch die Menschen kennen, an der Fürsten-Erziehung ein philosophisches oder ein theologisches Experiment. Sie heben selbige als Kinder bei diesem Probierstücke hoch in die Wolken, wie der Wirbelwind den Sand in den Wüsten, und lassen sie dann als Jünglinge wieder hinunter fallen zum immerwährenden Spielwerke der Winde, ewig untauglich zur allgemeinen Bestimmung der Früchte bringenden Erde.

Und dann bezahlen die gegenwärtigen Regenten, noch besonders unter vielen Leiden, was ihre Vorfahren zum Theil unter vielem Muthwillen genossen. — Sie sitzen auf Thronen, die ihre Ahnen mit Muth und Blut gegründet, ihre Großväter mit weiser Achtung auf gesetzliche Schranken geäufnet und ihre Väter mit Regierungsgaspillage und mit Verhöhnung aller gesetzlichen Schranken in ihren Fundamenten untergraben haben.

Und das ist das Schicksal aller gesellschaftlichen Genießungen und Vorrechte: Der arme Mann zieht seinen Sohn in den Schranken des Bedürfnisses zur Weisheit und Tugend — seine Kinder, in den Sitten des Vaters erzogen, dehnen seinen Beruf aus und benutzen den Wohlstand des Hauses mit Kraft und mit Segen — der Wohlstand der Kindeskinder wird groß, aber sie mißkennen die Schranken ihrer Geburt, sie schämen sich der Arbeit ihrer Väter, sie genießen mit Muthwillen, was diese im Schweiß zusammengebracht, und legen so den Grund zum Ruin des Hauses, den ihre Kinder vollenden. — Diese im Muthwillen des Vaters erzogen, sehen tausend Genießungen, deren Quellen schon erschöpft sind, als ihr angebornes Recht an, und wissen kaum mehr, was sie thun, indem sie in aller Haus-

verwirrung fortleben, in der sie erzogen worden — Ihr Schicksal ist zu bedauern, aber die Welt mag den Fortgang ihres Familienlebens nicht ertragen.

Der hohe Gang der Natur, der, indem er alle Wesen durch Genuß zur Erschöpfung und durch Erschöpfung zum Tod führt, alles Leben erhält, und indem er Enkel der Reichen in Armuth stürzt, ihre Kinder wieder zur Weisheit und Tugend ihrer Väter empor hebt, — dieser hohe Gang der Natur stürzt auch Könige in Lagen, die allein fähig sind, sie wieder zur Weisheit und Tugend ihres Standes zurückzuführen.

Wer will sagen, die Natur sollte das nicht thun, oder die Könige würden ohne die Prüfungen, womit sie alle Fehler der Menschen verfolgt, von ihren Neigungen zurück kommen?!

Die Natur der menschlichen Seele bürgt dafür, ein verwöhntes königliches Haus wird ebenso wenig als ein verwöhntes bürgerliches Haus, ohne Elend und Unglück von den Verirrungen zügelloser Ausschweifungs-Genießungen und übermäßigen Rechtsansprüche in die Schranken des Rechts, und zu dem unbefleckten Adel einer anspruchlosen loyauté gegen alle Stände zurückkehren.

Fast übermenschliche Kräfte retteten nicht einmal Friedrich den Einzigen von den Verirrungen seines Standes, und vermochten es nicht, ihn dahin zu erheben, den Traum der alles verschlingenden Rangswürde einem besseren Inbegriff von gesellschaftlichem Recht zu unterwerfen.

Er der Einzige hätte es können und sollen! — Hätte er es gethan, die Völker Europas hätten sich vor ihm als vor ihrem Erretter geneigt, und er wäre der Erretter der Könige gewesen, das Uebergewicht des blühenden Europas wäre auf Jahrhunderte entschieden; Frankreichs Könige, und die Könige der Welt ehrten dann gesetzliche Schranken. — Selbst der todte Schwede würde die Kette des Rechts tragen und leben — England würde die Welt nicht mit Geld — und Rußland würde sie nicht mit Menschen kaufen wollen. — —

Aber Friedrich hat's nicht gethan! Was braucht es mehr alle Fürsten zu entschuldigen, daß sie nicht daran denken? — Sie werden noch jetzt nicht daran denken — und die Natur wird ihren hohen Gang gehen — und sie durch Widerwärtigkeiten dahin führen, wo sie sich durch Weisheit und Ueberlegung nicht hinleiten lassen. —

Das große Schauspiel des Zeitalters ist ein weckender Schritt der guten Natur — möchten die Könige ihn hören! — und die Welt ihn verstehen!

Aber Nein!

Nein, nein! sagte der Stadtvogt, der dem Landammann eine gemäßigte Bittschrift zu Handen seiner Landesobrigkeit eingab — Nein! Ihr werdet uns unsere alten Rechte und Freiheiten nicht wiedergeben — Warum doch, erwiederte der trauliche Landammann? Euer Begehren dünkt mich so heiter und klar als gerecht, billig und bescheiden. — Ihr habt die Gnade nicht! antwortete der Stadtvogt, uns das wieder zu geben, was ihr uns gestohlen — und wir sind der Gnade nicht werth, das wieder zu erhalten, was wir uns also haben nehmen lassen!!!! — — —

Psychologen! Gesetzgeber! — Kennet ihr tiefer greifende Worte? Die Gewalthaber waren der Wahrheit nicht fähig, und die Welt war der Wahrheit nicht werth! darum geht alles den Weg des Verderbens, bis die halbe Erde verblutet und die Menschheit, aufgeschreckt durch das Entsetzen ihres Elends, zu der Einfalt der Vorzeit, und der Frömmigkeit einer ungehudelten häuslichen Selbstständigkeit zurückzukehren von hohem Ort endlich die Erlaubniß erhalten wird.

Aber jetzt mißkennt die Welt alle Mäßigung — Demokraten handeln wie verirrte Könige, und Leute aus dem dritten Stande, wie Leute aus dem ersten und zweiten gehandelt, wenn die Verirrungen ihrer Ansprüche sie dem Unsinn nahe gebracht haben.

Aber laßt uns billig sein, und nicht die allein verabscheuen, die am letzten Unrecht haben.

Wie konnte ein Volk, das durch die unsinnigen Allmachtsansprüche der Hofverirrungen auch den letzten Schatten der

bürgerlichen Tugend verloren, in dem Zeitpunkt, da sich alle seine bürgerlichen Bande auflösten, in einem Geist handeln, der nicht mehr in der Welt war und der eine Stimmung voraussetzt, die derjenigen gerade zu entgegen ist, zu welcher diese Allmachtssprüche des Hofs dieses Volk seit Jahrhunderten erniedrigt haben?

Psychologen! waren diese Forderungen verständig? und doch hatten sie sehr großen Einfluß, das Urtheil der Welt über das französische Volk immer einseitiger zu machen.

Ich halte es in dieser und in andern Rücksichten für psychologische Geschichtsforscher sehr wichtig, den Gang dieses öffentlichen Urtheils über diese französische Revolution von allen Seiten genau in's Auge zu fassen.

Das Tableau ist vielseitig aufgerollt; ich will mich vorzüglich an das halten, was man nach und nach am meisten ins Dunkle fallen läßt.

Das was jetzt alle Welt daran hell findet oder hell zu machen sich bestrebt, das verliert nichts, wenn ich dasselbe schon nicht eben so lebhaft ins Licht setze.

Beim Anfang der großen Weltbegebenheit gab die unparteiisch urtheilende Menschheit dem Benehmen der aufgestandenen Europäer soviel als allgemein Recht; die halbe Welt nahm Theil an der Hoffnung, eine so große Anzahl Erdebewohner einem bessern, der Menschheit würdigeren Zustand entgegen gehen zu sehen.

Die Tausende, die die Kränkungen an den König, dem Adel und der Geistlichkeit mißbilligten, fanden Zehentausende, die ihnen antworteten: Die Herren habens alle verdient, sie haben's alle so wollen. —

Jetzt ist es nicht mehr also; die Zeit löscht die Eindrücke vergangener Jahre allmählich aus und läßt nur das Gegenwärtige lebhaft auf uns wirken.

So wie der unglückliche König vor unsern Augen steht, ist er nicht mehr der gedankenlose und fehlerhafte Chef eines verschwenderischen, pflicht- und ehrvergessenen tyrannischen Hofes, er ist jetzt ein elender armer Mann, dessen Lage und Umstände Bedauern erregen.

Die harten Worte und Thaten seiner Unterthanen stoßen gegen die Empfindungen, die die Menschheit allen Unglücklichen weihet, die zahllosen Hofdiener, die vorhin das Volk ausgesogen und an dem Unglück des Königs am ersten Schuld sind, fühlen sich jetzt weniger Unmenschen und halten es dabei noch für ihr Spiel, in dieses Mitleiden einzustimmen und selbiges so weit sie können rege zu machen. Mit ihnen hatten unter den Fürsten diejenigen, die ihre Völker französisch bearbeiteten, ein gleiches Interesse; ihre Wohl-Hofdiener machten sie schnell aufmerksam, wohin dieses Beispiel einer so zügellosen Unterthanen-Frechheit sie sammt und sonders am Ende hinführen müsse.

Diese Bemerkungen wurden bei der Mißstimmung der durch Finanzirrung und Enrolirung der zur Verwilderung gebrachten Völker bedeutend.

Die Belege ihrer Wahrheit und ihrer Wichtigkeit vermehrten sich täglich. —

Einige Fürsten waren dahingebracht, zur Stillung des auffallenden Benehmens ihrer Unterthanen außerordentliche Maßregeln zu ergreifen, der Schreck verbreitete sich unter das Heuschreckenheer der fürstlichen Dienerschaft, das ernste und warme Gerede von Menschenrechten und Unterthanenprivilegien griff an die Fundamente ihres Taumellebens.

Einige, vorzüglich die Alten, tobten; die Jüngern nahmen die Sprache der Mäßigung und Unparteilichkeit an, und äußerten sich, es sei sich freilich nicht zu verwundern, daß die Franzosen endlich zu so natürlichen Gesinnungen gegen ihren Hof gelangt seien, aber dann müsse man sich auf der andern Seite nicht bloß verwundern, es müsse vielmehr einen jeden Gerechtigkeit und Ordnung liebenden Mann empören, daß man sich jetzt eine gleiche Denkungsart auch gegen gutmüthige, von den französischen Hoffehlern himmelweit entfernte Fürsten fast allgemein erlauben wolle, — dieser französische Hof sei ein Beispiel ohne Beispiel, so handeln Gottlob andere Fürsten nicht, die Natur selbst habe ihnen durch ihr eigen Interesse einen g e n u g s a m e n Damm gegen dergleichen Verirrungen entgegengesetzt. Freilich seien sie,

wie die Unterthanen, auch Menschen und man könne nicht läugnen, es geschehen hier und da mehr und minder wichtige Regierungseingriffe gegen wirkliche und vermeinte Rechte der Völker; indessen wäre es für das allgemeine Interesse der Staaten unendlich gefährlich, wenn alle Städte und alle Dörfer und alle Partikularen die unbedingte und unverletzte Erhaltung aller habenden Rechte und Freiheiten à la rigueur prätendiren wollten. Es seien freilich tausenderlei dergleichen Rechte und Freiheiten in allen Winkeln, aber es sei die Frage, ob es gut sei, daß sie da seien? wenigstens müssen sie immer cum grano salis erklärt werden, und es verstehe sich von selbst, daß sie als Unterthanenrechte sammt und sonders eine Gnadensache seien, und als solche nie mit den Hoheitsrechten in Conflikt kommen dürfen.

Andere sprachen weniger sorgfältig, und sagten, wenn sie Fürsten wären, so würden sie den ersten Unterthan, der das im Munde solcher Leute infame Wort „Recht" gegen sie aussprechen würde, aufknüpfen lassen — und — nein ich schweige —, wer den Unterthanen heiter und einfach sagen würde, was diese geredet haben, der würde Aufruhr predigen, wie es noch Niemand gethan hat – das will ich nicht, ich wende mich auf eine andere Seite.

Mitten unter dem leidenschaftlichen und falschen Benehmen der Hofdiener zeigte sich eine Partie, die aus wirklicher Liebe zur Wahrheit und Ordnung sehr auf die Seite eines unbedingten fürstlichen Rechts hinlenken. Diese äußerten sich: wenn die Unterthanen das Recht gegen ihre Obrigkeit verlieren, so verlieren sie unendlich mehr, als was sie durch irgend eine Art von Beeinträchtigung ihrer Rechte verlieren könnten, sie fallen dadurch in einen ganz unnatürlichen Zustand, der auch die besten Obrigkeiten gegen sie herzlos mache, es sei deswegen ein großer Fehler der Zeit, daß man jetzt um des Unglücks willen, so in Frankreich begegnet, allgemein anfange, das Recht der Unterthanen in ein zu starkes und das Recht der Obrigkeit in ein zu schwaches Licht zu setzen und dadurch die ersten dahin zu lenken, daß sie anstatt wie vorhin die Pflichten ihres Standes und

Berufs mit zufriednem Gehorsam zu erfüllen, jetzt die halbe Zeit in den Kaffeehäusern, und auf den öffentlichen Plätzen herum stehen, und mit übel denkenden Leuten, die nichts zu verlieren haben, von den Fehlern des Staates reden, und es sich zur Gewohnheit machen, alles Thun der Obrigkeit in ein gehäßiges und sie betrübendes Licht zu setzen. Sie schildern dann die Folgen dieser Mißkennung auf das Hausglück, auf den Verdienst, auf den Familienwohlstand und hauptsächlich auf die Neigung zur Anarchie, und machen dann von diesem größten aller Uebel ein Bild, das die Schrecknisse seiner Gräuel alle mit Wahrheit und Stärke darstellt. Sie behaupten, wenn bei den größten Ausschweifungen des Despotismus zehn Menschen zur Raserei blutdürstiger Gewaltthätigkeit versinken, so müssen bei den Ausschweifungen der Anarchie zehntausend Opfer fallen.

Ihre Sprache mußte natürlich Eingang finden — das Interesse der öffentlichen Ordnung redet ihr laut das Wort.

Aber man muß sich nicht irren; die Wahrheit wirkt in der Welt selten und wenig — die pfiffigen Künste der Wohldiener, diese Wahrheit an ihre Lügen zu knüpfen, und ihr Unrecht mit dem Recht derselben zu bedecken und die Ausschweifungen des französischen Volks, das mit seinen Thorheiten den Wahldienern täglich selber den gewünschten Anlaß gab, sein Recht und seine Wahrheit in der Welt vergessen zu machen —

Das alles und nicht die nirgends viel wirkende Wahrheit allein, brachte es allmählich dahin, daß man jetzt bald allgemein anfing, das so laut gewordene Gerede von der Tyrannei und dem Despotismus als den landesfürstlichen Rechten, den Rechten des Landes und den natürlichen Verhältnissen der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, zuwider und als gefährlich anzusehen, infolge dessen als nicht wahr, als übertrieben, als von böswilligen Landesaufwieglern erfunden, oder in ein falsches Licht gesetzt, darzustellen;

ferner: unläugbare Fehltritte der Regierungen mit allem möglichen, was sich ersinnen läßt, der Sache eine Farbe anzustreichen zu entschuldigen;

hinwieder jedem Unterthanen, der gegen irgend etwas, was von oben herab kommt, ein mißbilligendes Wort fallen läßt, als ehrlos, und jeden, der stillschweigt während ein direkt oder indirekt Bezahlter den obrigkeitlichen Fehler als hohe Weisheit und Gnade ausspricht, — als verdächtig zu erklären — — noch mehr — alles Thun und Lassen der Unterthanen durch Hinterbringer ausforschen zu lassen. — Man ist dahin gekommen die gutmüthigsten Recht und Ordnung am meisten schätzenden Menschen zu überzeugen, daß solche Maßregeln der Regierung unter obwaltenden Umständen für gut und pflichtmäßig gehalten werden sollen, und daß es Unrecht wäre der guten Wirkung derselben Hindernisse in den Weg zu legen, mit der sonst freilich wichtigen aber zu den gegenwärtigen Umständen nicht passenden Wahrheiten von Menschenrechten und Unterthanenprivilegien.

Und noch traf es sich, daß ein paar vorhin unbekannte Menschen unter diesen Umständen Gelegenheit fanden, sich dadurch einen Namen zu machen, daß sie auch die übertriebensten Forderungen dieser einseitigen Hinlenkung zum unbedingten fürstlichen Recht einen philosophisch-theologischen Anstrich gaben, und behaupteten, aller Schein eines Unterthanenrechtes gegen die Landeshoheit sei wider alle gereinigten Begriffe einer nicht ausschweifenden Vernunft, vorzüglich aber wider das Christenthum. Natürlich fanden auch diese großen Widerspruch. — Die jungen Leute und fast alles, was kein Gnadenbrod aß, fanden, die Vernunft sei nicht wohl gereinigt, wenn sie der Recht- und Kraftlosigkeit der gesellschaftlichen Menschheit das Wort rede; und ebenso fanden sie es nicht glaublich, daß Jesus Christus darum in die Welt gekommen, das Recht der Stärkeren gegen die Schwächeren in seinem Namen auf eine Art verlieren zu machen, wie man es ohne den Glauben an ihn mit der bloßen Vernunft nicht verlieren machen konnte.

Diese bemerkten, wenn man das Heiligthum der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht muthwillig den landesverderblichen Irrthümern aufopfern wolle, so müsse man zu

der Quelle der Volksverwilderung, deren Folgen man allgemein zu fürchten vorgebe, und zu den Zeiten hinaufsteigen, wo diese Volksmißstimmung gegen die höhern Stände noch gar nicht Platz gefunden. Sie sagten, man dürfe die Volksverirrungen gänzlich nicht ohne in Verbindung mit den Regierungsirrthümern, die daran schuld seien, ins Auge fassen — Und wenn sie auch die Folgen der Volksverirrungen alle eingestanden, und besonders die Gräuel der Anarchie mit wahrem Abschen betrachteten und gern zugaben, die Anarchie sei eine tausendfache Verstärkung aller obrigkeitlichen Verirrungen durch die Uebertragung ihres Unsinns aus Volk, so bemerkten sie denn doch, sie sei ein, keiner anhaltenden Dauer fähiger Zustand; sie daure in Vergleichung der Uebel des Despotismus immer nur eine kleine Zeit und wirke nicht wie dieser von Geschlecht zu Geschlecht auf Jahrhunderte zur Abschwächung der Nation in einem fort; sie sei vielmehr bei allen Schrecknissen ihrer Wirkungen gar oft die Geburtsstunde einer bessren Ordnung der Dinge; sie mache mitten im Tumult ihrer Leidenschaften der menschlichen Natur würdigen Gefühlen und Wahrheiten wieder Luft, die der Despotismus Jahrhunderte unterdrückt und die Ströme ihres Blutes erheben den menschlichen Geist mitten in den Gräuelscenen ihrer Verirrungen wieder zu männlichen Tugenden der Selbsthülfe und der Selbstsorge, diesem, vom Despotismus immer untergrabenen Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft.

Sie sagen noch mehr: die Anarchie sei nichts anderes als ein Fieber, womit die gute Natur die vom Despotismus in ihren edlen Theilen angegriffenen Staaten zu heilen versucht, und die einseitige Schonung der höhern Stände in Zeiten, wo Volksunruhen schon ausgebrochen, verstärke die Ursache der Grundkrankheit in den Staaten, sie benehme ihr die wesentlichen Zeichen ihrer Gefahr; sie schläfere den durch den Despotismus schon träg und halb blind gewordenen Arzt über das Dringende der Gefahr ein, und verleite ihn mit handwerksmäßiger Kurzsichtigkeit auf die plötzliche Stillstellung eines Zustandes zu wirken, dessen

gemäßigte Unterhaltung in der Hand des tiefer sehenden Arztes ein vorzügliches und vielleicht das einzige Mittel gewesen wäre, den Kranken dauerhaft zu heilen, und ihn nicht blos auf den Herbst, oder Frühling wieder auf schwache Beine zu bringen.

Aber wohin komme ich? man wird sagen, ich rede der Anarchie das Wort, und doch sage ich nur, die Mittel, die man gegen sie braucht sind nicht die rechten, und ihre Uebel mindern sich nicht, wenn man schon über sie klagt.

Aber bin ich ganz unparteiisch, ist meine Darstellung von dem Gang des öffentlichen Urtheils über die Angelegenheiten Frankreichs und die Art, wie alle Stände nach und nach dahin gebracht wurden, über dasselbe anders zu denken, nicht selbst einseitig?

Ich läugne es nicht, aber ich sagte zum Voraus, ich wolle mich vorzüglich an das halten, was man jetzt nach und nach sucht in's Dunkele fallen zu lassen.

Ich gehe noch weiter und denuncire mich selbst als parteiisch für's Volk. Der Zweck dieser Bogen ist nicht, die Volksfehler zu läugnen sondern die Ursachen zu entwickeln, die sie veranlaßt haben und noch jetzt unterhalten.

Also Leser! fülle die Lücke selber aus, die aus der Beschreibunkg meines Gesichtspunkts entspringt. Ich mag nichts weniger als unter zweideutigem Stempel der so geheißenen unparteiischen Schriftsteller hier und dort durchschlüpfen. — Denke dir vollends, Leser, was doch gewiß nicht so ist, die Schrift sei wider die Fürsten, oder siehe sie wenigstens ganz als eine Schrift fürs Volk an, weil sie sich gegen das Recht des Volks hinlenkt. — Ich bin also unparteiisch. — Ja Leser! mein ganzes Herz hängt an der Hoffnung, daß die Welt nicht endlich dahin komme, zu fragen, was ist das Recht des Volkes? und zu behaupten, es sei keines unter der Sonne, und der Mond habe noch nie keines beschienen, das Recht des Volkes sei blos eine Folge physischer Kraft.

Diese Wiege der Tyrannei hat überwogen, man hat den Königen Gefahren gezeigt, die nicht **unbedingt** da sind. — Man hat ihnen die Mittel verschwiegen, diese Gefahren,

ohne dem Volke unrecht zu thun, von der Erde verschwinden zu machen.

Man hätte auf die Wiederherstellung des Gleichgewichts der Rechte aller Stände, auf gegenseitige Näherung, zu einer Vereinigung aller Kräfte des Staates antragen sollen und man trug auf einseitige Erfahrung des physischen Uebergewichts an, welches seiner Natur nach immer zu den Verirrungen der Allmacht, d. h. zu der Quelle des Uebels, dem man entgegen zu arbeiten wähnt, hinführt.

Aber die Welt hat jetzt von dem Mißbrauch der physischen Macht weniger zu befürchten als jemals, das Beispiel Frankreichs hat die Großen gegen diesen Mißbrauch genugsam gewarnt!!!

So redet man, — die Wahrheit ist: So lange der Mensch Mensch bleibt, wird er als Gewalthaber des physischen Uebergewichts empfinden, denken, reden und handeln, wie ein Jakobiner, wie ein inkalovischer Reuter, wie ein Negerkönig und wie ein Negersclav. — Er wird um des französischen Beispiels willen seinen Naturgefühlen keinen Augenblick länger Gewalt anthun, als so lange er sich fürchtet.

Aber aus Menschlichkeit und Dankbarkeit? Weg mit diesen Worten! Sie stehen nicht im Wörterbuch der Gewalthaber der physischen Macht, und doch haben die Franzosen dieser Macht kein gutes Blut in den Leib gejagt, sie haben vielmehr die sich schon in ihrer Lage befindlichen Hindernisse der Menschlichkeit und Dankbarkeit und der reinen Vernunft noch um ein Großes in ihnen verstärkt.

Europa gefahret alles. Die Schwäche der Völker ist groß, ihr Freiheitstaumel ist ein Symptom eines Abschwächungsfiebers, was wird aus ihnen werden, wenn die Krankheit vorbei ist?

Der Mensch gehet so gerne von einem Extrem zum andern, was wird Europa werden wenn dieses geschiehet? Werden die Hausvätertugenden unsrer guten Fürsten den Naturgang der Dinge ändern, der vorauszusehen ist? Werden die sich ewig gleichen Wirkungen schrankenloser Ansprüche das Innerste unseres Wesens umschaffen und die menschliche

Seele ändern, daß sie ohne Verstümmelung zu den Phantasien dieser Ansprüche passe.

Das müssen sie, wenn sie schrankenlose Regierungskraft von tyrannischem Sinn, wenn sie einen rechtlosen Zustand von Sclavensinn, wenn sie den Besitz eines entschiedenen physischen Uebergewichts von der Neigung zum Regierungsgaspillage söndern, und Asiens Unsinn mit dem Europäischen vereinigen wollen, ohne uns zu Mulatten zu machen.

Und wenn sie dieses nicht können, wo sind wir dann mit der jetzt so beliebten Emsigkeit zu Gunsten oder vielmehr zum Unglück des Fürsten?

Es ist kein Mittel, entweder muß Europa durch Despotie in Barbarei versinken oder die Kabinette müssen mit Redlichkeit in das, was an dem Freiheitswunsch der Menschheit wahr ist, eintreten.

Doch ich verwirre mich in den Resultaten, ehe ich die Grundbegriffe heiter genug gemacht habe.

Was ist Freiheit?

Was will der Mensch eigentlich, wenn er Freiheit sucht? Ich sage nichts anderes, als er will ungehemmt die Hindernisse, welche die Verirrungen der Regierungen seinem bürgerlichen Wohlstand in den Weg legen, aus demselben wegräumen.

Alle Privilegien, alle Rechte, alle Freiheiten der Völker scheinen nichts anderes zu sein, als gesellschaftliche Maßregeln zu diesem Zweck.

Auch heißt man bestimmt diejenigen Völker frei, die auf eine rechtsbeständige Art gegen solche Hindernisse, welche die Regierungen ihrem Wohlstand in den Weg legen könnten, gesichert sind;

nicht freie Völker hingegen diejenigen, die nicht also dagegen gesichert sind.

Da aber alle Maßregeln, die diesen Endzweck wirklich erzielen sollen, einen demselben genugthuenden Grad von gesetzlich gesicherter Volkskraft voraussetzen, so besteht das Wesen der bürgerlichen Freiheit offenbar in einem demselben also genugthuenden Grad von gesetzlich gesicherter Volkskraft

gegen die Regierungsverirrungen, und das Wesen der Sclaverei hingegen im Mangel derselben.

Und da es offenbar gegen alle Endzwecke der bürgerlichen Vereinigung streitet, irgend einer Klasse von Theilhabern dieser Verbindung einen genugsamen Grad von Sicherheit gegen die Verirrungen der andern zu versagen, so ist es unstreitig, daß die bürgerliche Freiheit nichts anderes ist, als eigentliche Sicherung des Menschenrechts im gesellschaftlichen Zustande, folglich ein wesentlicher Zweck ist aller bürgerlichen Verbindung, um das Erbtheil eines jeden Menschen zu sichern, der in einer wahrhaft gut organisirten Staatsverfassung lebt.

Aber warum fließen denn Ströme von Blut, wenn ein Volk frei sein will?

Der Grund ist heiter:

die Naturtriebe der Menschheit bleiben ewig stärker, als ihre gesellschaftliche Weisheit.

Der Mensch, im Besitze des physischen Uebergewichts, läßt sich auch im Mißbrauch seiner Macht nicht einschränken, bis er muß. Der Stärkere hält die Unterjochung der Schwächern immer für sein Recht, bis der Schwächere der Stärkere wird, und dieses geschieht gemeiniglich dadurch, daß er den Schwächern durch die Verirrungen seiner Ansprüche wüthend macht, und ihn in diesem Zustande Kräfte fühlen läßt, die er vorher nicht in sich kannte.

In den rohen Zeiten, in denen sich die Grundlagen der Staaten bilden, nimmt das Volk fast immer einige Maßregeln zur Sicherstellung einer solchen Freiheit, aber gewöhnlich mit wenig Rücksicht auf die möglichen Künste künftiger geheimer Räthe, so daß es diesen immer gar leicht wird, die Kraft dieser Maßregeln mit Zeit und Weile zu vereiteln. Das war der Fall bei den meisten europäischen Völkern, sie hatten in den rohen Zeiten, in denen sie sich bildeten, fast allgemein viele und große Freiheiten. Da sich aber die Zeiten verfeinerten und das Monarchienregiment den Respekt für die Menschheit und den guten Willen für jede Spur irgend einer gesicherten Volkskraft verlor, und dahin

kam, sich des Gehorsams aller und jeder, für sein Unrecht so gut als für sein Recht, für seine Unwahrheit so gut als für seine Wahrheit, für seine Unverschämtheit so gut als für seine Mäßigung zu versichern — so haben die meisten Völker von ihren Rechten und Freiheiten nach und nach alles das verloren, was auch nur von ferne ein Gefühl in ihnen rege machen oder erhalten konnte, als ob sie auf irgend eine Art dahin kommen könnten, auch den größten Regierungsverirrungen durch ihr gesetzliches Recht Schranken zu setzen.

Die einen Völker verloren also ihre Freiheit durch offenbare Gewalt, andere durch Hinterlist, die meisten durch beides zusammen, und nur von wenigen kann man eigentlich sagen, daß selbiges durch ihre eigene Schuld geschehen.

Dennoch haben auch einige noch etwas von dem Wesentlichen ihrer alten Rechte und Freiheiten erhalten.

Und nun, was ist aus den Menschen geworden, die ihre Rechte erhalten?

Was ist aus denjenigen geworden, die dieselben verloren oder nie keine hatten?

Und wie ist der Uebergang der Menschen aus dem Stande der Unterjochung in den Stand einer rechtlich gesicherten Volkskraft immer beschaffen gewesen?

Die Geschichte sagt: die absoluten Regierungen haben sich, so lange die Welt steht, immer Rechte angemaßt, die mit einem wahrhaft guten Zustande der gesellschaftlichen Menschheit unverträglich sind, und dadurch zu allen Zeiten viele Völker dahin gebracht, daß sie sich den Allmachtansprüchen derselben und der Beeinträchtigung ihrer gesetzlich gesicherten Rechte und Freiheiten mit den Waffen in der Hand widersetzt haben. — Diese Völker seien aber dann allemal in diesem Zeitpunkt als Störer der öffentlichen Ruhe, und als Feinde alles obrigkeitlichen Ansehens, hinwieder als unglückliche Irrende, von ehrgeizigen und rachsüchtigen Aufwiegleren verführte Menschen — bald aber als wilde, barbarische, räuberische, blutdurstige Wagehälse, im Anfang allemal als ein unbedeutendes zusammengelaufenes

Gesindel, das weder Ordnung noch Ehre, noch eigentliche Tapferkeit kenne, beschrieben worden; — man habe solchen Leuten immer die abscheulichsten Schandthaten zugeschrieben, sie seien auch gewöhnlich durch die Fehler der sie beeinträchtigenden Obergewalt vorher schon in eine Stimmung gesetzt worden, welche die Menschennatur allgemein zur Gewaltthätigkeit und allen daraus fließenden Schandthaten geneigt machen; über das seien sie ganz vorzüglich in dem Zeitpunkt ihrer Freiheitsfehde und gar oft ganz auffallend absichtlich zu den Schandthaten verleitet worden, wegen welchen man ihnen während des ganzen Laufes ihrer Fehde die größten Vorwürfe machte.

Sie sagt ferner:

So oft und so lange die Menschen also für die Freiheit stritten, haben sich immer unter allen Völkern die großen Tugenden der Vaterlandsliebe und der Aufopferungskraft in einem Lichte gezeigt, wie selbige in den stillen Zeiten einer blinden Unterwürfigkeit in der Welt nirgends zum Vorschein kamen.

Ferner:

Die Völker, die das Joch ihrer Tyrannei abgeworfen, haben sich allgemein, sobald ihre Unabhängigkeit anerkannt worden, gar nicht als die gesetzlosen, räuberischen und muthwilligen Bösewichter gezeigt, für welche sie während ihrer Freiheitsfehde erklärt worden, sondern vielmehr als Menschen, die ihr Glück mit vieler Mäßigung brauchten, und sich mit aller Gutmüthigkeit selber wieder Obrigkeiten und Regierungen wählten, denen sie sich mit großem Zutrauen, gewöhnlich nur mit dem bloßen Vorbehalt ihrer alten Rechte und Freiheiten unterwarfen. —

Sie sagt: diese Völker haben fast immer dieser neuen Obrigkeit mit ausgezeichneter Treue und Standhaftigkeit Gehorsam geleistet, und ihren neuen sicheren, ehrenhafteren bürgerlichen Stand vorzüglich zur Verbesserung ihres häuslichen Wohlstandes und ihres Familienglücks, zu vielseitiger Aeufnung ihrer Gewerbsamkeit gebraucht, und dadurch dieselbe zu einer beneidenswürdigen Höhe gebracht.

Die Geschichte sagt eben so heiter:

Alle diejenigen Völker, die entweder mit Gewalt oder mit List ihrer alten Freiheiten und Rechte beraubt worden, seien im Allgemeinen tief unter den Zustand aller derjenigen versunken, denen es gelungen ist, ihre Rechte zu erhalten.

Ferner:

Rechtlose d. h. gegen die Ausschweifungsansprüche der Regierungen nicht gesetzlich gesicherte Völker bilden unter allen Himmelsstrichen eine weit schlechtere Menschenrace, als diejenigen, die ihre Rechte und Privilegien gegen ihre Regierungen behaupten.

Sie sagt:

Alle Schätze der Königreiche vermögen es nicht, in rechtlosen Ländern das Hausglück der Einwohner im allgemeinen auf einen solchen soliden Fuß zu setzen, als es in England, in Holland, in vielen Reichsstädten und allenthalben ist, wo die Gesetzgebung den Ausschweifungsansprüchen der Regierungen mit Kraft und Erfolg ein Ziel setzte.

Ferner:

Auch diejenigen Handelsstädte in den Fürstenthümern, die in ihrem Wohlstand mit denen der freien Staaten wetteifern, erheben sich nur dadurch zu dieser Höhe, weil sie mitten in recht- und freiheitslosen Reichen besondere Rechte und Freiheiten besitzen, die der alles verschlingenden Hofallmacht innert ihren Mauren Schranken setzen.

Hinwieder ist eben so gewiß, daß in Staaten wo das Gros des Volks rechtlos ist, diejenige Klasse von Menschen, die ihre Rechte erhalten, und ihren Stand gegen die Eingriffe der Regierungen geschützt, eine weit glücklichere, weit edelmüthigere, und im Ganzen genommen, weit schätzbarere Menschenklasse ist, als die übrigen rechtlosen Unterthanen.

Die Geschichte sagt also laut: Die Freiheit hat der Menschheit allenthalben Gutes gethan, wo sie sich erhalten, und die ganze Menschenrace ist allenthalben schlechter, geringer, unglücklicher geworden, wo dieses gesellschaftliche Bedürfniß unbefriedigt geblieben. Wenn wir aber dann fragen: Worauf ruht diese gesetzliche Volkskraft, die, indem

sie also den Verirrungen der Regierungen ein Ziel setzt, die Menschenrace veredelt und den Wohlstand der Landeseinwohner erhöht? — so zeigt es sich, sie ruhet auf Brotrechten, Ehre, und Sicherungs-Maßregeln vor Leib- und Lebensgefahren; und das Wesen dieser Rechte und dieser Maßregeln besteht einerseits in gesetzlich eingelenkten und gesicherten Bildungsanstalten, um es dem durch dieselben begünstigten Landes-Einwohner zu erleichtern, sich unabhängiges Brod, ungehudelte Tage und ein ehrenhaftes Alter zu verschaffen.

Andrerseits wieder in eben so gesetzlich eingelenkten gesicherten Vorsehungsanstalten, um die bürgerliche Obermacht zu verhindern, dem also gesetzlich begünstigten Landeseinwohner die Vortheile, die er aus seiner bürgerlichen Lage und Bildung zu ziehen im Stande berechtigt ist, willkürlich zu schmälern.

Der Zweck dieser Maßregeln geht dahin, daß nicht leicht Jemand, wer er auch sei, den gesetzlich begünstigten Einwohner an Leib, Ehre und Gut kränken und beeinträchtigen könne; daß derselbe vielmehr vor allen diesen Gefahren gegen Jedermann, und vorzüglich gegen den Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, wohl versichert lebe.

Die Freiheit ist also nichts weniger, als ein Recht, alles das zu thun, was nicht durch ein Gesetz verboten ist.

Sie ist vielmehr eine durch die Weisheit der Gesetzgebung gebildete Kraft des Bürgers, das zu thun, was ihn als Bürger vorzüglich glücklich, und das zu hindern, was ihn als solchen vorzüglich unglücklich machen könnte.

Aber kann und soll der Begriff der bürgerlichen Freiheit nicht weiter ausgedehnt werden? — Steht die menschliche Gesellschaft nicht um eine Stufe höher, wenn sie diesen Begriff als ein Recht bestimmt: alles das zu thun, was durch kein Gesetz verboten worden?

Es redet eine große Erfahrung wider diese Meinung:

Die Regierungen Europas sind durch eine ähnliche Bestimmung der Königsrechte zum Unsinn aller ihrer Verirrungen gelangt. —

Und die Völker Europas wurden, durch die Ausdehnung des Freiheitsbegriffes zu einem solchen Recht alles zu thun, was nicht verboten, zu einem gleichen Unsinn der Allmachtsansprüche, die den Geist aller Regierungen verdarben, hingelenkt.

Auch ein beschränktes Königsrecht gibt dem Inhaber seiner Natur nach ein großes Maß physischer Gewalt, dessen Besitz die menschlichen Neigungen in jedem Verhältniß mit großer Kraft zur Schrankenlosigkeit des Naturlebens hinreißt.

Und mit der Freiheit ist es das Nämliche; entweder ist sie nichts oder sie setzt ebenfalls einen großen Grad von physischer Volkskraft voraus, dessen Besitz hinwieder die menschlichen Neigungen zur Schrankenlosigkeit des Naturlebens mit großer Gewalt hinreißt.

Wenn es nun richtig ist, daß das Band der bürgerlichen Gesellschaft in seinem Wesen zerrissen wird, sobald Könige oder Völker sich der Schrankenlosigkeit der Naturgelüste überlassen, so ist es eben so unstreitig und für das Wesen des gesellschaftlichen Regime in einem hohen Grade gefährlich, wenn die Gemüthsstimmung der Könige oder der Völker durch die Bestimmung ihrer Rechte und wenn auch nur durch den Anschein und den Mißverstand derselben — zur Schrankenlosigkeit der Natur-Ansprüche und der Naturfreiheit hingelenkt und zu Gefühlen gereizt werden, deren Lebhaftigkeit mit dem Wohl der gesellschaftlichen Menschheit nicht bestehen kann.

Es ist ein unendlicher Unterschied zwischen einem leidenschaftlosen allgemeinen Bewußtsein einer menschlichen Befugniß und einer auffallenden Art, eine solche Befugniß in den Gefühlen des Bürgers als ein Recht releviren.

Die gleiche Sache macht eine ganz gleiche Wirkung; wenn ein Volk sich so weit verirren kann, sich als ein bürgerliches Recht zusichern zu lassen, Athem holen zu dürfen, so würden viele Menschen aus diesem Volk um ihres Rechts willen sich krank Athem holen.

Das psychologische Weglenken der menschlichen Neigungen

von ihrer Gewaltsamkeit im Naturstand, ist zur Gründung aller gesellschaftlichen Glückseligkeit wesentlich nothwendig, folglich muß es auch das Wesen einer jeden diesem Zweck zu entsprechenden fähigen Bestimmung des Freiheitsbegriffes sein.

Tausend und tausend Handlungen, die dem rechtlosen Menschen erlaubt sind, darf der ehrenfeste mannhafte Bürger nicht begehen; er ist als solcher verloren und das Corps seines Standes, seiner Bürgerschaft, seiner Innung ist es ebenfalls, sobald ihre Naturgefühle innert den Schranken ihrer bürgerlichen Laufbahn auf eine Art gereizt worden, daß die Kraft ihrer entgegenstehenden bürgerlichen Bildung dagegen ohnmächtig wird.

Alle Freistaaten der Welt halten auch in ihren glücklichsten Epochen diesen Gesichtspunkt fest im Auge. Deßnahen die natürliche Freiheit der Menschen in denselben weit beschränkter ist und sein muß, als in den Fürstenthümern, deren Kabinete bei ihren Allmachtsansprüchen mit Volk und Ständen immer besser zurecht kommen, wenn beide sich zu der ganzen Naturstimmung rechtloser Menschen erniedrigen, als wenn sie durch die beschränkten Sitten des republikanischen Regime einen Schatten von wirklicher Bürgerkraft in ihrem Innern erhalten.

Das Volk läßt sich nie lustiger um sein Brot, seine Ehre und um sein Blut bringen, und der Taumeltanz der Despotie macht es nie ruhiger, als da, wo Volk und Stände Brot und Ehre und Blut weniger achten als Pomp, Tanz, Spiel und Mädchen; da ist es, wo sie die natürliche Freiheit mehr schätzen, als das bürgerliche Recht.

Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich auch, warum so viele Reisende, die aus Fürstenländern nach England, Holland und nach der Schweiz kommen, in diesen Ländern wechselweise bald die größte Tyranei, bald die größte Freiheit anzutreffen glauben, dabei sich aber dahin vereinigen, daß der Wohlstand dieser Länder im allgemeinen den Wohlstand aller Fürstenländer weit übertreffe.

Alle diese Staaten genießen noch jetzt in vollem Maße

die Folgen der schönen Zeitalter, wo das Gleichgewicht der Rechte der Regierung und des Volks in allen Ständen gesellschaftliche Weisheit und bürgerliche Kraft bildete, und also das Hausglück der Einwohner und den Wohlstand des Staates auf Jahrhunderte und auf Zeiten hinaus gründete, wo dieses Gleichgewicht schon längst erloschen war.

Es ist einem Mann, der in keinem Freistaat gelebt, wirklich unbegreiflich, wie auch dieses schon längst verlorene Gleichgewicht der Rechte, da wo es einmal wirklich gewesen, noch so viel reine Kraft für den Wohlstand der Menschheit zurück läßt. — Wie in einem solchen Land mitten unter auffallenden Gesetzen und Sorglosigkeiten, unter stoßenden Willkürlichkeiten, und allen Anstand verhönenden Regierungsanmaßungen, die große Volksmasse sich dennoch immer auszeichnet — wie mitten im Gewirr einer alles zu hemmen scheinenden Brotjagd, tausende auf einem Zweck Platz finden, wo es in den Monarchien Hunderten bald zu eng wird — wie groß verhältnißmäßig in diesen Ländern der Grad der Brauchbarkeit und Dienstfähigkeit der Menschenzahl, und wie vielseitig diese Kräfte in Thätigkeit gesetzt werden. — Wie alles dieses in solchen Staaten wie von selbst geht, und wie wahrhaft in denselben die nutzbaren Folgen von wirklich nicht mehr in ihrer Kraft stehenden Rechten und Freiheiten, diesen Völkern immer noch zu gut kommt. — Freilich werden unter diesen Umständen alle diese Genießungen etwas ganz anderes als sie waren.

Was solche Völker einst als ihr Recht genossen, genießen jetzt die Söhne als ein Almosen; — was die Väter mit Sicherheit besaßen, das ist unter diesen Umständen ein prekärer Genuß, und die Menschenrace sinkt nach und nach zu der innern Abschwächung rechtloser Völker in den königlich organisirten Staaten hinunter, oder sie muß durch irgend eine äußre oder innere Veranlassung zum Emporstreben nach dem Recht und der Kraft der Väter, nach dem Urquell ihres Wohlstandes, nach dem Gleichgewichte der Volkskräfte und der Kräfte der Regierung zurückgelenkt werden. —

Ich nähere mich wieder der Hauptbegebenheit, die Europas Urtheil über die Begriffe von Freiheit und Menschenrecht für den Augenblick getrennt hat.

Frankreich ist durch das Aeußerste seiner Regierungsverirrungen dahin gekommen, daß es auf einmal alle Bande seiner gesellschaftlichen Ordnung zerrissen, und die Rechte und Privilegien aller Stände, aller Provinzen, aller Städte, aller Gemeinden, und aller Menschen zernichtet, und selbst den Bischöfen kein anderes Recht noch Freiheit übrig ließ, als diejenigen, welche Schuster und Schneider mit ihnen genossen.

So ein Wagstück hatte die Welt noch keines gesehen; seine ersten Folgen erregten Entsetzen. — Wer will die Zahl der Menschen nennen, die Unrecht leiden — wer will den Jammer der Klagenden beschreiben, und die Gefühle der Menschen ausdrücken, die zu tausenden Ehre, Stand, Eigenthum und Leben verlieren müssen und zu zehntausenden brotlos in der Irre herum wandeln! — Wer entsetzt sich nicht vor dem allgemeinen Stillstande der Gerechtigkeit, vor der traurigen Unsicherheit und vor der Menge des Mords!!! — —

Selbst der Mann, der es über sich vermag, alles Uebel, das nun einmal begegnet, als geschehen, und die unterliegenden Unglücklichen als eine Partei anzusehen, die mit ihrer Gegen-Partei ein großes à tout gespielt — selbst derjenige, der unparteiisch genug ist, auch jetzt noch sich an die Wahrheit zu halten, daß diese jetzt Unglücklichen, als Partei betrachtet, in einem hohen Grade selbst Schuld sind an dem Unglücke, das sie betroffen, — daß sie nicht besser sind, als die sie jetzt drücken, und eben wie diese den Vorsatz hatten, ihre Endzwecke mit eben so wenig Schonung des Menschenblutes und der Menschenrechte durchzusetzen —

selbst dieser Unparteiische kann sich nicht verhehlen, die Abschaffung des Throns, der Parlamente, der Privilegien, des Adels haben in die Lage und die Umstände von Millionen Menschen unzählbare Lücken hinein gebracht. — Er kann sich nicht verhehlen, diese alten Bande der gesellschaftlichen

Ordnung haben, wenn auch die Ausschweifungen ihres Gebrauchs in ihrer ganzen Ausdehnung eingestanden werden, dennoch in ihrem Wesen Vieles gehabt, das einzeln genommen, auf den Zustand einer großen Anzahl Menschen Gutes wirkte — Vieles von diesem Guten hing zwar ganz zufällig an der alten Lage der Sachen, und war oft sogar eine Folge des Mißbrauchs von Stand, Ehre und Privilegien, aber seine Wirkung auf den Wohlstand war die nämliche.

Alles dieses mangelt jetzt, und noch ist in der bestehenden Ordnung der Dinge keine Spur da, wie die ungeheuren Lücken mit Sicherheit ausgefüllt werden können. — Im Gegentheil steigt im Innern des Reichs eine Gemüthsstimmung, die diese Lücke immer größer macht, und die Zahl der Menschen, die dadurch leiden, ins Unendliche vermehrt.

Freilich ist auf der andern Seite auch unstreitig: der Uebergang der Menschheit aus der Sclaverei in einen rechtlichen Zustand wird gewöhnlich durch eine Gemüthsstimmung des Volks veranlaßt und scheint oft sogar eine solche Gemüthsstimmung zu fordern, die der sittlichen Ordnung des gesellschaftlichen Zustands geradezu entgegen steht.

Die Anarchie der Wenigen findet gewöhnlich nur in der Anarchie der Vielen ihre Grenzen, und es ist unstreitig richtig: in dem Zeitpunkt der Blutfehde zwischen dem Freiheitswunsch und den Tyrannei-Ansprüchen sind oft Tollkühnheit, Blutdurst, Lügen, Nachsicht für Raub und Mord und für das ganze Taumelleben der Gesetzlosigkeit, für die Sache der Freiheit ebenso vortheilhaft benutzt worden, als es für die Sache der Tyrannei ein ganz gewohntes ist, alle diese Dinge zur Erzielung ihrer Endzwecke, wann, und wo man es immer dienlich findet, zu gebrauchen.

Es ist ferner wahr:

Die Tyrannei, die durch jede Freiheitsansprüche ihre Fassung mehr als durch irgend etwas anderes verliert, hat gar oft die Gräuel dieses Ueberganges absichtlich erhöht und verlängert.

Allemal aber ist richtig: Die Sinnlichkeit, der Blutdurst,

die Raserei der Völker, die für die Freiheit fechten, sind immer eine Folge des Zustandes, aus welchem sie herausgehen, und nicht desjenigen, in welchen sie hinein treten wollen.

Es kann auch nicht in Zweifel gezogen werden: der Mann, der die Blutfehde der Freiheit leitet, muß das Volk zu seinem Zwecke also brauchen, wie er es findet, und er würde den Kampf sicher in jedem Fall übel bestehen, wenn er den, durch den Despotismus sinnlich taumelnden und blutdurstig gewordenen Menschen keinen Spielraum für die Gemüthsstimmung, in welcher sie sich befinden, gewähren wollte.

Aber der Gesetzgeber eines solchen Volks, muß eine Gemüthsstimmung desselben, die allenfalls seine Generale in dem Augenblicke dieser Blutfehde benutzen dürfen, mit Sorgfalt von derjenigen söndern, zu welcher er dasselbe für die stillen Tage der wirklichen Freiheitsgenießungen empor bilden muß. Er darf nicht durch die Natur seiner Gesetzgebung selber, durch die bestimmte Form der Wahlordnung seiner Glieder und durch wirkliche Theilnahme und Billigung einer allenthalben wie ein Waldwasser einbrechenden egoistischen Gewaltsraserei — diese leidenschaftliche allem guten Zustand des gesellschaftlichen Lebens entgegenstehende Gemüthsstimmung noch erhöhen, wie er dieses in Frankreich gethan, da er die gesetzliche Bestimmung der Freiheit zu einem allgemeinen philosophischen Begriff erhöht, der seiner Natur nach die Neigungen des Volks zu aller Zügellosigkeit der Naturansprachen verleitet.

Er hat dadurch allen Verirrungen der Volksklubs, — allem Unsinn des Pöbels und aller Infamie der Verschwornen eine geheime Kraft gegeben, deren Wirkung das Gute, das in der Revolution war, wie ein Meerwirbel mit sich in den Abgrund gerissen, und Frankreich dahin bringen kann, daß seine Revolution der Nachwelt nicht anders, als ein trauervolles und schreckliches Schauspiel eines solchen alles verschlingenden Wirbels erscheinen kann.

So weit dieses auch geht, so behaupte ich damit noch

nicht, daß Frankreich Unrecht gehabt habe, seine Gesetzgebung auf reine Philosophie gründen zu wollen.

Die Charlatanerie der empirischen Politik hat so alle Gränzen des Menschenverstandes und der gesunden Vernunft überschritten — ihr Egoismus ist so tief zur Niederträchtigkeit und Lügenhaftigkeit versunken und so sehr aller Philisterei der Geldjagd und aller Verrätherei des Menschenhandels untergeordnet worden, daß Europa nicht mehr anders kann, als sich zur Philosophie der Gesetzgebung zu erheben. —

Der Philosoph, der durch ein Menschenalter vergöttert wurde, dessen Einseitigkeit nirgends weniger als bei Hof Widerspruch fand, hat unter den Staaten Europas den ersten Fuß in diesen Irrgarten gesetzt — er mußte also in demselben auch stärker verirren als nach ihm wahrscheinlich kein Reich mehr darin verirren wird. — Der Menschenfreund legt ihm dieses auch nicht einseitig zur Last — und wenn auch der große Grad des Menschenelends, das aus diesen Verirrungen entsprungen, ihn ungeheuchelt bekümmert — so vergißt er doch nicht, wohin die Franken wollten, ehe sie sich verirrten — er vergißt nicht, daß sie auf dem Wege, den sie betreten — so wie sie waren, nicht anders konnten, als sich verirren — — und er läßt sich sogar von den Gräuelscenen der gegenwärtigen Anarchie in der Art, wie er alle Gewaltthätigkeiten gegen das bürgerliche Recht der Menschheit allgemein ins Auge faßt, nicht irre machen.

Ja er gesteht sogar frei, daß er selber in den Grundsätzen eines Marat, eines Robespierre und ihrer Anhänger nichts anderes fand und nichts anderes verabscheut, als was er in den Grundsätzen vieler Kabinete, vieler Generale, und vieler Minister der alten und neuen Zeit schon längst gefunden und schon längst — verabscheut hat.

Ob es eine Monarchie, ob es ein Ministerium oder ein Volksconvent sei, die nach solchen Grundsätzen das Glück ganzer Völker den Verirrungen eines solchen Regierungsbegriffes aufopfert — ob die Gräuel solcher Verirrungen ein paar hundert Stunden näher oder entfernter von seinem Wohnsitz ihren Unfug treiben, ob sie die Unschuld dieses

oder jenes Welttheils treffen — das alles verändert dem philosophischen Beobachter die wesentlichen Begriffe von den Menschen-Rechten, und von den Königs-Rechten auf keine Weise. — So grausam das Unglück ist, das durch die Verirrungen dieses politischen Wagstücks für Europa erfolgen mag, so sieht er es dennoch mit eben dem Auge an, mit dem er die Verirrungen anderer politischen Wagestücke und ihre unglücklichen Folgen anzusehen, schon längst gewohnt ist. — Auch ist er überzeugt, daß die Gefahren, denen die Menschheit durch den Unverstand der neuen französischen Freiheits-Begriffe und durch alle Verirrungen ihrer ungeprüften neuen philosophischen Regierungs-Allgemeinheiten ausgesetzt worden, weit sicherer dadurch vermindert würden, wenn die vereinigten Stimmen der Menschenfreunde sich gegen alle Rasereien der Allmachtsansprüche erheben, als wenn sie mit auffallender Einseitigkeit diese Raserei nur an dem französischen Volke fehlerhaft finden.

Ich nahm gewiß am anarchischen Sturm für einen irrigen Freiheitsbegriff keinen Theil und erniedrigte mich eben so wenig zum Sclavenknechte der Könige — und dahin, mit ihrer Soldaten-Dienerschaft ins Zeit-Lied einzustimmen: „Es sei kein größeres Uebel in der Welt, als die Freiheit, und der Mensch habe es unter keinen Herrn so schlecht als da, wo er selber Meister sei."

Einmal ich will, da ich eben im Begriffe bin, gegen die französischen Freiheitsverirrungen zu reden vorher noch mit Bestimmtheit wiederholen: die dringendsten Bedürfnisse der Zeit und des Welttheils erfordern, daß sich der Christ, der Menschenfreund und der Philosoph vereinigen, unverholen zu der Wahrheit zu stehen: Die europäischen Cabinete haben bald allgemein mit den Rechten und Privilegien, d. h. mit dem Brot, mit der Ehre, und mit dem Blute des niederen Mannes im Lande zu leichtsinnig gespielt. Der Volksdruck des Welttheils habe eine Höhe erreicht, daß er nicht mehr habe steigen können — und es sei besonders in Frankreich in einem hohen Grade die Schuld der Regierung gewesen, daß dieses Reich, nachdem es Jahr-

hunderte lang ein Beispiel von Unterwerfung und Anhänglichkeit an seine Verfassung und an seine Könige gegeben, die bis zur Ausschweifung und Unmännlichkeit ging und die es endlich dahin geführt haben, daß es von den alten Banden der öffentlichen Ordnung, kein einziges mehr ohne Abscheu ins Auge fassen kann — sondern sich lieber auch halb blind in den Labyrinthen der Theorie verirrt — als wieder auf die Bahn von Uebungen und Einrichtungen zurück zu lenken, von denen es weiß, daß selbige seine Väter und Großväter nur schwitzen, hungern, seufzen und bluten gemacht.

Ich wende mich an die Gesetzgeber dieses Reichs:

Bürger!

Bei allen möglichen Formen der gesellschaftlichen Einrichtungen ist das Wesen der bürgerlichen Freiheit immer eins und eben dasselbe — nämlich die gesetzliche Sicherheit des Bürgers gegen widerrechtliche Anmaßungen der bürgerlichen Obermacht.

Es ist aber in der Natur des Menschen gegründet, daß diese Obermacht, insofern sie sich als solche fühlt, immer zum Uebergewicht gegen die ihrer Willkür entgegenstehende Volkskraft, d. h. zur Despotie hinlenkt.

Das Hinstreben zur Despotie liegt also in allen möglichen Formen der Gouvernements, und man darf nicht denken, daß in diesem Falle bloßes Nachgeben der einen Partei in Rücksicht der Sinnlichkeitsgenießungen, welche die andere anspricht, die empörten Gemüther wieder zusammenbringen werden. Auf diesem Weg geschieht nichts, als daß die gewinnende Partei die nachgebende auffrißt. Es hilft in diesem Falle nichts, als ein neues Erwachen der **Vaterlandsliebe** und der **reinen Grundsätze**, auf denen das Wohl des Vaterlandes und aller Staaten ruht.

Könnte ich das Bild der Auferstehung der Todten entwerfen, ich würde das Bild der **Gemüthsstimmung** entwerfen, die das Vaterland **nach jeder Revolution zu seiner Wiederherstellung bedarf**. Der Geist der Revolution muß verschwinden, aber auch **der letzte Schatten**

des Unrechts, das sie hervorgebracht, muß mit ihr verschwinden.

Mann des Volks! — wo du immer lebst, erhebe dich aus deinem Dunkel, und gib uns diese Liebe, und tödte das Unrecht der Vorzeit, und tödte die Verwilderung unserer leidenden Brüder! — und tödte den Unsinn, der uns bei den Ruinen unsres Haus- und Bürgerglücks still stehen und die Hände zusammen schlagen macht!

Der Uebergang einer jeden Revolution erzeugt eine Sündfluth, die millionenfaches positives Eigenthum in ihren Fluthen verschlingt. — — Selbst der christliche Revolutions-Uebergang von der physischen Kraft der Heiden und der heuchlerischen Ohnmacht der Juden zu den Prinzipien der sittlichen Selbstständigkeit, und der aus ihr hervorgehenden Idee einer auf Frieden, Freiheit und Gleichheit gegründeten bürgerlich-menschlichen Einrichtung — selbst dieser Revolutionsübergang erzeugte auf das Eigenthum und die Gemüthsstimmung der Menschen, was alle Revolutionen der Erde. — Der Heiland selber, dieser Friedensfürst und Friedensstifter, sah die Uebel dieses Uebergangs so weit zum Voraus, daß er um ihretwillen sich erklären mußte: ich bin nicht geboren, Frieden zu stiften auf Erden, sondern Krieg — Es konnte nicht anders kommen; er mußte sein Werk Menschen überlassen, wie uns die Kirchengeschichte sie schildert, Menschen, welche die ganze Erde für irdische Zwecke bekriegten. — Er, der kein Reich in dieser Welt wollte und seinem heftigsten Anhänger das Schwert in die Scheide zu stecken befahl — sah den Eindruck seiner Revolutionen auf der Menschen Stimmung in ihrem ersten Keime voraus. Der Krieg, den er ankündigte, war auch bald da — er mußte kommen — denn kein Reich war für die unsichtbare Kirche vorbereitet, und der Zustand der Gesellschaft war so, daß er anfing, alles Eigenthum mit dem Zweck der freien Kirche zu verschlingen und alle Fundamente des bürgerlichen Rechts und der bürgerlichen Ordnung zu untergraben. Unter allen Mitteln, welche die Machthaber gegen den Willen Jesu und des himmlischen Vaters zur Gründung ihres

Weltreichs brauchten, war ihnen keines so abträglich, als das Feudal-System, das sie so künstlich an ihr Kirchenrecht fesselten. Nichts war ihnen daher so drückend, und ihren Absichten so sehr entgegen, als die liberale Existenz, die Jesus Christus den Unglücklichen, den Armen und Verlassenen im Schoße seiner Kirche sichern wollte. — — — So weither schrieb sich der Quell der Verfolgung Christi und seiner Lehre, und hieraus erklärt sich der Mißverstand in den Ansprüchen der Reichen und der Armen.

Die große Frage der Freiheit ist nun diese: Was sichert die gesetzliche Volkskraft vor der Gefahr, dem egoistischen Hinstreben dieser Obermacht zu unterliegen? —

Diese Frage aber zu beantworten wird man sehen müssen, wodurch es dem Egoismus dieser Obermacht immer gelungen, die gesetzliche Volkskraft so zu entwaffnen, daß sie ihren Anmaßungen so viel als nicht mehr im Wege stand.

Die Geschichte wird hierüber allgemein antworten: Die bürgerliche Obermacht hat von jeher, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, diejenigen Klassen von Bürgern, deren gesetzliche Rechte ihr am meisten im Wege standen, zu so schlechten und geringfügigen Menschen werden lassen, daß ihre Rechte und ihre persönliche Beschaffenheit sich zusammenschickten, wie eine Faust auf's Aug — oder wie eine Rüstung der Vorzeit auf die Haut eines Weichlings; sie hat sich von jeher der Bestechung bedient, und die Menschen in der Noth mit leeren Hoffnungen hingehalten — sie hat sie bei nagendem Hunger einen Rausch trinken gemacht und im Schrecken dahin gebracht wo sie ohne Furcht nie hingegangen wären — sie hat von jeher jede Tücke ausgespäht, welche die zutrauensvolle Gesetzgebung ihren Anmaßungen offen ließ — sie hat die Menschen von jeher der Leidenschaft und dem Irrthume preisgegeben und sie dahin gebracht, die Unwürdigen hervorzuziehen damit die Würdigen kraftlos blieben — sie hat von jeher gegen die ausgezeichnete Tugend den Neid der Menge erregt, und der ausgezeichneten Kraft den Kopf vor die Füße gelegt.

Daß sie das nicht könne, oder daß es ihr wenigstens

nicht mehr so leicht werde, auf alle diese Arten die gesetzliche Volkskraft zu entkräften — dieß Bürger! zu verhindern, ist eure Bestimmung.

Dahin müßt ihr wenigstens zielen, wenn ihr das Vaterland frei machen wollt.

Um dahin zu gelangen aber müßt ihr euch selber kennen, und die Nation nicht für besser achten als sie ist.

Gesetzgeber! ihr müßt das Zukünftige durch das Gegenwärtige an das Vergangene knüpfen.

Das Gegenwärtige ist also das eigentliche Band eures großen Werks. —

Irrt ihr euch in der Beschaffenheit desselben, so wird sich dasselbe auflösen, ehe ihr es recht geknüpft habt.

Das lebende Geschlecht, auf welches ihr euer Werk bauen müßt, Bürger, ist ganz das Kind einer tief verdorbenen Despotie. —

Die Despotie aber, der ihr entgegenarbeiten sollet, ist in ihrem Wesen nichts anderes, als eine Zügellosigkeit in den Ansprüchen der Wenigeren auf das Gut und Blut der Mehreren. —

Und die herrschende Stimmung eures Volkes lenkt sich täglich mehr zur Zügellosigkeit in den Ansprüchen der Mehreren auf das Gut und Blut der Wenigeren. Also liegt das Uebel, dem ihr entgegen arbeiten sollet, tief in der herrschenden Stimmung eures Volkes.

Die exaltirten Begriffe vom Königsrecht sind in exaltirte Begriffe von Volksrecht übergegangen. —

Euer Volk in den Allmachtsansprüchen seiner Freiheitsverirrungen thut alles das, was euer Hof in den Verirrungen seiner, den euren entgegengesetzten, aber in ihrem Wesen ganz ähnlichen Allmachtansprüchen gethan hat, und wird, wenn es fortfährt, immer in diesem alten Hofgeist zu handeln, so wenig frei und glücklich werden, als es unter seinen Königen frei und glücklich gewesen ist.

Dieses Volk wähnt, die bloße Laune gegen seine alten Kerkermeister mache es frei — aber die Wahrheit ist, je mehr es sich dieser Laune überläßt, desto mehr verstärkt

es die ersten Hindernisse der wahren Freiheit in sich selber.

Gesetzgeber! Ihr müßt die exaltirten Begriffe, die unglückliche Menschen nach Bedlam bringen, im Munde eurer Demagogen kraftlos machen — ihr müßt eilen, dem Freiheitstaumel eurer Majorität gegen die Minorität ein Ende zu machen, oder die immer schlauere und reichere Minorität wird die große Heerde der Majorität, die sie noch jetzt für nichts anderes als ihre entlaufenen Sclaven achtet, sicher und bald wieder an ihre Kette bringen.

Bürger! ich rede hart, — aber wenn ihr das Vaterland retten wollt, so müßt ihr die Welt überzeugen, daß die Verirrungen eures despotischen Hofes nicht noch im Hintergrunde — eigentlich die Grundsätze der französischen Republik seien.

Ihr müßt es hindern, daß die femmes entretenues eurer Demagogen dem Volke nicht werden, was die du Barry und Pompadour dem Großvater des unglücklichen Mannes gewesen, der traurig und streng der Alten Sünden büßen muß.

Ihr müßt es hindern, daß euere filles die Nation nicht charakterlos machen, wie sie den Hof charakterlos gemacht haben. — Ihr müßt den Bachanalien, bei denen sich verruchte Weiber auszeichnen, ein Ende machen.

Gesetzgeber! Die Welt hat übel gethan, daß sie den Glauben der Christen hat verspotten lassen, ich will mein Gefühl über diesen Gegenstand mit den Worten meines Ungenannten ausdrücken.

„Die tausend edlen Menschen, die religiöse Bedürfnisse „hatten, die nicht blos die Pflichten der Gesellschaften kennen „wollten, sondern sich nach bestimmten und heiteren Aus„sichten sehnten, und Mittel suchten zur Veredlung ihres „Wesens und zur Duldung unvermeidlicher Uebel; diese „edlen Menschen die in ihrer Bibel alles fanden, deren „Geist durch dieselbe die erhabenste Richtung bekam, und „die so vielseitig zeigten, daß sie einen reinen und schönen

„Sinn in ihrem Innersten haben, aus dem die edelsten „Grundsätze zu handeln und zu leiden entsprangen —“

„Aber wie ein kalter Wind die zartesten Blüthen mit „einem Hauch tödtet, so wurden die lieblichen Blumen reiner „Empfindung des göttlichen Strebens nach einem höhern „Ziel, und die Ahndung dieser bessern Menschen durch die „wilde Gottesverläugnung zernichtet, die in unsern Zeiten „alle Schranken der Achtung, Schonung und Sorgfalt, zu „der die gesetzliche Menschheit verpflichtet ist, so allgemein „mißkennt.“

Trauert; ihr Franken, wenn ihr das Zeugniß der Welt über eure Ausgewanderten hört! — Da die Zügellosigkeit der Naturverwilderung, deren sie schuldig sind, nicht mit ihnen ausgewandert ist, so herrscht sie noch in eurer Mitte — sie herrscht in eurer Hauptstadt — Trauert ihr Franken! und euere Gesetzgebung verirre sich nicht so tief, das erste Mittel gegen diese Uebel zu verachten. —

Euer Genius bewahre euch vor den Verirrungen der Freiheit und des Unglaubens, damit ihr nicht in eben der Handlungsweise verharret, deren eure Könige sich durch die Verirrungen der Despotie und des Aberglaubens schuldig gemacht haben!

Jetzt noch ein Wort.

Vaterland! Deine Grundsätze gegen fremde Staaten sind unrecht — du bietest den Völkern die Freiheit an in einem Augenblick, da dir die Welt die Deinige streitig macht, und indem du dein Anerbieten mit der ganzen Anarchie deiner gegenwärtigen Volksstimmung unterstützest, ist dasselbe nichts anderes als ein zudringlicher unedelmüthiger Versuch, den alten Zustand der Völker in einem Augenblick aufzulösen, in welchem du unter der Farbe dieser wohlthätigen Absicht die sittlichen Hindernisse eines bessern Zustandes, selbst millionenfach unter ihnen erhöhen und wegen der Gewaltsamkeit deiner gegenwärtigen Lage um deiner selbst willen noch erhöhen mußtest.

Das ist Wahrheit Vaterland — Europa kann zur gänz-

lichen Auflösung der bürgerlichen und religiösen Bande seiner alten Verfassungen, ohne sich seinen gänzlichen Ruin herbeizuziehen, nicht Hand bieten.

Das Große (gros) des Volkes ist bei fernem nicht gebildet, immediaten Antheil an der Verwaltung der Landesregierung oder auch nur an der Gesetzgebung zu nehmen. Aber das Wesen der bürgerlichen Freiheit, das Gleichgewicht der Rechte und eine dem Mißbrauch der Obermacht der Regierung genugsam vorbeugende gesetzlich gesicherte Volkskraft hat vollkommen Platz ohne demokratische Grundsätze —

Die Stufenfolge der gesellschaftlichen Freiheit bleibt immer mit der Stufenfolge der menschlichen Erleuchtung und mit dem bestehenden Fuße des bürgerlichen Eigenthums innig verwoben; Völker, die noch etwas zu verlieren haben, organisiren sich nicht so leicht als diejenigen, die schon alles verloren haben. Das hast du in Frankreich erfahren; es sträubte sich mehr als Worms und Speier und Mainz, und es hatte Recht.

Das Nämliche würde dir überall begegnen, wo die Menschen auch nur in einem erträglichen Grad wohl sind.

Vaterland! es liegt dem Menschen nichts an der Freiheit, wenn er glücklich ist, und wenn er es auch nur halb ist, so liebt er seine Ruhe und seine Krippe zu sehr, als daß er diese leicht aufs Spiel setze.

Das ist freilich keine Lobrede auf ihn, es ist mit anderen Worten gesagt, er lasse sich gern an seine Krippe anbinden, wenn er nur Futter darin finde.

Aber es ist wahr, der Mensch der halb glücklich ist, bleibt gern Sclav, und es liegt in seiner Natur; er erhebt sich nur durch bittere Gefühle des Elends dahin, für die Freiheit das auf das Spiel zu setzen, was du darauf setzest.

Vaterland, du wirst mit dem Fortschritt deiner Begriffe die Natur des Menschen nicht ändern, und es ist immer abscheulich, in fremden Ländern die Leidenschaft der immer irrenden Menge dahin zu gebrauchen, gesetzliche Regenten mit Uebermaß und ohne Verhältniß mit ihren wirklichen Fehlern zu kränken, und jeder Versuch, das Land, das

friedlich und glücklich ist, durch fremden Einfluß zu desorganisiren, ist immer eine unnatürliche Handlung.

Ich rede nicht Despoten das Wort, nein, Vaterland! ich rede das Wort dir selber; du wirst durch dieses Benehmen die Sache der gegen dich verbundenen Mächte zur Sache aller ihre Ruhe und Behaglichkeit liebenden Menschen machen, und dadurch selbst das Meiste beitragen, den Krieg gegen dich zu popularisiren.

Wenn ichs könnte, so würde ich mit den Gesetzgebern Frankreichs reden — oder noch lieber mit dem ersten der deutschen Fürsten und zu ihm sagen:

Das Unrecht der Fürsten gegen die Völker ist groß, Europa mag die Allmachtsverirrungen der Höfe nicht mehr ertragen. —

Du hast Theresien, die Edle, als eine Betrogene ins Grab tragen, und Joseph den Zweiten dem Irrthum unterliegen sehen; und dein erlauchter Vater fand die Wahrheit um so viel weniger, je mehr er sich in ihrem Suchen ermüdete. —

Fürst! die Alleinherrschaft, die ohne ein gesellschaftliches Gegengewicht gegen ihre Verirrungen gelassen wird, ist über die menschliche Natur und wider dieselbe — und die Erde erliegt unter diesem Irrthum, der die Fürsten dahin bringt, ihren Willen mit einer Kraft und Gewaltthätigkeit festzuhalten und durchzusetzen, die kein Verhältniß mit der Aufmerksamkeit hat, die sie auf die wesentlichen Theile (partes integrantes) ihrer Endzwecke verwenden könnten und sollten.

Selbst Joseph II. entriß sich dadurch den Kranz seiner Heldengröße und Fürstenweisheit, den er verdient und erzielt hätte, wenn eine gesicherte Landessorgfalt kraftvoll hätte mitwirken können, die Lücke der Staatsideale auszufüllen, die er nicht sah, und an die er nicht glauben wollte.

Da es aber nicht geschah, so verloren seine Normalschüler, seine Civilbedienten, seine Soldaten, selbst seine

Geistlichen in den ungeheuren Allgemeinheitsformeln, in die hinein sie passen sollten, sich selbst.

Es ist ganz unmöglich, daß Europa sich vor dem Ruin errette, mit welchem sein gespannter Zustand, seine steigende Erschöpfung, und das wachsende Mißverhältniß zwischen Geld und Menschenwerth es bedrohen, ohne neue Belebung aller Weisheit und Kraft der Selbstsorge, und ohne Festsetzung einer gesetzmäßigen Volkskraft, die zwischen dem Recht und den Verirrungen der Fürsten wie ein Fels stehet.

Recht und Wahrheit sind wider die Fürsten, welche die Allmacht ansprechen.

Die Welt ist einig, der Fürst ist ein Tyrann, der das Recht anspricht, den einzelnen Menschen ohne gesetzliche Verurtheilung um Ehre, Leib und Gut bringen zu dürfen, und er thut dieses, wenn er in Rücksicht auf Enrolirung und Auflagen den Verirrungen seines Kabinets keine, das Volk sichernde, Schranken setzt.

Der Menschenfreund weint, wenn er allen Edelmuth, alle Gerechtigkeitsliebe und selbst alle Aufopferungskräfte der besten Fürsten, und mit ihnen das ganze Wohl des Welttheils durch einen Irrthum in der Bestimmung der Königsrechte verloren gehen sieht.

Deutscher Kaiser! Wenn je ein Volk würdig ist, durch gesetzlich gesicherte Rechte zu einem höheren Grade von Wohlstand und bürgerlicher Kraft empor gebildet zu werden, so ist es das Deutsche. — Es ist ein biederes, in sehr beschränkten Lagen zufriedenes, Ordnung und Recht liebendes, bei Pflicht und Beruf männlich ausharrendes Volk. — Anarchie ist wider seinen Geist; es sucht durch alle Rechte und Privilegien, an denen es innig hängt, nichts anderes, als Sicherheit für seinen Heerd und Friede für seine Hütte.

Deutscher Kaiser! Du hast den Schriftsteller der schweizerischen Nation, der die Wahrheit meiner Grundsätze und das Recht und die Tugend der Freiheit besser als ich beweist, in deinen Dienst genommen; trage diesem Kenner des alten deutschen Geists, trage Müller auf, das Wesen der alten deutschen Verfassung, insoweit sie den Völkern

gegen die Allmachtsverirrungen der Fürsten und Obrigkeiten Schutz und Schirm gewährt, in den Urkunden des Reichs zu erforschen, und dann vereinigt mit den weisesten deutschen Männern, zu Handen der Fürsten, die die Wahrheit und das Recht lieben, das Problem zu lösen, wie es möglich wäre, den Geist der alten deutschen Verfassung nach den Bedürfnissen des Zeitalters, zum Schutze der Völker, und zur Sicherung eines die menschliche Natur befriedigenden gesellschaftlichen Zustandes, wieder herzustellen, oder ein besseres Mittel zu zeigen, dem dringenden Bedürfniß des Welttheils ein Genüge zu leisten, und die innige Vereinigung der Fürsten mit ihren Völkern durch andere gesetzliche Vorkehrungen zu bewirken. —

So weit schrieb ich, und tausend Gedanken durchkreuzten mein Innerstes — — aber ich war nicht heiter, drückender Unmuth lag auf meinem Herzen — die Zeit ist wider die Wahrheit — und wider alle Gerechtigkeit —; es ist nicht möglich, dachte ich, daß die Fürsten jetzt nicht alles Gerede von Freiheit und von Menschenrechten hassen und verachten. — —

Ich bedauerte, was ich geschrieben. — Das Recht der Welt, dachte ich, ist wie eine Stecknadel in einem Fuder Heu — der Gang aller Dinge ist ewig wider das Recht und wider die Wahrheit — es ist den Leuten, die ihre Rolle auf der Erde spielen, bei keinem Worte Ernst, das sie reden. — So entschlief ich — mißmuthig über die Welt, über mich selbst, und über Jedermann, an den ich dachte.

Aber der Sturm meiner Gedanken verfolgte mich noch träumend: Ich fand mich in einem ungeheuren Tempel; alle Fürsten Deutschlands waren darin versammelt, unabsehbare Völker standen hinter den Fürsten, und der Boden des Tempels war naß von den Zähren der Völker.

Diese klagten: Wir sind rechtlos, unversorgt und unglücklich — ach ihr Väter helfet! helfet!!!

Der dumpfe Ton ihrer Klagen hallte in den Gewölben des Tempels.

Die Fürsten wandten ihr Angesicht gegen die Völker, ich sah es, sie streckten ihre Arme aus, ihnen zur Handbietung. —

— Aber plötzlich, wie Meereswogen im Sturm, drängte sich eine Wolke von Menschen zwischen die Fürsten und ihre Völker; diese schrieen wie wüthende Leute: Zurück! ihr Aufrührer, zurück!!!

— Die Völker wichen und die Wohldiener blendeten die Fürsten mit heuchlerischen Worten, daß sie ihr Ohr von den Klagen der Völker wegwendeten. — — Sie hießen es impietas in principes, daß die Völker mit Thränen in den Augen vor ihnen erschienen — sie nannten ihre Thränen Heuchlerthränen, und behaupteten, das Volk wäre alles nur selbst schuld an seinem Unglück; wer seiner Pflicht treu sei, der sei niemals unglücklich; ihre Klagen über Unrecht seien Hochverrath, die Menschen müßten sich von den Fürsten brauchen lassen, wozu es nöthig sei, und wer dagegen ein Recht anspreche, der sei ein Narr oder ein Schurke. Die Fürsten setzen alles darauf, daß sie in keiner Sache gegen das Volk um ein Haar breit nachgeben, — und noch viel Anderes — viel Härteres sagten sie gegen das Volk. —

Ich sah die Fürsten erblassen. — Dann hörte ich Stimmen des Fluchs und der Rache unter den Völkern gegen die Lügner, die den Fürsten also in den Ohren lagen. — Die wilden Stimmen des Aufruhrs wirbelten jetzt in dem Tempel. —

Aber plötzlich leuchtete ein himmlischer Glanz auf dem Altar, und alle Stimmen verstummten.

Deutschlands Genius erschien vor den Fürsten.

Die Fürsten kannten den Genius und knieten nieder.

Da redete Deutschlands flammender Genius zu den Fürsten:

Wie tief ist mein Volk gesunken! Hermanns Söhne dienen nicht mehr ihren Fürsten, sie dienen dem fürstlichen Unsinn; das thaten ihre Väter nicht, und die Fürsten ihrer Väter träumten sichs nicht, daß sie das schuldig wären.

Deutschland's heiliges Recht, das in Landesnoth und in Landesgefahr den letzten deutschen Mann seinem Fürsten dienstpflichtig macht, schützt Hermanns letzten Sohn, wo keine Landesnoth ihn von seinem Heerde ruft, bei seinem Weib, und bei seinem Kind — und dieses Recht ist nicht mehr. — —

Ich habe eueren Verirrungen die Rechte der Stände entgegengesetzt, — diese Stände sind nicht mehr!

Ich habe der Ausartung euerer Macht durch die Rechte des Adels Schranken gesetzt, — diese Rechte sind nicht mehr!

Ich habe euch durch tausend kleine Rechte der Bürger und des niederen Volks zur Aufmerksamkeit auf die Stimme der Völker hingelenkt, — ihr ließet Städte und Dörfer zu Grunde gehen, damit das Volk keine Stimme mehr habe. — Ich segnete die Lieblinge des Landes, aber der Segen meiner Lieblinge sollte nicht der Fluch deutscher Männer, er sollte nicht zum Schlund werden, in dessen Abgrund alle Kraft und alles Recht des Schwächeren versinken muß — und doch ist es geschehen! Hermanns Söhne, was habt ihr gethan?! Europa's beste Race ist zu einem Dienstgesindel erniedrigt, und mein Volk, das, wenn es seine Rechte erhalten hätte, mit dem Wohlstand Englands wetteifern könnte, wimmelt von Soldaten und Bettlern.

Ich klage vor den versammelten Söhnen Hermanns, daß — — — —

Jetzt erhob sich eine Stimme unter den Fürsten, wie die Stimme eines brüllenden Löwen.

Versammelte Fürsten! Auf von eueren Knien! Das ist nicht Deutschlands Genius! Das ist ein Geist, der den heiligen Glauben der Väter, und das Recht der Fürsten antastet!

— — Aber der Genius Deutschlands sengte mit dem flammenden Schwert seine grauen Haare, und sagte zu ihm: Erkenne dich selbst!

Da nannte sich der Großinquisitor vor der versammelten Menge, und nannte sich einen Heuchler und einen Mörder,

und beichtete, Deutschlands halbes Recht und halbes Blut liege auf seiner Seele. — —

Der Zorn der Fürsten war schrecklich; wie ein rasselnder Donner hallte der Fluch der Fürsten wider den Heuchler und den Mörder in den Hallen des Tempels, und der Donner der versammelten Völker stimmte in den Fluch der Fürsten – dann fiel ein Vorhang hinter dem Altar, und die Ahnen der Fürsten knieten hinter dem Genius, in Trauer verhüllt, und streckten ihr Angesicht gegen die Erde.

Der Genius sagte den Fürsten: Eure Ahnen trauern ob eurem Unrecht.

Die Fürsten erkannten ihre Ahnen. — — Hoch schwoll jetzt der Geist der Vorzeit in der Brust der Fürsten; sie riefen mit einer Stimme: Genius des Vaterlandes, gib uns Wahrheit und versöhne uns mit unsern Vätern und mit unsern Kindern!

Der Genius antwortete:

Die Wahrheit, die ihr suchet, schwimmt in eueren Thränen! Schwöret in die Hand euerer Ahnen: Deutschlands alte Kraft, Deutschlands alte Treue und Deutschlands altes Recht wieder herzustellen!

Da schwuren die Fürsten Deutschlands in die Hand ihrer Ahnen: Deutschlands alte Kraft, alte Treue, und alte Rechte wieder herzustellen! —

Da sah ich Deutschlands Fürsten vereinigt mit ihren Völkern — und ich hörte die Stimme des Genius, die durch die Hallen des Tempels erschallte:

Das Vaterland ist gerettet!

Mein Herz schlug laut, und ich erwachte von diesem Traum! — — — —

Einige Nachträge.

1. Fragment einer Weihnachtsrede.
2. Nachträgliche Bemerkungen zur Abendstunde eines Einsiedlers.
3. Nachtrag zu den über Pestalozzi erschienenen Schriften.

Schlußwort.

Rede am Weihnachtstage 1811.

Auf der öffentlichen Bibliothek zu Zürich fand ich eine erste Ausgabe der „Reden an mein Haus.“ Es erhält danach die Bemerkung S. 9 Bd. XIII eine Berichtigung. Diese Reden stimmen wörtlich mit den in der Cottaschen Ausgabe abgedruckten überein; aber jener Band, der keine weitere Angabe über Verleger oder Drucker macht, enthält noch ein Fragment der angezeigten Weihnachtsrede, das ich nachträglich noch unserer Ausgabe einverleibe, weil es sehr wesentliche Aufschlüsse über die religiöse Richtung Pestalozzis, und namentlich über seine biblischen Anschauungen enthält. Jedenfalls ist von dieser Rede nicht mehr gedruckt worden, als dieser eine Bogen; warum mit Schluß des Bogens abgebrochen sein mag, habe ich nicht erforschen können. —

Kinder, Freunde!

Der gestrige Abend war ein Freudenabend, er sollte ein Freudenabend sein wie kein andrer. Die ganze Christenheit war gleichsam in voller Freude. Jeder suchte seinem Nächsten an diesem Abend Freude zu machen. Vorzüglich suchten alle Aeltern ihre Kinder an der hohen Freude Theil nehmen zu lassen, daß ihr Heiland, daß Jesus Christus, daß ihr Erlöser geboren ward. Kinder, auch wir suchen Euch an dieser Freude, daß Jesus Christus unser Erlöser vom Himmel herab zu uns gekommen und Mensch geworden, Theil nehmen zu lassen. Seht, Kinder, den in dieser Nacht neugeschmückten Saal, er ist der Saal der Freude dieser Nacht, er ist der Saal unsrer Freude. Er soll auch der Saal Eurer Freude sein. Werft Euern Blick auf die Worte des

Engels: „Siehe, ich verkündige Euch eine große Freude, denn Euch ist heute der Heiland geboren," und nehmet diese Worte, die Euch heute zum erstenmal also vor Augen gestellt worden, zu Herzen.

Kinder, vor achtzehnhundert und eilf Jahren, in der heutigen Nacht, die wir um deswillen die Weihnacht oder die geweihte Nacht nennen, ist Jesus Christus geboren worden. Die fromme Feier des heutigen Tages ist dem Angedenken dieser Nacht geweihet, deren hoher heiliger Weltsegen bis auf den heutigen Tag geblieben. Die Folgen der Erlösung des Menschengeschlechtes, die durch Jesum Christum geschehen, sind ewig. Noch heute sind Millionen von Menschen durch den Glauben an ihn zu einem höhern, edlern, göttlichern Leben erhoben, die ohne ihn den höhern Sinn der Menschennatur nicht erkannt hätten, sondern vielmehr in der Schlechtheit und Erniedrigung des thierischen sinnlichen List- und Gewaltlebens dahin gegangen wären. Noch heute freuen sich Millionen von Menschen in heiliger Freude ihres edeln menschlichen Daseins, die ohne ihn nur die Freuden der Selbstsucht und des ungöttlichen, wahrheitsleeren und liebelosen Lebens kennen würden!

Kinder, Freunde! ich stehe vor Euch, um, was an mir ist, dazu beizutragen, daß auch Ihr Euch Jesu Christi freuet in heiliger Freude, daß auch Ihr Euch freuet, seine Erlösten, seine Jünger zu sein, und Euch durch Euer ganzes Leben als solche, als Kinder der Wahrheit, der Liebe und des christlichen Glaubens zu beweisen.

Möchte es mir gelingen, daß dieser Tag für Euch ein heiliger, ein segensreicher Tag würde, daß die heutige Weihnacht für Euch nicht bloß ein Tag der Freude, daß sie ein Tag der Erlösung, ein Tag der Heiligung für Euch würde, daß Ihr durch ihre Freude Euch im Glauben an Jesum Christum stärktet, und dadurch im ganzen Umfang des Wortes zum Leben der Wahrheit und des Rechtes, zum Leben des Glaubens und der Liebe, zum Leben des höhern edlern Sinns Jesu Christi erheben möchtet, zu dem Jesus Christus alle Menschheit beruft.

Kinder und Freunde! seit dem Anfang der Welt hat sich Gott immer den Menschen auf eine außerordentliche Art geoffenbaret und ihnen auf sehr verschiedenen Wegen und auf sehr verschiedene Weise kund gethan, daß der Glaube an ihn, daß eine heilige Näherung zu ihm, daß ein kindlich frommes Verhältniß gegen ihn als ihren Vater ihr einziges, ihr wahres Heil sei, daß sie nicht als Kinder der Welt, daß sie als Kinder Gottes, als seine Kinder leben sollen, daß sie eine höhere, daß sie eine edlere Bestimmung haben, als dieses eitle Leben auf Erden. Die ganze Bibel ist nichts anderes, als eine Sammlung solcher Offenbarungen Gottes, die die Menschen zum Glauben an ihn und zur Erhebung ihrer selbst über den eiteln Dienst der Welt, zum göttlichen Dienst des heiligen Glaubens hinruft. Sie fängt bei der Geschichte unsrer ersten Aeltern an, und lehrt uns, wie diese durch den Abfall vom Glauben an Gott, von dem seligen Leben im Paradies, in das sie der Schöpfer der Erde, ihr Schöpfer hineingesetzt, verstoßen worden. Sie enthält die Geschichte der Urwelt, wie die ersten Menschen sich durch den Abfall von kindlicher Liebe und Anhänglichkeit an ihren Schöpfer und Vater ihren gänzlichen Untergang in der Sündfluth zuzogen. Sie ist die Geschichte der Welt, wie sie durch den Abfall von diesem Glauben in Schanden und Sünden gefallen, daß zur Vertilgung des Andenkens ihrer Greuel Gott selber ihre Städte mit Feuer vom Himmel verbrannte. Sie ist die Geschichte des Unglücks und Elends, in das die Menschen sich von Anbeginn der Welt durch den Unglauben stürzte. Sowie aber die Bibel die Geschichte des großen Unglücks, das die Menschen, die nicht Kinder Gottes sein wollten, allenthalben verfolgt, unserm Angedenken auf allen Blättern darstellt, so zeigt sie uns auch ebenso den Segen und die liebende Vatersorge, mit welcher Gottes Vorsehung von jeher ob denen waltete, die ihn erkannten und an seine Güte glaubten. Sie zeigt uns, wie das Opfer des frommen Abels angenehm war vor seinen Augen, wie er den frommen Noah in der Sündfluth erhalten, wie er Loth aus Sodom geführt, wie er mit

dem edelsten, mit dem erhabensten Manne der Vorwelt, mit Abraham, gleichsam einen Bund zur Sicherstellung des höhern, edlern, göttlichen Menschenlebens auf Erden geschlossen.

Unter den Menschen, die Gott von jeher zur Erhaltung seiner Kirche und des Glaubens an ihn sich vorzüglich ausersehen, steht dieser Abraham in der Bibel als ein Mann ohne seines gleichen an ihrer Spitze. Jehova sonderte ihn von der in Unglauben und sinnlicher Niedrigkeit versunkenen Welt ab, und weihete ihn ganz zum Stammvater eines, dem reinen Dienste der hohen inneren Gottesverehrung bestimmten Volkes. Er machte einen Bund mit ihm, versprach ihm, daß in seinem Samen alle Völker der Erde sollten gesegnet werden. Er wählte seine Kinder aus zu seinem Volke, zu seinem auserwählten Geschlecht. Und wie er von jeher die Menschen, die an ihn glaubten, in allen Gefahren beschützt und errettet, also beschützte und errettete er jetzt die Nachkommen Abraham's in allen Gefahren. Er befreite sie aus der Dienstbarkeit, in der sie in Aegypten lebten, er gab ihnen ein gesegnetes Land zum Erbtheil, er gab ihnen Moses zum Führer, und machte ihn das Gesetz eines göttlichen Lebens, eines göttlichen Glaubens unauslöschlich in die Seele seines Volkes legen, wie ewig nie ein Gesetz der Welt und der Menschen in die Seele eines Volks gelegt wurde.

Er gab ihnen in Moses einen Gesetzgeber, der voll Begeisterung für den hohen Sinn des Glaubens Abraham's, Israel nicht nur durch eine höhere Stufe rein religiöser Grundsätze, und einer, das Heiligste, das Höchste der Menschennatur, die Bruderliebe in Israel sicherstellende bürgerliche Gesetzgebung weit über alle Heiden empor hob, sondern sie auch zu dem höchsten Vorschritt der menschlichen Veredlung vorbereitete, deren über ihr Zeitalter erhabener Sinn sich im hohen Sänger David in allen Propheten Jehova's in hoher Ahndungsfülle ausdrückte, und in Jesu Christo in Erfüllung ging.

Die ganze Bibel ist eine erhabene göttliche Sammlung

der Denk- und Handlungsweise der Menschen, die in diesem Glauben lebten, und des Eifers, mit dem sie mitten unter allen Leiden und unter allen Kränkungen, die sie unter den Kindern der Welt zu dulden hatten, sich in diesem Glauben standhaft erhielten, und sich unter allen Leiden glücklicher fühlten, wenn sie Gott ihrem Vater gehorsam waren, als wenn sie von der Wahrheit Gottes und der Liebe Gottes zu dem Irrthum und dem Laster der Welt hinüber gehen würden. — Aber Moses Gesetz sollte nicht ewig bleiben, es war nicht das höchste Gesetz, daß der Menschheit zu ihrer Veredlung von Gottes wegen gegeben werden sollte; es war nicht das höchste Gesetz, für welches die Menschennatur in ihrer innern ewigen Höhe einen unauslöschlichen Anspruch in sich selbst hat, es war nur ein Gesetz des Menschengeschlechts, das bestimmt war, nach dem Grad der Zeitempfänglichkeit seine höhere Entfaltung zu befördern. Es war ein Zeitgesetz für den Mittelpunkt, in welchem Gottes Vorsehung diese höhere Entfaltung der Menschennatur in sich selbst beförderte; es war ein Zeitgesetz, das bestimmt war, die Menschheit in ihrem ganzen Umfang, zu dem, was das Volk Israel jetzt für eine Weile ausschließend war, zum Volk Gottes, zum auserwählten Geschlecht zu machen.

Ein Messias sollte kommen, der das Volk Gottes als solches, d. i. der den Geist der jüdischen Religion, der den Glauben Abrahams über die ganze Erde herrschend zu machen von Gott bestimmt war. Alle von diesem hohen Geist ergriffenen Männer Israel's hofften auf diesen Messias, alle Propheten Jehova's hatten ihn verkündigt. David, der Mann nach dem Herzen Gottes weissagte von ihm, als von seinem Sohn, aller Glaube des Volks nannte den Messias einen Sohn Davids und erwartete seine Erscheinung aus seinem Geschlecht. Aber der hohe Geist der mosa'ischen Gesetzgebung war beim jüdischen Volke erloschen. Sie nannten sich zwar Abraham's Kinder, aber die Werke Abraham's und der Glaube Abraham's war in dieser Zeit ferne von ihnen. Es war ein ausgeartetes Geschlecht, das sich zwar als Abraham's Kinder vor der Welt und vor den

Heiden groß dünkte, aber den Gott Israel's nicht mehr im Geist und in der Wahrheit anbetete, sondern vielmehr allen Sinn für diese Anbetung verloren, und ihren Geist in sich selber ausgelöscht hatten. Die Hoffnung von einem Messias, der Israel von dem Verderben ihrer ausgearteten Religion erlösen und wiederum zu der Unschuld und Reinheit des Glaubens und der geistigen und sittlichen Höhe ihres Vaters Abraham zurückführen würde, war nur die Hoffnung einiger wenigen Edeln im Volk. Die Menge der Juden, das jüdische Volk — eine blinde Heerde von blinden Hirten geführt, ein Volk, das jetzt im Tempel zu den Füßen von Heuchlern und Thoren saß, und sich Mosen und die Propheten aus dem Munde der Bürger und Schalke erklären ließ, ein Volk, das der Pharisäer- und Sadducäergeist vereinigt, mit dem Hofleben Herodes ganz in die Tiefen der gemeinen Schlechtheit des Lebens hinabgeführt hatte, das aber auch in diesem Zustand alle Ansprüche und Anmaßungen des schlechten Lebens mit der vereinigten Kraft des pharisäischen Priestergeistes, der sadduäischen Philosophie und eines herodischen Hoftons in sich selber nährte und tief belebte, und in sich selbst nothwendig nähren und beleben mußte, und also durchaus nicht fähig war, in dem Messias, den Jehova ihm senden würde, einen Erneuerer des sittlichen göttlichen Lebens und des dieses Leben innerlich begründeten Glaubens Abraham's zu denken. Es erwartete in ihm einen König, der größer als Salomo wäre, einen Helden, der die Heiden, denen es diente, besiegen und Israel zu einem mächtigen Volk, das herrschend auf der Erde dastehe, erheben werde. Welch ein Messias aber wäre das für die wahren Kinder Abraham's gewesen, in dessen Samen, wie Jehova es versprochen, alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden. Welch ein Messias wäre das für alle Völker der Erde gewesen, wenn er wirklich erschienen wäre, wie diese sinnlich gelüstvollen Menschen in der geistigen und sittlichen Verirrung ihres jetzigen Denkens und Handelns es sich geträumt hätten. Gottes Wege sind nicht der Menschen Wege, und die Thoren verstehen die Dinge nicht, die des Geistes Gottes

sind. Die Erscheinung des Messias, so wie Abraham an ihn glaubte, sowie David ihn verkündigte, war nicht eine große äußere Welterscheinung, sie konnte es nicht sein. Freilich im Innern das erhabenste größte Weltbegegniß, das je erscheinen, das je gedacht werden konnte. Aber äußerlich war es ein unbedeutendes Zeitbegegniß in einer fast unbekannten Ecke der Welt. Gott leitete es also. So unbedeutend das Volk der Juden, obgleich es Jehova's auserwähltes Geschlecht war, in der wirklichen Welt dastand, so unbedeutend sollte der Erlöser der Welt erscheinen. So ward er auch von einigen Edeln, die das Wesen des Glaubens Abraham's und den innern Geist der jüdischen Religion erkannten, erwartet, aber die große Mehrheit der Juden ahndeten nichts weniger. Der Mensch, dahingegeben in Sünde und Thorheit, erkennt die Wahrheit und das Recht, erkennt das Göttliche am wenigsten, wenn es in seiner höchsten Reinheit und Würde vor seinen Augen steht. Das Volk der Juden war unendlich auch von der Möglichkeit entfernt, in der Person des Erlösers Israel's einen erniedrigten Diener des Höchsten zu ahnden, und einen Sohn Gottes, der in Knechtesgestalt einherging, dem nicht gedienet würde, sondern der selber dienen und sein Leben für seine Brüder, die Menschen, dahin geben sollte. Die Erscheinung Jesu Christi im Fleisch war ganz das Gegentheil von dem, was sie diesfalls erwarteten. Jehova kündigte sie ihnen zwar, auf eine ihrer erhabenen Bedeutung würdige Art, er kündigte sie ihnen auf diejenige Weise an, wie er mit Abraham, mit David und den Propheten geredet. Ein Engel Gottes erschien Maria, und verkündigte ihr ihre hohe Bestimmung. Die Evangelisten haben uns den erhabenen Gesang ihrer Begeisterung hinterlassen, höret ihn, Kinder, es ist der Gesang der edelsten Feier dieser Stunde.

Lukas I. Kapitel:

Meine Seele erhebe den Herrn,
Und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.
Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder.

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist.

Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten.

Er übt Gewalt mit seinem Arm, und zerstreut die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn.

Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.

Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

Er gedenket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf.

Wie er geredet hat unsern Vätern Abraham und seinem Samen ewiglich.

Auch Elisabeth, die Verwandte Marias, war göttlich begeistert, und als sie von der begnadigten Mutter des göttlichen Erlösers besucht war, und in der Nacht seiner Geburt erschien ein Engel den armen Hirten im Feld. Ihr kennt den himmlischen Lobgesang dieser Diener des Allerhöchsten in dieser Stunde, ihr habt ihn gestern in der Feier der heiligen Nacht leuchtend vor euern Augen gesehen, und er ist heute das feierliche Wort dieser . . . .

Nachträgliche Bemerkungen
zu der Abendstunde eines Einsiedlers.

Es ist mir gelungen, ein Exemplar der „Ephemeriden" von 1870, in deren Maihefte die Abendstunde eines Einsiedlers zuerst veröffentlicht wurde, aufzufinden, und zwar in der städtischen Bibliothek zu Elbing, aus der ich sie durch die Güte des Herrn Oberbürgermeister Selke erhielt. Jetzt befindet sich übrigens auch ein Exemplar auf der Universitätsbibliothek zu Basel.

Die angestellte Vergleichung mit unserm, der „Wochenschrift für Menschenbildung" entnommenen Abdrucke, ergab nur wenige und unwesentliche Abweichungen, wohl aber sind aus der Wochenschrift folgende Druckfehler in unsere Ausgabe übergegangen:

Bd. I. S. 54. Z. 7 v. o: „du" Segen st. der Segen.

S. 54. Z. 8 v. u: seines „Wesens in den" Pflichten st. Wissens und den . .

S. 57. Z. 7 v. u: „unwiderstehlich" st. unwidersprechlich.

S. 57. Z. 1 v. u: „wenn" st. wie.

S. 58. Z. 18 v. o: nach „wird," ist einzuschieben: „ist enge" und dieser Kreis . .

S. 59. Z. 1 u. 2 v. o: nicht „im schnellen schimmernden Wuchs und dein Sohn, o Natur" st. nicht „ein schneller Schimmer oder Wuchs und der Sohn der Natur."

S. 59. Z. 6 v. o: „Bahn" st. Basis.

S. 59. Z. 13 v. u: „ersten" st. besten.

S. 59. Z. 2 v. u: Bildung der Menschheit „zu" st. in.

S. 60. Z. 9 v. o: „Fernen" st. Formen.

S. 62. Z. 10 v. u: „späte" st. stete.

S. 66. Z. 3 v. o: „jedem" st. jenem.

S. 66. Z. 5 v. o: „Warten" st. Wachen.

S. 68. Z. 3 v. o: „und ihre Schwächung Schwächung" der Kraft st. und ihrer Schwächung der Kraft.

S. 68. Z. 12 v. o: „dankenden" st. denkenden.

S. 69. Z. 9 v. o: „gegen den Fürsten" st. gegen Fürsten.

S. 69. Z. 10 v. o: „demnach" st. dennoch.

S. 70. Z. 1 v. o: „Vaterstand" st. Verstand.

S. 70. Z. 20 v. o: „euch" st. auch.
S. 70. Z. 7 v. u: „darnach" st. dennoch.

Auch die schon angebrachte Veränderung in No. 122 (Vaterstand st. Verstand) ist richtig; Verstand ist ein Druckfehler der Wochenschrift.

Ferner hat die Wochenschrift eine Veränderung in der Reihenfolge von der 6. bis zur 68. Sentenz vorgenommen und das Ganze ist durch Abtheilungszeichen in sechs größere Abschnitte getheilt. Die Reihenfolge in den Ephemeriden ist folgende:

1. Abschnitt. Nach 1 bis 5 folgt der 2. Theil von 8: „der Mensch, von seinen . . . , dann 10, 36 bis 44 (38 und 39 in einem Absatze zusammen); dann 26 (44 und 26 sind in den Eph. in eine Sentenz zusammengezogen), 27, 28, 9, 25, 32, 30, 29, 31, 33, 34, 45, 46, 47, 35, 48, 20, 6, der erste Satz von 6 in folgender weiterer Fassung: „Auf welchem Weg, auf welcher Bahn werde ich dich finden, Wahrheit, die mein Heil ist und mich zu Vervollkommnung meiner Natur emporhebt?" — 11. —

2. Abschnitt: 8 und 21, in einem Absatz enthalten, 22, 23, 24, 49, 50, 51, 13 (in zwei Absätzen) 14, 15 (in drei Absätzen „Zwischen . . ." „Aber . . ." „So lechzet") 17, 18, 19.

3. Abschnitt: 56 bis 67 (incl.), 52, 53 (in zwei Absätze zerlegt), 54, 55, 68, 69.

4. Abschnitt: 70 bis 83.

5. Abschnitt: 84 bis 105 (99 in zwei Absätze zerlegt.)

6. Abschnitt: 106 bis 174 (112 in zwei Absätze zerlegt.)

Mit 174 schließt die eigentliche Abendstunde. Die Ephemeriden haben dann noch folgendes: „Anmerkung. — Der Verfasser der Abendstunde hat bei Anlaß einer politischen Schrift in einem Briefe ähnliche Ideen geäußert, die vielleicht einigen Stellen dieses Aufsatzes Licht geben.

„Ich baue, sagt er, mit Ihnen alle Freiheit" u. s. w. Es folgen dann noch die Sentenzen 175 bis 180.

Die andern Abweichungen in den Ephemeriden sind folgende:

Nach dem Titel folgt noch eine Inhaltsangabe: „Vatersinn Gottes; Kindersinn der Menschen. Vatersinn des Fürsten, Kindersinn der Bürger. Quellen aller Glückseligkeit."

Nr. 7: „Auf welchem Weg, auf welcher Bahn werde ich dich finden, Wahrheit, die mein Heil ist und mich zur Vervollkommnung meiner Natur emporhebt?"

Nr. 18. Die Eph. haben statt „herzloser Menschen": „herrschender Mönchen."

Nr. 29. (S. 57 Z. 17 v. o.) haben die Eph. „einsichtiger" st. „einseitiger." Ersteres ist gewiß ein Druckfehler in den Ephemeriden.

Nr. 48 hat in den Eph. noch folgenden Satz zum Anfange: Wo bist du, Kraft der Natur, reine Bildung der Menschheit?

Nr. 56 hat einen Satz mehr in den Eph. „Mensch, Du lebst, das innere Gefühl deines Wesens und deiner Kräfte ist der erste

Vorwurf der bildenden Natur, aber" du lebst nicht . . . (Der angezogene Satz ist jedenfalls nur durch ein Versehen aus der Wochenschrift weggeblieben.)

Nr. 67. (S. 61 Z. 16 v. o) haben die Eph. „verdrängt", statt „hervordrängt"; das gibt gerade den entgegengesetzten Sinn. Ich halte „verdrängt" für richtiger. Nach 52, welches in den Eph. auch 63 folgt, soll der Mensch für seine Lage und die in derselben erreichbaren Genießungen gebildet werden; der Diener soll nicht zum Herrn, der Berufsmann nicht zum Staatsmann gebildet werden, sonst verliert er den Genuß der natürlichsten Segnungen; das scheint mir der Sinn zu sein. — Trotzdem kann eine gemeinsame, gleiche Elementarbildung in den Schulwissenschaften doch bestehen.

Nr. 83. (S. 63 Z. 7 v. o.): „Glück oder" Unglück st. „das Glück das" Unglück.

Nr. 115. die Sätze: „Was bist du? und was kannst du sein?" stehen nicht in den Eph.

Nr. 117. Die schwierige Stelle ist in den Ephemeriden gedruckt: „ist der obere Vater des untern."

Nr. 149. Der letzte Satz: „Denn hier ist ꝛc." steht nicht in den Eph.

Nach 164 haben die Eph. noch die Sätze über Göthe, die schon S. 72 angeführt sind.

Nachtrag

zu den über Pestalozzi erschienenen Schriften.
(Bd. I. S. 28—31.)

Fischer, E. G. Ueber Pestalozzi's Lehrart. In den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften und schönen Künste. Berlin 1803. S. 181—190.

Schwarz, F. H. C. Pestalozzi's Methode und ihre Anwendung in Volksschulen. Bremen 1803.

Passavant, C. W. Darstellung und Prüfung der Pestalozzi'schen Methode nach Beobachtungen in Burgdorf. Lemgo 1804.

Zschocke, H. Historische Denkwürdigkeiten der helvet. Staatsumwälzung 1804. II. S. 259 und flgde.

Johannsen, Fr. Kritik der Pestalozzi'schen Erziehungs- und Unterrichtsmethode. Jena und Leipzig 1804.

Ewald, L. Geist der Pestalozzi'schen Bildungsmethode, nach Urkunden und eigner Ansicht. Zehn Vorlesungen. Bremen 1805.

Plamann, J. E. Einzige Grundregel der Unterrichtskunst nach Pestalozzi's Methode angewandt in der Naturgeschichte, Geographie und Sprache. Halle 1805.

Chavannes, Dan. Alex. Exposé de la méthode élémentaire de Pestalozzi. Vevey 1806.

Torlitz, J. H. A. Reise nach der Schweiz. Veranlaßt durch Pestalozzi und dessen Lehranstalt. Kopenhagen und Leipzig 1807.

Himly, J. F. W. Pädagogische Mittheilungen. 1. u. 2. Stück. Berlin 1809.

Süßkind, G. Ueber die Pestalozzi'sche Lehrmethode. Stuttgart 1809.
d'Autel, A. H. Prüfung des Werthes der Pestalozzi'schen Methode. Stuttgart 1810.
Lehmann. Pestalozzi. Hauptmomente seiner Methode. Königsberg 1810.
Hagen. Ueber das Wesentliche der von Pestalozzi aufgestellten Menschenbildungsweise rc. Erlangen 1810.
Ewald, J. L. Geist und Fortschritte der Pestalozzi'schen Bildungsmethode. Mannheim 1810.
Neumann, K. H. Ueber die jetzt eingeleitete Verbesserung des Elementar-Schulwesens in der Preußischen Monarchie. Potsdam 1811.
Keßler, G W. Briefe auf einer Reise durch Süddeutschland, die Schweiz und Ober-Italien im Sommer 1808. Leipzig 1810.
Jullien, M. A. Précis sur l'institut d'Yverdon en Suisse, organisé et dirigé par M. Pestalozzi. Milan 1812.
Kniewel, Th. Fr. Der Kunstgeist im Kampf mit dem Zeitgeiste, oder Pestalozzi und seine Widersacher. Berlin 1818.
Schmid, Jos. Wahrheit und Irrthum in Pestalozzi's Lebensschicksalen. Iferten 1822.
Du Thon, Adèle, notice sur Pestalozzi. Genève 1827.
H. Pestalozzi's bis dahin unedirte Briefe und letzte Schicksale. Bern 1334. (v. Fellenberg.)
J. Ramsauer. In Diesterwegs: „Das pädagogische Deutschland." Berlin 1835.
Guimps, R. de, notice sur Pestalozzi. Journal d'Yverdon 1843.
Bandlin, Dr. J. B. Pestalozzi. Schaffhausen 1843.
J. H. Pestalozzi's Idee der Menschenbildung in ihrer Entwickelung und Bedeutung. Nürnberg 1845.
Abs. Pestalozzi's Anstrengungen für Menschenbildung geschichtlich dargestellt. Halberstadt 1845.

Appel, K. J. H. Pestalozzi's Leben, Wollen und Wirken. Frankfurt 1845.
Propst, Jos. Die wichtigeren pädagogischen Grundsätze von J. H. Pestalozzi. Liestal 1846.
Weiß, Dr. Chr. Vorschlag zu einem Denkmale Pestalozzi's auf dessen Grundsätze rc. Merseburg 1846.
Pestalozziana. Aus dem Januarheft der Minerva. 1846.
Elditt, H. L. Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi. Königsberg 1846.
Hottinger, Rede bei der Gedächtnißfeier Heinrich Pestalozzi's, den 12. Januar 1846 in der Großmünsterkirche zu Zürich gehalten. Zürich 1846.
Heer, J. Rede bei der Pestalozzi-Feier. Zürich 1846.
Schmid, J. Pestalozzi und sein Neuhof. Zürich 1847.
Bagge, C. W. G. Pestalozzi. Frankfurt a. M. 1847.
Zoller, Dr. Fr. Pestalozzi und Rousseau. Frankfurt a. M. 1851.
Lettres on early education. Transl. from the german manuscript. With a memoir of Pestalozzi. London 1851.
Biographie de Henri Pestalozzi. Lausanne 1853.
Kramer, Dr. G. A. H. Francke. J. J. Rousseau. H. Pestalozzi. Berlin 1854.
Palmer. Dinter und Pestalozzi. Schulblatt f. d. Provinz Brandenburg 1855 S. 162—210.
Lange. Erinnerungen aus meinem Schulleben. Potsdam 1855.
Heinrich Pestalozzi und Anna Schultheß von J. C. Mörikofer im Züricher Taschenbuch von 1959. Zürich 1859.
Mörikofer, J. C. Die Schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1861.
Harnisch, W. Mein Lebensmorgen. Berlin 1865.
Pestalozzi und der Pestalozzi Verein. Aurich 1868.
Alberti, C. E. R. H. Pestalozzi. In der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge von R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff. Berlin 1869.
Harweck, G. A. J. H. Pestalozzi. Halle 1869.

Bonaparte, Talleyrand et Stapfer 1800—1803. Zürich 1869. Enthält Einiges über das Verhältniß Stapfers zu Pestalozzi.
Heer, J. J. Das Wesen der pestalozzi'schen Methode als Grundlage einer christlichen Erziehung. Zürich 1870.
Pestalozzi in Leipzig. Festrede. In den Leipziger Blättern für Pädagogik. 3. Heft. Leipzig 1870.
Schmidt, Ferdinand. Heinrich Pestalozzi. Berlin. H. Kastner.
Zezschwitz, G. v. Der Pädagog Heinrich Pestalozzi. Erlangen 1871.
Seyffarth, L. W. J. H. Pestalozzi nach seinem Leben und aus seinen Werken dargestellt. Leipzig 1872.

Außerdem habe ich die Hauptsache der Ergebnisse meiner Reise nach der Schweiz im „Preußischen Schulblatte" (Band III u. IV, Berlin 1871 u 72 bei G. W. F. Müller) mit Wiedergabe einiger wichtigen Dokumente abdrucken lassen.

Schlußwort.

Ich habe noch Rechenschaft zu geben über diejenigen Schriften Pestalozzi's, welche aus der ersten Gesammtausgabe keine Aufnahme in unsre Sammlung gefunden haben.

Die Cotta'sche Ausgabe hat folgenden Inhalt:

Band I bis IV. Lienhard und Gertrud. (Fragment.)
" V. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.
" VI. An die Unschuld, den Ernst und Edelmuth meines Vaterlandes.
" VII. 1. Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts.
2. Ueber Gesetzgebung und Kindermord. 1. Theil.
" VIII. 1. Ueber Gesetzgebung und Kindermord. 2. Theil.
2. Ueber die Idee der Elementarbildung. Eine Rede, gehalten vor der Gesellschaft der Schweizerischen Erziehungsfreunde, in Lenzburg im Jahre 1809, von Heinrich Pestalozzi. (S. 120—373).
" IX. 1. Brief an einen Freund über den Aufenthalt in Stanz.
2. Ansichten über Industrie, Erziehung und Politik.
3. Rede an mein Haus, am 12. Januar 1818.
" X. Fabeln.
" XI. 1. Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern.
Es gehören dazu zwei besondere Aufsätze: „Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitschrift;" und „Bericht an die

Eltern und das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzi'schen Anstalt im Jahre 1807." (S. 1 192.)

2. Ein Wort über den Zustand meiner pädagogischen Bestrebungen vom Jahre 1820.

3. Einige Reden an mein Haus.

Band XII. Christoph und Else.

" XIII. Schwanengesang.

" XIV. Praktische Elementarübungen. Vorrede I—XXXVI. Zahl- und Formlehre. S. 1 bis 304.

" XV. 1. Praktische Elementarübungen. Form- und Größenlehre. S. 1 bis 323.

2. Rede, die ich als diesjähriger Präsident der helvetischen Gesellschaft, den 26. April 1826 in Langenthal gehalten.

Da es vor allen Dingen darauf ankam, zunächst Pestalozzi's Schriften in ihrer ursprünglichen Gestalt, ohne fremde Zusätze, zu sammeln, so mußte in der neuen Ausgabe Alles ausgeschieden werden, was nicht von Pestalozzi herrührt, oder was zwar ursprünglich von ihm verfaßt, aber von Niederer gänzlich umgearbeitet ist.

Zunächst mußten da ausgeschieden werden die in Band XIV und XV enthaltenen „Praktischen Elementarübungen", welche von allen Biographen, die auf diese Sammlung zu sprechen kommen, dem Herausgeber der Cotta'schen Ausgabe, Joseph Schmid, zugeschrieben werden. Pestalozzi bezeichnet sie selbst auch in der Vorrede zum 14. Bande nicht als seine Schriften, sondern nur als „die Resultate unserer vieljährigen Bestrebungen." Sie enthalten didaktische Ausführungen für den Unterricht im Rechnen und der Raumlehre und haben jetzt höchstens noch einen historischen Werth.

Außerdem aber sind folgende zwei Schriften aus der Cottaschen Ausgabe nicht in die unsrige übergegangen:

1. „Ueber die Idee der Elementarbildung," (die Lenzburger Rede. Band VIII.)

2. „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementar-

bildung betreffend, in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern.“ (Bd. XI.)

Der Grund, weswegen ich diese Schriften zunächst noch zurückstellen mußte, liegt darin, daß Niederer dieselben vollständig umgearbeitet und bedeutend erweitert, also mit eigenen Zusätzen versehen hat. Die Beweise dafür sind in Folgendem enthalten:

Pestalozzi schrieb nicht ohne orthographische Fehler; auch sein Stil war, namentlich wenn er in das abstrakte Gebiet kam, mitunter etwas verworren; er fing Sätze an, ohne sie zu vollenden, er verschlang die Sätze zu sehr unter einander, er konnte sehr breit werden und verfiel nicht selten in Wiederholungen; auch war seine Handschrift so unleserlich, daß seine schriftstellerischen Produkte, wenn er sie nicht, wie dies seit dem Jahre 1800 fast stets der Fall war, diktirte, vor dem Drucke abgeschrieben werden mußten. Er bedurfte also zu seiner schriftstellerischen Thätigkeit unbedingt der Hülfe. Bei seinen ersten Schöpfungen war ihm Iselin behülflich, daß sie ohne Fehler zum Drucke befördert werden konnten; auch schrieb ihm wohl seine Frau manches Manuskript ab. Als er in Burgdorf ein selbstständiges Institut errichtete und Mitarbeiter annehmen mußte, wurde auch der Candidat Tobler herangezogen und zwar mit der bestimmten Absicht, Pestalozzi bei seinen schriftstellerischen Arbeiten zu unterstützen. Nach Toblers Abgange trat der junge Pfarrer Niederer an dessen Stelle.

Niederer ging aber jedenfalls hierin bald zu weit; er corrigirte nicht blos orthographische und stilistische Fehler, er überarbeitete fast alle Geistesprodukte Pestalozzi's, so daß sie nicht selten sehr wenig von ihrer ursprünglichen Aechtheit behielten. Auch wollte er jedem literarischen Produkt der Anstalt Pestalozzi's eignen Namen vorgedruckt wissen. Dies erzählt Schmid*) und er setzt hinzu: „Dieser Name wurde

*) J. Schmid. Wahrheit und Irrthum in Pestalozzi's Lebensschicksalen. Iferten im Juli 1822 S. 6.

indessen ohnehin schon lange mißbraucht und mir graute vor den Folgen, die für die Sache selbst daraus entstehen mußten." Diese geistige Vormundschaft, unter welche Niederer Pestalozzi nahm, war für den letzteren um so drückender, je mehr er erkannte oder fühlte, daß Niederer ihn doch nicht in seiner Tiefe verstand, und je mehr Niederer auf den äußern Schein und Ruhm der Anstalt hinarbeitete. Darin ist jedenfalls auch der Grund von Pestalozzi's Abneigung gegen Niederer zu suchen. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung folgender Brief Pestalozzi's an Niederer vom 5. März 1816: „Bis miran (sei meinetwegen) ein Engel, bis miran ein Gott, aber handle an mir nur menschlich, und thue mir nur das, was jeder Bauerntölpel seinem Nachbar thut, wenn er ihn um Liebe bittet. Schlage mich nur nicht alle Augenblicke um Deiner Absicht meines Werkes willen auf die Folter, oder gib mir einen Bürgen, daß Deine Ansicht meines Werkes in Deinen Händen werth sei, daß ich darob gefoltert werde. Wenn Du das thust, so will ich dann gerne auf Deiner Wortfolter für mein Werk sterben. Thust du das nicht, so laß mich leben und athmen nach meiner Weise, wie Du auch nach Deiner Weise athmest, lebst und bist, selber nach — —" „Pestalozzi."*)

In welcher Weise Niederer aber Pestalozzi erfaßte, geht aus einer spätern Erklärung hervor, die er in dem heftig entbrannten Streite später ablegte**): „Pestalozzi war von einer Seite seines Gemüthes und seines Geistes tief religiös, und überzeugte wenigstens Niederer davon. Von einer andern Seite waren seine Vorstellungen und Begriffe irreligiös und antichristlich. Die Vorsehung führte ihn durch seine Eigenthümlichkeit und seinen Lebensgang zum Blick in das Gesetz der Menschenbildung, d. h. in das Göttliche und Ewige derselben. Er erhielt

*) J. Schmid. Wahrheit und Irrthum in Pestalozzi's Lebensschicksalen. Iferten im Juli 1822 S. 18.

**) Sie findet sich in: E. Biber. Beitrag zur Biographie H. Pestalozzi's. St. Gallen 1827 S. 341.

dadurch die höchste Bestimmung, die ein Mensch in unserer Zeit für das Christenthum erhalten kann, nämlich: die Bildung der menschlichen Natur im Innersten ihres Wesens auf das Christenthum zu gründen und aus diesem zu entwickeln. Allein Pestalozzi stand selbst nicht auf dem christlichen Standpunkt. Er faßte und faßt noch, wie es sein Schwanengesang unwidersprechlich beweist, das Göttliche nur irdisch (?), das Ewige nur zeitlich (?), das Geistige nur sinnlich (?) auf, wollte dadurch den Menschen helfen, und verfolgte menschlich hohe Zwecke mit thierischem Sinn (!). Niederer erkannte Jenes und dieses in ihm. Innigst überzeugt, es könne dem Menschen nur dadurch geholfen werden, und Pestalozzi's Erziehungsunternehmung könne nur dadurch gelingen, daß das Irdische selbst vom Göttlichen, das Zeitliche vom Ewigen, das Sinnliche vom Geistigen aus, d. h. in christlichem Sinn und Geist aufgefaßt und behandelt werde, bot er Allem auf, Pestalozzi auf diese Stufe der Erkenntniß zu erheben, seinen religiösen Widerspruch mit sich selbst und seinem Werk zu überwinden, und ihn dadurch mit seiner einzig hohen Bestimmung in Uebereinstimmung zu bringen. Dies ist der Ursprung und die wahre Natur seines Kampfes mit Pestalozzi. Dazu gab er sich Pestalozzi mit Treue und gänzlicher Verleugnung seiner selbst hin."

Bei solcher ganz und gar verkehrten Anschauung Niederers über Pestalozzi läßt sich wohl vermuthen, in welcher Weise er die Schriften Pestalozzi's umgearbeitet habe. Und oft sind die Stellen, die er dazu gesetzt hat, gerade die tadelnswerthesten, leere Ruhmredigkeiten, wie sie Pestalozzi selbst bezeichnet.

Es dürften wohl alle Schriften, welche von 1805 bis 1815 unter dem Namen Pestalozzi's erschienen sind, mit Vorsicht aufzunehmen sein; es sind glücklicher Weise nicht viele, nämlich folgende, die auch in der jetzigen Ausgabe stehen:

1. Ueber den Aufenthalt in Stanz (Band XI.)
2. An die Unschuld, den Ernst und Edelmuth meines Zeitalters (Band XII.)

3. Die Reden an mein Haus (Band XIII.)
4. An Herrn Geheimrath Delbrück (Band XIII.)

Letztere Schrift ist eigentlich nur durch mein Versehen mit aufgenommen; sie steht nicht in der 1. Ausgabe, und ist jedenfalls von Niederer sehr stark überarbeitet. Die Schrift: „An die Unschuld ꝛc.“ scheint, als eine politische Schrift, ohne Niederers Einfluß veröffentlicht zu sein; sie trägt zu sehr das Gepräge der Pestalozzi'schen Eigenthümlichkeiten.

Auch die „Reden“ scheinen nur wenig durch Niederer umgestaltet zu sein.

Dagegen sind in der Cotta'schen Ausgabe noch die schon erwähnten zwei Schriften enthalten, die, wenn die jetzige Ausgabe eine möglichst reine und unverfälschte Darstellung der Pestalozzi'schen Ideen geben sollte, keine Aufnahme finden durften und zwar, weil sie Pestalozzi selbst nicht mehr als seine eigensten geistigen Produkte erkennt. Man könnte fragen, warum Pestalozzi diese Schriften nicht nach dem Originalmanuskript habe abdrucken lassen; die Antwort ist: diese Originale, wenigstens die größten Theile davon, hatte Niederer in Händen und der lebte mit ihm in Feindschaft und getrennt von ihm. Sie sind nachher in der Hand der Frau Niederer geblieben und später in die der Frau Dr. Zehnder-Stadlin in Zürich übergegangen, welche mir Stücke daraus zeigte. Ob sie vollständig sind, weiß ich nicht; Frau Dr. Zehnder-Stadlin arbeitet nach diesen und einigen andern Manuskripten ein Werk über Pestalozzi aus.

Ueber die Lenzburger Rede (Ueber die Idee der Elementarbildung) sagt Pestalozzi selbst in der Vorrede:

„Diese Rede, die von derjenigen, welche ich in Lenzburg wirklich gehalten, merklich verschieden ist und das Gepräg eines fremden, auf mich wirkenden Einflusses sichtbar an sich trägt, läßt den in diesem Zeitpunkt in unserer Mitte herrschenden, voreilenden Drang zu einer philosophisch begründeten Darstellung der Idee der Elementarbildung im ganzen Umfang ihres Zusammenhangs mit ihrem tiefen innern Wesen, mitten durch

die unwidersprechliche Wahrheit ihrer Hauptansicht, auffallend durchschimmern."

Auch Niederer gibt das zu. Es heißt in der Biber'schen Schrift*): „Niederer selbst arbeitete sehr Vieles aus, was unter Pestalozzi's Namen erschien. So ist, um nur Eines anzuführen, ein großer Theil der Lenzburger Rede Herrn Niederers Werk."

Ich führe noch einige Beweise aus der Feder solcher Männer an, die Pestalozzi nahe standen.

Dreist, einer der drei ersten preußischen Zöglinge, sagt**): Zur Vergleichung mit allem Vorhergehenden, insbesondere mit der letzten Stelle, stehe hier noch ein Abschnitt aus der „Lenzburger Rede von Niederer". Dreist schreibt diese Rede also sogar Niederer allein zu.

Blochmann sagt***): „Niederer setzt seine idealen Ansichten noch mehr auseinander in der von Pestalozzi zu Lenzburg gehaltenen Rede über die Idee der Elementarbildung, die er später ganz umarbeitete und welche Pestalozzi selbst in ihrer nachherigen Gestalt nicht mehr als sein, sondern als Niederers Produkt erkennt."

Chavannes****): „L'esprit spéculatif de Niederer se montre dans le discours „sur l'idée de l'instruction élémentaire," qu'il fit prononcer par Pestalozzi à Lenzbourg, et qu'il retoucha ensuite de manière que Pestalozzi mécontent, fit connaître que c'était l'opinion de Niederer et non pas la sienne."

Diese Zeugnisse beweisen klar die Umgestaltung und Ueberarbeitung der Rede durch Niederer und rechtfertigen

*) S. 11.

**) Gottesverehrungen, gehalten im Betsaale des Pestalozzischen Instituts zu Iferten von K. A. Dreist, Cand. d. Theol., Königl. preuß. Eleve und Gesanglehrer zu Iferten. Erstes Heft. Nebst einem Anhange über Pestalozzi's Ansichten von der Religion. Zürich, Orell Füßli u. Comp. 1812. S. 176.

***) Heinrich Pestalozzi von Dr. K. H. Blochmann. Leipzig. 1846. S. 154.

****) Biographie de Henri Pestalozzi. Lausanne 1853. S. 249.

den Ausschluß derselben aus der Sammlung der Werke Pestalozzi's.

Die Lenzburger Rede erschien zuerst in der von Niederer herausgegebenen „Wochenschrift für Menschenbildung.“ Band III. S. 39 u. flgde. Aarau 1809. —

Die Schriften aus Band XI. der Cotta'schen Ausgabe, welche in der jetzigen keine Aufnahme gefunden haben, werden dort zusammengefaßt unter dem Titel: „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern.“

Ich habe dieselben aus dem gleichen Grunde, wie die Lenzburger Rede, weglassen müssen, denn Pestalozzi sagt selbst in der Vorrede (Band XI): „Diese Schrift ist eigentlich nicht als mein persönlicher Aufsatz, sondern vielmehr als der allgemeine Ausdruck der Ansichten der mit mir damals verbundenen Freunde zu betrachten.“

Die Aufnahme dieser Schriften in seine Werke motivirt er folgendermaßen: „Die unnatürlichen Anmaßungen derselben und die unbegreifliche Mißkennung unsrer selbst, unsrer Kräfte und unsrer Mittel, die darin herrscht, muß das Publikum um so mehr interessiren, als die erste und allgemeine Quelle alles Unglücks, aller Erniedrigung und alles Jammers, das später meine Person, meine Familie und mein Haus traf und meine Bestrebungen an den Rand ihres Verderbens brachte, im phantastischen Taumel jenes Zeitpunktes liegt.“

Dieses Motiv konnte für mich nicht bestimmend sein, diese Schriften unter die Werke aufzunehmen; es gilt zunächst nicht, die Institutsstreitigkeiten in ihre Quellen zu verfolgen, sondern die Ideen Pestalozzi's möglichst unverfälscht wieder zu geben. Damals, wo Pestalozzi noch mitten im Streite stand, veröffentlichte er diese Schriften gewissermaßen zu seiner Rechtfertigung; deren bedarf es jetzt nicht mehr.

Unter dem Titel „Ansichten und Erfahrungen“ sind 3

Schriften zusammengefaßt, welche im Jahre 1807 erschienen, und zwar zwei in einer Zeitschrift, eine als besondere Broschüre; es sind dies

1. „Ansichten und Erfahrungen &c.," in der Zeitschrift unter dem Titel: „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche."

2. „Ueber die Grundsätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitschrift;" in der Zeitschrift betitelt: „Ueber die Grundsätze, den Plan und die Tendenz dieser pädagogischen Zeitschrift."

(Diese Zeitschrift erschien 1807 bei Heinrich Gräff in Leipzig; es sollten zwanglose Hefte davon von Zeit zu Zeit ausgegeben werden; es ist aber nur das 1. Heft erschienen. Dieses enthält außer den beiden obigen Aufsätzen noch einen praktischen Aufsatz über die schriftliche Darstellung der Zahl von einem Mitarbeiter am Institut zu Yverdon.)

3. Bericht über die Eltern und an das Publikum über den Zustand und die Einrichtungen der Pestalozzi'schen Anstalt im Jahre 1807. — Die erste Ausgabe, die ich besitze, hat nur die Ueberschrift, sonst keinen Titel und keinen Verleger und Drucker angegeben. Der Bericht findet sich auch in der Wochenschrift für Menschenbildung II. Bd. S. 1—47.

Außer diesen beiden, ursprünglich von Pestalozzi herrührenden und in die erste Gesammtausgabe aufgenommenen Schriften existiren aber noch einige andern, die gleichfalls in ihrer ursprünglichen Anlage von Pestalozzi herrühren, aber von Niederer überarbeitet sind:

1. In der von Niederer herausgegebenen „Wochenschrift für Menschenbildung": „Bild eines Armenhauses."

Einige kleinere Stücke, 4 Fabeln, eine Erklärung, über die Herausgabe einer Gesangbildungslehre; vielleicht gehören Pestalozzi auch „die Abendgespräche zweier Freunde" ursprünglich an.

2. In der von Niederer herausgegebenen Schrift: „Pesta-

lozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitkultur" (2 Bände 1812 und 1813):

„Brief" an Niederer.

„Ein offenes Wort eines gekränkten alten Patrioten an seine Vaterstadt."

3. In der Rosselschen „Allgemeinen Monatsschrift für Erziehung und Unterricht" hat Niederer noch mehrere Schriften Pestalozzi's veröffentlicht, die auch in einem besondern Abdruck unter dem Titel: „Pestalozzi'sche Blätter," (Aachen 1829) erschienen sind.

Sodann befinden sich noch einige kleinere geistige Produkte Pestalozzi's in meinen Händen.

Ich werde alle diese überarbeiteten Schriften den sämmtlichen Werken als Anhang beifügen, wenn sich eine einigermaßen genügende Anzahl von Subscriptionen dafür findet. Sie würden etwa zwei Bändchen füllen.

Endlich habe ich aber noch zu erwähnen, daß es mir bis jetzt nicht gelungen ist, drei kleinere Schriften Pestalozzi's aufzufinden, von deren Existenz ich nur aus biographischen und mündlichen Mittheilungen Kenntniß erhalten habe. Es sind dies:

1. „Ueber die gegenwärtige Lage und Stimmung der Menschheit," etwa zu Anfange der französischen Revolution geschrieben.

2. „Zuruf an die vormals demokratischen Kantone" vom Jahre 1798.

3. Ein „Zehndenblatt", ebenfalls aus dem Jahre 1798.

Und so schließe ich denn die gegenwärtige Ausgabe mit dem innigsten Danke gegen Alle, die mir dabei behülflich waren. Vor allen danke ich dem Herrn a. Seminardirektor und Waisenvater H. Morf zu Winterthur, dem tiefen Erforscher der Pestalozzi'schen Lebensumstände und Ideen, ohne dessen Mithülfe die jetzige Ausgabe nie so vollständig geworden wäre, als sie jetzt ist. Ebenso danke ich aber auch dem Herrn Verleger, Stadtrath A. Müller zu Brandenburg a. H., der nicht nur mit großer Bereitwilligkeit

die Opfer gebracht hat, die namentlich die Aufsuchung und Beschaffung der fehlenden Werke verursachte, sondern der mich auch stets ermuthigte, wenn ich bei den entgegenstehenden Schwierigkeiten, deren diese erste fast ganz neue Ausgabe so viele darbot, manchmal verzagen wollte.

Das Werk ist nun vollendet; ich werde ihm aber fortgesetzt meine Sorgfalt und Zuneigung widmen; sind doch darin die schöpferischen Ideen für eine auf alle Zeiten geltende Staats- und Familienpädagogik enthalten, ruht doch darin ein großer Segen für die Menschheit! Es ist der schönste Zweck dieses Unternehmens, diese Quellen des Segens der Menschheit wieder zugänglich gemacht, sie in ihrer Reinheit und Fülle geöffnet zu sehen. — Möge daraus ein reicher Segen für die Menschheit ersprießen!

Luckenwalde, Juni 1872.

L. W. Seyffarth.

Inhalt aller 16 Bände

von

Pestalozzi's sämmtlichen Werken

herausgegeben von L. W. Seyffarth.

Seite